Peregrin Pickle.

Von

T. G. Smollet.

Zweiter Band.

Deutsche

Hand- und Hausbibliothek

Collection Spemann

T. G. Smollets Werke

2

Peregrin Pickles

Abenteuer, Fahrten und Schwänke

Nach der Uebersetzung
von
Dr. G. N. Bärmann

Zweiter Band

Stuttgart
Verlag von W. Spemann

Druck der Hoffmann'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Dritter Teil.

Erstes Kapitel.

Obwohl Jolter höchst zufrieden über das Wohlbefinden seines Pflegebefohlenen war, konnte er diesem doch nicht die Angst und die Besorgnis verzeihen, die ihm derselbe gemacht hatte, und sagte daher dem Jüngling rund heraus, daß ungeachtet der Wertschätzung, die er für ihn hegte, er doch augenblicklich nach England abreisen wollte, sobald er wieder hörte, Peregrin habe sich in ein ähnliches Abenteuer wie das mit dem Musketier verwickelt; denn es wäre nicht zu verlangen, daß ein stiller, friedlich lebender Hofmeister fortwährend um eines jungen Mannes willen in Angst schweben sollte, der die Absicht zu haben schien, alles kopfunter und kopfüber zu treiben.

Auf diese Erklärung entgegnete Pickle, daß Jolter doch endlich überzeugt sein müßte, welche Aufmerksamkeit sein Zögling jederzeit für ihn und seine Ruhe und Bequemlichkeit an den Tag gelegt habe; da er wohl wissen könnte, daß Peregrin ihn mehr als einen Freund, denn als einen Ratgeber oder Hofmeister behandelte, und dessen Gesellschaft in Frankreich nur in der Absicht nachgesucht hätte, um ihm nützlich zu sein und ihm eine ihm anständige nährende Pfründe zu verschaffen. Bei solchem Stande der Sachen aber müßte es dem Zögling freistehen, nach eignem Behagen zu kommen und zu gehen, zu bleiben und zu stehen, wiewohl dieser es allerdings zu erkennen hätte, daß Jolter so vielen Anteil an seinem Wohlergehen nähme, und sich bemühen würde, ihm fortan so wenige Besorgnisse seinetwegen als irgend möglich zu erwecken.

Kein Mensch hätte über Peregrins lockeren Wandel besser moralisieren können, als Peregrin selbst es that. Seine Betrachtungen waren einsichtsvoll und scharf, und ihnen ging weiter nichts ab, als daß sie jedesmal zu spät angestellt wurden. Er entwarf tausend heilsame Pläne zur Besserung seines Lebenswandels; war aber, gleich vielen Projektmachern, nicht im stande, seine Leidenschaften genug zu mäßigen, um seine eigentlichen Absichten erreichen zu können.

Im Wohlleben seiner Galanterie hatte er von seinem Freunde Gauntlet einen Brief mit einer Nachschrift von seiner bezaubernden Emilie erhalten; allein das Schreiben war zu einer sehr ungelegenen Zeit, nämlich gerade dann eingelaufen, als seine Imagination sich mit Eroberungen beschäftigte, die seinem Ehrgeize ganz besonders zusagten, so daß er nicht Muße und Neigung finden konnte, den von ihm selbst erbetenen Briefwechsel mit dem Freunde und der Geliebten gehörig im Gange zu erhalten. Die Eitelkeit hatte es ihn um diese Zeit schon bereuen lassen, aus Raschheit und Unerfahrenheit der Jugend ein Bündnis zu schließen, das ihn lebenslang fesseln sollte. Er meinte, er wäre geboren, eine zu wichtige Figur im Leben zu spielen, als daß er sich nicht über all dergleichen alltägliche Verbindungen hätte erheben und seine Aufmerksamkeit auf ungleich hochfliegendere Dinge richten sollen. Diese Eingebungen lächerlichen Stolzes hatten beinahe alle Erinnerung an seine liebenswürdige Geliebte in ihm verwischt, oder doch seine Rechtlichkeit und sein moralisches Gefühl so herabgebracht, daß er wirklich anfing, von Emilien Hoffnungen zu erregen, die seiner eignen Ehre und der Vorzüge des Mädchens im höchsten Grade unwürdig waren.

Da er mittlerweile eines Spielwerks bedurfte, um seine müßigen Stunden auszufüllen, schickte er fast täglich Späher aus, die alle öffentlichen Orte durchstöberten, um wenn möglich Herrn Hornbeck aufzufinden, mit dem unser junger Held eine abermalige Zusammenkunft ersehnte. Vierzehn Tage lang hatte er dieses Nachforschen bereits betrieben, als er eines Tages mit einem unlängst in Paris eingetroffenen Landsmanne das Hospital der Invaliden besuchte. Kaum war er in die Kirche desselben eingetreten, als er Madame Hornbeck mit ihrem Gemahl erblickte, der beim Anschauen unsres Helden die Farbe wechselte und wegsah, um nicht Anlaß zu Erneuerung der gegenseitigen Bekanntschaft zu geben. Peregrin ließ sich jedoch nicht so leicht abschrecken, sondern ging mit voller Zuversicht auf seinen Reisegefährten zu, ergriff ihn bei der Hand, drückte seine Freude über dies unerwartete Zusammentreffen aus, und warf ihm die schleunige Abreise von Chantilly vor. Ehe Hornbeck noch eine Silbe entgegnen konnte, stand Pickle schon vor der Dame, begrüßte dieselbe ebenso artig, und versicherte sie mit einigen deutsamen Blicken, es habe ihn bitter gekränkt, daß es ihm unmöglich gemacht worden wäre, ihr gleich bei seiner Ankunft in Paris seine Huldigung darzubringen. Dann wendete er sich wieder zu dem Herrn Gemahl, der es für geraten gehalten hatte, sich dicht neben seine Ehehälfte zu begeben, bat ihn, ihm zu sagen, wo man die Ehre haben könnte, ihm aufzuwarten und bemerkte dabei, wie er selber seine Wohnung in Palfreniers Akademie hätte.

Hornbeck, der wegen seiner schnellen Abreise aus Chantilly sich weiter nicht entschuldigte, dankte dem Herrn Pickle für dessen Artigkeit auf sehr kalte, an das Unartige streifende Weise, indem er sagte,

er werde in einigen Tagen ein andres Quartier beziehen, könne also nicht wohl eher, als bis solches geschehen sein würde, Besuche annehmen; dann aber wollte er in der Akademie vorsprechen und Herrn Pickle zu sich in seine neue Wohnung führen.

Pickle, der die Eifersucht des Herrn wohl kannte, setzte kein sonderliches Vertrauen in dessen Zusage und bemühte sich also aus mancherlei Art, ein kleines Privatgespräch mit der Schönen zu erlangen, allein er sah sich in allen seinen Versuchen dazu durch die unermüdliche Wachsamkeit ihres Hüters geäfft, und erntete aus der Saat dieses zufälligen Zusammentreffens weiter kein unmittelbares Vergnügen, als das eines freundlichen Händedruckes von seiten der Dame, als er diese in den Wagen hob. Weil er jedoch bereits von ihrem Scharfsinne einige Proben gehabt hatte, auch der zärtlichen Regung ihres Herzens kein Fremdling war, so hegte er einige schwache Hoffnung von ihrer List; und wirklich fand er in dieser Erwartung sich nicht getäuscht, denn schon am nächsten Vormittag erschien in der Akademie ein Savoyarde und überreichte ihm folgendes Schreiben:

„Freintlicher Härr,

„Da ich das Fergnigen ghabt hab mit Sie im Spitahl der Infliden zusammenzutreffen, so nähm ich mich hiemit di Freiheit, Ihnen wissen zu lassen, daß ich in Hotel Mai dangel ru Cusseng wohne, wo ich heut um fünf Uhr ans Fenster sein werde, wenn im Fall Sie fergnigen finden vorbei zu gehen, um welche Zeit mein Mann nach dem Kaffekonti geht. Ich bitte Ihnen um die Libe Jesuswillen, dissen Brif for meinen Mann geheimzuhalten, sonsten macht er mich die Hölle uf Erden. Ich bleibe, wörther Härr

Ihre ganz ergebenste

Deborah Hornbeck."

Unser junger Damenheld war wie außer sich vor Freude bei Empfang dieser eleganten Epistel, die die Adresse führte: „A Monser, Monser Pikhell, à la Gaddammi de Paul Freny." Er versäumte nicht, Schlag fünf Uhr vor dem Fenster der Schönen zu erscheinen, die ihm sofort winkte, worauf er treppauf eilte und das Glück hatte, unbemerkt von irgend jemand in ihr Zimmer zu schlüpfen.

Nach den ersten Aeußerungen ihrer gegenseitigen Freude über diese beglückende Wiedervereinigung sagte die Dame, daß seit dem Vorfall in Chantilly ihr Mann überaus rauh und unfreundlich gegen sie wäre, und noch immer nicht das Abenteuer mit dem Unterrocke verdaut hätte. Zu mehreren Malen wäre ihr von ihm eingeschärft worden, keinen Umgang mehr mit „Monser Pickhell" zu pflegen; ja, er hätte sogar gedroht, sie lebenslänglich in ein Kloster zu sperren, wenn sie jemals die leiseste Neigung blicken ließe, jene Bekanntschaft wieder zu erneuern. Sie fügte hinzu, seit ihrer An-

kunft in Paris wäre sie fast beständig eine Gefangene in ihren Zimmern gewesen und sähe niemand bei sich als ihre Wirtin, deren Sprache sie nicht verstände, so daß sie sich niedergeschlagen und traurig fühlte und es nicht länger bei einem Manne aushalten könnte, den sie nicht zu lieben vermöchte; weshalb sie ihm denn auf der Stelle den Laufpaß geben und sich unter den Schutz ihres Anbeters stellen wollte.

Wie voreilig und unbedachtsam diese Erklärung auch sein mochte, so war unser junger Herr doch zu galant, als daß er den Flehensworten der Schönen nicht hätte Gehör geben sollen; zudem ward er von seiner Leidenschaft allzusehr geblendet, um die Folgen des so gefährlichen Schrittes, den Madame Deborah thun wollte, vorherzusehen. Ohne weiteres Bedenken ging er also auf den Vorschlag der Dame ein, nahm sie an den Arm und rief vor der Thüre einen Mietwagen herbei, dessen Kutscher nach einem gewissen Gasthofe fahren mußte. Da Peregrin sich hier jedoch nicht gegen Nachforschungen von seiten der Polizei gesichert glaubte, mietete er ein Reisefuhrwerk und brachte seine Dulcinea nach dem etwa vier Meilen von Paris entfernt belegenen Villejuif, wo er mit ihr die ganze Nacht zubrachte, dann für sie ein anständiges Kostgeld auf einen Monat vorausbezahlte, Tage und Stunden seiner ferneren Besuche bei ihr verabredete und hierauf, als ob nichts derart vorgefallen wäre, in seine Wohnung zurückkehrte.

Mittlerweile war der Dame Gemahl allen Qualen eines Verdammten preisgegeben. Als er vom „Café Konti" zurückkam und deutlich erkannte, daß sein Weib entlaufen war, fing er an, vor Wut und Eifersucht zu rasen und zu toben, und verklagte in seinem Grimme seine Hauswirtin, als wäre diese des Verbrechens Hehlerin, die er vor den Kommissär führen und es ihr tüchtig eintränken lassen wollte. Die Wirtin konnte nicht begreifen, wie Madame Hornbeck, gänzlich unwissend in der französischen Sprache und völlig fremd in Paris, der Vorsicht ihres Mannes hätte ein Näschen drehen und allweg Unterkommen finden können, da es ihr durchaus an Bekanntschaften fehlte. Die Wirtin kam daher auf den Gedanken, ihr Mietsmann stelle sich nur so rasend, um seine gegen sein eignes Weib gespielten boshaften Anschläge zu vertuschen, denn sie begann zu fürchten, die arme Dame Hornbeck sei das Opfer der Eifersucht ihres Mannes geworden. Madame Larronge ersparte dem Herrn Hornbeck also die Mühe, seine gegen sie geäußerten Drohungen ins Werk zu richten, denn sie ging selber zum Kommissär, um das, was sie von der geheimnisvollen Geschichte wußte, zu berichten, und nebenbei gewisse Bemerkungen über Hornbecks Charakter hinzuzufügen, den sie als im höchsten Grade mürrisch und eigensinnig schilderte.

Während sie so dem Vorsatze des Klägers zuvorkam, ward sie in ihrer Berichtabgabe durch dessen Dazukommen unterbrochen. Hornbeck aber brachte seine Klage mit solchen ersichtlichen Zeichen von

Verwirrung, Ungeduld und Aerger vor, daß der Kommissär leicht wahrnehmen konnte, wie derselbe an dem Verschwinden seines Weibes nicht den mindesten Anteil hätte. Er verwies ihn daher an den Polizeileutnant, in dessen Geschäftskreis der Vorfall gehöre. Als dieser die näheren Umstände von Hornbecks Mißgeschick vernahm, war die erste Frage, ob Kläger irgend jemand als den Verführer seines Weibes in Verdacht ziehen könnte, worauf ihm Peregrin genannt ward. Der Polizeileutnant entsendete nun eine Häscherschar, um Nachforschungen anzustellen. Der Herr Gemahl führte die Polizeidiener sofort nach Palfreniers Akademie, wo unser Held wohnte, und nachdem man dessen Quartier, zu großem Erstaunen Jolters, bis auf jedes Mauseloch durchstöbert hatte, ohne weder das Weib noch den mutmaßlichen Entführer gefunden zu haben, forschte man in allen öffentlichen Häusern der Vorstadt, ohne jedoch hier irgendwie glücklicher zu sein. Verzweiflungsvoll kehrte Hornbeck zum Polizeileutnant zurück und erhielt von diesem das Versprechen, fortgesetzte Nachsuchungen anzustellen, so daß der unglückliche Gatte sein Weib, falls diese noch am Leben und innerhalb der Mauern von Paris wäre, gewiß während dreier Tage zurückerhalten sollte.

Unser Abenteurer, der diesen Rumor zum Teil vorausgesehen hatte, war nicht im mindesten erstaunt, als sein Hofmeister ihm das Vorgefallene erzählte und zu gleicher Zeit ihn beschwor, das Weib ihrem rechtmäßigen Eigner zurückzugeben. Mit vieler Frechheit leugnete dagegen Peregrin alle Wissenschaft von der ganzen Sache ab, that, als wollte er das Verfahren Hornbecks gegen ihn wohl zu strafen wissen, und äußerte sein Mißfallen an der Leichtgläubigkeit Jolters, der jedoch seines Zöglings Angaben und Behauptungen höchlich in Zweifel zu ziehen schien und sich deshalb, ungeachtet der von Peregrin erheuchelten Unbefangenheit, zu dem trostlosen Hornbeck begab und ihn anflehte, um der Ehre seines Heimatlandes sowie um seines eignen Rufes willen, dem Polizeileutnant nicht mehr in der Sache anzuliegen; wohl aber sich an den britischen Gesandten zu wenden, der durch wohlwollende Ermahnungen den jungen Tollkopf bewegen würde, von seinem Frevel abzulassen, wenn er denselben wirklich begangen hätte. Der Hofmeister gab diesen Rat mit solchem Anscheine von aufrichtiger Teilnahme und versprach seine Mitwirkung so fest und eindringlich, daß Hornbeck auf diesen Vorschlag einging und den Polizeileutnant davon in Kenntnis setzte, der denn auch erklärte, es dürfte dieser Ausweg der geratenste sein. Hornbeck begab sich hierauf zu dem britischen Gesandten, der sich sofort der Sache mit Eifer annahm, noch an demselben Abend unsern jungen Sausewind zu sich kommen ließ und ihm nicht nur ein ausführliches Geständnis abdrang, sondern ihm obendrein derb den Text las. Nicht daß er grämlich oder gebieterisch auf ihn einredete oder ihm beißende Vorwürfe machte; im Gegenteil, da er wohl wußte, daß er durch dergleichen seinen Zweck bei Peregrin verfehlen würde, neckte er ihn anfänglich mit seinem gleichsam ihm angeboren

scheinenden Hang zur Intrige, beschrieb dann auf höchst lächerliche Weise die Angst des armen Hahnreies, meinte, es sei demselben nur die verdiente Züchtigung für seine Eifersüchteleien geworden, und stellte ferner, unter der Voraussetzung, es würde unsrem jungen Helden keine sonderliche Aufopferung kosten, einen Schatz wieder herauszugeben, den er wohl schon lange genug besessen hätte, die Notwendigkeit der Herausgabe der Dame nicht sowohl um seines eignen, als auch des Rufes seiner Nation willen, vor, indem er klüglich hinzufügte, wie die Entführte binnen kurzem dem jungen Herrn nur eine Last sein und ihn in tausenderlei Verlegenheiten und Verdrießlichkeiten stürzen würde. Zudem versicherte er ihn, wie der Polizeileutnant ihn bereits mit Spähern umringt hätte, die jeden seiner Schritte beobachten und demnach gewiß den Ort auskundschaften würden, an welchem er seine Beute verborgen hielte. Diese Gründe und das freisinnige Wesen, womit dieselben dargelegt wurden, vor allem aber der zuletzt erwähnte Umstand, bestimmten unsren Helden, dem Gesandten das Versprechen zu geben, sich von demselben ganz und gar leiten zu lassen, vorausgesetzt, daß der Dame infolge des von ihm gethanen Schrittes kein Leid zugefügt, sondern daß sie von ihrem Manne mit gehöriger Wertschätzung und Liebesäußerung wieder aufgenommen würde. Der Gesandte mußte über die Nebenbedingung lächeln, sagte jedoch Erfüllung derselben zu, worauf Peregrin sich verpflichtete, seine Dulcinea binnen achtundvierzig Stunden auszuliefern. Sofort fuhr er zu derselben, brachte einen Tag und eine Nacht bei ihr zu und flößte ihr die Ueberzeugung ein, daß es unmöglich wäre, das gegenwärtige Verhältnis zwischen ihnen länger bestehen zu lassen. Nach Paris zurückgekehrt, übergab er die Dame dem Gesandten, der ihr seinen Schutz und Beistand zusagte, im Falle sie von Hornbecks eifersüchtiger Gemütsart Verfolgung erleiden sollte, und stellte sie ihrem rechtmäßigen Eigner zurück, dem er wohlmeinend riet, seine Frau nicht länger in ungebührlichem Zwange zu halten, indem dieser sicher die alleinige Ursache ihres Entweichens gewesen sein würde.

Der Herr Gemahl nahm alle Weisungen Sr. Exzellenz geduldig hin, hatte jedoch sein verirrtes Schaf kaum wieder in seiner Hürde, als er dasselbe fester denn jemals einschloß und endlich, nach verschiedenen entworfenen, jedoch ebenso schnell auch wieder verworfenen Plänen zur Besserung seiner Ehehälfte beschloß, diese in ein Kloster unter die Aufsicht einer verständigen Priorin zu bringen, damit sie wenn möglich auf den von ihr verlassenen Tugendweg zurückgeführt würde. In dieser Absicht zog er einen ihm bekannten englischen Geistlichen zu Rate, der ihm ein Kloster in Lille empfahl, wo die Büßerin so weit als möglich von den Ränken ihres Verführers entfernt sein würde. Der ehrliche Geistliche gab ihm überdies einen Empfehlbrief an den Superior eines gewissen Mönchsklosters in jener Stadt mit, nach welcher denn Hornbeck unverzüglich mit seiner ihm höchst lästig gewordenen schönen Deborah abreiste.

Zweites Kapitel.

Mittlerweile empfing Peregrin ein Schreiben von seiner Tante, welche ihm das ersichtliche Abnehmen der Gesundheit des Kommodore meldete, der sich herzlich sehnte, ihn wieder im Kastell zu sehen. Zu gleicher Zeit erhielt unser Held Nachricht von seiner Schwester, die ihm zu verstehen gab, daß der junge Edelmann, der ihr seit einiger Zeit den Hof machte, in seiner Bewerbung um ihre Hand immer dringender würde; so daß sie von ihrem Bruder gern vernehmen möchte, wie sie des Liebhabers wiederholte Bitten zu beantworten hätte. Diese beiden Rücksichten bestimmten unsren Abenteurer, den Entschluß zu fassen, in sein Vaterland zurückzukehren, woran Jolter um so größeres Behagen fand, als die Pfründe, die Trunnion zu vergeben und ihm zugesagt hatte, im Besitz eines sehr alten Mannes war und ihm vieles daran liegen mußte, bei dieses Greises Absterben an Ort und Stelle zu sein.

Peregrin, der sich fünfzehn Monate lang in Frankreich aufgehalten hatte, glaubte sich jetzt genügend befähigt, die meisten seiner Zeitgenossen in England zu verdunkeln, und traf daher mit größter Hurtigkeit alle Vorkehrungen zu seiner Abreise, zumal da ihn das lebhafteste Verlangen ergriff, seine heimatlichen Freunde wiederzusehen und ehemalige Bekanntschaften, namentlich aber den Umgang mit Emilie, wieder anzuknüpfen.

Da er sich vorgesetzt hatte, über Flandern und Holland nach Hause zu reisen, so wollte er, bis die dazu nötigen Vorkehrungen, die etwa zehn Tage erfordern konnten, getroffen sein würden, in Paris bleiben; hauptsächlich aber verweilte er so lange, um irgend einen angenehmen Reisegefährten aufzufinden. Damit er nun auch sein Gedächtnis wieder auffrische, besuchte er nochmals alle merkwürdigen Orte der französischen Hauptstadt und nahm nochmals alle deren Sehenswürdigkeiten in Augenschein. So geschah es, daß eines Tages im Palais Royal aus einem Wagen zwei Herren stiegen, die er sofort für seine Landsleute erkennen mußte. Einer von ihnen war ein junger Mensch, der in seinem anmaßenden Wesen und seiner abgeschmackten Gravität einen unlängst Ausstudierten erraten ließ; während der andre, der von seinem Begleiter mit dem Namen Pallet angeredet wurde, auf den ersten Blick eine seltsame Mischung von Leichtfertigkeit und Selbstgefälligkeit zeigte. Wirklich gaben sie in Charakter, Bekleidung und Redeweise einen vollkommenen Gegensatz ab. Der Doktor ging schwarz gekleidet und trug eine ungeheure Zopfperücke, die weder zu seinem Alter noch zu der Mode des Landes paßte, in welchem er zur Zeit sich befand; wohingegen der andre, obschon dem Anscheine nach fünfzig Jahre alt, in heiterem Sommeranzuge nach Pariser Schnitt einherstolzierte, sein eignes Haar in einem Beutel und an dem Hute, den er unter den Arm geschoben hatte, eine rote Feder trug. Da diese beiden Figuren etwas Unterhaltendes zu versprechen schienen, so knüpfte Peregrin

sogleich ein Gespräch mit ihnen an und erkundete bald, daß der alte Herr ein Maler aus London war, der sich auf wenige Wochen von seinen Geschäften losgemacht hatte, um die merkwürdigsten Gemälde Frankreichs und Flanderns zu besehen; sowie daß der Doktor die Gelegenheit wahrgenommen hatte, jenen auf seinem Ausfluge zu begleiten. Da der Maler sich im höchsten Grade geschwätzig zeigte, so hatte er alle diese Umstände in wenigen Minuten unsrem Helden mitgeteilt, dem er überdies zuflüsterte, wie sein Gefährte sonder Zweifel ein Mann von ungeheurer Gelehrsamkeit und der größte Poet des Jahrhunderts wäre. Was ihn selbst betraf, so hatte er gar nicht nötig, sein eigner Lobredner zu werden, denn er gab bald von seinem Geschmacke und seinen Talenten solche Pröbchen, daß Pickle an seiner Kapazität durchaus nicht zweifeln konnte.

Während die drei nun in einem der Säle die Gemälde betrachteten, die wohl keineswegs Meisterstücke sind, rief der Schweizer, der die Bilder zeigte und gern für einen Kenner gelten wollte, fast bei jedem derselben in einem Tone der Bewunderung das Wort „magnifique“ aus, worauf Pallet, der keine Silbe Französisch verstand, mit vieler Lebhaftigkeit antwortete: „Manufac will Er sagen und ein tüchtig Stück Manufaktur ist's denn auch. Sehen Sie nur, meine Herren, wie in den Köpfen da im Hintergrunde nicht die mindeste Haltung ist, wie die Figuren im Vordergrunde durchaus nicht hervorgehoben erscheinen, und wie die Schatten im höchsten Grade grell sind. Dann treten Sie hierher und sehen Sie diesen monströsen Vorderarm — sieht er doch aus, als wäre er abgebrochen gewesen und schlecht wieder angeheilt worden. Doktor," fuhr er zu seinem Gefährten fort, „Sie verstehen ja Anatomie, meinen Sie nicht auch, daß jene Muskeln sich gänzlich am unrechten Orte befinden? Heda! Er!" setzte er dann zu dem Führer gewendet hinzu, „wie nennt Er denn den Schmierer, der das Machwerk hingesudelt hat?" Der Schweizer, der mittlerweile nichts andres glaubte, als Pallet äußerte seine Zufriedenheit mit dem Bilde, wollte dessen vermeinte Lobrede bekräftigen und rief die Worte „Sans prix!“ — „Richtig!" schrie Pallet, „ich konnte mich nur nicht auf seinen Namen besinnen, obwohl ich seine Manier zur Genüge kenne. Wir haben in England von diesem „Sangpree“ etliche Bilder, die jedoch für durchaus wertlos geachtet werden. Wir Engländer haben zu guten Geschmack, als daß wir an so erbärmlichen Pinseleien Gefallen finden könnten."

Der Arzt, der sich über die Tölpelei seines Genossen schämte, hielt es der Ehre seines Standes wegen für nötig, dieselbe gegen die Fremden zu rügen, und beantwortete daher die Frage mit dem Verse des Horaz:

„Mutato nomine, de te fabula narratur *).“

---

*) Aenderst den Namen du um, so spricht von dir selber die Fabel.

Der Maler, der, wenn möglich, noch unwissender im Lateinischen als im Französischen war, nahm es für ausgemacht an, daß dies Citat seines Freundes einzig und allein zur Bestätigung der von ihm abgegebenen Kritik dienen sollte, und entgegnete: „Richtig, Pataten — oder Erdtoffeln, das ganze Machwerk ist keine verfaulte Kartoffel wert.“ Peregrin mußte über diese Wortverdrehung erstaunen und hielt dieselbe für einen vorher verabredeten Scherz; bei fernerem Erwägen sah er jedoch ein, daß kein Grund vorläge, sie für etwas andres als für die Extempore-Wirkung offenbarer Unwissenheit und Geistesverschrobenheit zu halten, worüber er denn in ein unmäßiges Gelächter auszubrechen sich nicht enthalten konnte. Pallet, welcher dies Lachen für die Folgen seiner scharfsinnigen Beurteilung des Sangpreeschen Bildes hielt, fing nun ebenfalls an laut zu lachen und bemühte sich, die Munterkeit des Trifoliums durch fernere Glossen über die umherhängenden Gemälde zu erhöhen.

Als man an das Bild kam, das den bethlehemitischen Kindermord von Le Brun zeigte, bemerkte der Schweizer, daß es ein „bon morceau“ wäre, worauf Pallet versetzte: „Ja, ja, das kann man mit einem halben Auge sehen, daß das Ding nichts andres ist; denn Bonmorsos Stil, Kolorit und Draperie bleiben nun ’n mal seltsam; dabei ist sein Umriß matt und sein Ausdruck antik und unnatürlich. — Doktor,“ fuhr er fort, „Sie haben mein Urteil Salomons gesehen — ich meine ohne Anmaßung sagen zu dürfen — doch ich will keine Vergleichungen anstellen; solch garstiges Thun überlaß ich andern Leuten. Meine Werke mögen für sich selber reden. Freilich ist Frankreich reich an Kunstwerken, allein woher kommt das? Der König muntert Männer von Genie durch Ehrenzeichen und Geldbelohnungen auf; wohingegen wir in England uns auf uns selbst verlassen und den Neid und die Bosheit unsrer Kollegen bekämpfen müssen. Ich hätte wohl Lust, mich hier in Paris niederzulassen und eine Wohnung im Louvre, nebst einem Jahrgehalte von so vielen Tausend Livres sollten mir wohl behagen.“

Vom Palais Royal begab Pickle sich mit den beiden Originalen nach der Karthause, wo sie Le Sueurs Geschichte des heiligen Bruno betrachteten. Der Name jenes Meisters war unsrem Pallet gänzlich unbekannt, und dieser erklärte das Gemälde für erbärmlich und elend, obwohl dasselbe nach der Meinung aller Kunstkenner ein wahres Meisterstück ist.

Als man sich zur Genüge umgesehen hatte, bat Peregrin den Maler und den Arzt zu sich zum Mittagessen; doch lehnten sie entweder aus Vorsicht gegen den Charakter eines ihnen durchaus Unbekannten, oder aber weil sie schon anderweitig versagt waren, die Einladung ab, äußerten jedoch den Wunsch, näher mit unsrem Helden bekannt zu werden, bei welcher Gelegenheit Pallet sich die Freiheit nahm, nach Pickles Namen zu fragen. Peregrin nannte sich

nicht nur, sondern versprach auch, da sie fremd in Paris wären, sie folgenden Tages zu besuchen, um sie nach dem Hotel de Toulouse und in verschiedene angesehene Häuser zu führen, wo merkwürdige Gemälde und sonstige Kunstgegenstände zu sehen wären. Dankbar nahmen beide seinen Antrag an und befragten sich noch an demselben Tage bei andern Engländern nach dem Charakter unsres Abenteurers, den sie denn dermaßen loben hörten, daß sie bei ihrer zweiten Zusammenkunft mit ihm sich ihm ohne Rückhalt hingaben; auch, da sie von seinem Reiseplane hörten, ihn baten, ihn durch die Niederlande begleiten zu dürfen. Peregrin versicherte, nichts könnte ihm angenehmer als die Aussicht sein, solche Reisegefährten zu haben, worauf man denn sofort den Tag der Abreise festsetzte.

Drittes Kapitel.

Pickle hatte seine neuen Freunde noch an verschiedene Orte geführt, die Sehenswertes darboten, und bewirtete sie nun in seinem Zimmer auf das köstlichste, wobei sich jedoch zwischen dem Doktor und Jolter ein Zwist erhob, der beinahe unversöhnliche Feindschaft nach sich gezogen hätte. Beide Herren besaßen ihre gehörige Portion Hoffart, Pedanterie und Hang zur Spötterei, und waren dabei, infolge der Verschiedenheit ihrer Erziehung und ihres Bekanntschaftenkreises, in politischer Hinsicht einander geradezu entgegen. Der eine, wie bereits erwähnt, war ein frömmelnder Mann der Kirche, der andre hingegen ein eingefleischter Republikaner. Zu des Hofmeisters Glaubensartikeln gehörte der Satz, daß das Volk nicht glücklich sein, die Erde nicht ihre Früchte in Fülle darbieten könnte, wo die Geistlichkeit im Zwange und die Regierung beschränkt wäre, während es nach des Doktors Meinung als eine ewige Wahrheit gelten sollte, daß es keine vollkommenere Verfassung als die der Demokratie geben, und daß ein Land unter keiner Verwaltung als der des Pöbels blühen könnte.

Unter diesen Prämissen konnte es nicht wunder nehmen, daß beide in Zank gerieten, zumal da ihr Wirt alles aufbot, um sie noch immer mehr zum Streite zu entflammen. Die erste Veranlassung zu einer Spaltung zwischen ihnen gab eine unselige Bemerkung des Malers ab, indem er sagte, das Rebhuhn, von welchem er eben schmauste, sei das köstlichste, das man ihm jemals vorgesetzt hätte. Sein Freund, der Arzt, räumte ein, daß diese Hühnerart zwar recht schön in Frankreich wäre, jedoch an Schmackhaftigkeit keineswegs derjenigen gleichkäme, die man in England anträfe. Der Hofmeister, der diese Aeußerung für eine Wirkung des Vorurteils und der Unerfahrenheit hielt, sagte mit sarkastischem Lächeln: „Wie es scheint, finden Sie alles hier in Frankreich minder gut als die Dinge in England!“

„Allerdings, mein Herr,“ versetzte der Arzt, mit einer gewissen Feierlichkeit in seinem ganzen Wesen, „und wie mich dünkt, aus guten Gründen.“

„So?“ fing Jolter wieder an, „warum sollten die Rebhühner in Frankreich nicht so gut als die in England sein?“

„Aus sehr einfachem Grunde,“ war die Antwort, „weil sie nicht so gut genährt werden. Die eherne Hand der Bedrückung lastet auf allen Kreaturen innerhalb der französischen Staaten, sogar auf den Tieren des Feldes und den Vögeln unter dem Himmel.“

„Helf' mir Gott!“ fiel der Maler ein, „das ist eine unbestreitbare Wahrheit; lebt doch im Aeußeren alles dessen, was englisch ist, eine Frische, ein — ‚Schißnequark‘ (je ne sais quoi) glaub' ich, nennt man's hier.“

Dieser Ausspruch Pallets, der mit allgemeinem Gelächter aufgenommen ward, würde höchst wahrscheinlich den Streit in der Geburt erstickt haben, wenn Jolter nicht mit selbstgefälligem Hohne die Fremden darüber beglückwünscht hätte, daß sie sich als echte Engländer ausdrückten. Der Doktor, den diese ironische Andeutung verdroß, sagte mit einiger Wärme zu dem Hofmeister, daß dieser sich in seiner Meinung irre, denn er für seine eigne Person beschränke seine Ansichten und Neigungen nicht auf irgend ein einzelnes Land, indem er sich als einen Weltbürger betrachte. Zwar gab er zu, daß er größere Stücke auf England als auf irgend ein andres Königreich hielte, doch wäre diese Vorliebe die Wirkung der Reflexion, nicht die des Vorurteils, da die britische Landesverfassung mehr als jede andre sich der möglichst höchsten Vollkommenheit nähere, die man in der Demokratie von Athen wahrzunehmen hätte, welche, wie er hoffe, eines Tages wieder von den Toten auferstehen würde. Er erwähnte den Tod Karls des Ersten und die Vertreibung des Sohnes desselben mit lautem Entzücken, wobei er dem königlichen Namen und Ansehen übel mitspielte; und um seiner Meinung Nachdruck zu verleihen, recitierte er vierzig oder fünfzig Zeilen aus einer der Philippiken des Demosthenes. Als Jolter ihn so geringschätzend von den Landesautoritäten reden hörte, erglühte er von Unwillen, sagte, seine Grundsätze wären abscheulich und allem Rechte, aller Ordnung und allem sozialen Wesen verderblich; die Monarchie allein wäre eine göttliche Institution und könnte demnach nie von menschlicher Gewalt unter die Füße gebracht werden; folglich wären jene Ergebnisse in der Geschichte Englands, die er, der Doktor, erwähnt hätte, nichts andres als scheußliche Beispiele von Kirchenschändung, Gottlosigkeit und Volksaufruhr. Die Demokratie von Athen nannte Jolter die abgeschmackteste Verfassung von der Welt, die Anarchie und Unheil erzeugte; denn nur Anarchie und Unheil könnten und müßten da entstehen, wo die Verfassung eines Volkes von der Laune des dummen und horntollen Pöbels abhinge. Eine Demokratie, fuhr

er fort, liefere die Macht in die Hände der Abgefeimtesten unter dem Pöbel, sobald solche nur Maulleder genug hätten, um auf die Masse einzuräsonieren, so daß diese nicht selten zu den schändlichsten Thaten des Undankes und der Unklugheit gegen die größten und besten Patrioten ihres Mutterlandes verleitet worden wäre. Endlich fügte er noch hinzu, daß Künste und Wissenschaften niemals so sehr in einer Republik, als unter der Aufmunterung und dem Schutze absoluter Herrschaft geblüht hätten, wie solches sich aus den Regierungen eines Augustus und eines Ludwigs des Vierzehnten sattsam erwiese. Auch ließe sich nicht annehmen, Genie und Verdienst könnten ebenso genügend durch die individuellen und spaltungreichen Beratungen einer Republik, als durch die Großmut und Freigebigkeit eines einzigen Herrschers belohnt werden, dem alle Schätze des Landes zu Gebote ständen.

Peregrin, der mit Freuden den Streit immer lebhafter werden sah, bemerkte, in dem, was Jolter vorgebracht hätte, liege eine ziemliche Portion Wahrheit. Der Maler dagegen, der in seiner Meinung zu schwanken begann, hing mit einem Blicke der Erwartung an seinem Freunde, welcher, indem er seinen Mienen einen Ausdruck triumphierender Geringschätzung verlieh, seinen Gegner fragte, ob er nicht glaube, daß eben jene Macht, das Verdienst belohnen zu können, einen unumschränkten Potentaten in den Stand setzte, sich auch der willkürlichsten Gewalt über das Leben und das Vermögen seiner Unterthanen anzumaßen? Bevor der Hofmeister noch Zeit hatte, diese Frage zu beantworten, brach Pallet in die Worte aus: „Hol' mich dieser und jener, das ist 'mal rein ausgemacht; das war 'ne Radikalwahrheit, Doktor!" Als Jolter diesen faden Zwischenredner durch einen Blick der Verachtung züchtigte, behauptete er zu gleicher Zeit, wenn die unumschränkte Gewalt auch einem guten Fürsten Mittel in die Hand gäbe, seine Tugenden leuchten zu lassen, so unterstütze sie darum noch nicht einen Tyrannen in Ausübung von Grausamkeit und Bedrückung, weil bei allen Nationen der Genius des Volkes von dessen Beherrschern zu Rate gezogen und die aufzuerlegende Last nach Verhältnis der Schultern, die dieselbe tragen sollten, eingerichtet werden müßte.

„Was folgt also hieraus?" sagte der Arzt; „nichts als Empörung, Aufstand und des Regenten eigner Untergang, denn es ist nicht anzunehmen, daß die Unterthanen einer Regierung so feig und knechtsinnig sein werden, um die Mittel hintanzusetzen, die der Himmel ihnen zu ihrer eignen Erhaltung verliehen hat."

„Sapperment, Sie haben recht!" plumpte Pallet dazwischen; und mit einer Miene des Triumphes fuhr der Doktor fort, indem er behauptete, die Sophisterei in seines Gegners Aeußerungen nicht bloß durch Gründe und Thatsachen ins Licht zu stellen, sondern denselben auch mit dessen eignen Worten zu widerlegen. Bei dieser anmaßenden Erklärung des Sohnes Aeskulaps leuchteten die Augen Jolters, welcher seinem Widerpart mit von Aerger beben-

den Lippen erklärte, daß seine Gründe wohl ebenso plump herauskommen würden, als seine Erziehung, er daher nicht hoffen könnte, sonderlich viele Proselyten für seine Glaubenssatzungen zu gewinnen. Der Doktor dagegen riet mit aller Frechheit des Triumphes dem Hofmeister, sich in Zukunft alles Disputierens solange zu enthalten, bis er sich zuvor zum Herrn des zu behandelnden Stoffes gemacht haben würde.

Peregrin wünschte und hoffte, die streitenden Parteien zu gewichtigeren und überzeugenderen Gründen übergehen zu sehen; der Maler aber, der dies fürchtete, fuhr mit seinem in solchen Fällen gewöhnlichen Ausrufe „Um Gotteswillen, ihr Herren!" dazwischen; der Hofmeister inzwischen stand bitterlich grollend vom Tische auf und verließ das Zimmer, indem er Unverständliches murmelte, aus welchem jedoch das Wort „Geck" ziemlich deutlich hervortrat.

Nachdem auf solche Weise der Medikus Herr vom Schlachtfelde geblieben war, beglückwünschte ihn Peregrin zu dem erfochtenen Siege, worauf jener, um so dicker aufgeblasen, eine Stunde lang über Jolters Abgeschmacktheiten und über die Vorzüge demokratischer Regierungsverfassung salbaderte und sein ganzes Gewäsch auf Platos Republik bezog, indem er vielfältig diesen Autor citierte, dann zu Shaftesbury überging und seine Rede mit dem größten Teile der Rhapsodie dieses frostigen Schriftstellers, zu unaussprechlichem Behagen seines Wirtes und zu unbeschreiblicher Bewunderung Pallets schloß, der auf den Doktor wie auf ein übernatürliches und göttliches Wesen blickte. Der eitle junge Mediziner aber ward von dem ihm gespendeten ironischen Lobe Pickles so berauscht, daß er ohne weiteres alle Zurückhaltung von sich abstreifte und, nachdem er seine Freundschaftsgesinnung für unsren Helden geäußert hatte, dessen Geschmack und Gelehrsamkeit hochzupreisen er nicht ermangelte, in schlichten Worten zu verstehen gab, wie er selber seit einer Reihe von Menschenaltern der einzige wäre, der jenen erhabenen Genius, jenen Ausstrom der Gottheit besäße, durch welchen die Poeten Griechenlands als unsterblich erschienen; daß, so wie Pythagoras behauptete, die Seele des Euphorbus sei in seinen Körper gewandert, so hegte er, der Doktor, die Meinung, der Geist Pindars halte ihn beseelt, weil, abgesehen von dem Unterschiede der Sprache, in denen beide schrieben, eine überraschende Aehnlichkeit zwischen seinen eignen Werken und denen jenes berühmten Thebaners unleugbar wäre. Zur Bestätigung dieser Wahrheit holte er sogleich ein paar Proben von jedem hervor, die Peregrin, obschon sie in Geist und Versifikation einander so fremd waren, als die Oden des Horaz und die Reimereien unsres derzeitigen gekrönten Poeten, dennoch ohne Bedenken als für völlig geistigverwandt miteinander erklärte, wenngleich er durch diesen Ausspruch seinem eignen Gewissen Gewalt anthat und seinen eignen Stolz beunruhigte, indem dieser schwach genug war, sich durch des Arztes lächerliche Eitelkeit und Anmaßung verletzt zu fühlen, zumal dieser sich nicht begnügte,

seine Wichtigkeit in der Welt des Geschmackes und der Belletristik geltend zu machen, sondern auch großsprecherisch behauptete, daß die Arzneikunde ihm gewisse wesentliche Entdeckungen zu verdanken hätte, die nicht ermangeln könnten, ihn auf den höchsten Gipfel des Ansehens unter seinen Amtsgenossen zu bringen, abgesehen von der Gediegenheit seiner anderweitigen großen Gaben und des von seinem Vater geerbten bedeutenden Vermögens.

Viertes Kapitel.

Durch sein einschmeichelndes Benehmen gewann unser junger Zeisig das volle Vertrauen des Doktors, so daß dieser ihn zu einem Gastmahle einlud, welches er ganz nach der Weise der Alten einzurichten gedachte. Pickle, den dieser Gedanke überraschte, nahm die Einladung mit beiden Händen an, indem er den Plan höchlich belobte und ihn in jeder Hinsicht des Genies und der gerechten Ansprüche des Gastgebers würdig erklärte. Der Tag des Festes ward nur ein wenig hinausgeschoben, damit der Wirt Muße habe, gewisses Eingemachtes u. dgl. zu bereiten, das sich unter den Küchenvorbereitungen unsrer entarteten Tage noch vorfinden ließe.

Um des Arztes Treiben noch hervorstechender darzustellen und desto mehr Spaß aus demselben herzuleiten, trug Peregrin darauf an, es möchten noch etliche Fremde zu dem Bankett geladen werden. Da der Gastgeber hierin unsrem Helden freie Hand ließ, lud dieser einen französischen Marquis, einen italienischen Grafen und einen deutschen Baron ein, die er als ausgemachte Gecken kannte und durch die er die Tafelfreude nicht wenig zu erhöhen hoffte.

Als die anberaumte Stunde endlich da war, führte Pickle die Gäste in das Hotel, in welchem der Arzt wohnte, nachdem er ihnen lebhafte Hoffnungen zu einem Mahle in echtrömischem Geschmacke gemacht hatte. Sie wurden daselbst von Pallet empfangen, der den Zeremonienmeister abgab, während sein Freund die Aufsicht in der Küche führte. Durch den geschwätzigen Maler erfuhren die Gäste, daß der Doktor bei Ausführung seines Vorhabens auf zahlreiche Schwierigkeiten gestoßen, indem fünf Kochgehilfen fortgejagt werden mußten, weil sie es mit ihrem Gewissen nicht hatten vereinbaren können, des Doktors Weisungen nachzukommen, da diese den heutigen Vorschriften ihrer Kunst schnurstracks entgegenliefen; daß ferner, obgleich von ihm der Oberkoch gewonnen worden war, dieser doch über die ihm gewordenen Befehle dermaßen erstaunte und sich gekränkt und verletzt fühlte, daß ihm die Haare zu Berge standen, er knieend flehte, man möchte ihn seiner eingegangenen Verpflichtungen überheben. Als er aber fand, wie der Arzt auf Festhalten am Kontrakte bestand und im Falle der Abtrünnigkeit ihn vor

Gericht ziehen würde, er bei Ausübung seiner Verrichtungen zwei Stunden lang abwechselnd auf das kläglichste weinte, sang, fluchte und Kapriolen machte.

Während die Gesellschaft diesen Bericht erfuhr, durch den sie, wie man sich leicht denken kann, seltsame Vorbegriffe von der Mahlzeit erhielt, hörte man, wie eine Stimme wehklagend in französischer Sprache rief: „Um Gottes und Jesu willen, Monsieur, ersparen Sie mir diese Kränkung mit dem Honig und dem Oel!" Kaum waren diese Worte erschollen, so trat der Doktor ein, den Peregrin mit den Fremden bekannt machte, gegen die der Eingetretene seinen Zorn zu verhehlen nicht vermochte, indem er sich bitterlich über den Mangel an Artigkeit der Pariser Küchenoffizianten beklagte, die beinahe seinen Plan ganz und gar zunichte gemacht hätten. Der französische Marquis, der durch diese Aeußerung die Ehre seiner Nation angegriffen glaubte, war bekümmert darüber, daß etwas dem anerkannten Volkscharakter Entgegenstrebendes sich zugetragen haben sollte und machte sich anheischig, die Strafwürdigen, sobald ihm deren Namen und Aufenthaltsorte kund würden, zu strenger Rechenschaft ziehen zu lassen. Die gegenseitigen Komplimente, die hierüber erfolgten, waren kaum vorüber, als ein Diener eintrat und meldete, daß die Tafel serviert wäre. Der Wirt schritt nun voran in ein andres Zimmer, wo man einen langen Tisch, oder vielmehr zwei aneinander geschobene Tische vorfand, die mit einer Mannigfaltigkeit von Gerichten besetzt waren, deren Duft auf die Nerven der Gesellschaft solchen Eindruck machte, daß der Marquis, unter dem Vorwande, eine Prise Tabak zu schnupfen, die fürchterlichsten Gesichter schnitt; dem Italiener trat dabei das Wasser in die Augen und der Deutsche verzog seltsam den Mund, während unser Held dem üblen Geruche dadurch Trotz bot, daß er nur durch den Mund Atem holte; der arme Maler aber lief in ein Nebenzimmer und stopfte sich die Nase voll Schnupftabak. Der Arzt selbst, der einzige, dessen Geruchsnerv sich zur Zeit unangegriffen fühlte, zeigte auf etliche Langsitze zu beiden Seiten der Tafel und entschuldigte sich bei seinen Gästen, nicht im stande gewesen zu sein, die eigentlichen „triclinia" oder Dreibänke der Alten anzuschaffen, welche von heutigen Lotterbetten oder Kanapeen in etwas verschieden gewesen wären. Er bat nun, sich ohne Umstände auf das Lager hinzustrecken, während er und Pallet sich an den Enden der Sitze aufgerichtet setzen wollten, um das Vergnügen zu haben, die Liegenden zu bedienen. Diese Anordnung, von der die Fremden sich keinen rechten Begriff machen konnten, setzte sie auf höchst lächerliche Weise in Verlegenheit. Der Marquis und der Baron standen und verbeugten sich gegeneinander, wer der erste sein sollte, der sich hinstreckte; jeder von ihnen wollte abwarten, um von dem andern zu sehen, wie man im vorliegenden Falle sich eigentlich hinzustrecken hätte. Peregrin, dem dies nicht geringen Spaß machte, führte den italienischen Grafen auf die

andre Seite der Tafel, wo er mit boshafter Höflichkeit denselben die Oberstelle einnehmen ließ.

Die beiden spielten unterdessen in peinlicher und lächerlicher Verlegenheit ihre Pantomime fort, bis der Doktor sie voll Ernstes anmahnte, alle Komplimente beiseite zu setzen, weil sonst vor Beendigung des Rangstreites das Essen verderben würde. Auf solche Weise feierlich beschworen, nahm Peregrin das „triclinium“ an der Tafel linker Seite ein, indem er sich, das Gesicht dem Tische zugewendet, gemächlich hinstreckte so lang er war. Der Marquis ahmte dieses Beispiel nach und nahm gegenüber Platz, obwohl er lieber drei Tage lang gefastet hätte, als durch solche Stellung Gefahr zu laufen, seinen Anzug in Unordnung zu bringen. Er lag demnach äußerst ängstlich und gezwungen, denn er fürchtete, seine stattliche Figur könnte Schaden nehmen. Der Italiener, der behender von Körper war, pflanzte sich neben Peregrin hin und hatte dabei bloß das Mißgeschick, an einem Nagel des Lotterbettes einen seiner Strümpfe zu zerreißen, als er die Füße ausstrecken wollte. Der deutsche Baron aber, nicht so gelenkig und gefügig als seine Mitgäste, plumpte mit solcher Gewalt nieder, daß er die Beine in die Höhe streckte und in fürchterliche Berührung mit dem Kopfe des Marquis geriet, so daß diesem in einem einzigen Augenblicke jede Locke ruiniert war, während des Deutschen dicker Kopf sich so arg an die Lehne des Lagers stieß, daß ihm die Perücke abflog und das Zimmer durch Puderstaub verdüstert erschien.

Das Drollige dieses Mißgeschickes bewältigte gänzlich die erheuchelte Ernsthaftigkeit unsres Helden, so daß dieser, um nicht laut aufzulachen, sich den Mund mit seinem Schnupftuche verstopfen mußte; denn der kahlköpfige Deutsche bat den Franzosen so lächerlich verdutzt um Verzeihung und dieser nahm die Bitte mit so wehmütig lächelnder Miene hin, daß selbst ein Stoiker bei solchem Anblicke sich des Lachens nicht würde haben enthalten können.

Nachdem dem Uebel so gut als die Umstände es zuließen abgeholfen war und jeder sich nach der schon beschriebenen Vorschrift eingerichtet hatte, begann der Doktor mit vieler Gravität die Beschreibung der aufgetragenen Speisen, damit seine Gäste ihre Wahl danach bestimmen könnten. „Dies hier! messieurs,“ fing er an, „ist eine gekochte, mit einer Brühe von Pfeffer, Liebstöckel, Koriander, Krausemünze, Raute, Sardellen und Oel zugerichtete Gans. Um Ihretwillen, meine Herren, wollt' ich, daß es eine von den Gänsen aus Ferrara wäre, die bei den Alten wegen der Größe ihrer Leber so berühmt waren, indem eine derselben, wie es heißt, mehr denn zwei Pfund gewogen haben soll und mit welcher Speise, so auserlesen sie auch war, der Tyrann Heliogabalus seine Hunde fütterte. — Jedoch verzeihen Sie,“ fuhr er fort, „beinahe hätte ich die Suppe vergessen, die doch ein so wesentliches Erfordernis aller französischen Tafeln ist. Zu beiden Enden des Tisches finden Sie

Schüsseln mit der Salacacabia der Römer. Eine derselben ist aus Petersilie, Polei, Käse, Tannenzapfen, Honig, Weinessig, Salzwasser, Eiern, Gurken, Zwiebeln und Hühnerlebern bereitet; die andre kommt den sogenannten Fastensuppen hierzulande ziemlich nahe. Daneben steht eine Kalbskeule, die mit Fenchel und Kümmel gekocht ward, und der ich eine Brühe aus Oel, Honig und Weizenmehl beigeben ließ. Auch finden Sie ein merkwürdiges Gehacktes vor, das aus der Lunge, der Leber und dem Blute eines Hasen zugerichtet ward; sowie eine Schüssel mit gebratenen Tauben. Herr Baron, soll ich Ihnen von der Suppe vorlegen?" Der Deutsche, dem die genannten Ingredienzien gar wohl zusagten, gab seine Zustimmung und schien wirklich an der Löffelspeise Behagen zu finden, während der Maler den Marquis fragte, von welchem „Salzkack" er vorgelegt wünschte, und ihn dann nach Verlangen mit der Fastensuppe bediente. Der Graf, der sich keinen Freund von Suppen nannte, bat sich eine Taube aus und folgte hierin dem Beispiele Peregrins, welchen überhaupt während des ganzen Mahles zu seinem Vorbilde zu nehmen er beschlossen hatte.

Der Franzose hatte kaum einen Löffel voll von der Suppe verschluckt, so machte er eine Pause; die Kehle schwoll ihm an, als ob er ein Hühnerei drin stecken hätte; die Augen rollten ihm im Kopfe und er schnappte nach Luft. Dieser Zustand währte einige Minuten, und Pallet, der diesen Kenner aufmerksam beobachtet hatte, um dessen Geschmack gleichsam zu Rate zu ziehen, bevor er selber sich an die Suppe wagte, fühlte sich jetzt durch des Franzosen seltsame Gebärden beunruhigt und machte mit besorglicher Miene die Bemerkung, dem Herrn scheine unwohl zu sein, wogegen Peregrin jedoch sogleich versicherte, daß dies bloß Merkmale des Entzückens wären, und boshaft genug war, oft den Marquis zu fragen, ob er die Suppe nicht köstlich fände.

Trotz der ihm inwohnenden Höflichkeit ward es dem Franzosen unbeschreiblich schwer, seinen Ekel insofern zu überwinden, daß er antwortete: „Ganz fürtrefflich, parole d'honneur!" Da der Maler durch diese Aeußerung sich vollkommen beruhigt fühlte, brachte er ohne Bedenken seinen Löffel zu Munde, jedoch weit entfernt, dem Lobe seines Vorschmeckers beizustimmen. Als die köstliche Mischung sich seinem Gaumen mitteilte, schien er vielmehr alle Besinnung zu verlieren und saß wie die bleierne Statue irgend eines Flußgottes, der die Feuchtigkeit zu beiden Winkeln ihres Mundes herausquillt.

Der Doktor, den dieses unanständige Phänomen beunruhigte, forschte nach der Ursache desselben; und als Pallet wieder zu sich kam und sich verfluchte, lieber Suppenkraut aus glühendem Schwefel gehackt, zu fressen, als das verfluchte Gericht, das vor ihm stand, noch einmal zu kosten, versicherte der Medikus zu seiner Rechtfertigung der ganzen werten Gesellschaft, daß außer den gewöhnlichen Ingredienzien er in die Suppe nichts anders als etwas Salmiak

statt des nicht aufzutreiben gewesenen Nitrums der Alten gemischt hätte, und apellierte des ferneren an den Marquis, den er fragte, ob jenes gewählte Surrogat nicht zur Verbesserung des Ganzen gereiche. Der unglückselige Stutzer, dessen Artigkeit hierdurch auf das Höchste getrieben ward, versetzte, die Verbesserung wäre unbeschreiblich; und da er glaubte, er müßte diese Aussage praktisch bestätigen, würgte er noch ein paar Löffel voll von der Suppe hinunter, bis sein Magen sich dadurch auf das schmählichste beleidigt fühlte, so daß er plötzlich aufspringen mußte, wobei er denn den vor sich habenden Teller umstieß, daß die Brühe über den Busenstreifen des Barons hinschweppte. Das Dringende seines Falles gestattete ihm nicht, sich zu entschuldigen, denn er rannte zum Zimmer hinaus und Peregrin, der ihm folgte, sah, wie er sich heftig erbrach und dabei andächtiglich bekreuzte. Nachdem der Marquis sich ein wenig erholt hatte, ließ er eine Sänfte vor das Haus schaffen, stieg in dieselbe mehr tot als lebendig hinein, indem er seinen Freund Pickle bei Himmel und Erde beschwor, ihn bei der ganzen werten Gesellschaft, besonders aber bei dem Herrn Baron, wegen des ihn plötzlich befallenen Unwohlseins und der dadurch erzeugten „impolitesse“ zu entschuldigen. Nicht ohne Grund war diese Ernennung eines begütigenden Vermittlers; denn als Peregrin wieder in das Gesellschaftszimmer trat, stand der Baron unter den Händen seines Bedienten da, der ihm das Fett von der reichgestickten Weste schaben mußte. Mit dem Fuße stampfend, fluchte der Besudelte in derbem Deutsch nicht bloß auf das vermaledeite Gastmahl, sondern auch auf den Herrn Wirt, der mittlerweile mit der größten Mäßigung ihn wegen des Mißgeschickes zu trösten suchte, welches mittels Terpentinöls und einem heißen Bügeleisen beseitigt werden könnte. Peregrin, der sich kaum zu erwehren vermochte, dem Doktor gerade ins Gesicht zu lachen, besänftigte den Baron, indem er ihn versicherte, daß die ganze Gesellschaft, besonders aber der Herr Marquis, untröstlich über den unangenehmen Vorfall wäre. Man schaffte nun die unglückselige Salacacabia fort und setzte an deren Stelle zwei Pasteten, von denen die eine einen in Honig gebackenen Schweinsschinken enthielt, die andre aber aus Haselmäusen mit einem Ueberguß von Mohnsamensirup gefertigt war, dessen sich der Doktor statt gedörrten Mohnsamens bedient hatte.

Als Pallet die Bestandteile, aus denen diese letztere Pastete bereitet worden war, nennen hörte, hob er Hände und Blick gen Himmel und rief voll Ekels und Erstaunen: „Eine Pastete von Haselmäusen und Mohnsaft? Gott im Himmel! was für bestialische Kreaturen mögen doch die alten Römer gewesen sein!“ Sein Freund tadelte ihn wegen dieses unehrerbietigen Ausrufes durch einen strengen Blick und empfahl die Kalbskeule, von der er selber tüchtig und unter solchen Lobeserhebungen aß, daß der Baron beschloß, des Arztes Beispiel nachzuahmen, nachdem er sich ein Kelch-

glas voll Burgunder eingeschenkt hatte, von welchem der Arzt um seines werten deutschen Gastes willen wünschte, es möchte echter Falerner sein. Der Maler, der sonst nichts auf der Tafel gewahrte, woran er sich hätte wagen mögen, machte die Not zur Tugend und griff ebenfalls zu der Kalbskeule, obwohl er die Bemerkung nicht zurückhalten konnte, er gäbe kein einziges Schnittchen altenglischen Rostbeefs für alle Leckereien, die jemals auf der Tafel eines römischen Kaisers gestanden hätten. Wie sehr nun auch der Doktor bat, wollte doch keiner der Gäste sich an die Gänse und an das Frikassee machen. Es folgte nun ein andrer Gang, der nach der Versicherung des Wirtes mehrere Schüsseln enthielt, welche bei den Alten die Benennung „πολυτελες“ oder Prachtspeisen geführt hätten.

„Die Schüssel, welche dort in der Mitte dampft,“ sprach er, „ist eine mit einer Mischung von gehacktem Schweinefleisch, Schweinshirn, Eiern, Pfeffer, Gewürznägelein, Knoblauch, Anis, Raute, Ingwer, Oel, Wein und Häringslake ausgefüllter Saumagen. Diesem zur Seite stehen Bauch und Zitzen der nämlichen Sau, die unlängst Junge warf, alles mit süßem Wein, Oel, Weizenmehl, Liebstöckel und Pfeffer zubereitet. Der letzteren Schüssel gegenüber befindet sich ein Frikassee von mit Milch genährten oder vielmehr purgierten Schnecken. Vor Herrn Pallet sehen Sie in Oel gebackene Kuchen aus Kürbissen, Liebstöckel und Wohlgemut, und hier vor mir ein Paar junge Hühner, die ich nach der Weise des Apizius füllen und braten ließ.“

Der Maler, der durch saure Gesichter, die er schnitt, seinen Abscheu gegen den Saumagen, den er mit einem Dudelsacke verglich und gegen die Schnecken äußerte, die eine Purganz hätten einnehmen müssen, hörte kaum die gebratenen Hühnchen erwähnen, als er sich ein Flügelchen davon ausbat. Sehr artig ersuchte ihn der Doktor, sich nach Herzenslust selbst davon zu bedienen, und schickte ihm die Schüssel zu, während Pallet sich die Serviette unters Kinn legte und mit seltener Fertigkeit Messer und Gabel zum Zerlegen des Geflügels schwang; kaum aber war dies vor ihm hingestellt worden, so trat ihm das Wasser in die Augen und er rief voll Bestürzung: „Sapperment! da drinnen steckt ja wohl ein ganzes Knoblauchbeet!“ Um jedoch dem Wirte nicht unhöflich zu erscheinen, fuhr er mit der Klinge in einen der Vögel, als, puh! aus der gemachten Oeffnung ihm ein solcher Gestank entgegendampfte, daß er mit dem Ausrufe: „Herr des Lebens!“ aufsprang, sich in das herabhängende Tischtuch verwickelte, das er im Fortrennen mit sich riß und alles auf der Tafel Befindliche jämmerlich durch- und übereinander kollerte.

Bevor Pickle diesem Tumulte entrinnen konnte, ward er von der Brühe in der Haselmauspastete überflutet, während diese bei dem allgemeinen Schiffbruche in tausend Stücke zertrümmerte. Dem italienischen Grafen rollte der im Rollen zerplatzende Saumagen

über den Leib, so daß ihm der glühendheiße Inhalt desselben den Schenkel erbärmlich brühte und der Aermste kläglich aufschrie.

Der Baron, den der Wirbel dieses Strudels nicht erfaßte, nahm es gar nicht übel, daß seine Tischgenossen in eine Leidensschule gerieten, die er bereits mittels der Fastensuppe durchgemacht hatte; den Doktor aber erfaßten Scham und Verdruß. Nachdem er dem Schenkel des Grafen einen Oelumschlag verordnet hatte, äußerte er seine Bekümmernis über den Unfall, den er geradezu dem Mangel an Geschmack und Behäbigkeit des Malers zuschrieb, welcher sich übrigens wohl hütete, wiederzukommen und in Person sich zu entschuldigen. Freimütig erklärte der Doktor, daß in den Hühnern nichts die Geruchsnerven peinlich Ergreifendes vorhanden sein könnte, indem dieselben mit einem Gemisch von Pfeffer, Liebstöckel und Asa foetida oder Teufelsdreck gestop t, welches letztere Gewürz er statt des berühmten „garum“ der Römer hätte nehmen müssen.

Da der Arzt fand, daß die Ordnung des Banketts durchaus nicht wiederherzustellen war, ließ er abräumen, frisch aufdecken und den Nachtisch auftragen. Während dies geschah, bedauerte er, daß es nicht in seiner Macht stände, ihnen ein Pröbchen von den „alieus“ oder Fischspeisen der Alten vorzusetzen, als z. B. das „jus diabaton“ oder den Meeral, der nach des Galenus Dafürhalten so schwer zu verdauen wäre, oder die „cornuta“, d. h. den Knorrhahn, von dem Plinius in seiner Naturgeschichte sagt, die Hörner desselben erreichten bisweilen eine Länge von anderthalb Fuß; oder aber die Meerbarbe und die Lamprete, die vorzeiten in so hohem Ansehen gestanden hätten und von denen Julius Cäsar bei einem Triumphatormahle sechstausend Stück zum besten gegeben hätte. Ueber die Zubereitungsart dieser Fische bemerkte er, daß dieselbe von Horaz bei Beschreibung des Gastmahls erläutert worden wäre, zu welchem Mäcenas von dem Epikuräer Nasidianus eingeladen ward — „Affertur squillas inter muraena natantes“ ꝛc.*) Dann erzählte er seinen Gästen, wie jene Fische gemeiniglich mit „Thus syriacum“, einem gewissen lindernden und adstringierenden Samen, gegessen wurden, wodurch deren purgative Natur noch erhöht worden wäre. Endlich gab dieser hochgelahrte Medikus ihnen zu verstehen, obwohl solches Gericht zu den feinsten Speisen aus der Küche der Römer gerechnet worden wäre, hätte es doch hinsichtlich seiner Kostspieligkeit noch lange nicht zu der von andern hinangereicht, welche zur Zeit Heliogabals im Schwunge waren, indem dieser einmal das Gehirn von sechshundert Straußen zu einer Speise zubereiten ließ.

Unterdessen war der Nachtisch hingestellt worden, und die Gesellschaft freute sich nicht wenig, als sie schlichte Oliven in Salz und

*) „Unter schwimmenden Hummern beut man eine Muräne,“ u. s. w.

Wasser vor sich sah; der Wirt aber pries über alles eine Art von Saftgallerte, die er der „Hypotrimma" des Hesychius weit vorgezogen wissen wollte, welche eine Mischung von Essig, Häringslake und Honig mit kandierter Asa foetida wäre, welche Gallerte, wie er behauptete, trotz allem Widerspruche Hummelbergs und Listers nichts andres als das „Laser syriacum" der Alten hätte sein können, das so kostbar war, daß man es mit Silberpfennigen aufwog. Die anwesenden Herren glaubten auf sein Wort an die Köstlichkeit jener Näscherei, begnügten sich jedoch mit den Oliven, die dem Weine einen so trefflichen Geschmack verliehen, daß sie bei diesem sehr geneigt schienen, alle erduldete Trübsal zu vergessen. Pickle, der ungern auch den kleinsten Umstand entschlüpfen ließ, von dem ein Spaß abzuleiten war, ging hinaus, den Maler aufzusuchen, welcher im Nebenzimmer Buße that und nicht eher bewogen werden konnte, ins Eßzimmer zurückzukehren, bis Peregin ihm die Verzeihung der von ihm Beleidigten ausgewirkt hatte. Dann erst ließ er sich von unsrem Helden wie ein Missethäter hereinführen, verbeugte sich de- und wehmütig gegen alle und wendete sich zumal an den Grafen, dem er auf gut englisch schwur, so wahr Jesus sein Erlöser wäre, er habe nie die Absicht gehegt, Mann oder Weib oder Kind zu beleidigen, und sich nur davongemacht, um der verehrten Gesellschaft dadurch kein Aergernis zu geben, daß er dem unwiderstehlichen Gebote der Natur folgen mußte.

Als Peregrin diese langschwänzige Entschuldigung ins Italienische übersetzt hatte, erhielt der Maler Vergebung in den artigsten Ausdrücken und ward sogar wieder in die Gunst seines Freundes, des Doktors, aufgenommen, bei dem unser Held sich ebenfalls für den Schüsselumwerfer verwendete. Alle Gäste vergaßen nunmehr ihres Kummers und ihres Verdrusses und sprachen den Flaschen so tüchtig zu, daß des Champagners Wirkung sich nur allzubald in dem Benehmen aller offenbarte.

Fünftes Kapitel.

Auf Pickles Ersuchen gab der Maler einen Londoner Gassenhauer zum besten, der dem deutschen Baron sehr behagte, auf die zarten Ohren des Italieners aber so widerwärtig wirkte, daß dieser während des Gesanges jämmerliche Gesichter schnitt und durch sein öfteres und jedesmal plötzliches Hinausgehen deutlich zu erkennen gab, wie es ihm gleich denen ging, welche nach Shakespeares Berichterstattung beim Anhören eines Dudelsackes ihr Wasser nicht an sich halten können.

Die Macht der Musik zu rechtfertigen, sang der Italiener demnach, sobald Pallet die ihm gewordene Aufgabe gelöst hatte, einige Lieblingsarien seines Heimatlandes, die er mit vieler Anmut und

trefflichem Ausdrucke vortrug, welche jedoch für den Deutschen nicht energisch genug klingen mochten, denn dieser schlief darüber auf seinem Lager ein, wo er so laut schnarchte, daß es die übrigen in ihrer Fröhlichkeit fast störte. Man sprach von neuem den Flaschen zu, wodurch das Hirn des Doktors dermaßen inflammiert wurde, daß er mehrere Lieder Anakreons nach einer selbst verfaßten Melodie sang, und dann einen von Gelehrsamkeit strotzenden Vortrag über Musik und Sangweise der Alten hielt, während Pallet Mittel fand, mit seiner Kunst den Italiener bekannt zu machen, und infolgedessen sich über Malerei wundersam redselig in einer Sprache ausließ, die zu seinem Glücke der Sohn der Apenninen nicht verstand.

Endlich wurde der Doktor so benebelt, daß er Peregrin bat, ihn in sein Zimmer zu führen, wohin auch der Baron sich begab, nachdem man ihn geweckt hatte.

Peregrin, den der Wein in hohem Grade aufgeweckten Gemütes gemacht hatte, that dem Maler den Vorschlag, ihn auf eine in eben der Nacht stattfindende Maskerade zu begleiten. Pallet war dazu nicht geneigt, äußerte auch die Furcht, sich im Gewühl leicht von seinem Begleiter verlieren zu können, welches ihm um so unangenehmer werden müßte, da Stadt und Sprache derselben ihm gänzlich unbekannt wären. Die Wirtin, welche eben zugegen war, gab dem Maler den Rat, Frauenkleider anzuziehen, weil dann sein Begleiter genötigt sein würde, ihn sorgfältiger unter Obhut zu nehmen, auch würde Pickle mit einer Dame am Arme den Zudringlichkeiten öffentlicher Mädchen weniger, als wenn er sich allein zeigte, ausgesetzt sein, welches doch auch sein Angenehmes hätte.

Da unser junger Springinsfeld sich Fülle der Belustigung von diesem Projekte versprach, so unterstützte er den Vorschlag der Wirtin so lebhaft und gewandt, daß der Maler sich von dieser in eine Weiberkleidung stecken und mit einer Maske und einem Domino versehen ließ, während Pickle sich den Anzug eines spanischen Ritters verschaffte. In diesem Aufzuge begaben sie sich gegen elf Uhr, von Pips begleitet, in einem Mietwagen nach dem Ballsaale, wo Peregrin seine vermeintliche Dame zum Erstaunen aller Anwesenden einführte, die noch nie zuvor ein solches weibliches Scheubild gesehen hatten.

Nachdem Peregrin mit seinem verkappten Begleiter alle besehenswerten Masken in den Sälen beaugenscheinigt, auch letzterem ein Gläschen Aquavit gereicht hatte, nahm er boshaft den Augenblick wahr, verschwand und kehrte in einer andren Maske wieder, damit er sich an Pallets Verlegenheit weiden und im Notfall ihm zum Beistande nahe sein könnte.

Als der arme Maler seinen Führer eingebüßt hatte, strich er angstvoll im Saale herum, um ihn zu suchen, wobei er so ungeheure Schritte und wunderliche Gebärden machte, daß ihm eine Menge Masken nachzogen und ihn als ein Wundertier betrachteten. Durch

dieses zahlreiche Geleit war der Aermste so entsetzlich beunruhigt, daß er nicht unterlassen konnte, in ein lautes Selbstgespräch auszubrechen, in welchem er das Geschick vermaledeite, das ihn verlockt hatte, den Worten eines abscheulichen Spaßvogels Gehör zu geben; dann fluchte und schwur er, er würde, wenn er nur erst wieder aus dieser Klemme wäre, sich in seinem Leben nicht wieder auf dergleichen Dinge einlassen, könnte er auch dadurch das ganze Königreich Frankreich gewinnen.

Da mehrere der anwesenden Stutzer mit vielem Rechte mutmaßten, daß die geheimnisvolle Maske ein Fremder wäre, der kein Wort Französisch verstände, so säumten sie nicht, sich an ihm zu reiben, ihn zu necken und ihm tausend schnurrige Fragen vorzulegen, auf die der arme Pallet keine andre Antwort hatte, als: „Nix parli Franci. Gott verdamm eu'r Geschnatter! Schert euch eurer Wege!"

Unter den Masken befand sich ein Sausewind, der endlich sich einige handgreifliche Freiheiten gegen die vermeinte Dame herausnehmen wollte; der Maler war aber zu keusch, als daß er dergleichen unanständiges Betasten geduldet hätte, und versetzte dem Zudringlichen eine solche tüchtige Maulschelle, daß diesem sich alle Lichter im Saale vertausendfachten und er, als er sich wieder besonnen hatte, auf den Gedanken kam, die groteske Maske müßte, wenn nicht ein Mann, doch zuverlässig ein Zwitter sein. Er bestand darauf, die Sache erfordere Untersuchung, und in dem nun entstehenden Tumulte hätte der arme Pallet übel wegkommen können, wenn nicht Peregrin schützend vorgetreten wäre und sein Führerrecht an die bedrängte Dame geltend gemacht hätte, die über diesen Beweis seiner Fürsorge für sie hocherfreut war.

Der Beohrfeigte wollte durchaus wissen, wer die verkappte, handfeste Person wäre, wogegen jedoch Peregrin allen Ernstes behauptete, daß man solches nicht erfahren würde. Dies führte zum Streite; der junge Sausewind, der eine zum königlichen Hause gehörende Person war, drohte, er würde Peregrins Unverschämtheit zu strafen wissen, worauf dieser, der von dem hohen Stande seines Gegners nichts wußte, demselben ein Schnippchen schlug, nachdem er mit dem Finger auf den Ort gedeutet hatte, wo man gewöhnlich den Degen hängen hat; er nahm den Arm des Malers, führte ihn in eines der Seitenzimmer und überließ den Anfänger des Haders seinen rachesüchtigen Betrachtungen.

Pallet zauderte nicht, als er sich mit Peregrin allein sah, diesen tüchtig auszuschelten, daß er ihn in eine solche Patsche geführt hatte und versicherte ihn, es sollte dies nicht zum zweitenmal geschehen: dann klammerte er sich fest an den Arm seines Führers und ließ denselben während des ganzen Balles nicht wieder los, welches denn zu nicht geringer Belustigung aller Anwesenden gereichte, die sich an dem lächerlich plumpen Benehmen der wunderlichen Dame im Domino nicht satt sehen konnten. Pickle, dem diese Schaustellung

endlich langweilig ward, fügte sich den Bitten Pallets und schob ihn, um nach Hause zu fahren, in eine Kutsche. Als Peregrin ebenfalls eingestiegen war, trat ein von Musketieren begleiteter Gefreiter an den Schlag, befahl, man sollte denselben öffnen, nahm mit vieler Kaltblütigkeit neben beiden im Wagen Platz und ließ fortfahren, nachdem einer seiner Leute sich zu dem Kutscher gesetzt hatte, um dessen Kurs zu steuern.

Peregrin durchschaute sofort die Bedeutung dieser Verhaftung, und es war für ihn gut, daß er keine Waffe bei sich führte. Bei der Heftigkeit und Reizbarkeit seines Temperamentes würde er, wenn er bewehrt gewesen wäre, eher alles gewagt haben, als, wie er es jetzt mußte, sich gutwillig zu fügen. Pallet hingegen, welcher glaubte, der Offizier wäre irgend ein Maskierter, der ihren Wagen irrtümlich für den seinigen hielt, bat seinen Freund, dem Fremden diesen Irrtum zu benehmen. Als er nun von der wirklichen Beschaffenheit ihrer Lage unterrichtet ward, begannen ihm die Kniee zu zittern und die Zähne zu klappern; er stieß die kläglichsten Jammertöne aus und äußerte seine Furcht, man möchte sie in irgend ein scheußliches Loch der Bastille werfen, wo er alsdann den Rest seiner Tage in Elend und Qual zubringen müßte, ohne jemals wieder Gottes Sonne oder das Antlitz eines Freundes zu erblicken, um in fremdem Lande fern von allen Seinigen jämmerlich umzukommen. Pickle verwünschte ihn dreimal in einem Atem mitsamt seiner Knabenhaftigkeit. Der Gefreite dagegen, als er eine Dame so wehmütig klagen hörte, äußerte seine Bekümmernis darüber, daß er das Werkzeug ihres Mißgeschickes sein müßte. Er versuchte sie dadurch zu trösten, daß er ihr die Milde der französischen Regierung und die seltene Herzensgüte des Prinzen pries, auf dessen Befehl er sie und ihren Begleiter hätte verhaften müssen.

Peregrin, dem bei allen solchen Gelegenheiten regelmäßig die Besonnenheit davonzulaufen pflegte, eiferte bitterlich gegen das in Frankreich übliche eigenmächtige Verfahren und gegen den Prinzen, dessen Groll, wie er behauptete, nichtsweniger als edel, sondern ungroßmütig, ungerecht und erbärmlich wäre. Auf diese Aeußerung antwortete der Wachthabende keine Silbe, sondern zuckte in schweigendem Erstaunen die Schultern über die „hardiesse“ des Gefangenen. Als der Wagen abfahren wollte, gab's hinter demselben ein Gezänke und ein Handgemenge, und durch dasselbe hindurch erscholl die Stimme des Dieners Pips, welcher laut aufschrie: „Ich will verdammt sein, wenn ich's thu!“ Dieser treue Begleiter war nämlich von der Wache ersucht worden, sich hinten von der Kutsche herabzubegeben; da Pips jedoch entschlossen war, seines Herrn Geschick zu teilen, so gab er jenen Anforderungen kein Gehör. Man riß ihn nun mit Gewalt herunter, wogegen er sich mit Fäusten und Fersen sträubte, so daß es eine derbe Prügelei absetzte, bei welcher er vom Wagentritt herunter mit dem Stiefelabsatze den Mäulern der Soldaten dermaßen zusprach, daß es krachte, wie wenn eine

Walnuß im Rachen eines Nußknackers ihre Seele aushaucht, während die Bewaffneten mit ihren Bajonetten dem Dickfleische Toms auf eine Weise zusprachen, wie sie diesem durchaus nicht behagen konnte, so daß er seinen Posten nicht länger behaupten konnte, sondern heruntersprang, seinem Gegner einen Puff unter das Kinn versetzte, ihn zur Erde streckte, über ihn hinwegvoltigierte und sich zwischen den übrigen Wagen so lang versteckt hielt, bis er sah, wie einer der Soldaten sich vorn auf den Wagen, der andere in denselben setzte. Kaum rollte dieser endlich von dannen, so lief Tom ihm nach, um den Ort zu erkennen, an welchen man Peregrin befördern würde.

Nachdem man durch mehrere krumme und gerade Gassen der Stadt, in welcher Pips ein Wildfremder war, den Weg zurückgelegt hatte, hielt die Kutsche vor einem hohen Thore, das in seiner Mitte ein niedriges Pförtchen hatte, durch welches die Gefangenen, nachdem sie ausgestiegen waren, eintreten mußten, worauf die Wache mit der Kutsche wieder abfuhr. Tom entschloß sich, die Nacht hindurch auf dem Flecke zu bleiben, um andren Morgens Beobachtungen anzustellen, die zur Befreiung seines Herrn hinwirken könnten.

Sechstes Kapitel.

Ungeachtet der empfangenen Stichwunde führte Tom Pips sein Vorhaben aus; er hielt Wache nahe der erwähnten Pforte, und so oft auch die Nachtwächter ihn fragten, was er hier herumzuschlendern hätte, gab er nur die eine Antwort „Anglois, Anglois“. Sobald es aber tagte, prägte er sich fest das äußere Ansehen des Schlosses ein, denn dafür hielt er das Gebäude, in welches Peregrin und Pallet geführt worden waren, merkte sich auch die Lage desselben in der Richtung zum Flusse und ging dann in seines Herrn Quartier zurück, weckte den Hofmeister und stattete diesem Bericht von dem Vorgefallenen ab. Jolter rang die Hände und war betrübt in seiner Seele, als er diese unselige Nachricht erhielt, denn er zweifelte nicht, sein Zögling stecke in der Bastille und zwar für Lebenszeit. In dieser Angst und Bedrängnis verwünschte er den Tag, an welchem er sich anheischig gemacht hatte, die Aufsicht über einen thörichten jungen Mann zu führen, der durch wiederholte Unbesonnenheiten die Rache einer so milden und nachsichtigen Regierung, wie die französische, gegen sich gereizt hatte. Damit er jedoch kein ihm zu Gebote stehendes Mittel zu Peregrins Befreiung vernachlässige, schickte er Pips zu dem Doktor und ließ diesem den Vorfall melden, damit derselbe sich mit ihm zur Abhilfe des Mißgeschickes vereinige. Der Doktor erschien auch sofort bei Jolter, den er mit den Worten anredete: „Ich will hoffen, daß Sie Ihren Irrtum jetzt einsehen und fernerhin nicht mehr behaupten werden,

Unterdrückung könne nie die Wirkung unumschränkter Gewalt sein. Eine Kalamität wie diese würde unter athenienſiſcher Demokratie sich niemals zugetragen haben; ja, selbst als der Tyrann Pisistratos zum Besitze jener Republik gelangt war, hätte er nicht wagen dürfen, eine so unumschränkte und ungerechte Herrschaft zu üben. Sie werden jetzt sehen, wie Herr Pickle und mein Freund Pallet als Opfer der Tyrannei fallen; und mich will bedünken, wir geraten ebenfalls in eine arge Klemme, wenn wir uns mausig machen, um die Loslassung unsrer armen Landsleute zu erlangen; ja, indem wir dies thun, könnten wir leicht zum Verderben des armen verknechteten Volkes von Frankreich beitragen, denn wir würden dadurch das Begehen eines himmelschreienden Verbrechens verhindern, durch welches die Rache des Himmels gegen die Missethäter sich erfüllen und welches ein Mittel abgeben dürfte, einer ganzen Nation zu der nie sattsam zu preisenden Segnung der Freiheit zu verhelfen. Mich, für meine Person, würde es entzücken, könnte ich sehen, wie man meines Vaters Blut in so glorreicher Sache vergösse; vorausgesetzt, daß solch ein Opfer mir Gelegenheit verschaffte, die Ketten der Knechtschaft zu zertrümmern und dem Volke jene Freiheit zu erringen, die das natürliche Erbrecht der Menschheit ist. Mein Name würde alsdann unsterblich werden, wie es die Namen der Patrioten des Altertums sind, und mein Andenken würde, wie das des Hermodius und des Aristogiton, durch eine auf öffentliche Kosten errichtete Bildsäule verewigt werden."

Diese mit gewaltigem Pathos und in heftiger Aufregung ausgesprochene Rhapsodie ärgerte den Hofmeister dermaßen, daß er, ohne ein Wort zu sagen, in seine Schlafkammer lief, worauf der Republikaner in seine Wohnung voll der Hoffnung zurückkehrte, sein Prognostikon werde sich in dem Tode Peregrins und des Malers erfüllen, woraus alsdann eine gewaltige Revolution sich zu entwickeln hätte, in welcher er selbst eine der Hauptrollen zu spielen gedachte. Der Hofmeister aber, dessen Phantasie minder lebhaft und ausschweifend war, begab sich alsbald zum englischen Gesandten, den er von seines Zöglings Lage in Kenntnis setzte und bat, sich bei dem französischen Ministerium für die Loslassung der beiden britischen Gefangenen zu verwenden.

Seine Exzellenz fragte, ob Jolter eine Mutmaßung hegte, weshalb man die Verhaftung vornahm; jedoch weder der Hofmeister noch Pips konnten über diesen Punkt die mindeste Auskunft geben. Der Gesandte ließ sich von letzterem den Hergang, soweit dieser demselben bekannt war, erzählen und folgerte daraus, Pickle hätte sich durch irgend einen auf der Maskerade gespielten lockern oder dummen Streich diesen Unfall selbst zugezogen, zumal da er vernahm, der junge Herr habe abends vorher wacker gezecht und obendrein seinen in Weiberkleider gesteckten Gefährten mitgenommen. Seine Exzellenz machte noch an demselben Vormittag seine Visite bei dem französischen Minister, um die Loslassung zu bewirken, stieß dabei

aber auf größere Schwierigkeiten, als er sich vorgestellt hatte, da der französische Hof hinsichtlich dessen, was einen Prinzen von königlichem Geblüte betraf, überaus empfindlich war. Alles, was erlangt werden konnte, beschränkte sich darauf, daß Pickle freigelassen werden sollte, sobald er den von ihm beleidigten Prinzen um Verzeihung bitten würde. Seine Exzellenz hielt diese Bedingung für überaus billig, insofern nämlich Peregrin den Streit angefangen hätte, und Jolter ward demnach entsendet, um dem Gefangenen diesen Spruch zu eröffnen. Der Hofmeister, der nicht ohne Furcht und Zittern in die düstere Festung getreten war, fand daselbst seinen Zögling in einem elenden Gemache, in welchem sich nichts als ein hölzerner Sessel und eine Pritsche befanden. Als Jolter eintrat, pfiff Peregrin ganz sorglos ein Liedchen und zeichnete mit einem Bleistifte an die kahle Wand, an welche er bereits eine Fratze gemalt hatte, die den von ihm beleidigten vornehmen Herrn vorstellte, dem ein englischer Bullenbeißer eine Ergießung in den Schuh beibrachte. Er war jetzt im Begriff, der Karikatur eine erläuternde Inschrift in französischer Sprache beizugeben, und als Jolter dieselbe las, sträubte sich diesem das Haar auf dem Kopfe. Sogar der Schließer erschrak über des Jünglings Verwegenheit, die alles derart, was er jemals innerhalb dieser Mauern gesehen oder gehört hatte, übertraf, und er vereinigte seine Ermahnungen mit denjenigen Jolters, sich der ihm gestellten leichten Bedingung zu Wiedererlangung seiner Freiheit zu fügen. Unser Held aber, weit entfernt, den Rat des wohlmeinenden Schlüsselbewahrers anzunehmen, führte denselben mit vieler Zeremonie an die Thür und promovierte ihn mit einem Tritt in den Steiß zu derselben hinaus. Wie dringend Jolter auch bat, so hatte Peregrin doch weiter keine Entgegnung darauf als die, daß er kein Verbrechen begangen hätte, also nie sich zu solcher Demütigung verstehen würde, wohl aber wollte er den ganzen Hergang zur Kunde des britischen Hofes gelangen lassen, dessen Pflicht es wäre, einem englischen Unterthan zu Recht und Gerechtigkeit zu verhelfen. Inzwischen bat er, daß Pallet, der in einem andern Loche steckte und von geschmeidigerer Natur wäre, sich nach Gefallen der Gelegenheit bedienen möchte, die sich ihm zu seinem Loskommen darböte. Als der Hofmeister den zweiten Gefangenen zu sehen begehrte, entgegnete ihm der Schließer, wegen der Dame hätte er keine Befehle erhalten, könnte also niemand in deren Kerker lassen; obwohl er dabei gefällig genug war zu berichten, wie die Gefangene höchst ärgerlich wäre und zuzeiten sich wie eine Wahnsinnige gebärdete. Jolter, der auf diese Weise sich in allen seinen Absichten getäuscht sah, verließ schweren Herzens die Bastille und berichtete über seine fruchtlos gebliebenen Unterhandlungen dem Gesandten, der nun sich nicht enthalten konnte, in einige unzweideutige Aeußerungen über den Starrsinn und die Vermessenheit des jungen Gefangenen auszubrechen, dem, wie er sagte, durch die über ihn verhängte Haft nur sein gutes, wohlverdientes Recht geschähe. Durch Drohungen, in

London Repressalien gebrauchen und daselbst einige Franzosen in den Tower schleppen zu lassen, bewirkte der englische Gesandte endlich das Losgeben Peregrins und Pallets unter der Zusage, daß beide innerhalb dreier Tage Paris verließen. Willig nahm unser Held diese Bedingung an, denn er fing an, in seiner Gefangenschaft, in welcher er keine andre Gesellschaft als die seiner eignen Gedanken hatte, die entsetzlichste Langeweile zu fühlen.

Siebentes Kapitel.

Da unser Held selber des Kerkers Bitterkeit geschmeckt hatte, so konnte er sich die Lage seines Gefährten in Widerwärtigkeit recht wohl vorstellen und wollte daher die Bastille nicht eher verlassen, als bis er aus seinem gehabten Mißgeschick irgend eine Belustigung für sich hergeleitet hätte. Zu diesem Ende begab er sich in die Zelle des trostlosen Malers, zu welchem er nunmehr freien Zutritt hatte. Der erste Gegenstand, den er bei seinem Eintreten erblickte, war so über alle Maßen lächerlich, daß unser Jüngling kaum vermochte, die ernste Miene beizubehalten, die er angenommen hatte, um den beabsichtigten Scherz durchzuführen. Der beklagenswerte Pallet saß in seinem Bette in einer der widersinnigsten Bekleidungen, welche es geben kann. Reifrock und Schnürbrust hatte er natürlicherweise abgelegt, allein seine Poschen dienten ihm statt einer Nachtmütze und der Dominomantel bedeckte ihn wie ein Schlafrock. Um den braungelben Nacken und seine mattglänzenden Augen herum hingen ihm seine grauen Locken in der größten denkbaren Unordnung; sein grauer Bart war bis zu halben Zolles Länge hervorgesprossen und jede seiner Gesichtsmienen deutete auf Bekümmernis und Verdruß. Sobald er unsren Helden eintreten sah, fuhr er wie in einem Anfalle von Wahnsinn aus dem Bette und rannte mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu. Kaum aber gewahrte er Peregrins Niedergeschlagenheit, so hielt er plötzlich an, und die Freude, die sich seines Herzens hatte bemächtigen wollen, ward in demselben Momente durch die düstersten Ahnungen verdrängt, so daß er mit höchst lächerlicher Gebärde eines Betrübten, etwa wie ein Missethäter dastand, dem der Richter soeben das Urteil sprach. Nach seiner Rolle ergriff Pickle den Maler bei der Hand, seufzte tief, erklärte, wie es ihm tief in der Seele wehthäte, der Bote einer schlimmen Nachricht sein zu müssen, und berichtete ihm dann mit einer Miene der aufrichtigsten Teilnahme und des innigsten Mitgefühles, daß der französische Hof das eigentliche Geschlecht seines teuren Freundes Pallet erkundet und in Erwägung der durch seine Verkleidung dem Prinzen von Geblüte zugefügten Beleidigung ihn zu lebenslänglicher Gefangenschaft in der Bastille verurteilt habe. Peregrin fügte hinzu, dieser Spruch sei eine durch den britischen

Gesandten bewirkte Milderung des eigentlichen Urteils, welches dahin gelautet hätte, daß der Missethäter Pallet auf das Rad geflochten werden sollte.

Diese entsetzliche Nachricht vermehrte das Grausen des armen Malers in solchem Grade, daß er laut heulte und wie ein Rasender im Gemache umherrannte, indem er Gott und Menschen zu Zeugen anrief, lieber auf der Stelle den Tod erleiden, als nur eines einzigen Jahres Haft in diesem fürchterlichen Kerker erdulden zu wollen. Dann verwünschte er die Stunde seines Werdens und den Augenblick, in welchem er seine Heimat verlassen hatte.

„Ich meinesteils," sagte sein Quäler in heuchlerischem Tone, „sah mich genötigt, die bittere Pille zu verschlucken, den Prinzen um Verzeihung zu bitten, welcher dies huldvoll annahm, und ich sehe mich jetzt freigegeben; auch Sie," fuhr er fort, „können ebenfalls Ihre Freiheit erlangen, wiewohl es unter einer ziemlich widerwärtigen Bedingung geschehen soll. Inzwischen," setzte er hinzu, „ist es besser, ein augenblickliches Leiden, als jahrelange Pein zu erdulden. Zudem," schloß er, „will mich bedünken, daß, um den Schrecknissen einer lebenslänglichen Haft zu entrinnen, Sie gewiß ein kleines Opfer nicht scheuen werden, vollends wenn dieses aller Wahrscheinlichkeit nach sich für Sie mit Vorteilen verknüpft, die Sie auf andrem Wege schwerlich erlangen dürften."

Pallet beschwor ihn, frisch vom Barte wegzureden und nicht länger ihn in dieser Ungewißheit zu lassen, sondern ihm rund heraus das Mittel zu nennen, durch welches er sich aus der Gefangenschaft lösen könnte und das er ergreifen wollte, wie unzusagend es ihm auch immer sein möchte.

Nachdem Peregrin auf solche Weise des Malers Furcht und Hoffnung auf den höchsten Gipfel getrieben hatte, antwortete er, weil die Beleidigung gegen den Prinzen in Weiberkleidung begangen und dadurch dem schönen Geschlechte ein arges Schnippchen geschlagen worden wäre, bestände die französische Regierung darauf, der Delinquent sollte dem neutralen Geschlechte beigesellt werden, wenn er anders jemals wieder freie Luft einatmen wollte.

„Was?" schrie der Maler in Verzweiflung, „ich soll ein Kastrat und Sänger werden! Himmel Donnerwetter! Soll mich der Teufel holen, wenn ich, ehe ich das thue, nicht lieber mich, wo ich stehe, den Würmern zum Fraße geben will!" Indem er nun die Kehle hinstreckte, rief er: „hier ist meine Kehle, Freundchen, macht mir ein tüchtiges Schnittchen hinein; wenn nicht, so findet Ihr mich heute oder morgen an meinen Strumpfbändern baumeln. Unglückseliger Kerl, der ich bin! Was für'n Dummkopf, was für'n Rindvieh war ich, daß ich mich unter das barbarische Franzosenvolk wagte! Vergeb's Ihnen Gott, Herr Pickle, daß Sie eigentlich die erste Ursache meines Mißgeschickes wurden! Wären Sie, Ihrer ersten Zusage gemäß, unausgesetzt mir zur Seite geblieben, so würden wir nicht mit jenem prinzlichen Hasenfuß in Streit und ich nicht in das verfluchte

Nest geraten sein. Und warum steckte ich mich auch in diese verdammten Kleider? Vermaledeit sei die Wirtin, die plappermäulige Jesabel, die mir diese unheilbringende Hülle auf den Leib schwatzte! eine Hülle, durch die ich nicht bloß in diese Klemme geriet, sondern durch die ich auch mir selber zum Greuel und andern zum Scheuel gemacht worden bin; denn als ich heute früh dem Schließer zu verstehen gab, wie ich so dringend eines Barbiers bedürfte, guckte der Kerl voll Verwunderung meinen Bart an, bekreuzte sich und murmelte ein Paternoster, indem er, wie ich glaube, mich für eine alte Hexe, wenn nicht für noch etwas Schlimmeres hielt. Vermaledeit sei auch jenes ekelhafte Gastmahl des Altertums, wodurch ich zum Saufen veranlaßt war, damit ich nur aus dem Munde den verfluchten Geschmack des abscheulichen Salzkack loswürde."

Unser junger Springinsfeld hörte diese Jammerrede bis zu Ende an, entschuldigte sich dann wegen seines Versehens, da er jedoch nicht hätte ahnen können, es würde dasselbe so trübselige Folgen nach sich ziehen, und drang dann mit aller Wärme der Freundschaft in den Maler, sich der Bedingung zu fügen, die ihm zur Erlangung seiner Freiheit gestellt worden wäre. Er bemerkte dem gequälten Pallet, wie er jene Lebensepoche erreicht hätte, in welcher die Fleischeslust gänzlich zu kreuzigen wäre, und wie er dahin zu streben haben dürfte, das Heil seiner Seele zu fördern, welches nicht wirksamer als durch die in Vorschlag gebrachte Amputation geschehen könnte. Er fügte hinzu, wie Pallet durch diese äußere Verstümmelung offenbar am Leibe und am Geiste gewinnen würde, indem sich alsdann keine tierischen Begierden mehr in ihm regen, nicht mehr ihn von seinen höheren Lebenspflichten ablenken könnten. Zudem, da er ohnehin schon eine schöne Singstimme hätte, würde diese dadurch in so hohem Grade sich vervollkommnen, daß er binnen kurzem alle Leute der Mode und von Geschmack entzücken und von ihnen als Englands Senesino gepriesen werden dürfte.

Diese Gründe verfehlten keineswegs ihre Wirkung auf den Maler, obwohl dieser zwei ihn schreckende Einwürfe dagegen hatte, nämlich das Schandbare in der Strafe und die Furcht vor seiner Frau. Pickle suchte ihm beides auszureden, indem er ihn versicherte, die Operation würde so geheim vorgenommen werden, daß sie durchaus nicht ruchbar werden könnte; und was die Frau anlangte, meinte er, würde sie sich gewiß mit Freuden darein finden, weil sie dadurch zu dem Glücke gelangte, der Früchte jener Talente ihres Mannes zu genießen, die durch die Lanzette in so unbeschreiblich hohem Maße erhöht erscheinen müßten.

Pallet schüttelte zu letzterer Bemerkung den Kopf, denn er glaubte, seine Frau möchte dieselbe für nichts weniger als überzeugend ansehen, wollte sich jedoch der Operation unterwerfen, sobald seine Ehehälfte darein gewilligt haben würde. In dem Augenblicke, in welchem der Maler diese seine Zustimmung abgab, trat der Schließer herein und kündigte der Dame an, daß sie von Stund'

an keine Gefangene mehr wäre. Da Pallet kein Wort französisch verstand, verwaltete Peregrin das Dolmetscheramt und meldete seinem Freunde, der Schließer habe die Anzeige überbracht, im Nebenzimmer wäre der Wundarzt mit den Instrumenten und Bandagen bereit. Erschreckt über dieses plötzliche Zuwerkeschreiten, floh der arme Geängstete in den entferntesten Winkel der Kammer, raffte einen irdenen Nachttopf, das einzige einer Waffe nahekommende Geräte, das sich vorfinden wollte, auf, nahm eine abwehrende Stellung an und fluchte und schwur, dem Wundarzt den Schädel zu zerschmettern, sobald er sich unterstehen würde, Hand an ihn zu legen.

Der Schließer, der solchen Empfang sich nie hätte träumen lassen, mußte glauben, die arme Frauensperson habe wirklich ihren Verstand verloren. Er machte sich daher, so schnell er konnte, von dannen und ließ hinter sich die Kerkerthür offen. Pickle raffte die umherliegenden Kleidungsstücke zusammen, bemerkte dem ganz verwirrten Maler, wie die Luft rein wäre, wie er daher ihm zur Pforte folgen sollte, vor welcher ein Mietwagen ihrer harrte. Hier galt natürlich kein Säumen; der Maler nahm mit Freuden den wohlgemeinten Rat an und stürzte, ohne sein irdenes Gefäß von sich zu thun, hinter unsrem Helden in aller Wildheit des Schreckens und der Ungeduld, wie man solche wohl einem Menschen zutrauen kann, der vor einer entsetzlichen Operation oder vor lebenslänglicher Kerkerhaft die Flucht ergreift. Pallets Aufregung war so gewaltig, daß er nichts und niemand als seinen Führer sah, dem er mit einer Art von Instinkt nachrannte, ohne der Schließer und Schildwachen zu achten, die, als er unter einem Arme seine Kleider, in der andern Hand das Nachtgeschirr hochgeschwungen an ihnen vorüberraste, ihres Verwunderns ob der seltsamen Erscheinung kein Ende finden konnten.

Ueber Hals und Kopf gelangte Pickle mit seinem Flüchtlinge in die Mietkutsche, wo letzterer unaufhörlich schrie: „Fahr' zu, Kutscher, fahr' zu, um Gottes Barmherzigkeit willen!" Und eine lange Straße hinab war schon der Wagen gerollt, bevor Pallet das mindeste Zeichen von Besinnung an sich blicken ließ; vielmehr starrte er, dem Haupte der Gorgone gleich, mit offenem Maule vor sich hinaus, während jedes Haar auf seinem Haupte sich sträubte und lebendiger Schlange gleich sich ringelte. Endlich jedoch schien ihm die Vernunft wiederzukehren und er fragte Peregrin, ob er glaube, daß er jetzt außer Gefahr sei. Unser durchtriebener Schelm, noch nicht zufrieden mit der Angst, die er dem armen Teufel bereits verursacht hatte, antwortete mit einer Miene des Zweifels und der Besorgnis, er hoffte, man würde ihnen nicht nachkommen, und bäte Gott, ihre Kutsche möchte nicht durch irgend ein Hindernis in ihrem Fortrollen aufgehalten werden. Inbrünstig stimmte Pallet in dieses Gebet ein und man war eine Strecke weitergefahren, als das Rollen eines Fuhrwerks hinter ihnen hörbar ward. Pickle guckte zum Schlage

hinaus, zog betroffen den Kopf wieder zurück und rief: „Gott erbarm' sich unser! ich glaube, man setzt uns mit Wachen nach; mich dünkt, ich sah einen Flintenlauf zum Wagen heraussteckt."

Als der Maler dies hörte, schob er sich halben Leibes, noch immer den Nachttopf in der Hand, zum Schlage hinaus und brüllte, so laut er konnte, dem Kutscher zu: „Fahr' zu, Kerl, fahr' zu! fahr' bis zu den Thoren Jerichos, bis zu den Enden der Erde! Fahr' zu, Halunke, sag' ich, fahr' zu! Fahr' uns lieber in den Abgrund der Hölle hinein, als daß du uns einholen lässest von jenen abscheulichen Greifern! Fahr' zu, Satan!"

Ein solches Gebild, wie Pallets Oberleib im Wagenschlage, mußte die Neugier aller Vorübergehenden rege machen und alle Bewohner der Häuser an Thür und Fenster rufen. Infolge eben dieser Neugier blieb auch der Wagen, der dem unsrer Flüchtlinge bisher nachgerollt war, in ebendemselben Augenblicke halten, als beide Fenster einander gegenüber befindlich waren. Als Pallet hinten auf jenem Wagen zwei Männer stehen sah, die jeder einen Rohrstock in der Hand hielten, den er in der Blindheit seiner Furcht für eine Flinte ansah, zweifelte er nicht, daß seines Begleiters Besorgnisse nur allzu gegründet wären, und schwenkte daher sein irdenes Geschirr gegen die vermeinten Wachen, indem er schwur, lieber zehnmal sterben als sich von den kostbarsten seiner Körperteile trennen zu wollen. Der Herr in der Kutsche, der ein Edelmann ersten Ranges war, hielt unsren Maler für eine ihrer Sinne beraubte arme Frauensperson, befahl daher seinem Kutscher, weiterzufahren, und überzeugte so den Maler zu dessen unaussprechlicher Freude, daß alles nur ein blinder Lärm gewesen war. Bei alledem war Pallet noch nicht aller Furcht und allen Zitterns ledig; da Peregrin jedoch fürchtete, das Hirn des ohnehin wunderlichen Pallet dürfte eine Wiederholung der bisher mit ihm getriebenen Schwänke nicht aushalten, ließ er den Kutscher eilen, des Malers Quartier zu erreichen.

Als Pallet in das Haus trat, begegnete ihm auf der Treppe seine Wirtin, die durch sein Aussehen dermaßen erschreckt ward, daß sie laut aufschreiend von dannen lief, während er, in tiefster Seele erbittert, ins Zimmer zu dem Doktor rannte, der, statt ihn mit herzlicher Umarmung zu begrüßen und ihm zu seiner Befreiung Glück zu wünschen, ersichtliche Zeichen von Unwillen und Mißbehagen blicken ließ, auch ihm gerade heraussagte, wie er auf die Botschaft gehofft hätte, er und Pickle spielten die glorreiche Rolle Catos, welches Ergebnis sodann Grund zu edlen Kämpfen gewesen sein würde, aus denen sich Freiheit und Glückseligkeit eines ganzen Volkes hätten entwickeln müssen. Er fügte hinzu, wie er bereits fünf Stanzen einer Ode zur Verherrlichung ihrer Namen abgefaßt hätte, um durch solche Dichtung die Flamme des Freiheitsgefühles in jeder redlichen Menschenbrust auflodern zu lassen. — „Dargethan würd' ich haben," ließ er sich des ferneren vernehmen, „wie er-

habene Talente und hohe Gesinnungen einander gegenseitig hervorrufen und beistehen; und ich würde meine Darlegungen mit solchen Noten und Citaten aus den Autoren Griechenlands versehen haben, daß auch den Blindesten und Leichtsinnigsten die Augen geöffnet, sowie den Verhärtetsten und Verstocktesten die Herzen erweicht worden sein würden."

Der Maler, der kein solcher aufsprudelnder Freiheitsschwärmer war, konnte die Exklamationen des Doktors nicht ertragen; auch schmeckten sie ihm zu sehr nach Gleichgültigkeit und Geringschätzung im Punkte der Freundschaft, weshalb er denn in seine eigne Kammer eilte, um seine eigentümliche Bekleidung wieder abzulegen, wodurch er hoffte, sein Aussehen dermaßen umzuwandeln, daß alle Polizeispione der ganzen Stadt in ihm das unglückselige Maskeradenweib nicht würden erkennen können.

Achtes Kapitel.

Pallet spülte mittels einiger Becken voll Wasser den Unrat des Kerkers von sich ab, überantwortete seinen Bart dem Barbier, färbte sich die Augenbrauen schwarz, steckte sich in seine eignen Kleider und begab sich nun in Peregrins Zimmer, wo er vernahm, daß die wahre Bedingung ihrer Freiheit die wäre, Paris binnen dreien Tagen zu verlassen.

Der Maler freute sich unbeschreiblich, als er hörte, daß sie nicht mehr Gefahr liefen, wieder eingesteckt zu werden, und war bereit, noch an demselben Nachmittage nach England zurückzukehren, denn die Bastille hatte einen so schreckenerregenden Eindruck auf ihn gemacht, daß er beim Rollen einer Kutsche zusammenfuhr und beim Anblick eines französischen Soldaten erblaßte.

In der Freude seines Herzens, dieses Land der Qual zu verlassen, beklagte er sich gegen Peregrin über die Gleichgültigkeit, die der Doktor ihm gezeigt hatte, und sein Verdruß über dieselbe ward um so heftiger, als er von Jolter vernahm, wie der Arzt sich so teilnahmlos gezeigt hätte, als zu ihm geschickt worden war, um sich über die Mittel zur Befreiung der beiden Verhafteten zu beraten. Pickle selbst ärgerte sich über die Gefühllosigkeit des Doktors, und da er bemerkte, wie sehr dieser in der Achtung Pallets gesunken war, beschloß er, des letzteren Groll zu nähren, ob nicht etwa späterhin aus dem Hader beider ein Schwank sich herleiten ließe, bei welchem des Afterpoeten Charakter in solches Licht gestellt werden könnte, daß er dadurch für seine Arroganz und seine Herzlosigkeit nachdrücklich gestraft würde. Zu diesem Ende ließ unser Held satirische Winke über des Doktors Pedanterie und Mangel an gutem Geschmacke fallen, wie sich solches aus dessen auswendig gelernten

Citaten, zumal aber aus seinem abgeschmackten und unschmackhaften Gastmahle nach Römerweise zur Genüge dargethan hätte. Kurz, unser junger Spaßvogel ließ die Artillerie seines Witzes so trefflich spielen, daß Pallet wie aus einem Traume erwachte und mit herzlicher Verachtung gegen den von dannen ging, für welchen er früher eine abgöttische Verehrung gehegt hatte.

Statt sich des als Freund ihm zustehenden Rechtes zu bedienen und geradezu in des Doktors Zimmer zu gehen, schickte Pallet seinen Bedienten und ließ ihm andeuten, wie er, nämlich Pallet, morgen in Gesellschaft Pickles Paris verlassen würde, also der Herr Doktor erklären möchte, ob er zum Mitreisen bereit sei oder nicht. Der Doktor, betroffen über die Art und Weise dieser Mitteilung, sowie über die Eröffnung selbst, begab sich sofort in Pallets Zimmer und fragte nach der Ursache eines so plötzlichen und ohne seine Zustimmung gefaßten Entschlusses. Als er die dringende Notwendigkeit der Abreise erfuhr und nicht gern allein reisen wollte, ließ er seine Habseligkeiten einpacken und erklärte sich bereit zur Mitreise. Bei alledem behagte ihm das kavaliermäßige Benehmen Pallets sehr übel, und er ließ einige Winke betreffs der Wichtigkeit seiner eignen Person und der Herablassung fallen, die er dadurch zeigte, daß er, der Gelehrte, den Reisegefährten eines Pinselers abgäbe. Allein dergleichen Andeutungen hatten um diese Zeit ihre Wirkung auf Pallet verloren, welcher mit höhnischem Lächeln antwortete, er bezweifelte durchaus nicht die Gelehrsamkeit und die hohen Fähigkeiten, am allerwenigsten die Kochkunsttalente des Herrn Doktors, dennoch riete er diesem wohlmeinend, die entarteten Essen heutiger Zeit mit seinem Salmiak in seinen ferneren „Salzkacken" zu verschonen und nicht allzuviel Teufelsmist in seine gebratenen Hühner zu stopfen, es wäre denn, daß er beabsichtige, seine Gäste zu Patienten zu machen, um diese hinterdrein ärztlich zu behandeln, damit die Rechnung für seine äskulapischen Bemühungen ihm die Kosten für seine römischen Gastmahle deckten.

Der Arzt, den diese Sarkasmen nicht wenig verdrossen, blickte den Maler voll Unwillen und Geringschätzung an und sprudelte, da er sich nicht auf englisch vernehmen lassen wollte, weil Pallet dann leicht ohnehin abgereist sein würde, seinen Groll auf griechisch aus, wogegen der Maler ihm im Walesdialekt so derb zusetzte, daß der Doktor voll Ingrimm zum Rückzuge blasen, sich in seine Kammer zurückziehen und seinem Widerpart den Sieg davontragen lassen mußte.

Während zwischen den beiden Originalen dieser Auftritt vorfiel, machte Peregrin seine Aufwartung bei dem englischen Gesandten und dankte demselben so herzlich und unter ernster Angelobung, sich künftig behutsamer und besonnener zu betragen, daß Seine Exzellenz ihm alle durch den jungen Sausewind gehabte Mühe und Verdrießlichkeiten gern vergab, ihn in seinen guten Vorsätzen bestärkte, ihm seine fernere Wohlgewogenheit zusicherte und ihn sogar mit Em-

pfehlungsbriefen an mehrere angesehene, zum britischen Hofe gehörende Personen versah.

Auf solche Weise ausgezeichnet, nahm unser Held Abschied von allen seinen französischen Bekannten und brachte den letzten Abend seines Aufenthaltes in Paris mit etlichen von denen zu, an die er sich bisher am innigsten angeschlossen hatte. Jolter besorgte unterdessen alles Nötige zur Abfahrt, die andern Tages nach dem Mittagessen in zwei Postchaisen stattfand. Der französische Kammerdiener Pips und des Doktors Lakai folgten zu Pferde, wohlversehen mit Waffen und Munition, nach, im Falle man unterwegs von Räubern überfallen würde.

Es mochte gegen elf Uhr in der Nacht sein, als die Gesellschaft in Senlis eintraf, an welchem Orte man Quartier nehmen wollte. Nachdem die Wirtsleute aus dem Schlafe gepocht waren, erhielt man mit Mühe ein Abendessen, welches in nicht viel mehr als einer Schüssel bestand, die aber unsrem Maler, wie er sagte, um so besser schmecken sollte, weil sie sein Leibgericht, nämlich ein Kaninchenfrikassee enthielt, einer Speise, die er jeder andern vorzöge, welche jemals auf der Tafel eines Heliogabalus erschienen sein könnte.

Unser Held, der fast jederzeit augenblicklich den Umständen einen Schwank anzuhängen verstand, um auf Kosten seiner Umgebung zu lachen, ergriff die in Pallets Aeußerung sich ihm darbietende Gelegenheit, indem er sich der Geschichte Scipios und des Maultiertreibers im Gil Blas erinnerte, und beschloß, dem Magen des Malers, dem so unmäßig nach einem Abendessen zu verlangen schien, einen derben Possen zu spielen. Pips erhielt im Hui seine Weisung, und als die Gesellschaft bei Tische saß, starrten alle den Maler an, der sich einen vollen Teller von dem Frikassee vorgelegt hatte, und nun anfing, das Gericht mit unzubeschreibendem Wohlbehagen zu verschlingen. Wie hungrig jedoch Pallet auch sein mochte, mußte der an ihm haftende Starrblick der übrigen ihm doch auffallen; er hielt daher ein wenig mit Schlucken inne und sagte zu Peregrin: „Sie wundern sich, mich so wacker einhauen zu sehen, aber mich hungert gewaltig, und dieses Frikassee ist so köstlich, als ich jemals eines verzehrte. Die Franzosen verstehen sich auf dergleichen Speise, das muß ich gestehen und, bei meinem Gewissen! es kann kein trefflicher zubereitetes Kaninchen als dieses hier in dieser Schüssel geben."

„Kaninchen?" wiederholte Pickle mit einem deutsamen Tone und mit solchem bedenklichen Kopfschütteln, daß dem Maler der halbzerkaute Bissen im Munde stecken blieb und er mit einer Besorgnis umherblickte, welche man sich leichter vorstellen als beschreiben kann. Als er nun vollends nach Pips hinüberblickte, der grinsend dastand, wollte ihm das Schlucken gar nicht mehr gelingen, bis endlich Jolter ihn fragte, was ihm fehlte, und er nun mit der größten Muskelanstrengung seine Gurgel zwang, ihm den erforderlichen Dienst zu leisten, damit das Gekaute den gehörigen Anstands-

weg einschlüge. Nachdem Pallet sich so die Kehle freigemacht hatte, fragte er unsren Spaßmacher höchst bedenklich, ob es denn wohl mit den Kaninchen irgendwie nicht richtig wäre. Der Gefragte nahm eine noch geheimnisvollere Miene an, erklärte, er wäre hinsichtlich der Sache nicht recht im klaren, glaubte aber alle dergleichen Schüsseln in Verdacht ziehen zu müssen, insofern er der Streiche gedächte, die in den Wirtshäusern Frankreichs, Welschlands und Spaniens mit solchen Gerichten gespielt werden, erzählte dann die Anekdote aus dem Gil Blas und setzte hinzu, er wäre kein Kenner von abgekochten Tieren, doch schienen ihm die Beine, die er in jenem Frikassee gewahrte, keineswegs denen zu gleichen, die er an lebenden Kaninchen gesehen hätte. Diese Bemerkungen durchschauerten den Maler, und mit dem Ausrufe: „Herr Jesus!“ forderte er Pips auf, zu sagen, ob er etwa Näheres von der Sache wüßte. Sehr ernsthaft antwortete Tom, daß er nicht zweifelte, es wäre das Gericht in der Schüssel ein ganz gutes, daß er jedoch in der Küche an der Speisekammerthüre das unlängst abgeschundene Fell eines Katers hätte hängen sehen.

Kaum hatte Pips diese Erklärung abgegeben, so verwandelte der Maler die Gesichtsfarbe; in seinen Augen war nichts als das Weiße zu sehen, der Unterkiefer sank ihm nieder, er stemmte die Hände in die Seiten und bekam solche Zuckungen, daß alle Anwesenden darüber erstaunten und betroffen wurden. Zu noch größerer Qual des Geängsteten schien der Magen desselben sich einer durchaus unbeugsamen Hartnäckigkeit zu befleißigen, denn wie auch Ekel ihn dringend aufforderte, Empfangenes zurückzugeben, that derselbe solches doch nicht, so daß der arme Pallet in kalten Schweiß ausbrach und einer Ohnmacht nahe war.

Pickle, den der Zustand des Bedrängten beängstigte, versicherte ihn nun der Echtheit des Kaninchens und wie er bloß einen Scherz habe treiben wollen; allein Pallet nahm dies für eine wohlgemeinte Ausrede von seiten Peregrins an und fühlte sich daher wenig gebessert oder beruhigt. Mittels eines tüchtigen Glases voll Branntwein ward jedoch der Maler insofern wieder zu sich gebracht, daß er unter seltsamer Mienenverzerrung erklären konnte, das Frikassee habe ihm ganz besonders bockig geschmeckt, welches er jedoch als einen Naturfehler des Kaninchens oder als eine notwendige Eigenschaft französischer Brühen habe hingehen lassen. Dann brach er gegen die schändlichen Ränke französischer Gastwirte los, die zur Ursache nichts andres als den schmählichen Druck der Regierung haben könnten, durch welche das Volk im Lande so herabgebracht würde, daß es versucht werde, arglose Fremde und Reisende auf das schmählichste zu betrügen.

Jolter, der es nicht über sich vermochte, eine Gelegenheit entschlüpfen zu lassen, sich zu gunsten der Franzosen zu äußern, machte dem Maler bemerklich, er wäre ein krasser Ignorant der französischen Polizei, denn sonst würde er wissen, daß, sobald diese erführe, ein

Gastwirt hätte einem Fremden oder Reisenden einen Betrug gespielt, sie diesen sofort zwänge, sein Lokal zu schließen, ja, in notorischem Falle denselben sogar ohne weiteres Anstandsnehmen auf die Galeeren führen ließe. „Was nun vollends," fügte er hinzu, „die Schüssel hier betrifft, die Veranlassung zu Ihrem Uebelbefinden ward, Herr Pallet, so kann ich Sie versichern, daß sie ein echtes Kaninchen enthält, welches ich mit meinen eignen Augen zubereiten sah, und um Ihnen zu beweisen, daß dem so ist, will ich mit dem größten Appetit davon essen."

Nach diesen Worten verschmauste er ein Portiönchen von dem Frikassee, so daß Pallet anfing, die Sache mit ganz andern Augen anzusehen, ja sogar wieder zu Gabel und Messer griff, um weiter zu essen. Inzwischen mochte ihm dennoch ein erneuerter Zweifel aufsteigen, denn ehe er einen Bissen in den Mund schob, rief er: „Wenn's denn am Ende doch ein Kater wäre, Herr Jolter? — Gott stehe uns bei, hier find' ich eine von seinen Klauen!" und dabei zeigte er eine von den fünf oder sechs Zehen, die Pips einer gebratenen Ente abgeknipst und verstohlen in das Frikassee praktiziert hatte. Diesem ersichtlichen Gegenbeweise vermochte der Hofmeister nicht standzuhalten, so daß er und der Maler starr dasaßen und einer dem andern ein schiefes Maul zog, während der Arzt, dem beide verhaßt waren, sich an ihrem Ekel ergötzte und sie bat, lustig und guter Dinge zu sein und wohlgemut weiter zu essen, da er ihnen darthun würde, wie das Fleisch eines Katers ebenso nahrhaft und wohlschmeckend als das eines Hammels oder Kalbes wäre, sobald man nur den Kater mit Pflanzenspeisen gefüttert oder doch seine Gier nach Fleisch bloß durch Ratten und Mäuse gestillt hätte, welch letztere Kreaturen einen wahren Leckerbissen für den abgeben könnten, der dieselben gehörig zu schätzen wüßte. Plumper Irrtum, setzte er hinzu, wär' es, wenn man meinte, daß fleischfressende Tiere ungenießbar wären; da man doch Wildschweine und Enten verschmauste, welche bekanntlich wahre Würger, gleichwie manche Fische wären, die einander verschlingen, ja sogar Köder und Aas verschluckten, und die dessenungeachtet von dem Menschen verspeist würden. Dazu bemerkte er, wie die Neger an den Küsten von Guinea, die doch ein gesunder und kräftiger Völkerstamm wären, Katzen- und Hundefleisch jeder andern Speise vorzögen; und wie die Geschichten der Belagerungen mehrerer Städte dargethan hätten, daß die bedrängten Bewohner der letzteren nicht bloß das Fleisch solcher Tiere, sondern sogar das der Menschen gegessen hätten, welches, wie er gewiß wüßte, in jeder Hinsicht dem Schweinefleische vorzuziehen wäre, indem er während seiner akademischen Studien um der Sache des Experimentes willen selbst ein Schnittchen aus dem Dickfleische eines der Universitäts-Anatomie überlieferten Gehenkten mit großem Appetit verspeist hätte.

Diese Dissertation mußte unstreitig die Unordnung, die in des Hofmeisters und des Malers Magen raste, noch steigern, so daß

der eine wie der andre voll Ekel und Grausen auf den Sprecher blickte, während Jolter das Wort Kannibale murmelte, Pallet aber „abscheulich!“ ausrief, und beide dann hastig aufsprangen, im Wegrennen gegeneinander stießen, zu Boden stürzten und nun durch gemeinsames Erbrechen ihrem Ekel Luft machten.

Neuntes Kapitel.

Der Doktor blieb während der Weiterreise grämlich und niedergeschlagen, wiewohl dies ihn nicht hinderte, einen weitschweifigen Vortrag über römische Heerstraßen zu halten, nachdem Jolter die Gesellschaft auf die schöne Chaussee aufmerksam gemacht hatte, auf welcher man von Paris nach Flandern fuhr. Pallet jedoch glaubte nunmehr ein Uebergewicht über den Doktor erlangt zu haben, um jetzt dessen prahlerische Gelehrsamkeit durch allerlei Stachelreden den Daumen aufs Auge zu drücken, so daß er, als der Republikaner von der flaminischen Straße salbaderte, ihn fragte, ob diese besser gewesen wäre, als die flamländische Chaussee, auf welcher man eben jetzt fahre.

Wirklich war um diese Zeit der Groll zwischen diesen beiden sogenannten Freunden so hoch gestiegen, daß sie kein Gespräch mehr miteinander führten, ohne sich gegenseitig dem Spotte oder der Geringschätzung ihrer Mitreisenden preiszugeben. Der Arzt strebte, die Albernheit und Unwissenheit Pallets gegen Peregrin ins Licht zu stellen, welcher auf gleiche Weise von Pallet aufgefordert ward, des Doktors Mangel an feinen Sitten und gutem Geschmacke zu bemerken. Pickle bestätigte beider Wahrnehmungen, die allerdings ihr Richtiges in sich trugen, und blies durch boshaftes Zugeständnis die Flamme ihres gegenseitigen Hasses noch immer heller an, damit er beide in offene Feindseligkeit gegeneinander versetze. Inzwischen schienen beide jeglichem Thun finstern Grolles so abgeneigt zu sein, daß Pickle sich in allen seinen Künsten getäuscht sah und ihre Aufreizungen gegeneinander nicht höher als bis zu höhnischen Witzworten hinaufschrauben konnte.

Als man vor Arras anlangte, waren die Thore dieser Stadt bereits geschlossen und man mußte Nachtquartier in einem unbedeutenden Hause der Vorstadt nehmen, wo sie einige französische Offiziere antrafen, die sich auf der Reise von Paris nach Lille befanden. Diese Herren mochten etwa Dreißiger sein und zeigten in ihrem Benehmen so viele Dummdreistigkeit, daß unsrem Helden davor ekelte, der dessenungeachtet sie sehr höflich im Hofraume anredete und ihnen vorschlug, zusammen zu Abend zu essen. Diese Einladung ward jedoch abgelehnt, wiewohl es sehr artig geschah, indem man vorgab, sein Essen bereits bestellt zu haben; doch versprach man, gleich nach der Mahlzeit seine Aufwartung zu machen.

Diese Zusage ward denn auch erfüllt. Man trank einige Gläser Burgunder miteinander, dann schlugen die Offiziere eine Partie Quadrille vor. Peregrin durchschaute diesen Plan ohne weiteres und erkannte, daß man ihm und seinen Reisegefährten einige Goldfüchse abzunehmen gedachte. Er wußte recht gut, zu welchem Treiben ein Subaltern im französischen Armeedienste sich genötigt sieht, um standesgemäß zu erscheinen; zudem wollten diese Herren ihm vorkommen, als wären sie von jeher nicht viel mehr denn subtile Beutelschneider gewesen. Da er sich jedoch so ziemlich auf seine Behutsamkeit und Geschicklichkeit in dem Spiele verlassen zu können glaubte, nahm er den Vorschlag an, so daß sich zwischen ihm, dem Maler, dem Arzt und einem der Offiziere eine Partie bildete, indem der zweite Offizier erklärte, des Spieles gänzlich unkundig zu sein. Im Verlaufe des Spieles nahm letzterer jedoch seinem Kameraden gegenüber hinter Pickles Stuhl Platz, indem er vorgab zuzusehen, wie dieser die Karten zu benutzen verstände. Unser Jüngling war nicht Neuling genug, um das handgreiflich Absichtliche in diesem Treiben nicht zu gewahren; inzwischen ließ er sich vorderhand nichts davon merken, sondern wollte die Gauner erst in süße Hoffnungen wiegen, um hinterdrein sie durch Vermittelung ihrer Pläne desto sicherer und empfindlicher zu strafen.

Das Spiel hatte kaum angefangen, so sah Pickle im Spiegel, wie der Offizier hinter seinem Rücken seinem Kameraden Zeichen machte, aus denen deutlich abzunehmen war, daß dieser durch dieselben erfuhr, was für Karten sich in Peregrins Hand befänden und welchen Gang das Spiel demnach würde nehmen können.

So ließ unser Held den Schwindler einige Geldstücke gewinnen, dann aber hielt er es für hohe Zeit, sich selber Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und bedeutete daher in sehr höflichen Ausdrücken dem Herrn, der hinter ihm stand, wie er durchaus nicht im stande wäre, mit Leichtigkeit und Besonnenheit zu spielen, wenn jemand ihm in die Karten guckte, weshalb er bäte, man möchte die Güte haben, sich zu setzen.

Da der Fremde diese Mahnung nicht abweisen konnte, ohne den größten Mangel an Sitte zu verraten, so bat er um Verzeihung und zog sich hinter den Stuhl des Doktors zurück. Dieser aber erklärte ihm, wie es bei ihm zu Lande nicht Mode wäre, sich auf die Finger sehen zu lassen. Dem Offizier blieb nun nichts weiter übrig, als den letzten Versuch bei dem Maler zu machen, der jedoch ihn mit der Hand wegwinkte und kopfschüttelnd ihm ein so nachdrücklich ausgesprochenes „Pardonnez-moi!“ entgegenrief, daß der Kartengucker von seiner Dummdreistigkeit nachlassen und sich abseits hinsetzen mußte.

Man spielte jetzt ungestört weiter, und obwohl der Franzose allerlei kleine sogenannte Finessen aufbot, um sich die Glücksgöttin geneigt zu machen, wollte ihm dies doch nicht gelingen, so daß er mit seinem Gewonnenen bald wieder herausrücken mußte. Dies

that er jedoch mit solchem Verdrusse und mit so hochtrabenden Worten, daß unser Held dadurch nicht wenig gereizt ward und Wort dergestalt mit Wort vergalt, daß der Schwindler einsah, seinen Mann verkannt zu haben und in aller Ruhe zum Rückzuge blies.

Am folgenden Morgen standen die Offiziere zeitig auf, vermutlich um den übrigen im Wirtshause anwesenden Reisenden zuvorzukommen, bestellten Postpferde und hatten diese schon im Hofe bereit, als Pickle und dessen Gefährten erschienen, während die Offiziere nur noch die Rechnung abwarteten, die sie vom Wirte verlangt hatten. Dieser überreichte nunmehr das Verzeichnis seiner Forderung mit Furcht und Zittern einem von jenen wilden Kavalieren, der kaum einen Blick auf das Blatt geworfen hatte, als er auch eine Reihe höllischer Flüche erschallen ließ und fragte, ob man des Königs Offiziere so behandeln dürfte. Der arme Gastwirt brachte mit vieler Demut vor, wie er die tiefste Hochachtung für Seine Majestät, sowie für alles hegte, was Höchstderselben gehören und, weit entfernt, sein eignes Interesse zu Rate zu ziehen, nichts weiter wünschte, als nur für seine wirklich gehabten Auslagen entschädigt zu werden.

Diese bescheidene Forderung schien jedoch auf die Bramarbasse keine weitere Wirkung zu haben, als ihre Frechheit noch zu erhöhen, denn sie fluchten und schwuren, seine schandbare Ueberteuerung sollte dem Stadtkommandanten kundgemacht werden, der ihm dann schon zeigen würde, wie Gastwirte sich gegen Männer von Ehre zu benehmen hätten. Der hasenherzige Wirt, den diese Drohung vollends einschreckte, bat nun auf die kläglichste Weise um Vergebung und um Milderung ihres so entsetzlichen Zornes, und flehte die Herren vom Degen an, sie möchten glauben, daß er es sich nunmehr zur Ehre schätzte, sie ganz und gar umsonst quartiert und bewirtet zu haben. Die hochfahrenden Herren, die diesen Ausgang der Sache ganz eigentlich gewünscht hatten, stellten sich, als nähmen sie diese Gunst des Herrn Wirtes nur mit Schwierigkeit an, stiegen dann in ihren Reisewagen und fuhren ab, indem der Wirt dem Himmel dankte, mit einem blauen Auge davongekommen und Beschwichtiger des Zornes zweier Kriegshelden geworden zu sein, die ihre Schulden zu bezahlen entweder kein Geld oder keine Lust gehabt hatten.

Zehntes Kapitel.

Nachdem man noch ein Weilchen den Vorfall mit den Offizieren beschwatzt, auch seine Zeche ohne alle Knickerei bezahlt hatte, machte man sich auf den Weg und langte gegen zwei Uhr nachmittags wohlbehalten in Lille an. Die Wirtstafel war gedeckt und Peregrin, gern bereit, wo er Gelegenheit dazu fand, neue Charaktere in Augenschein zu nehmen, nahm an derselben um so lieber Platz,

als der Wirt, bei dem man abgestiegen war, ihm gesagt hatte, daß mehrere eben anwesende Engländer an dem gemeinsamen Mahle teilnehmen würden.

Wirklich fand Peregrin bei Tische sich mit einer Mischung von schottischen und holländischen Offizieren zusammen, die von Holland gekommen waren, um ihre militärischen Studien hier zu vollenden. Auch waren einige von den Offizieren der Zitadellenbesatzung des Ortes zugegen. Unter letzteren befand sich ein Mann von etwa fünfzig Jahren, der überaus stattlich aussah, sich sehr höflich benahm, das Malteserkreuz trug und dem von allen Anwesenden mit Ehrerbietung begegnet ward. Als dieser hörte, daß Pickle und dessen Freunde Reisende wären, redete er unsren Jüngling in ziemlich gutem Englisch an und erbot sich ihnen als Fremden nach dem Essen alles Merkwürdige und Sehenswerte in Lille zu zeigen. Unser Held dankte für diese außerordentliche Artigkeit, die, wie er sagte, der französischen Nation so eigen wäre, und da der Mann mit dem Malteserkreuze ihm überaus wohl gefiel, setzte er seine Unterhaltung mit demselben auf das lebhafteste fort, so daß er sich bald überzeugte, dieser Chevalier wäre ein Mann von vielem Verstande und reichen Erfahrungen, der den größten Teil Europas genau kannte und, weil er einige Jahre in England zugebracht hatte, recht wohl mit der Verfassung, den Sitten und der Sprache dieses Landes vertraut war.

Nachdem man miteinander gegessen und auf das Wohl der Könige von England und Frankreich getrunken hatte, ließ man zwei Mietwagen kommen, in deren einen der Malteser mit einem seiner Begleiter, nebst Peregrin und dem Hofmeister stieg, während der Doktor und der Maler mit zwei schottischen Offizieren sich des andern bedienten. Zuerst besuchte man die Zitadelle, wobei der Ritter den Führer abgab und mit großer Genauigkeit jedes einzelne Werk dieser als uneinnehmbar erscheinenden Festung in Augenschein nehmen ließ. Als man an diesem Orte seine Neugier befriedigt hatte, stieg man wieder in den Wagen, um sich nach dem Zeughause zu begeben, welches am andern Ende der Stadt befindlich war. Als jedoch Pickles Wagen kaum den Promenadenplatz hinter sich hatte, hörte unser Held laut seinen Namen von dem Maler rufen, der sich so weit er konnte zum Kutschenschlage hinauslehnte und schrie: „Herr Pickle, Herr Pickle! um Gotteswillen halten Sie an und verhindern Sie, daß einem hier die Gurgel abgeschnitten werde!“ Peregrin, überrascht durch diesen Zuruf, stieg aus, ging zu dem andern Wagen und sah, wie vor dem Schlage desselben in einiger Entfernung einer der beiden mitgefahrenen Schotten stand und mit wütender Gebärde und blankem Degen drohte, während der Doktor mit bebenden Lippen und bangem Aussehen gegen den zweiten Offizier rang, der ihn, um sich ins Mittel zu legen, mit nerviger Faust niederhielt.

Als Peregrin nachforschte, ergab es sich, daß diese Feindseligkeit aus einem Streite entsprungen war, den man über die Stärke

der Festung geführt hatte. Der Arzt, der alles zu unterschätzen pflegte, was der neueren Zeit angehörte, hatte auch hier seinen Geist des Widerspruches walten lassen und erklärt, wie mit Hilfe von Belagerungsmaschinen der Alten und einiger tausend Schanzgräbern er sich anheischig machen wollte, binnen zehn Tagen die ganze Festung zu schleifen. Der Schotte, der ein ebenso großer Pedant als der Doktor war und die Fortifikationskunst studiert, auch Cäsars Kommentare, samt dem Polybius und dem Folard, durchgearbeitet hatte, behauptete dagegen, daß alle Belagerungsmethoden der Alten gegen eine Zitadelle wie die zu Lille gänzlich unwirksam sein müßten, und verglich hierauf die Vineä, Aggeres, Arietes, Skorpione und Katapulten der Römer mit den Laufgräben, Batterien und Minen der Festung und mit den auf den Schanzen derselben aufgepflanzten Bombenkesseln, wie sie heutzutage gebräuchlich sind. Als der Republikaner sich von derjenigen Seite her angegriffen sah, nach welcher hin er sich am besten gerüstet wähnte, rief er alle seine Gelehrsamkeit zu Hilfe und beschrieb die berühmte Belagerung von Platäa, wobei ihm aber das Unglück begegnete, eine Stelle aus dem Thukydides falsch zu citieren, so daß sein, früher für den geistlichen Stand erzogener, daher im Griechischen wohlbewanderter Gegner ihn korrigierte. Der Doktor, den es ärgerte, auf einer Tölpelei ertappt worden zu sein, und dies noch dazu in Gegenwart Pallets, der, wie er wohl fürchten mußte, seine Schande laut ausbringen würde, sagte mit vieler Arroganz zu dem Offiziere, die Einwürfe desselben hätten weder Kopf noch Schwanz und er sollte sich nicht herausnehmen, über dergleichen Dinge mit einem Manne zu disputieren, welcher über diesen Punkt auch den Klügsten zu raten aufgeben könnte. Der Gegner, erbittert über diese hochnasige Replik, versetzte hierauf, der Herr Doktor möge wohl ein erfahrener Pflasterschmierer sein, sei jedoch in der Kriegsbaukunst, sowie in der griechischen Sprache vorderhand nichts als ein arroganter Ignorant. Der Doktor schwieg hierzu nicht, sondern antwortete mit Heftigkeit und ließ daneben eine höhnende Bemerkung über seines Gegners Heimatland fallen, so daß der Zwist in gegenseitiges Schimpfen ausartete, und die beiden andern im Wagen befindlichen Personen vergebens versuchten, sich ins Mittel zu legen. Des Republikaners Grimm steigerte sich endlich dermaßen, daß er seinen Gegner einen impertinenten Halunken nannte, worauf der Kaledonier ihm einen derben Nasenstüber versetzte, aus der Kutsche sprang und nun mit gezogenem Degen kampffertig dastand. Der Arzt hingegen machte schwache Versuche hinauszudringen, weil der andre Soldat ihn mit starkem Arme zurückhielt; Pallet aber, der fürchtete, die Sache könnte für ihn selber schlimme Folgen haben, schrie zur Kutsche hinaus kläglich nach Hilfe.

Unser Held bemühte sich, den Aufruhr zu stillen, indem er dem Schotten vorstellte, daß er sich bereits durch den Knuff auf die Nase seines Gegners Genugthuung verschafft hätte, und dem Doktor

erklärte, wie die demselben gewordene Züchtigung eine wohlverdiente wäre. Der Offizier aber, den die Betroffenheit seines Gegners um so mehr ermutigen mochte, bestand darauf, dieser sollte ihn um Verzeihung bitten. Der Doktor, der sich unter dem Schutze seines Freundes Pickle wähnte, also weit entfernt war, sich solcher Schmachbedingung zu fügen, spie Gift und Rache, so daß der Chevalier, um Unheil zu verhüten, den Soldaten verhaften und in Begleitung seines Kollegen nach seinem Quartiere bringen ließ.

Elftes Kapitel.

Die übrigen der Wagengesellschaft begaben sich nun nach dem Arsenal, welches sie besahen, nahmen dann verschiedene Kirchen der Stadt in Augenschein und besuchten das Theater, wo sie Corneilles Cid ziemlich gut aufführen sahen. Infolge dieser letzteren Unterhaltung kam beim Abendessen das Gespräch auf dramatische Darstellungen, und es wurden alle Ausstellungen des Herrn De Scudery gegen das Stück, welches man hatte aufführen sehen, sowie die Entscheidung der französischen Akademie über dasselbe umständlich besprochen. Der Chevalier war ein Mann von Geist und Geschmack und hatte sich genau mit der Beschaffenheit der englischen Bühne bekannt gemacht, so daß, als der Maler sich keck gegen die Darstellungsweise der französischen Schauspieler äußerte und dabei die Schauspieler vom Coventgarden-Theater pries, sofort eine Vergleichung nicht bloß der Autoren, sondern auch der Schauspieler beider Nationen erfolgte, die weder dem Chevalier, noch unsrem Peregrin fremd waren. Als guter Engländer trug letzterer kein Bedenken, den Dramatikern seines Vaterlandes den Vorzug vor jenen zu geben, indem sie, wie er behauptete, dem reinen Antriebe der Natur folgten, die Leidenschaften des Menschen unverzerrt darstellten, und sich gewöhnlich so in ihre Rolle versetzten, als wären sie wirklich diejenigen Menschen, die der Dichter eben vorgeführt wissen wollte. Von den französischen Schauspielern hingegen sagte er, sie arbeiteten selbst ihre interessantesten Charaktere mit entsetzlicher Ueberladung in Stimme und Gebärde herunter, wie es in solchem Maße auf keiner andern Volksbühne Europas der Fall sein könnte. Um diese seine Behauptungen durch Beispiele zu belegen, benutzte er sein Nachahmungstalent und äffte Manier und Stimme aller eben von ihm gesehenen Darsteller und Darstellerinnen täuschend und zur Bewunderung des Maltesers nach, der, nachdem er ihm ein Kompliment über diese seine so besondere Fähigkeit gemacht hatte, um Erlaubnis bat, von einigen durch Peregrin aufgestellten Meinungen abweichen zu dürfen.

Der Doktor, den es schon längst geärgert hatte, seinen Senf nicht zu diesen Verhandlungen geben zu können, plumpte endlich in

dieselben hinein und behauptete mit Aufgeblasenheit, daß die moderne Schaubühne tief unter jeglicher Berücksichtigung dessen erschiene, der einen Begriff von der Pracht und Vollkommenheit der Theater der Alten hätte, daß Schauspiele nur auf Kosten des Staates, sowie des Sophokles bei den Athenern aufgeführt, und daß eigne Richter eingesetzt werden müßten, um über dergleichen Darstellungen zu bestimmen und zu entscheiden.

Dann beschrieb er die Theater zu Rom, welche achtzigtausend Zuschauer faßten, und ließ sich auf eine gelehrte Schilderung der „persona“ oder der Larve ein, die von den römischen Schauspielern getragen ward, die, wie er sagte, eine den ganzen Kopf bedeckende Hülle war, in deren Innerem sich eine metallene Höhlung oder Röhre befand, die den aus dem Munde gehenden Schall verstärkte, damit derselbe den weit umher gereihten Zuschauern hörbar würde. Auch erläuterte er den Unterschied zwischen dem „saltator“ und dem „declamator“, von denen ersterer die Gebärden machte, letzterer aber die Rolle sprach. Nicht minder nahm der gelehrte Herr die Gelegenheit wahr, die Vollkommenheit der Pantomimisten der Alten zu erwähnen, die in Ausübung ihrer Kunst so vortrefflich waren, daß ein gewisser Fürst von Pontus, als er am Hofe Neros einen von denselben eine Rolle durchführen sah, ihn sich vom Kaiser erbat, um sich seiner bei barbarischen Völkern, deren Sprache er nicht verstand, als Dolmetscher durch Zeichen zu bedienen. Ja, mehrere damalige cynische Philosophen, welche dergleichen Belustigungen verdammt hatten, ohne sie jemals gesehen zu haben, wurden, als sie nun die bewundernswürdige Gewandtheit jener Künstler erblickten, dergestalt davon hingerissen, daß sie es innig bedauerten, nicht längst schon die Freude einer so höchst verständigen Unterhaltung genossen zu haben.

Hinsichtlich jedoch der von Peregrin geäußerten Meinung, daß etliche englische Schauspieler sich so in ihre Rolle versetzten, daß sie glaubten, wirklich diejenige Person zu sein, welche sie darstellten, und daß eben darin deren Trefflichkeit zu suchen wäre, erklärte er sich als abweichend von derselben und erzählte infolgedessen aus dem Lucian eine Geschichte von einem gewissen berühmten Pantomimen, der, als er die Rolle des Ajax spielte, von seinem Wahnwitze dergestalt hingenommen ward, daß er in ein wahrhaftiges Delirium verfiel, in welchem er seinem Mitspieler die Kleider vom Leibe riß, die Bühne mit seinen Eisenschuhen stampfte, und um den Lärm ärger zu machen, einem der Musiker das Instrument entriß, es auf dem Kopfe dessen zerschlug, der den Odysseus vorstellte, und dann den Sitzen der Konsuln zurannte, indem er etliche von den Senatoren für die Schafe ansah, die erschlagen werden müßten. Die Zuschauer priesen ihn dafür bis in den dritten Himmel; der Mime jedoch, als er wieder zu freiem Gebrauche seiner Sinne gelangt war, fühlte die von ihm zum Anschauen gebrachte Uebertreibung so tief, daß er darüber erkrankte, und als man ihn später-

hin anging, seine Rolle nochmals so unnachahmlich durchzuführen, er geradezu es ausschlug, sich jemals wieder auf solche Weise zu zeigen, indem er sagte, daß die Narrheit, die am kürzesten währte, die beste wäre, und daß er sich völlig damit begnügte, einmal in seinem Leben ein Tollhäusler gewesen zu sein.

Zwölftes Kapitel.

Der Doktor würde in seiner Abhandlung, der Himmel weiß wie lange, noch fortgefahren sein, wenn er nicht durch das Dazwischenkommen Jolters unterbrochen worden wäre, der mit großer Bestürzung berichtete, wie Pips auf der Straße mit einem Soldaten in Streit geraten wäre und gewiß vom Pöbel erschlagen werden würde, wenn man nicht mit Autorität einschritte.

Peregrin hörte kaum von der Gefahr, in welcher sein treuer Knappe schwebte, als er nach seinem Degen griff und treppab rannte. Der Chevalier, der ihm folgte, bat ihn, er möchte ihm die ganze Angelegenheit überlassen. Etwa zwanzig Schritte weit vor der Thüre des Hauses sah man Pips, den Rücken gegen eine Mauer gelehnt, sich mittels eines Hundeknittels wacker gegen den Angriff von drei oder vier Soldaten wehren, die bei dem Erblicken des Malteserkreuzes vom Kampfe abließen und dann auf Veranlassung des Ritters in Gewahrsam genommen wurden. Einer von den Angreifern, ein Irländer von Geburt, verlangte mit vieler Frechheit, daß man ihn erst hören sollte, bevor man ihn der Wache überantwortete, weshalb man ihn, auf Pickles Verwendung, mit seinen Gefährten in den Gasthof führte. Er und seine Genossen trugen miteinander an ihren Köpfen deutliche Spuren von dem Zuspruche des Knittels in der Hand des Bootsmannsmaats. Als mit diesem der Sprecher konfrontiert ward, berichtete er den Anwesenden, mit Pips zufällig zusammengetroffen zu sein und denselben als einen Landsmann betrachtet zu haben, wenn beide auch in ganz verschiedenen Diensten ständen. Infolgedessen, sagte der Irländer weiter aus, hätte er den Pips in eine Schenke geführt und ihn daselbst seinen Kameraden vorgestellt. Im Verlaufe des Gespräches nun wäre man auch auf Macht und Größe der Könige von England und Frankreich zu reden gekommen, und da hätte Pips sich denn einfallen lassen, höchst despektierlich von Seiner Allerchristlichsten Majestät zu faseln, und als hierauf er, der Referent, ihm auf freundschaftliche Weise seine unstatthaften Aeußerungen verwiesen und ihm zu verstehen gegeben hätte, wie er, nämlich wiederum der Referent, als einer, der in Diensten Sr. Majestät von Frankreich stände, dergleichen Ungezogenheit nicht dulden dürfte, wenn Pips dieselben noch länger fortsetzte, hätte besagter Pips ihm und seinen Kamera-

den die Zähne gewiesen, ihn, Referenten, einen Rebellen gegen seinen angestammten König beschimpft, ja sogar in gebrochenem Französisch dem König Louis und allen dessen Anhängern ein Pereant getrunken. Durch diese Zügellosigkeit von seiten Toms wäre der Referent abermals in die Notwendigkeit geraten, Genugthuung von dem zu fordern, den er als Gast in eine freundschaftliche Gesellschaft einführte. Pips, unter dem Vorwande, einen Degen zu holen, wäre fortgegangen, jedoch mit einem Knittel zurückgekehrt und dermaßen über ihn und seine Gefährten hergefallen, daß ihm Notwehr unerläßlich geworden.

Pips, von seinem Herrn scharf befragt, gestand, daß alles sich so verhielte, wie der Irländer erzählt hatte, fügte jedoch hinzu, daß all jene Raufbolde für ihn kein Röllchen Kautabak wert wären, und daß ohne stattgefundene Dazwischenkunft andrer er sie zuverlässig alle miteinander windelweich geprügelt haben würde.

Peregrin machte ihm ernste Vorwürfe über diese seine dummdreisten Aeußerungen und bestand darauf, er sollte auf der Stelle die von ihm Beleidigten um Verzeihung bitten; dazu war jedoch Pips durchaus nicht zu vermögen und alle desfallsigen Drohungen Peregrins hatten keine andre Wirkung als eine an eine Bildsäule gehaltene Rede. Unser Held, hocherzürnt über diese Hartnäckigkeit seines Dieners, würde endlich versucht haben, denselben durch Schläge zur Abbitte zu zwingen, wenn der Chevalier nicht besänftigend sich ins Mittel gelegt und Peregrin so weit herabgestimmt hätte, daß dieser sich begnügte, den aufsässigen Pips aus dem Dienste zu jagen, den Verhafteten ihre Freiheit zurückgeben ließ und sie für die erlittene Unbill durch ein Geschenk von einem auf sein Wohlsein zu verzehrenden Louisdor entschädigte.

Als der Ritter unsren jungen Freund so aufgebracht über diesen Vorfall sah und über das außerordentliche Benehmen und Aussehen des Dieners Pips nachdachte, dessen Haar bereits anfing grau zu werden, hielt er diesen für einen Lieblingsdiener, der gleichsam mit zur Familie Pickle gehörte, und glaubte, es würde daher unsren Helden verdrießen, den Mann fortgejagt zu haben. Infolgedessen legte er für Pips ein Fürwort ein, konnte jedoch bei Peregrin nichts weiter erlangen, als die Versicherung, der Diener solle nur dann wieder zu Gnaden angenommen werden, wenn er wegen seiner unehrbietigen Ausdrücke über den französischen Monarchen mindestens den Chevalier um Verzeihung gebeten haben würde.

Der Schuldige ward demnach heraufgerufen und mit der Milderung des ihm gesprochenen Urteiles bekannt gemacht, worauf derselbe denn erklärte, gegen seinen Herrn alles zu thun, was man von ihm verlangte, jedoch eher neunundneunzigmal zum Teufel fahren, als irgend einen Franzosen in der gesamten Christenheit jemals um Verzeihung bitten zu wollen. Pickle, den diese abermalige kecke Willenserklärung verdroß, befahl ihm, sich zu packen und sich nie wieder sehen zu lassen, während der Chevalier umsonst seinen Ein-

fluß geltend machte, den Jüngling versöhnlicher gegen den Diener zu stimmen.

Auf Peregrins Anraten, der sich auf der Fahrt irgend ein Abenteuer oder doch irgend eine Belustigung versprach, ward man folgenden Tages einig, in Gesellschaft mit der Eilpost weiterzureisen. Jolter übernahm es, die Plätze für alle zu bestellen. Der Kammerdiener Peregrins und der Bediente des Doktors sollten zu Pferde folgen, und was den fortgejagten Tom Pips betraf, so blieb es diesem überlassen, die Früchte seiner Hartnäckigkeit nach Gefallen einzusammeln, indem keine Verwendung für ihn bei seinem gestrengen Herrn anschlagen wollte.

Nachdem man alle nötigen Vorkehrungen getroffen hatte, fuhr man um sechs Uhr morgens von Lille ab und fand sich im Postwagen mit einem sehr abenteuerlich erscheinenden Frauenzimmer, sowie einer recht hübschen jungen Dame, einem Kapuziner und einem Juden aus Rotterdam zusammen. Da unser junger Held der erste unter seinen Genossen war, der in die Kutsche stieg, setzte er sich, nachdem er die in derselben befindlichen Personen schnell überblickt hatte, dicht neben die schöne Unbekannte, welche sofort seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Pallet, der das zuerst erwähnte Frauenzimmer ohne männliche Begleitung gewahrte, machte sich sofort an dasselbe und folgte so dem Beispiele Peregrins, während der Arzt sich zu dem Pater gesellte, Jolter aber neben dem Juden Platz nahm. Man war noch keine tausend Schritte gefahren, so versicherte Pickle schon die Unbekannte, wie es ihn so überschwenglich glücklich mache, der Reisegefährte einer so schönen jungen Dame geworden zu sein. Diese benahm sich ohne alle Zurückhaltung und Ziererei, dankte unsrem Helden für das Kompliment, welches er ihr machte und entgegnete mit Munterkeit, da man nun einmal in ein und dasselbe Fuhrwerk eingeschachtelt wäre, müßte man suchen, sich gegenseitig so glücklich zu machen als man könnte. Durch diese freimütige Aeußerung ermuntert, sowie durch die schönen schwarzen Augen und durch das ungezwungene Benehmen der Dame gefesselt, schloß Peregrin sich an diese auf das zuthulichste an, und nach kurzer Zeit ward seine Unterhaltung mit ihr so seltsam, daß der Kapuziner glaubte, es läge ihm ob, dieselbe ein wenig und zwar auf solche Weise zu stören, daß der Jüngling zu der Erkenntnis käme, der geistliche Herr reise als Aufseher oder Ehrenhüter der jungen Dame mit. Peregrin freute sich über diese Entdeckung nur um so mehr, als er hoffte, nicht nur bei der Schönen fernere erwünschte Fortschritte zu machen, sondern auch den Hüter bestechlich genug zu finden, um denselben sich und seinen kleinen Nebenzwecken geneigt zu machen. Von diesen heiteren Erwartungen angeregt, zeigte er sich äußerst zuvorkommend gegen den Pater, der seinerseits sich dadurch so sehr geschmeichelt fühlte, daß er in seiner strengen Oberaufsicht ein wenig nachgab und unsren Helden in seiner geheimen Liebesbewerbung ungestört fortfahren ließ. Der Maler unterhielt sich

mittlerweile unter lautem Gelächter und allerlei schnakischen Gebärden mit seiner Dulcinea, die in dergleichen einfachen Aeußerungen wohlbewandert zu sein schien, auch bereits auf das leicht feuerfangende Herz des reisenden Kunstjüngers einen gefährlichen Eindruck gemacht haben mochte.

Unterdessen waren der Arzt und der Hofmeister keineswegs unthätig, während ihre Freunde sich auf so höchst erquickliche Weise belustigten. Jolter hatte kaum wahrgenommen, daß der Holländer ein Jude war, so vertiefte er sich mit demselben in Forschungen über das Hebräische, das er wie am Schnürchen zu haben glaubte; der Doktor mittlerweile machte allerlei Ausfälle gegen die lächerlichen Regeln des Ordens der Bettelmönche, sowie überhaupt gegen Pfaffentrug, der seinem Dafürhalten nach so sehr unter den Dienern der römisch-katholischen Kirche im Schwange wäre.

So gepaart, hatte jedes im Wagen seine eigne ihm zusagende Unterhaltung, ohne daß eine Störung derselben zu befürchten gewesen wäre; und jeder und jede war so in seine oder ihre Angelegenheit vertieft, daß man sich kaum Zeit ließ, einen Blick auf die Trostlosigkeit Menins zu werfen, als man durch diesen zerrütteten Grenzort fuhr.

Gegen zwölf Uhr mittags langte man zu Coutray an, wo die Pferde gewechselt wurden und eine Stunde lang gerastet ward. Peregrin geleitete hier seine schöne Gefährtin in ein Zimmer, wohin ihr die andre Mitreisende folgte; dann überantwortete er sich, unter dem Vorwande, einige der Stadtkirchen zu besehen, der Leitung des Kapuziners, von welchem er erfuhr, die schöne Fremde wäre die Gemahlin eines französischen Edelmannes, mit dem sie erst vor Jahr und Tag vermählt ward, und sie befände sich jetzt auf der Reise, um ihre Mutter zu besuchen, die in Brüssel wohne und zur Zeit an einer schleichenden Krankheit litte, an welcher sie allem Vermuten nach den Geist würde aufgeben müssen. Der Pater ging nach diesem Berichte zu einer Lobeserhebung der Tochter und deren kindlicher Liebe und ehelicher Treue über, und gab sodann zu verstehen, wie er nicht nur ihr Beichtvater, sondern auch der Hüter der Dame auf ihrer Reise wäre, indem sowohl der Herr Gemahl als dessen liebwerte Ehehälfte das höchste Vertrauen zu seiner Rechtschaffenheit und Einsicht hegten.

Pickle durchschaute bald den eigentlichen Sinn dieser Andeutung und faßte denselben richtig auf. Er kitzelte die Eitelkeit des Priesters, indem er die Uneigennützigkeit des Ordens desselben bis in die Wolken erhob. Er pries die Grundsätze, nach denen die Kapuziner allem weltlichen Treiben entsagten und sich ganz und gar dem Seelenheile der Menschheit widmeten. Er rühmte ihre Geduld, ihre Demut, ihre Gelehrsamkeit und ihr Predigertalent, welches letztere, wie er versicherte, mehr als einmal so mächtig auf ihn gewirkt hätte, daß ihm der Gedanke gekommen wäre, in ihren heiligen Orden zu treten, wenn sich ihm nicht unübersteigliche Familien-

hindernisse dabei in den Weg gelegt hätten. Da nun Verhältnisse, fuhr der Schlaukopf fort, ihm nicht gestatteten, einen so heilsamen Schritt zu thun, bäte er den frommen Pater, er möchte von ihm zum Zeichen seiner Liebe und Hochschätzung eine kleine Gabe für sein Kloster annehmen. Indem er dieses sprach, reichte er dem Kapuziner eine Börse mit zehn Goldstücken, die denn auch mit abgewendetem Gesichte hastig angenommen und in die Tasche geschoben ward.

Ein solcher Beweis von Wohlgeneigtheit gegen den Orden mußte auf den Mönch einen ebenso überraschenden als plötzlichen Eindruck machen. In seines Eifers Entzücken drückte der Pfaff die Hand seines Halbbekehrten, flehte tausend Segnungen auf das Haupt desselben herab und ermahnte ihn mit Thränen, in den Augen der Welt das große Werk fortzusetzen, das durch Gottes Finger in seinem Herzen einen Anfang gemacht hätte. Um ihn in diesem gottseligen Entschlusse mehr und mehr zu festigen, versprach der Pater, unsren Helden der frommen jungen, unter seiner Obhut befindlichen Dame vorzustellen und ihn den Ermahnungen derselben anheimzugeben, indem sie gleichsam eine Heilige auf Erden und mit der absonderlichen Kraft begabt wäre, die Herzen der halsstarrigsten Sünder, wie viel mehr also das Gemüt eines so gefühlvollen jungen Mannes wie Herr Pickle zu erschüttern.

„O Pater!" rief der heuchlerische junge Abenteurer, der deutlich merkte, wie er sein gutes Geld keineswegs weggeworfen hatte, „o Pater! könnte ich nur eine halbe Stunde lang des Privatunterrichtes jener gottbegeisterten Frommen teilhaftig werden, so würde in mir wohl ein verirrtes Schaf in die ihm zuständige Hürde zurückgeführt werden, und ich dürfte dann um so leichter Eintritt in das Himmelsthor erlangen. In ihrem ganzen Wesen ist so etwas Uebernatürliches, daß ich sie mit der frömmsten Inbrunst betrachte, und meine Seele fühlt sich dabei wie von Verzweiflung und stürmischem Hoffen bewegt."

Nachdem Peregrin mit einem halb natürlichen, halb erheuchelten Entzücken diese Rhapsodie von sich gegeben hatte, erhielt er von dem Kapuziner die Versicherung, solche Regungen wären Wirkungen des heiligen Geistes, denen nicht entgegengestrebt werden dürfte, weshalb er ihm denn erquickende Hoffnung machte, des gesegneten Beisammenseins mit der jungen Frommen teilhaftig zu werden, und daß solches, insofern es in seiner, nämlich des Paters, Macht stände, noch am Abend dieses Tages stattfinden sollte.

Der dankbare Zögling schwur dagegen, solches Wohlwollen und solche Gunst sollten an keinen Undankbaren verschwendet werden.

Hier ward beider Gespräch durch die Dazwischenkunft der übrigen Reisegefährten unterbrochen, so daß man gemeinsam in den Gasthof zurückkehrte, wo man sich zusammen an die Mittagstafel setzte, nachdem unser Held sich die Ehre ausgebeten hatte, die beiden Damen als seine Gäste bewirten zu dürfen.

Da die Gesprächsgegenstände, denen man sich vormittags überlassen hatte, noch keineswegs erschöpft waren, so wendete jedes Paar sich wieder zu denselben zurück, nachdem man wieder in den Eilwagen gestiegen war. Des Malers Dulcinea vollendete nunmehr ihren Sieg, indem sie ihre Geschicklichkeit im Liebäugeln, im Aushauchen bezaubernder Seufzer und im Vortrage einiger herzbrechender französischer Liedchen darthat, so daß Pallet, obwohl er von dem Gesange keine Silbe verstand, dennoch hätte in Liebe zerschmelzen mögen.

Dreizehntes Kapitel.

Mittlerweile bot Peregrin alles auf, um auf das Herz der schönen Reisegefährtin einen vorteilhaften Eindruck zu machen. Längst schon hatte er dieser seine Liebe erklärt, und zwar nicht nach der oberflächlichen Manier eines französischen Galans, sondern mit aller Inbrunst eines Enthusiasten. Er hatte geschmachtet, gelübdet, geschmeichelt, verstohlene Handküsse in Anwendung gebracht und fand nirgenwie Ursache, sich über die Aufnahme alles dessen zu beklagen. Freilich würde einem Manne von minder heißem Blute die Gegengefälligkeit der Dame etwas zweifelhaft und am Ende für nichts weiter als für die Folge genossener freierer Erziehung und angeborener Lebhaftigkeit geschienen haben. Unser Held jedoch schrieb seinen Vorzügen zu viel zu, als daß er bei solchen Gedanken hätte stehen bleiben können, und betrieb in dieser Gesinnung seine Liebesbewerbung so unermüdlich heftig, daß die Dame wirklich vermocht ward, von ihm ein Ringelchen anzunehmen, das er ihr zum Beweise seiner unbegrenzten Wertschätzung an den Finger schob. So ließ sich für ihn alles auf das erwünschteste an, als er in seinen Fortschritten durch Jolter und den Israeliten gestört ward, die im Eifer ihres Gespräches so laut wurden und so seltsame Gurgeltöne hören ließen, daß unser Held davon den Ohrenzwang hätte bekommen mögen. Da Jude und Hofmeister in einer Sprache redeten, welcher außer ihnen von keiner im Postwagen befindlichen Seele verstanden wurde, und da beide zudem einander mit feindseligen, grollenden Blicken anstierten, so verlangte Peregrin den Grund ihres Haders zu wissen, worauf Jolter heftigen Tones sagte: „Dieser gelehrte Levit hat, so wahr meine Seele lebt, die Frechheit, mir ins Gesicht zu behaupten, ich verstände kein Hebräisch, und beharrt dabei, das Wort ‚benoni‘ bedeute ‚Kind der Freude‘; wenn ich dagegen beweisen kann und wirklich schon zum Beweise für einen verständigen Mann genug gesagt habe, daß in der Septuaginta jenes Wort ganz richtig mit dem Ausdrucke ‚Sohn meines Schmerzes‘ übersetzt steht.“

Nachdem Jolter diese Erläuterung an seinen Zögling abgegeben hatte, wendete er sich zu dem Priester, um an dessen Entscheidung zu appellieren; der Jude aber zupfte ihn am Aermel und flüsterte ihm zu: „Um Gott'swillen, sayn Se schtill, der Kap'ziner merkt sönst wer wir sind.“ Jolter, erbost über diese Konjunktion, schrie laut dagegen an: „Wer wir sind? Zu welchem Judenstamme glauben Sie denn, daß ich gehöre?“

„Nun, zum Stamme Isaschar,“ versetzte der Hebräer mit einem höchst bedeutungsvollen Grinsen.

Gern hätte Jolter den Pater mit in die Streitverhandlung gezogen, allein dieser war selber viel zu sehr beschäftigt, um sich auf den Hader andrer Leute einzulassen. Der Doktor hatte nämlich in dem Stolze und der Frechheit seiner Gelehrsamkeit sich unterfangen, den christlichen Lehrglauben als ein abgeschmacktes Dogma zu bezeichnen, und war dabei seiner Meinung nach schon so weit gekommen, daß er glaubte, den Kapuziner über diejenigen Lehrsätze, in denen die katholische Kirche als abweichend von allen andern Glaubensgenossen erscheint, zur Genüge widerlegt zu haben. Mit diesem eingebildeten Siege jedoch noch nicht zufrieden, führte er schmähliche Seitenhiebe gegen die Grundlehren der Religion. Der duldsame Pater ließ es mit fast unglaublicher Milde geschehen, daß sein Gegner höchst übel mit der Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit umsprang; als er jedoch die Pfeile seines boshaften Witzes gegen die fleckenlose Empfängnis der heiligen Jungfrau abschießen wollte, da erglühten des Mönches Augen vom Feuer des Unwillens, seine Geduld wich von ihm, er zitterte an allen Gliedern und rief mit lauter Stimme: „Ihr seid ein Abscheulicher! Ketzer will ich Euch nicht nennen, denn Ihr seid wenn möglich noch etwas Schlechteres als ein Jude und verdient in einen siebenfach geheizten Ofen geworfen zu werden; auch gedenke ich bei dem Statthalter von Gent eine solche Klage gegen Euch einzureichen, daß man Euch als einen schandbaren Gotteslästerer einfängt und bestraft.“

Diese Drohung wirkte gleich einem Zauberschlage auf alle Anwesenden. Der Doktor war betroffen, der Hofmeister wie vom Donner gerührt; dem Leviten klapperten die Zähne, der Maler verwunderte sich über die allgemeine Verwirrung, und Pickle, selbst nicht wenig beunruhigt, sah sich aufgefordert, alles was in seinen Kräften stand, aufzubieten, um den Sohn der Kirche zu beschwichtigen, der endlich in seiner für unsren Jüngling gewonnenen Freundschaft sich bereit erklärte, bisher Vorgefallenes zu vergeben, jedoch fest darauf bestand, nicht mehr nahe einem profanen Elenden zu sitzen, in welchem er einen Geist der Finsternis wahrzunehmen glaubte, der aus der Hölle heraufgeschickt wäre, um die Seelen der Schwachen bis zum ewigen Tode zu vergiften. Damit bekreuzte er sich, murmelte einige Bannsprüche und hörte dann mit seinen Vorstellungen nicht eher auf, bis man ihm Platz neben dem Juden

zugesichert hatte, der seinerseits mit Todesangst auf den schwergereizten christlichen Priester blickte.

Nachdem solchergestalt die Ruhe wieder hergestellt war, wendete sich das Gespräch auf allgemeine Gegenstände, und man langte ohne ferneres Ungemach in der Stadt Gent an, als es sieben Uhr abends sein mochte. Es ward ein Abendessen für die ganze Gesellschaft bestellt, bis zu dessen Auftragen unser Abenteurer und dessen Freunde einen Gang durch die Stadt machten, während die neue Geliebte Peregrins von diesem den frommen Anmahnungen ihres Beichtigers überlassen ward, welcher, wie wir wissen, von unsrem schlauen Jünglinge auf so eigentümliche Weise gewonnen worden war. Wirklich sprach dieser eifrige Vermittler auch so warm für seinen neuen Freund und nahm das Gewissen seiner Pflegebefohlenen in Hinsicht auf die Sache Peregrins dermaßen in die Presse, daß die Schöne sich nicht weigern konnte, Hand zur Bekehrung des nach Wahrheit dürstenden Jünglings zu bieten und sich zu der beabsichtigten Unterredung mit demselben willig finden zu lassen.

Der Pater versäumte nicht, bei der Rückkehr Peregrins diesem die erfreuliche Kunde mitzuteilen, wodurch denn unser Held so aufgeregt ward, daß er bei Tafel ganz eigentlich von Geist und Witz zur Bewunderung und Entzücken aller Gäste, zumal aber zur Wonne der schönen Flamänderin übersprudelte, welche durch seine Persönlichkeit und sein ganzes Wesen sich gleichsam elektrisiert fühlte.

Nachdem man so zu aller Zufriedenheit abgespeist hatte, brach die Gesellschaft auf und zog sich in die ihr angewiesenen verschiedenen Schlafgemächer zurück, wobei jedoch unser Held zu seiner unaussprechlichen Bekümmernis erfuhr, daß die beiden Frauenzimmer in einem und demselben Zimmer schlafen müßten, weil der Gasthof über weiter keine Räumlichkeit zu verfügen hätte. Als Peregrin dieses Hindernis dem Kapuziner vorstellte, versicherte ihn dieser mildherzige Pater, dem es nie an einem zufriedenstellenden Auswege zu fehlen schien, daß seine geistlichen Angelegenheiten durch dergleichen geringfügige Umstände nicht im geringsten gehemmt werden könnten; und um das zu bethätigen, bediente er sich des ihm zustehenden Vorrechtes, ging in die Kammer seiner Pflegebefohlenen und führte diese, obwohl sie bereits mehr als zur Hälfte entkleidet war, in seine eigene Stube, indem er vorgab, ihr vor Schlafengehen noch einige heilsame Seelenspeise reichen zu müssen.

Nachdem er auf solche Weise den Jünger mit der Jüngerin beisammen wußte, betete er einige Worte für das Gelingen der Operationen der Gnade und überließ beide ihren gemeinsamen Betrachtungen, nachdem er sie nochmals ermahnt hatte, keine unlauteren Absichten oder Verlockungen des Fleisches in den heiligen Zweck ihrer Zusammenkunft einfließen zu lassen.

Als der ehrwürdige Vermittler hinaus war, verriegelte der Pseudoproselyt von innen die Thür und warf sich dann, von Lei-

denschaft hingerissen, zu den Füßen seiner Amanda, die er bat, ihn der langweiligen Förmlichkeit einer Vorrede zu überheben, indem zu dieser bei der Art und Weise ihres Beisammenseins nicht wohl Zeit übrig wäre. Hierauf begann er mit aller Heftigkeit der Liebe den Versuch, die Gelegenheit so hurtig und so gut als möglich zu benutzen. Allein mißfielen nun der Dame die Keckheit und Zuversicht in dem Benehmen des jungen Herrn, indem sie glaubte, auf mehr Umständlichkeit und Hochschätzung von seiner Seite Anspruch machen zu dürfen, oder aber war sie in der That mit mehr Keuschheit ausgerüstet als Peregrin und dessen Beförderer ihr zugetraut hatten; genug, die Schöne ergoß sich in Unwillen über unsres Helden Verwegenheit und Anmaßung und warf es ihm bitterlich vor, daß er sich hinter ihrem Rücken des Mönches Arglosigkeit zu nutze gemacht hätte. Der junge Herr war über diese Zurückweisung wirklich ebenso sehr erstaunt, als die Dame vorgab, es über seine gemachte Erklärung zu sein, und er bat sie daher inständig, der Kostbarkeit der ihnen gegönnten Augenblicke zu gedenken und sofort eine überflüssige Zeremonie beiseite zu setzen, durch welche das Glück desjenigen verzögert oder gar vernichtet würde, der für sie in einer Flamme der Leidenschaft glühte, die, wenn sie nicht durch ihre Gunst gestillt würde, ihm das Innerste seines Lebens verzehren müßte. Ungeachtet seiner Thränen und Bitten und Schwüre, sowie seiner persönlichen Vorzüge konnte Peregrin jedoch nichts weiter von der Dame erlangen, als das Geständnis, daß er einen Eindruck auf ihr Herz gemacht hätte, und daß sie hoffte, ihr Pflichtgefühl werde ihr Kraft geben, denselben wieder zu vertilgen. Unser Held sah diese Eröffnung als eine zarte oder verblümte Zustimmung an, gehorchte dem Impulse seiner Empfindungen und umschlang mit seinen Armen die Schöne, in der Absicht, das ihm noch Fehlende mit süßer Gewalt zu nehmen. Die flamändische Lucretia aber, die auf keine andre Weise ihre Tugend zu beschirmen wissen mochte, erhob jetzt ein lautes Geschrei, und der noch draußen stehende Kapuziner lehnte seinen breiten Rücken gegen die Thür, so daß er den Riegel an derselben sprengte und mit einer klüglich angenommenen Wallung des Erstaunens in das Zimmer trat. Mit emporgehobenen Händen und verdrehten Augen erklärte er, wie vom Donner gerührt über die soeben von ihm gemachte Entdeckung zu sein, und brach dann in eine himmelschreiende Wehklage über die gottlose Absicht unsres Helden aus, der einen so verdammlichen Plan mit dem Mantel der heiligen Gotteslehre hätte verdeckt wissen wollen.

Der Pater führte seine Rolle mit solcher Gewandtheit durch, daß Amandchen nicht anders glaubte, als er spräche allen Ernstes so und nicht anders, und ihn deswegen aufrichtig bat, er möchte dem Fremden verzeihen, den nur Jugend und eine mit den Irrtümern der Ketzerei durchwobene Erziehung zu den von demselben gethanen Schritten hätten verleiten können. Wegen dieser von der Dame vorgebrachten Entschuldigungsgründe willigte der Pater darein, es

bei der Abbitte des Jünglings bewenden zu lassen, während dieser jedoch, weit entfernt, sein eigentliches Vorhaben aufzugeben, obwohl ihm dasselbe diesmal arg vereitelt worden war, in seine eignen Talente und in das von seiner Zauberin ihm gewordene Bekenntnis ein so hohes Vertrauen setzte, daß er beschloß, einen abermaligen Versuch zu machen, wozu er durch nichts andres als durch das Aufbrausen seiner regellosen Leidenschaft vermocht werden konnte.

Vierzehntes Kapitel.

Unser Held, um, wenn möglich, seine Absicht zu erreichen, gab seinem Kammerdiener, einem eingefleischten Pfiffikus, einen Wink, worauf dieser im Hofraume ein paar Bündel Stroh in Flammen setzte und dann vor der Kammerthür der beiden Frauenzimmer aus vollem Halse „Feuer! Feuer!" schrie. Dadurch wurden die beiden Schläferinnen aufgeschreckt, so daß sie hinaus auf den Gang liefen. Dies hatte Peregrin erwartet und er benutzte jetzt den Augenblick, in die Kammer zu schlüpfen und sich dort unter einem in einem unbeachteten Winkel stehenden großen, behangenen Tische zu verbergen. Sobald die Frauen sich überzeugt hatten, daß sie in keiner eigentlichen Feuersgefahr schwebten, kehrten sie in ihr gemeinsames Schlafgemach zurück, sprachen nochmals ihr Abendgebet, entkleideten sich und legten sich zu Bette. Dieser Auftritt, den Pickle, wie es sich wohl von selbst versteht, mit ansah, trug keineswegs zum Kühlen seiner Glut bei, sondern entflammte ihn vielmehr in so hohem Grade, daß seine Ungeduld ihn kaum so lange unter dem Tische ließ, bis er aus dem schweren Atemholen der Zimmergenossin seiner Amanda abnahm, daß dieselbe fest schlief. Sobald dieser ihm willkommene Ton zu seinem Gehör gelangte, kroch er vor das Bett seiner neuen Herzenskönigin, kniete nieder, faßte ihre samtweiche Hand und bedeckte dieselbe mit Küssen. Die Schöne hatte soeben die Augen geschlossen und war ein wenig eingeschlummert, als sie durch diesen an ihr begangenen Raub aufgeschreckt war und voll Bestürzung ausrief: „Mein Gott! was ist hier?" Mit der einschmeichelndsten Bescheidenheit flehte der Liebende, ihm Gehör zu schenken, und schwur, daß, indem er es gewagt hätte, auf diese Weise zu ihr zu gelangen, er nicht die leiseste Absicht hegte, irgend etwas zu unternehmen, das gegen die Gesetze der Wohlanständigkeit oder gegen jene Hochachtung für sie streiten könnte, deren Bild sich mit unverwischbaren Zügen in sein Herz gegraben hätte; sondern daß er sich nur hier befände, um ihr seine Bekümmernis und seine Zerknirschung über die Unruhe, die er vorher in der Kammer des Paters machte, zu äußern, den Ergießungen seines Herzens Luft zu machen und ihr zu sagen, daß er ihre Ungunst nicht überleben könnte noch wollte. Diese und andre pathetische Aeußerungen, die

von Thränen und Seufzern begleitet wurden, welche unsrem Helden in solchen Fällen jederzeit zu Gebote standen, mußten allerdings das zarte Herz der bereits für seine Vorzüge eingenommenen liebenswürdigen Flamländerin rühren und zerschmelzen. Sie sympathisierte mit unsres Abenteurers Betrübnis so innig, daß sie ebenfalls ihre Thränchen weinte, indem sie ihm vorstellte, wie es ihr unmöglich wäre, sich seiner Leidenschaft zu fügen. Der junge Herr dagegen benutzte die Gelegenheit und überredete so süß und so gewaltig, daß die Schöne immer kürzeren Odem holte, die Furcht äußerte, man möchte von der Kammergenossin gehört werden, und endlich mit dem geflüsterten Ausrufe: „O Himmel! es ist um mich geschehen!" dem immer dringender werdenden Liebhaber gestattete, eine sitzende Stellung auf ihrem Lager einzunehmen. Für diesmal blieb jedoch der Dame Ehre unverletzt, denn plötzlich erscholl an der entgegengesetzten Wand des Gemaches dicht neben dem Bette der zweiten Dulcinea ein unaufhörliches Klopfen.

Betroffen hierüber flehte Amanda ihren Verehrer um des Himmels willen an, sich wegzubegeben, wenn er ihr nicht für immer ihren guten Ruf rauben wollte. Als er aber dagegen ihr vorstellte, wie dieser Ruf weit mehr leiden würde, wenn man ihn bei seinem Weggehen entdeckte, so willigte sie denn in sein Bleiben, und schweigend lauschten beide nun auf die Folge des Geräusches, durch welches sie beunruhigt wurden. Das Klopfen aber rührte von keinem andern als dem Maler her, der seine Dulcinea aufwecken wollte, mit welcher er übereingekommen war oder doch mindestens durch Blicke sich mit ihr verständigt hatte, ihr während der Nacht einen Besuch abzustatten. Die in ihrem ersten Schlafe gestörte Nymphe wußte bei ihrem Erwachen dennoch sogleich das Klopfen zu erklären, stand auf und entriegelte so leise als möglich die Thür, die sie zu leichterem Weggehen des Eintretenden offen ließ.

Während nun dieser glücklichere Galan beschäftigt war, sich seiner Nachtgewänder zu entledigen, kroch der Kapuziner, welcher fürchtete, Peregrin möchte einen abermaligen Versuch bei seiner Mündel machen, leise in das Zimmer der beiden Frauenzimmer, um zu rekognoszieren, damit das Abenteuer nicht ohne sein Mitwissen zu Ende ginge, weil er alsdann leicht die sonst damit für ihn verknüpften Vorteile einbüßen könnte. Da er die Thür unverschlossen fand, bestätigte sich sein Argwohn, so daß er kein Bedenken trug, auf allen Vieren in das Zimmer zu kriechen. Der Maler, der in eben dem Augenblicke sich bis auf das Hemd entkleidet hatte und nun nach dem Lager seiner Dulcinea umherfühlte, ergriff zufällig das kahle Haupt des Paters, das dieser nun, um sich loszuwinden, in der Hand wie einen Augapfel in dessen Sockel sich drehen ließ, welches zu großer Bestürzung Pallets gereichte, der weder Scharfsinn genug, um den Hergang der Dinge zu durchschauen, noch Entschlossenheit genug besaß, seine Finger von dem Gegenstand, den er betastet hielt, zurückzuziehen, und daher im

Finstern und schwitzend dastand und andächtige Stoßgebete murmelte. Der Mönch, den dieses Kopfdrehen ermüdete und der die gebückte Stellung, in welcher er sich befand, nicht mehr aushalten konnte, brachte sich allgemach auf die Füße, wobei er die Hand des Malers in die Höhe hob. Pallets Schrecken ward dadurch dermaßen gesteigert, daß ihm die Sinne hätten vergehen mögen. In seiner Verwirrung ließ er die Flachhand von dem Schädel des Paters über dessen Gesicht gleiten, wobei einer seiner Finger in den Mund desselben geriet. Der Kapuziner klemmte die Zähne zusammen und hielt die gemachte Beute dergestalt fest, daß der Maler jegliche andre Rücksicht vergaß und laut heulend schrie: „Mord! Feuer! Mord! Hilfe! Eine Falle! Hilfe, ihr Christenmenschen! um Gotteswillen, Hilfe!" Unser Held verwünschte in seinem Herzen diese Ausrufungen, die, wie er wußte, das Zimmer mit Zuschauern erfüllen würden. Höchst verdrießlich über dieses abermalige Hindernis sah er sich genötigt, von der Tafel sich wegzubegeben, ohne von deren Leckerbissen gekostet zu haben. Er näherte sich dem Urheber dieses seines neuen Mißgeschickes in dem Augenblicke, in welchem dessen Quäler es für gut befunden hatte, den Finger loszulassen, und versetzte ihm einen so derben Fauststoß zwischen die Schultern, daß er mit einem scheußlichen Geheul zu Boden stürzte. Hierauf zog Peregrin sich in seine eigne Kammer zurück und war dann einer der ersten, die mit Licht herbeieilten, um zu vernehmen, was der Lärm zu bedeuten habe. Der Kapuziner gebrauchte die nämliche Vorsicht, welche von Peregrin angewendet war. Bald nach diesem trat auch er in die Kammer des Gebrülls, sprach das „benedicite" und bekreuzte sich mit vielen Zeichen von Verwunderung. Der Arzt und Jolter, die zu gleicher Zeit erschienen, fanden den unglückseligen Maler nackt am Boden liegen, wo er in Todesangst auf seinen gebissenen Finger blies und dazwischen kläglich schrie. Der Umstand, daß man ihn in jenem Zimmer und noch dazu in solcher Stellung fand, die über die Maßen lächerlich war, entlockte dem Doktor ein boshaftes Lächeln und verursachte ein leichtes Nachlassen in den gewöhnlich starren Gesichtszügen des Hofmeisters, während Pickle, indem er Verwunderung und Teilnahme äußerte, den Liegenden aufrichtete und ihn fragte, wie er hierher und in solche Lage geraten wäre. Als Pallet sich ein wenig besonnen und die Sprache wiedergewonnen hatte, sagte er, das Haus würde zuverlässig von bösen Geistern beunruhigt, durch die er, er wüßte selbst nicht wie, hierher getrieben und mit allen Qualen der Hölle gefoltert worden sei. Einer von ihnen, fuhr er fort, hätte sich ihm in Gestalt eines runden Fleischklumpens fühlbar gemacht, indem er, wie er sich erinnerte, denselben in seiner Hand wie einen Erdglobus herumgedreht hätte. Der Klumpen wäre dann in die Höhe gekommen und hätte sich in eine Klemme oder Daumschraube verwandelt, durch welche er einige Minuten lang an seinem Finger die fürchterlichste Marter hätte ausstehen müssen. Endlich, erzählte er weiter, wäre

das Hölleninstrument von seinem Finger weggeglitten und ihm wäre zwischen die Schultern ein fürchterlicher Stoß versetzt worden, der nur von dem Arme eines Giganten hätte herrühren können, indem ihn derselbe sofort zu Boden stürzte. Als der Kapuziner diese seltsame Berichterstattung angehört hatte, zog er aus seiner Tasche ein Endchen einer geweihten Kerze hervor, zündete dasselbe an und murmelte geheimnisvolle Beschwörungsformeln. Jolter, der die Meinung hegte, Pallet wäre betrunken, schüttelte den Kopf und sagte, die Geister wären nirgends als nur in des Malers Gehirn. Der Arzt, der sich herabließ, den Spaßvogel zu machen, blickte seitwärts auf eines der Betten und bemerkte, Pallet wäre wohl nicht vom Geiste, sondern vom Fleische in diese Wüste geführt worden. Die schöne Flamländerin lag in schweigendem Erstaunen und Schrecken da, und ihre Kammergenossin, die gern allen Verdacht von sich ablenken wollte, eiferte mit unglaublicher Zungengeläufigkeit gegen den Urheber des Getöses, der, wie sie nicht zweifelte, sich in der Stube versteckt hätte, um irgend einen gottlosen Angriff auf ihre kostbare Tugend zu machen und der nun durch unmittelbares Einschreiten himmlischer Mächte daran verhindert und dafür gestraft worden wäre. Auf ihr Verlangen und auf das inständige Bitten der zweiten Dame ward der Maler nunmehr in seine Kammer und zu Bett gebracht. Als hierauf das Damenzimmer jeglichen Besuches ledig geworden war, verschlossen die beiden Dulcineen die Thür, fest entschlossen, keinen wieder für diese Nacht einzulassen. Peregrin, der so mit unbeschreiblichem Verdrusse sehen mußte, wie ihm der süße Leckerbissen vom Munde weggeschnappt worden war, stapfte über den Gang wie ein Gespenst, indem er hoffte, Gelegenheit zu finden, wieder zu seiner Schönen zu gelangen, ehe es Tag würde. In dieser Erwartung zog er sich zurück, während er das hirntolle Treiben des Malers, wodurch er einen Wonnegenuß zu entbehren sich gezwungen sah, bis in den tiefsten Abgrund der Hölle verwünschte.

Fünfzehntes Kapitel.

Am folgenden Tage, nachdem man jede Merkwürdigkeit der Stadt in Augenschein genommen, auch die Hinrichtung zweier Jünglinge mit angesehen hatte, die am Galgen sterben mußten, weil durch sie ein öffentliches Frauenzimmer bis zum Tode mißhandelt worden war, reiste man in demselben Wagen, in welchem man angekommen war, von Gent wieder ab. Das Gespräch der Reisenden kam unterwegs auf die erwähnte Hinrichtung; und als die schöne Flamländerin das innigste Mitleid für die beiden jugendlichen Delinquenten äußerte, die, wie sie gehört haben wollte, die Opfer der Bosheit eines falschen Anklägers geworden, stimmte die ganze Ge-

sellschaft, mit Ausnahme der lockeren Französin, ein, welche, um das Ansehen ihres Geschlechtes aufrecht zu erhalten, bitterlich gegen die Verderbtheit der Zeit und besonders gegen die niederträchtigen Versuche loszog, die von den Männern gegen die Keuschheit des schwächeren Geschlechtes gemacht würden. Mit einem an dem Maler haftenden Blicke des Unwillens fügte sie hinzu, sie würde nie der göttlichen Vorsehung genügend danken können, durch welche sie in vergangener Nacht gegen die gottlosen Absichten zügelloser Begierde geschützt worden wäre.

Diese Bemerkung veranlaßte eine Reihe von Sticheleien auf Kosten Pallets, der die Ohren hängen ließ und schweigend und niedergeschlagen dasaß, weil er fürchtete, durch die Bosheit des Arztes könne sein nächtliches Abenteuer zu den Ohren seiner Frau gelangen.

Während solchen Hin- und Herredens unterbrach sie der Postillion, der sie darauf aufmerksam machte, wie man sich zur Stunde auf eben der Stelle befände, an welcher eine Abteilung des verbündeten Heeres von den Franzosen überfallen und niedergemetzelt worden war. Um seine Ortsbeschreibung deutlicher zu machen, hielt er einen Augenblick lang seine Pferde an und schilderte in der Kürze das Treffen bei Melle. Die Flamänderin, die seit ihrer Verehelichung eine eifrige Anhängerin der französischen Partei geworden war, half dem Postillion, indem sie dessen Mitteilungen nach der Erzählung ergänzte, die ihres Mannes Bruder, welcher die Schlacht mitmachte, ihr davon gegeben hatte. Ihr Bericht, der die Anzahl der Kämpfenden auf seiten der Franzosen bis zu sechzehntausend herabsetzte, auf seiten der Verbündeten aber bis zu zwanzigtausend steigerte, war der Wahrheit und der lobenswerten Parteilichkeit Peregrins dergestalt entgegen, daß dieser es wagte, den Behauptungen der Schönen zu widersprechen. Hieraus entspann sich ein heftiger Streit, welcher nicht bloß den angeregten Punkt, sondern auch alle Schlachten berührte, in denen der Herzog von Marlborough gegen Ludwig den Vierzehnten das Kommando geführt hatte. Im Verlaufe dieser Debatten entkleidete die Dame jenen großen Feldherrn allen Ruhmes, den derselbe errungen hatte, indem sie behauptete, jeder von demselben gewonnene Sieg sei absichtlich von den französischen Generälen verloren worden, um die Pläne der Frau von Maintenon in Mißkredit zu bringen. Als Beweis führte sie an, daß während der Belagerung der Zitadelle von Lille Ludwig in Gegenwart des Dauphins sagte, er würde sich augenblicklich mit jener Dame vermählen, sobald die Alliierten genötigt sein würden, die Belagerung aufzugeben, worauf dann der Königssohn geheimen Befehl an den Marschall Boufflers sandte, die Zitadelle zu übergeben. Diese seltsame Beweisführung ward durch die Behauptungen des Priesters und der lockeren Französin bestätigt und als Wahrheit von dem Hofmeister aufgenommen, welcher das nämliche aus guter Quelle erfahren haben wollte. Der Doktor hielt sich bei

der Verhandlung neutral und wollte in die Geschichte solcher neueren und neuesten Ergebnisse nicht eingeweiht sein. Der Israelit, ein echter Holländer, trat unter das Panier unsres Helden, der in seinem Bemühen, das Abgeschmackte und Unwahrscheinliche in der vorgebrachten Beweisführung darzuthun, heftig eiferte und schrie und seine Amanda durch seinen Widerspruch dermaßen erzürnte, daß ihre schönen Augen von Grimm funkelten und sie wie im Handumdrehen aus purem Eifer für den Ruhm der französischen Nation dem Herrn Peregrin Pickle all ihre Gunst und Zuneigung hätte entziehen können. Zeitig genug noch fürchtete unser Held diesen ihm verderblichen Ausgang des Zwistes; er stimmte den Ton herab, zog sich nach und nach aus der Verhandlung und überließ die ganze Sorge für Aufrechterhaltung seiner Gegenbehauptungen dem Juden, der jedoch, als er sich ununterstützt sah, ebenfalls den Streit aufgab, so daß die Franzosen Herren vom Schlachtfelde blieben und die junge Heldin ihre frühere frohe Laune wiederfand.

Da dessenungeachtet Peregrin, obschon er sich klüglich der höheren Einsicht seiner schönen Zauberin fügte, noch immer fürchtete, deren Huld für immer verscherzt zu haben, so strengte er nun seinen Erfindungsgeist an, um ein Mittel zu ersinnen, sich für seine dargebrachten Liebeshuldigungen und Geschenke, sowie für die eben bewiesene Fügsamkeit zu entschädigen. Unter dem Vorwande, die freie Luft zu genießen, setzte er sich auf den Bock zu dem Postillion und wußte durch Zureden und Freigebigkeit diesen dahin zu bringen, daß er versprach, den Wagen dergestalt zuzurichten, daß man für diesen Tag nicht weiter als bis zum Städtchen Alost fahren könnte. Wirklich warf er auch geschickt um, als man noch eine kleine Strecke Weges zurückzulegen hatte, bevor man Alost erreicht. Der schlaue Postillion hatte seine Maßregeln so gut getroffen, daß das Umwerfen weiter keine Folgen als einen leichten Schreck hatte, den die Passagiere empfanden. Als dieser vorüber war, erklärte er den Reisenden, daß die Lünse aus einem der Räder verloren gegangen wäre und die Herrschaften sich nur zu Fuße zum nahen Wirtshause begeben möchten, wohin er ihnen langsam mit dem Wagen nachkommen wollte, und wo dieser sodann so bald als möglich wieder in guten Stand gesetzt werden sollte. Peregrin that, als ärgerte ihn dieser Aufenthalt nicht wenig; er schalt den Postillion wegen der Unvorsichtigkeit, äußerte unaussprechliche Ungeduld, nach Brüssel zu kommen, und wünschte lebhaft, man möchte durch den erlittenen Unfall nicht genötigt sein, noch eine Nacht unterwegs zuzubringen. Als darauf sein Helfershelfer, der Postillion, in dem Wirtshause den Bescheid gab, es würden wenigstens sechs Stunden vergehen, ehe man weiter reisen könnte, wurde unser Held vollends ungeduldig, schalt ärger noch als zuvor und stellte sich sogar, als wollte er den Postillion mit dem Rohrstocke züchtigen. Mit vieler Demut entgegnete hierauf nach Verabredung der Bedrohte, die Schuld liege nicht an ihm, sondern an der verlorengegangenen Lünse, es dürfte jedoch

für zwei oder drei Personen eine Extrachaise im Orte aufzutreiben sein. Diesen Vorschlag verwarf jedoch Pickle, weil ja dann der größte Teil der Reisegesellschaft in Alost zurückbleiben müßte.

Der Hofmeister, der, wie jeder der übrigen von der Verabredung Pickles mit dem Postillion nicht die leiseste Ahnung hatte, stellte vor, wie eine einzige Nacht bald vergangen sein würde, und ermahnte seinen Zögling, den kleinen Unfall mit Gelassenheit zu tragen, zumal das Wirtshaus, in welchem man sich befand, keineswegs zu den schlechten zu gehören schiene, die Gesellschaft im allgemeinen aber sich ja ziemlich behaglich fühlte.

Der Kapuziner, der seine Rechnung dabei fand, die Bekanntschaft mit dem jungen Fremden wachsen und gedeihen zu lassen, sah in der eingetretenen Zögerung nichts Unangenehmes, sondern war vielmehr darauf bedacht, dieselbe zu benutzen und die fernere Freigebigkeit Peregrins womöglich in Anspruch zu nehmen. Aus diesem Grunde stimmte er dem Zureden Jolters bei und wünschte sich Glück, durch ein so unerwartetes Ergebnis sich in den Stand gesetzt zu sehen, noch länger der Gesellschaft Herrn Pickles teilhaftig zu sein.

Ein ähnliches Kompliment ward unsrem jungen Abenteurer von dem Hebräer, der während der heutigen Fahrt seine Galanterie bei der leichtfertigen Französin in Bewegung gesetzt hatte und dabei zu der Hoffnung gelangt war, den durch das anstößige Abenteuer in voriger Nacht schon zum Wanken gebrachten Maler vollends bei der Dame aus dem Sattel zu heben.

Der Doktor war viel zu sehr mit seiner eignen Bedeutendheit beschäftigt, als daß er auf dergleichen Geringfügigkeiten, wie das Umwerfen eines Postwagens, weiter hätte achten können, als er daraus argumentierte, die europäischen Mächte sollten öffentliche, den olympischen ähnliche Spiele veranstalten, indem solches der sicherste Weg wäre, Fuhrleute anzubilden, die ohne Gefahr des Umwerfens in gestrecktem Galopp am Rande des tiefsten Abgrundes würden hinfahren können.

Peregrin konnte nicht umhin, sich den ihm so von allen Seiten herzuströmenden Anmahnungen zu fügen, weshalb er dieselben mit der größten Artigkeit auf- und annahm, herzlichen Dank dafür abstattete, sich mit vieler Schauspielerfertigkeit das Ansehen gab, als lasse sein Zorn gegen den Postillion nach, und dann den Vorschlag machte, vor dem Abendessen die Stadt zu durchschlendern. Er hoffte ein Gespräch unter vier Augen mit der schönen Flamänderin zu erlangen, bot also dieser, da sein Vorschlag zum Spazierengehen angenommen worden war, wie gewöhnlich den Arm und versäumte nichts, seine Liebesbewerbung zu fördern. Indessen wich ihm und seiner Schönen der Pater nicht von der Seite, so daß Peregrin wohl einsah, es würde ihm ohne den Beistand des verschmitzten Mönches nicht gelingen, seinen eigentlichen Zweck bei der Flamänderin zu erreichen. Diesen Beistand erkaufte er denn durch eine

zweite Börse mit Goldstücken, welche als mildherzige Buße für sein sündliches Benehmen in vergangener Nacht während der Zusammenkunft, die ihm zum Heile seiner Seele von dem frommen Pater verschafft worden war, angenommen ward. Die Spende war kaum in die Hand des klösterlichen Bettlers übergegangen, so blieb dieser immer weiter hinter dem Pärchen zurück und gesellte sich dann zu den übrigen Spaziergängern, so daß unser Abenteurer bald mit seiner Amanda allein war. Der Leser wird nicht zweifeln, daß Peregrin jetzt alles aufbot, die ihm gewordene Gelegenheit zu benutzen. Er ließ den Duft von tausend rhetorischen Blumen aus seinem Munde gehen, suchte der Schönen Teilnahme an seinem Liebesleid rege zu machen und beschwur sie, ihm eine abermalige Zusammenkunft mit ihr zu gestatten, wenn sie nicht wollte, daß er den Verstand verliere und so zu Ueberspanntheiten getrieben werde, deren Folgen ihr menschenfreundliches Herz nur mit Thränen würde ansehen können.

Die Dame aber, statt auf sein Flehen einzugehen, schalt ihn wegen dieser seiner erneuerten Dreistigkeit und versicherte ihn, obschon sie für die nächste Nacht ein Zimmer für sich allein hätte, weil ihr alle Lust vergangen wäre, ferneren Umgang mit der Französin zu pflegen, so würde er sich doch sehr irren, wenn er glaubte, sie nochmals in ihrer nächtlichen Ruhe stören zu können, indem sie ihm keinen Zutritt zu ihr gestatten würde.

Der Liebende begnügte sich mit diesem Winke, den er für nichts andres als für eine versteckte Zustimmung hielt, und da seine Leidenschaften durch die bisher erfahrenen Hemmungen nur um so glühender angefacht worden waren, klopfte ihm das Herz hoch bei der Aussicht auf Erfüllung seiner Wünsche. Durch dieses in ihm tobende Entzücken erzeugte sich in ihm eine Unruhe, die ihn gänzlich unfähig machte, irgend ein zusammenhängendes Gespräch zu führen, so daß er beim Abendessen bald grübelnd dasaß, bald wie erschreckt auffuhr. Der Kapuziner, der diese Wallungen einer zweiten abschlägigen Antwort seiner Pflegetochter zuschrieb und fürchtete, er dürfte die empfangenen Geschenke wieder herausgeben müssen, flüsterte unsrem Helden zu, getrost zu sein und sich nicht der Verzweiflung hinzugeben.

Sechzehntes Kapitel.

In ihren Absichten auf den englischen Tölpel geäfft, der kläglich die Ohren hängen ließ, beschloß die französische Sirene, die nicht Lust hatte, ihre Reise ohne Vorteil zu machen, den Zauber ihrer Reize bei dem holländischen Handelsmanne walten zu lassen. Schon hatte sie in dessen Herzen eine solche Revolution hervorgebracht, daß er beständig um sie herumlöffelte, sie mit geilen Blicken

anstarrte und seine Mienen in ein echt israelitisches Grinsen verzog. Den Maler, der dies sah, ärgerte solcher Verkehr, den er als Verhöhnung des von ihm erfahrenen Mißgeschickes, sowie als einen ersichtlichen Vorzug ansah, welcher seinem Nebenbuhler vor ihm gegeben ward. Seiner ihm innwohnenden Scheu sich bewußt, sog er ein wohlgefülltes Kelchglas über den Durst leer, um seine Erfindungsgabe anzuregen und seine Entschlossenheit zum Ersinnen und Ausführen irgend eines Racheplanes zu kräftigen. Der Wein wollte jedoch die beabsichtigte Wirkung nicht hervorbringen, sondern diente, statt in ihm einen Plan zu erzeugen, nur dazu, sein Verlangen nach Rache zu steigern, so daß er dem Freunde Peregrin sein Verlangen mitteilte und dessen Beistand erbat. Unser junger Verliebter aber war zu sehr mit seiner eignen Herzensangelegenheit beschäftigt, als daß er sich auf das Sehnen und Trachten eines dritten hätte einlassen können, sich also weigerte, auf das Projekt einzugehen. Pallet nahm nun seine Zuflucht zu dem Genie des Kammerdieners Pickles, der zu dem Unternehmen auch sogleich die Hand bot und einen Plan ersann, zu dessen Ausführung geschritten ward.

Der Abend war ziemlich weit vorgerückt und die Gesellschaft hatte sich in ihre verschiedenen Schlafgemächer zurückgezogen. In der Ungeduld der Jugend und Leidenschaft begab Peregrin sich an die Thür seiner Amanda, fand dieselbe unverriegelt und unverschlossen und trat deshalb voll Entzücken in das Zimmer. Beim Scheine des durch das Fenster fallenden Mondlichtes gelangte er zu dem Bette der Schönen, die allem Anscheine nach fest schlief. Er versuchte es, sie mit einem Kusse zu wecken; dies blieb aber unwirksam, weil die Dame entschlossen war, sich die Verwirrung zu ersparen, als Mitschuldige des strafbaren Thuns unsres Helden zu erscheinen. Dieser wiederholte den Versuch, flüsterte auch die leidenschaftlichsten Grüße in ihr Ohr und schritt zu ferneren noch deutlicheren Kundgebungen seiner Anwesenheit, durch die er sich sattsam überzeugte, daß Amanda im tiefsten Schlummer lag. Hochbeglückt durch diese erfreuliche Wahrnehmung verschloß er die Thür, um Störung zu verhindern, schlüpfte dann in das Bett und umschlang mit Inbrunst die Schöne. Kaum aber glaubte er den Gipfel seines Verlangens erklommen zu haben, so ward sein süßes Hoffen abermals durch ein entsetzliches Getöse vereitelt, von welchem seine Amanda plötzlich erwachte und für den Augenblick seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen ward.

Pickles Kammerdiener, der von Pallet zu Entwurf und Ausführung eines Racheplanes gegen die französische Kokette und deren israelitischen Galan gewonnen worden war, hatte von einigen zufällig im Wirtshause logierenden Zigeunern einen mit Glöckchen behangenen Esel geliehen und diesen, als man glaubte, der Hebräer wäre zu seiner Inamorata geschlichen, treppauf und in den langen Gang geführt, in welchem sich die Thüren zu den verschiedenen Schlafgemächern befanden. Auf diesem Esel wollte der Maler in

die Kammer der Französin reiten und die Liebenden in ihrer schönsten Zärtlichkeitsäußerung höchst empfindlich unterbrechen. Der Esel jedoch fühlte sich kaum von einem ihm ungewohnten Reiter bestiegen, so wollte er nichtsweniger als vorwärts traben, sondern zog sich an das entgegengesetzte Ende des Ganges zurück, wie wacker Pallet ihm auch die Fersen in die Seiten stieß, um ihn in andrer Richtung fortzubewegen. Das Klingeln der Glocken, das Schreien des Langohrs und das Fluchen des ärgerlichen Malers gaben miteinander den Lärm ab, der zu Peregrins und Amandas Ohren drang, und der in dem Maße immer näher zu ihnen herankam, als der Esel in seiner rückgängigen Bewegung zu der Thüre Amandas drang, und diese endlich mit seinem Steiße aufstieß, so daß Liebhaber und Dame darüber in die größte Bestürzung versetzt wurden. Pallet, welcher auf solche Weise sich in das Zimmer von Personen befördert sah, die er nicht kannte und daher fürchtete, man möchte über ihn wie über einen nächtlichen Räuber herfallen, verlor fast alle Besinnung, hieb jämmerlich auf den Esel los, um diesen aus dem Zimmer zu treiben, schwitzte dabei Angstschweiß und flehte den Himmel an, ihn vor Unheil zu bewahren. Sein langohriger Gaul jedoch schien es darauf abgesehen zu haben, keine vorwärtsschreitende Bewegung mehr zu machen, sondern fing an, sich im Kreise herumzudrehen und so, stampfend und klingelnd, einen noch ärgeren Lärm als zuvor zu erregen. Der entsetzlich rund herum gewirbelte Reiter wäre gern von seinem Tiere herabgesprungen und hätte dieses der ihm beliebigen Belustigung allein überlassen, allein der Kreislauf ging mit so entsetzlicher Hurtigkeit vor sich, daß es der Maler aus Furcht vor einem höchst gefährlichen Sturze nicht wagte, abzusitzen und sein Heil in der Flucht zu suchen. In dieser seiner Angst packte er eines der Ohren des Esels und kneipte dasselbe so arg, daß das Tier sich bäumte und ein fürchterliches Geschrei erhob. Kaum ward dies von der ohnehin schon bis zum Tode geängsteten Flamänderin vernommen, so ließ diese stark zum Aberglauben geneigte Schöne den Schreckensgedanken in sich aufkommen, der Teufel statte in eigner Person ihr einen Besuch ab, um sie für ihre Sünde zu strafen. Sie schrie jetzt laut auf und betete ein Vaterunser über das andre. Ihr Anbeter, der sich genötigt sah, sich zurückzuziehen, fuhr zum Bette hinaus und rannte voll Grimm über die ihm abermals gewordene Täuschung der Stätte zu, von welcher her das teufelmäßige Schreien zu erschallen schien. Ganz natürlich stieß er auf den Esel und ließ nun auf diesen und dessen Reiter einen grimmigen Hagel von Faustschlägen fallen. Das Tier fing jetzt an noch ärger im Kreise umherzurennen und brüllte noch um so entsetzlicher, bis es endlich mit dem jämmerlich wehklagenden Pallet seinen Weg hinaus auf den Gang fand. Nachdem Peregrin auf solche Weise die Kammer seiner Herzallerliebsten gesäubert hatte, schlich er zu dieser zurück, suchte ihr begreiflich zu machen, wie das Vorgefallene nichts als ein dummes Possenspiel des Malers gewesen wäre, und be-

urlaubte sich alsdann mit dem Versprechen, wieder zurückzukehren, sobald die Ruhe im Wirtshause wieder hergestellt sein würde.

Mittlerweile war durch das Brüllen des Esels, durch das Wehklagen des Malers und durch das Kreischen der Dame das ganze Haus in Aufruhr geraten. Als Grauchen bei seinem hastigen Rückzuge Leute mit brennenden Lichtern auf sich zukommen sah, ward er vollends wild und flüchtete sich in eben das Gemach, in welches er anfänglich hatte hineintraben sollen, nämlich in die Kammer der lockeren Französin, und zwar in eben dem Augenblicke, in welchem der Levit den Armen seiner Dulcinea entschlich, um unbemerkt in sein Schlafgemach zurückzuschlüpfen.

Als der Jude vor sich das vierbeinige Wesen und auf demselben eine lange, magere und hohlbackige, halbnackte Figur, mit einer weißen Nachtmütze auf dem Kopfe erblickte, erfaßte ihn ein seltsames Grausen, denn er hielt die Gestalt für eine Erscheinung Bileams und dessen Esels, so daß er nicht wagte, zur Kammer hinauszuschlüpfen, sondern leisen Schrittes sich rückwärts zog und unter das Bett der Dulcinea kroch, wo er sich versteckt hielt.

Jolter und der Kapuziner, die dem Trupp der durch den Lärm erweckten Heranschreitenden vorangingen, erschraken allerdings, als sie eine so seltsame Figur in die Kammer dringen sahen, aus welcher das Kreischen der Dame der Freude hervorquoll. Der Hofmeister stand stockstill, und der Kapuziner bezeigte ebenfalls nicht Lust, weiter zu gehen. Durch die Menge jedoch, die ihnen folgte, wurden sie bis zu der Thüre gedrängt, durch welche jenes gespenstische Wesen eingeritten war. Vor ihr begrüßte Jolter sehr ehrerbietig den geistlichen Herrn und komplimentierte mit ihm um die Ehre des Vortrittes. Der Bettelmönch dagegen war viel zu höflich und demütig, um sich solchen Vortritt anzumaßen, woraus sich denn ein sehr ernstlicher Zwist entspann, dem jedoch der Esel, wider oder mit Willen seines Reiters, bald ein Ende machte, indem er so gewaltig vor dem im Gemache brennenden Nachtlichte zurücksprang, daß er die ihm zunächst Stehenden über den Haufen warf, die den empfangenen Impuls auf die hinter ihnen Befindlichen übertrugen, so daß im Hui die ganze herzugekommene Gesellschaft den Gang entlang wie ein durcheinandergeflitztes Spiel Karten am Boden lag.

Inmitten dieses allgemeinen Getümmels trat unser Held mit einer erheuchelten Miene des Erstaunens aus seinem Zimmer und fragte nach der Ursache eines solchen abscheulichen Lärmes. Sobald er diejenigen Winke empfangen hatte, die Jolter in seiner Bestürzung ihm zu geben vermochte, ergriff er ein brennendes Licht und trat ohne Zögern oder Bangen in das gefürchtete, gespenstische Gemach, wohin ihm sodann alle folgten und nun, als sie die lächerliche Ursache des Tumultes gewahrten, aus vollem Halse lachten. Der Maler selbst strengte sich an, in den allgemeinen Jubel einzustimmen, allein seine vorherige Furcht hatte ihn so abgemattet, und die von Pickle empfangenen Schläge hatten ihm dermaßen zu-

gesetzt, daß er trotz aller seiner Bemühungen nicht vermochte, seine kläglichen Mienen zu verändern, und durch diesen seinen mißlingenden Versuch das Lächerliche seines Erscheinens nicht wenig erhöht ward. Der Spaß erhielt überdies die trefflichste Nahrung durch das Benehmen der Kokette, die voll Grimmes, daß man sie gewissermaßen auf der That ertappte, ein Unterröckchen überwarf, gleich einer zweiten Hekuba auf den geängstigten Maler lossprang, ihm die Nägel ihrer zehn Finger ins Gesicht setzte und ihm fürchterlich die linke Seite des Antlitzes zerkratzte; ja, sie würde ihm ein Auge aus dem Kopfe gefingert haben, wenn die ganze Gesellschaft nicht schnell den armen Pallet aus ihren Krallen erlöst hätte.

Aufgebracht über diesen entsetzlichen Angriff, sowie über der Französin Betragen gegen ihn im Postwagen, machte Pallet öffentlich kund, wie er wirklich die Absicht gehegt hatte, hier in diese Kammer in eben diesem Aufzuge zu dringen, um die Leichtfertigkeit der Dame zu allgemeiner Kunde zu bringen. Da der Maler unter den Anwesenden den Hebräer vermißte, so schwur er bei allem, was heilig ist, es müßte dieser sich irgendwo in der Nähe versteckt haben. Kaum hatte er diese Mutmaßung geäußert, so durchleuchtete und durchsuchte man die Kammer, und es währte nicht lange, so holte man den zitternden Juden bei den Beinen unter dem Bette hervor, wodurch Pallet denn die Genugthuung erhielt, daß man nicht mehr auf seine, sondern auf Kosten der Französin lachte, die nun zum Gespötte der ganzen Versammlung ward.

Siebzehntes Kapitel.

Nichtsdestoweniger blieb Pallet betroffen und ärgerlich darüber, daß er so über Hals und Kopf in das Zimmer geraten war, das, wie er bei Nachfrage erfuhr, dem hübschen jungen Frauenzimmer gehörte, welches sich unter der Obhut des Kapuziners befand. Er erinnerte sich, daß die Thür fest verschlossen war, als dieselbe von seinem Tiere aufgerannt ward, und er konnte nicht glauben, daß ihm bei seinem Einbruche irgend jemand gefolgt wäre. Gleichwohl kam es ihm unwahrscheinlich vor, daß solch ein zartes Wesen versucht haben könnte, einen so verzweifelten Angriff gegen ihn zu richten, als der war, welchen sein Körper erlitten hatte; und auf der andern Seite war des Mädchens Benehmen so bescheiden und gesittet, daß er nicht wagen durfte, den mindesten Zweifel an ihrer Tugend zu hegen.

Diese Betrachtungen brachten ihn in ein Labyrinth von Gedanken, und er strengte vergebens sein Hirn an, eine Erklärung des Vorgefallenen auszuklauben. Endlich kam er zu dem Schlusse, es habe Peregrin oder der Teufel, wenn nicht beide, die Hand im

Spiele gehabt, und beschloß, zur Befriedigung seiner Neugier unsres Helden Schritte während des übrigen Teiles der Nacht so genau zu beachten, daß dessen Benehmen, wie geheimnisvoll es auch sein möge, seinem Forschungsgeiste nicht entgehen sollte.

Mit diesem Vorhaben zog er sich in seine Kammer zurück, nachdem der Esel seinen rechtmäßigen Eigentümern zurückgegeben worden war, und der Priester seine schöne, vor Furcht beinahe außer sich gebrachte Mündel besucht und beruhigt hatte. Kaum herrschte wieder Stille, so tappte er im Dunkeln zu der Thüre des Frauenzimmers und drückte sich unfern derselben in einen Winkel, wo er den Ausgang und Eingang jedes menschlichen Wesens wahrnehmen konnte.

Er war nicht lange in dieser Stellung, als er, müde von diesem Abenteuer und von dem des vorherigen Abends, so von Schläfrigkeit überfallen ward, daß er fest einschlief und wie eine ganze Versammlung von Presbyterianern schnarchte. Die flamändische Schöne, die auf dem Gange das wunderliche Getöse hörte, fing an, von neuem in Furcht zu geraten, und verriegelte klüglich ihre Thür, so daß ihr Anbeter, als er seinen Besuch bei ihr wiederholen wollte, nicht nur über die disharmonische Serenade, deren Darbringer er nicht kannte, höchlich verwundert und aufgebracht war, sondern in den höchsten Zorn geriet, als er zu seiner bittersten Kränkung sich ausgesperrt fand. Um des Rufes der Schönen willen durfte er nicht wagen, anzuklopfen oder sonst ein Zeichen seiner Anwesenheit zu geben, da der Schnarcher davon hätte erwachen können. Hätte er gewußt, daß der, welcher ihm sein Plänchen so abscheulich vereitelte, der Maler war, so würde er irgend einen wirksamen Schritt gethan haben, um diesen fortzuschaffen; aber es konnte ihm nicht einfallen, daß Pallet sich in jenen Winkel verkriechen würde, auch vermochte er nicht den Grunzenden zu beleuchten, weil im ganzen Hause sich kein einziges brennendes Licht befand.

Unmöglich läßt sich der Aerger und Grimm unsres Helden beschreiben, als er am Eingange seines Paradieses diese Tantalusqual erdulden mußte, nachdem sein Verlangen durch die früher erfahrene zweifache Täuschung um so höher gesteigert worden war. Er verfluchte tausendfach sein Mißgeschick, schwur dem Maler bittere Rache, weil dieser ihm zweimal seinen interessantesten Plan vereitelt hatte, und war nahe daran, an die unbekannte Ursache seines gegenwärtigen Verdrusses fühlbare Hand zu legen. Unter dieser Seelenmarter rang er und schwitzte er zwei Stunden lang auf dem Gange, wiewohl ihm dabei einige Hoffnung blieb, von seinem Quäler erlöst zu werden, der, wie er sich einbildete, bei seinem Erwachen sich in sein Quartier verfügen und demnach ihm freies Feld zu seinen Entwürfen lassen würde; aber als des Hahnes Krähen den Morgen begrüßte, konnte Peregrin seinen Unwillen nicht länger zurückhalten. Er ging in seine Kammer, holte eine Schale voll Wasser und goß dies in den geöffneten Mund des Schnarchers, so

daß dieser beinahe daran erstickt wäre. Der Erwachende schnappte wie ein Halbertrunkener nach Luft, wußte nicht wo er war, noch was mit ihm vorging und stieß dann ein so lautes Geheul aus, daß Peregrin an dem Tone erkannte, wie es abermals und zum drittenmal Pallet war, durch den er sich gehindert sehen mußte. Ergrimmt über das abermalige Vergehen dieses unglückseligen Sünders, holte er eine Reitpeitsche aus seiner Kammer, lief dem sich zurückziehenden Maler nach, warf ihn auf dem Gange nieder und ließ zornergrimmt das Rachewerkzeug auf dem Rücken des Aermsten unter dem Vorwande herumspielen, als züchtige er irgend einen räudigen Hund, der die Ruhe des Wirtshauses gestört hätte; ja als der Geängstigte laut und flehend um Gnade schrie und sein Züchtiger ihn nicht mehr für eine vierfüßige Kreatur halten konnte, war doch noch die Heftigkeit des jungen Mannes so hoch gesteigert, daß er nicht unterlassen konnte zu äußern, Pallet hätte vollkommen die erlittene Strafe wegen der Raserei, Albernheit und Frechheit verdient, womit er so erbärmliche Pläne ersann und vollführte, die keinen andern Zweck hätten, als seine Mitmenschen zu plagen.

Mit Vehemenz behauptete Pallet dagegen, er sei an irgend einer Absicht, jemand, wer er auch sei, zu plagen, so unschuldig wie ein neugeborenes Kind, den Israeliten und dessen Hure ausgenommen, die seinen Unwillen erregt hätten. „So wahr Gott mein Erlöser ist,“ setzte er hinzu, „ich glaube, Hexerei verfolgt mich, und fange an zu meinen, jener verdammte Pfaff ist ein Helfershelfer des Satans; denn erst seit zwei Nächten ist er unser Gefährte und seitdem habe ich kein Auge geschlossen, wohl aber bin ich von allen Teufeln der Hölle gepeinigt worden.“ Mürrisch erwiderte Pickle, er habe sich seine Pein durch seine eignen thörichten Einbildungen zugezogen, und fragte ihn, warum er sich in jenen Winkel verkrochen hätte. Der Maler, der es nicht für geraten hielt, die Wahrheit einzugestehen, sagte, er müsse auf übernatürliche Weise dorthin versetzt und durch eine unsichtbare Hand mit Wasser begossen worden sein. Der Jüngling, der noch immer hoffte, seinen Hauptzweck zu erreichen, sobald nur der Maler sich entferne, riet diesem, sich sofort zu Bett zu legen und zu versuchen, sich durch Schlaf das Hirn zurechtzusetzen, welches durch den Mangel jenes Erfrischungsmittels nicht wenig in Unordnung geraten zu sein schiene. Pallet selbst fing an, so ziemlich gleiche Meinung zu hegen, fügte sich daher dem erhaltenen Rate und begab sich zur Ruhe, indem er unterwegs Gebete für die Wiedererlangung seines Verstandes murmelte.

Pickle geleitete ihn in seine Kammer, wo er ihn einschloß; auch steckte er den Schlüssel zu sich, damit der Maler ihn nicht abermals stören könnte; allein als er sich auf den Rückweg machte, traten ihm Jolter und der Doktor entgegen, die ein zweites Mal durch das Geschrei des Malers beunruhigt waren und jetzt kamen, um sich nach diesem neuen Abenteuer zu erkundigen. Als sie unsren Helden nach Pallet fragten, antwortete ihnen derselbe halb wahn=

sinnig über eine solche Reihe von Widrigkeiten und indem er im Herzen ihr unzeitiges Erscheinen vermaledeite, er habe den Maler einem Wahnsinnigen gleich mit Stierblick und fürchterlichem Geheul und naß bis auf die Knochen in einem Winkel auf dem Gange gefunden und ihn in seine Kammer geleitet, wo er jetzt im Bette läge. Als der Arzt dies hörte, blies er sich auf und begehrte, wegen seiner Teilnahme an dem Patienten zu diesem gelassen zu werden, damit er ohne Verzug dessen Krankheitssymptome erforschen könnte; auch behauptete er, gar viele Körperunordnungen, die späterhin aller Bemühungen der Arzneikunde spotteten, könnten nicht selten im Keime erstickt werden, sobald man zeitig genug dazu thäte. Der junge Herr lieferte den Schlüssel aus und begab sich nochmals in seine Kammer, fest entschlossen, die erste günstige Gelegenheit, die sich dazu darbieten würde, beim Schopfe zu fassen, um vor Amandas Thüre seine Huldigung zu erneuen, während der Doktor, als er dem Zimmer des Malers zuschritt, gegen den Hofmeister den Verdacht äußerte, der Patient leide wohl gar an jenem fürchterlichen Uebel, das den Namen „die Wasserscheu" führe, und von welchem seiner Wahrnehmung nach bisweilen auch Personen ergriffen würden, die nicht von einem tollen Hunde gebissen worden wären. Er gründete diese Mutmaßung auf das Geheul Pallets, als er mit Wasser begossen worden war, und fing an, sich gewisser Umstände von des Malers Benehmen vor einigen Tagen zu erinnern, die, wie er jetzt deutlich wahrnehmen könnte, irgend solche Kalamität vorherverkündigt hätten. Dann schrieb er die Krankheit den mannigfaltigen Schrecken zu, die der Patient seither erfahren hatte und behauptete, die Geschichte mit der Bastille habe ihm den Verstand so sehr erschüttert, daß seine Denk- und Redeweise dadurch ganz und gar umgewandelt worden wäre. Nach einer eignen Theorie erklärte er die Wirkungen des Schreckens und der Furcht auf ein schwaches Nervensystem, und er demonstrierte die Art und Weise, in welcher der tierische Magnetismus auf die Ideen und die Einbildungskraft wirke.

Diese Auseinandersetzung, die an des Malers Thüre gehalten ward, würde leicht bis zum Frühstücke gewährt haben, wenn Jolter den Arzt nicht an dessen eigne Maxime, „Venienti occurrite morbo" erinnert hätte, worauf der Medikus den Schlüssel augenblicklich in Thätigkeit setzte, und beide dann zu dem Bette schlichen, auf welchem der Patient, so lang er war, in der Umarmung des Schlafes lag. Der Arzt bemerkte, wie Pallet so schwer atmete und den Mund geöffnet hielt, aus welchen Anzeichen er entnahm, daß das „liquidum nervorum" im höchsten Grade affiziert sein mußte. Dies bestätige sich, wie er sagte, auch aus dem Pulse, der voll und schleichend ginge und offenbar auf gehemmten Blutlauf deutete. Er trug darauf an, sofort einen zweiten Wasserüberguß zu bewirken, der nicht nur zur Heilung des Kranken beitragen, sondern ihnen auch über jeden Zweifel hinaus die eigentliche Beschaffenheit der Krankheit

darthun würde; denn es müßte sich deutlich aus der Art und Weise ergeben, wie der Patient den Wassersturz hinnähme, ob dessen Widerwille gegen Wasser sich zu vollständiger Wasserscheu ausgebildet hätte oder nicht. Jolter, der auf dieses Verfahren einging, goß das Wasser aus einer im Zimmer stehenden Flasche in ein Waschbecken, ward jedoch darin von dem Medikus unterbrochen, der ihm riet, den Inhalt des Nachtgeschirres dazuzusetzen, weil der alsdann mit Salz geschwängerte Ueberguß wirksamer als das unverfälschte Element sein würde. Der Hofmeister, der der Weisung folgte, goß nun das Gemisch über den schwer verfolgten Patienten hin, der voll Grausen und Entsetzen erwachte und auf das fürchterlichste in eben dem Augenblicke heulte, in welchem Peregrin seine Angebetete zum Reden bewogen hatte und die süße Hoffnung hegte, in ihre Kammer gelassen zu werden.

Erschreckt durch das Geheul, brach die Dame sogleich alle Unterhandlung ab und bat den Jüngling, von ihrer Thüre zu weichen, weil, sobald er vor derselben gefunden würde, ihr guter Ruf leiden müßte. Zum Glück hatte Peregrin noch Besonnenheit genug, hier die Notwendigkeit des Gehorchens einzusehen. Er zog sich daher, wiewohl halb sinnlos und in dem Glauben zurück, so viele unzurechtfertigende Hindernisse müßten durch irgend eine übernatürliche Macht hervorgebracht worden sein, deren willenloses Werkzeug niemand als der alberne Pallet wäre.

Der Doktor, der nun des Malers Krankheit vollkommen ergründet zu haben meinte, erklärte das von Seufzen und Stöhnen unterbrochene Geheul des Patienten für Hundegebell, und da er kein Salzwasser mehr zur Hand hatte, so beschloß er, das Bad mit dem zu wiederholen, was ihm unter die Hände komme. Wirklich griff er nach der Flasche und dem Waschbecken; allein um diese Zeit war Pallet vollkommen seiner Sinne mächtig worden und sah, was man mit ihm vorhatte. Wie ein Tollhäusler sprang er nach seinem Degen und schwur unter greulichen Flüchen, er würde Jolter sowohl als den Arzt umbringen, sollte er auch dafür hängen, noch ehe es Mittag würde. Beide hatten nicht Lust, den Ausgang dieser Drohung abzuwarten, sondern liefen in solcher Hast von dannen, daß der Doktor sich am Thürpfosten beinahe den Arm aus dem Gelenke rannte. Jolter war besonnen genug, die Thüre hinter sich ins Schloß fallen zu lassen und dann laut nach Hilfe zu schreien, worüber der Kapuziner herbeikam, der sich nicht wenig wunderte, die beiden vor der Thüre zu sehen und drinnen den Maler brüllen zu hören. Er beschwur sie, ihm zu sagen, was hier mitten in der Nacht vorginge, denn es schiene, als wäre Satan mit allen seinen Höllengeistern zugegen. Der Hofmeister gab ihm zu verstehen, Pallet wäre von einem bösen Geiste besessen, worauf der Kapuziner ein Gebet vom heiligen Antonius von Padua hermurmelte und sich anheischig machte, den Maler gesund zu machen, wenn man ihn so festlegte, daß er niemand ein Leid zufügen könnte; er würde ihm

dann einen Abschnitzel von einer Reliquie, die seiner Versicherung nach ebenso wunderwirkend sein sollte, als Eleazars Ring war, unter der Nase verbrennen. Man war höchst neugierig, was dieser Schatz eigentlich wäre, und der Priester ward dadurch vermocht, ihnen im Vertrauen zu sagen, es wäre eine Sammlung der Nägelabschnitzel jener beiden Besessenen, aus denen Jesus die Legion Teufel trieb, die alsdann in die Säue fuhr. Indem der Pater so redete, zog er aus einer seiner Taschen ein Schächtelchen hervor, in welchem sich etwa eine Unze Abschnitzel von einem Pferdehufe befanden, bei deren Anblick der Hofmeister sich über die Plumpheit dieses Betruges des Lachens nicht enthalten konnte. Der Doktor fragte mit boshaftem Lächeln, ob jene von Jesu geheilten Besessenen zu den Fuchsbraunen oder zu den Grauschimmeln gehört hätten, denn aus der Beschaffenheit dieser Nägelabschnitzel könnte er nicht nur beweisen, daß die ursprünglichen Eigner derselben zu den Vierfüßlern gehörten, sondern auch, daß sie eisenbeschlagene Hufe gehabt hätten.

Der Bettelmönch, der gegen den Sohn Aeskulaps einen unversöhnlichen Groll hegte, seitdem dieser sich so gottlos über die katholische Glaubenslehre geäußert hatte, nannte ihn mit vieler Bitterkeit einen Elenden, mit dem kein guter Christ sich abgeben sollte, bedrohte ihn, wie er wegen seines Frevelspottes eines Tages des Himmels Rache werde empfinden müssen, und schalt ihn ob seines Herzens Härtigkeit, das härter sein sollte, denn Eisen, und gewiß nur durch Gluten der Hölle geschmolzen werden könnte.

Es war jetzt heller Tag und alle Dienstleute in dem Wirtshause waren wach geworden. Peregrin sah die Unmöglichkeit ein, jetzt auch nur die kleinste Entschädigung für die ihm verloren gegangene Zeit zu erhalten, und da die Aufregung seines Gemütes und seiner Sinne ihn hinderte, der Ruhe zu pflegen, die ihm ohnedies durch den Lärm gestört worden sein würde, den Pallet und die drei machten, so fuhr er in seine Kleider und begab höchst übler Laune sich an den Ort, an welchem das Triumvirat stand und über die Mittel debattierte, durch welche der rasende Maler zur Besinnung gebracht werden könnte, der noch immer fortfuhr zu fluchen und zu toben und Versuche anzustellen, die Kammerthüre zu sprengen. So ärgerlich unser Held auch war, so konnte er doch sich des Lachens nicht enthalten, als er hörte, wie der Patient behandelt worden war; und da sein Unwille nunmehr in Mitleid überging, rief er dem Maler durch das Schlüsselloch zu und verlangte von demselben den Grund seines unklugen Benehmens zu wissen. Pallet erkannte kaum die Stimme Peregrins, so ließ er seinen Ton zum Wimmern herabsinken und sagte: „Liebster Freund, endlich habe ich die Halunken heraus, von denen ich so arg mißhandelt worden bin. Ich ertappte sie auf der That, als sie im Begriffe waren, mich durch kaltes Wasser zu ersticken; und, so wahr es einen Gott gibt! ich will Rache an ihnen nehmen oder nicht

leben, um meine Kleopatra zu vollenden. Um des Himmels Barmherzigkeit willen, öffnen Sie die Thür, so mache ich jenen breitköpfigen Heiden, jenen abgeschmackten Geschmackskerl, jenen falschen Jünger des Altertums, der die Leute mit „Salzkack“ und Teufelsmist vergiftet, zu einem Monumente meines Grimmes, daß alle Schwindler und Ränkemacher seiner Fakultät ein Exempel daran nehmen sollen. Sein Genosse aber, der dickköpfige, lästermäulige Pedant, der, als ich schlief, meinen eignen Nachttopf über mich ausleerte, mag nur wünschen, lieber in seinem süßen Paris zu sein und dort Pläne für seinen Freund, den Prätendenten, auszuhecken, als die Wirkungen meines Grolles zu erfahren; denn kreuztausendelement! ihm soll die Stimmritze nicht so lange offen bleiben, bis sie ihm nach einer abermaligen Rebellion der Schinderknecht zuschnürt!“

Pickle entgegnete ihm hierauf, er habe sich so horntoll benommen, daß man nicht anders glauben könnte, als er wäre verrückt geworden, unter welcher Voraussetzung Jolter und der Doktor als Freunde mit ihm verfahren wären und diejenigen Mittel gegen sein Uebel angewendet hätten, die man in solchen Fällen anzuwenden pflegte, so daß sie also dankbare Anerkennung, nicht aber Drohungen verdienten. Peregrin fügte hinzu, er seinerseits wäre jetzt durchaus geneigt, in Herrn Pallet einen kompletten Tollhäusler wahrzunehmen und würde Befehl geben, ihn als einen solchen festzulegen, es wäre denn, daß er Beweise von seinem gesunden Vernunftszustande ablegte, also den Degen von sich thäte, sich zur Ruhe gäbe und sich bei seinen von ihm beleidigten Freunden für deren ihm bewiesene Sorgfalt für seine Person bedankte.

Diese dem Maler gestellte Alternative beschwichtigte denselben sofort. Er erschrak vor dem Gedanken, sich wie einen Wahnsinnigen behandelt zu sehen, zumal er selbst an dem gesunden Zustande seines Gehirnes zweifelte; anderseits aber hatte er solchen Widerwillen und Abscheu gegen seine Quäler gefaßt, daß er keineswegs der Meinung war, er müsse dankbar für das sein, was sie an ihm gethan hätten und an Abbitte gar nicht denken konnte, ohne von dem bittersten Groll erfüllt zu werden. Im ruhigsten Tone daher, den er annehmen konnte, erklärte er, er sei nie besser bei Verstand gewesen, als eben jetzt, obwohl er nicht wüßte, wie lange dieser Zustand noch anhalten könnte, im Fall man ihn als einen Tollhäusler behandelte. Er fügte hinzu, um seinen gesunden Vernunftszustand zu beweisen, wolle er willig den gerechten Zorn aufgeben, den er gegen diejenigen gefaßt hätte, die durch ihre Bosheit ihn in diese Bedrängnis brachten. Da es jedoch, wie er meinte, die größte Tollheit verraten würde, wenn er für das über ihn gebrachte Mißgeschick noch dankte, so bäte er, man möchte ihm diese Bedingung erlassen; ja, er schwur, er wolle lieber das Aergste erdulden, als sich solchen abgeschmackten Abbittens oder Danksagens schuldig machen.

Peregrin hielt mit den übrigen Rat über diese Entgegnung, der Doktor und Jolter aber protestierten gegen jeden Vertrag mit einem Wahnwitzigen und machten den Vorschlag, man sollte diesen binden und in eine dunkle Kammer schaffen, damit er dort nach den Regeln der Heilkunst behandelt würde. Der Kapuziner, der den Hergang durchschauen mochte, übernahm es, den Maler ohne Gewaltmittel wieder zur Vernunft zu bringen; und Pickle, der besser als irgend einer von der Sache urteilen konnte, öffnete jetzt ohne Zaudern die Thüre, und siehe! da stand der arme Maler mit kläglichem Gesichte, frierend im Hemde, das durch und durch naß war, — ein Anblick, der für die Augen der mittlerweile ebenfalls herzugekommenen keuschen Inamorata des Hebräers dergestalt verletzend war, daß sie das Gesicht abwendete und mit lautem Schelten gegen der Männer zweideutiges Treiben zurück in ihre Kammer lief.

Als Pallet unsren Helden eintreten sah, eilte er auf ihn zu, reichte ihm die Hand und nannte ihn seinen besten Freund, der ihn, wie er sagte, aus Mörderhänden befreit hätte. Der Priester wollte jetzt die versprochene Heilung vornehmen und unter des Malers Nase die Nägelabschnitzel verbrennen; allein er ward hieran durch Pickle verhindert, der dem Maler riet, sich in seine Kleider zu stecken. Nachdem Pallet dies mit vieler Ordnung und großer Besonnenheit gethan hatte, begann Jolter, der mit dem Arzte sich in einiger Entfernung hielt und wohl sah, daß der vermeinte Wahnsinnige sich ganz verständig zeigte, den Gedanken zu fassen, er habe sich doch eines argen Mißgriffes schuldig gemacht, und schalt nunmehr den Arzt, daß dieser ihn durch seine falsche Diagnosis irregeleitet hätte. Dieser jedoch beharrte bei seiner früheren Behauptung und versicherte, wenn Pallet auch eben jetzt einen lichten Augenblick hätte, so würde das Delirium doch zurückkehren, sobald man diesen Moment der Ruhe nicht benutzte und dem Patienten nicht so schnell als möglich mit Blutegeln, spanischen Fliegen und einer Purganz zu Hilfe käme.

Der Hofmeister jedoch nahm, ungeachtet dieses ärztlichen Dafürhaltens, die Partei des Bedrängten, bat diesen für die ihm verursachte Unruhe herzlich um Verzeihung und versicherte feierlich, nichts als dessen Wohlsein beabsichtigt zu haben, und daß alles, was er an demselben gethan hätte, bloß auf Anraten des Arztes geschehen wäre, der solches für das einzige und beste hier anzuwendende Mittel hätte angesehen wissen wollen.

Der Maler, der von Natur friedliebend war, ließ sich durch diese Entschuldigung versöhnen, obschon sein bisher geteilt gewesener Groll sich jetzt zwiefach gegen seinen ersten Reisegefährten richtete, den er für den Urheber all des Elendes ansah, das er erduldet hatte, und gegen den er deswegen auf Rache sann. Inzwischen waren die Pforten der Versöhnung dem Doktor keineswegs verschlossen, denn dieser hätte mit großem Rechte die Last des Beleidigens von sich ab und auf Peregrin wälzen können, der ohne

Zweifel die Veranlassung von Pallets Mißgeschick war; dann aber hätte er eingestehen müssen, als Arzneigelehrter einen Bock geschossen zu haben; und zur Ablegung eines solchen Bekenntnisses war ihm die Freundschaft des Malers nicht wichtig genug, weshalb er denn beschloß, diesen laufen zu lassen, so daß er nach und nach seiner früheren Verhältnisse zu einem Manne vergaß, der er fernerer Berücksichtigung für durchaus unwürdig hielt.

Achtzehntes Kapitel.

Nachdem die Zwistigkeiten auf solche Weise geschlichtet waren und die ganze Gesellschaft sich angekleidet hatte, setzte man sich um fünf Uhr morgens zum Frühstück und saß ein Stündchen später wieder im Eilwagen, in welchem jetzt tiefe Stille herrschte. Peregrin, der sonst die munterste Unterhaltung auf die Bahn zu bringen pflegte, war wegen der in voriger Nacht erfahrenen Widerwärtigkeiten nachdenkend und schwermütig; der Israelit und dessen Dulcinea ärgerten sich über die Blößen, die sie gegeben hatten; der Poet gab sich hochfliegenden Meditationen, der Maler aber Racheplänen hin, während Jolter, durch das Schaukeln des Wagens eingewiegt, den in der vergangenen Nacht eingebüßten Schlaf nachholte, und der Bettelmönch und dessen schönes Pflegekind fühlten sich von dem Trübsinne unsres Jünglings angesteckt, an dessen Traurigkeit beide, wiewohl aus verschiedenen Ursachen, bedeutenden Anteil nahmen. Es lagerte sich bald ein leiser Schlummer auf sämtliche Reisegefährten, so daß nach halbstündigem Fahren niemand im Wagen mehr wach war, als unser Held und dessen Schöne; der Kapuziner müßte sich denn nur gestellt haben, als ob er schliefe, um unsrem Abenteurer Gelegenheit zu einem geheimen Zwiegespräche mit der Flamänderin zu geben.

Peregrin ließ diese Gelegenheit keineswegs entschlüpfen, sondern benutzte sogleich die erste Minute, um in geflüstertem Murren sein Mißvergnügen über die ihm gewordenen Täuschungen zu äußern. Er versicherte seiner Angebeteten und zwar mit vieler Aufrichtigkeit, daß alle Widerwärtigkeiten seines ganzen Lebens ihm nicht so viel Verdruß und Pein verursacht hätten, als das in voriger Nacht Erlebte, und fügte hinzu, er würde jetzt, nah' dem Augenblicke, von ihr, der Schönsten der Schönen, scheiden zu müssen, der äußersten Verzweiflung anheimfallen, wenn sie, die er so unaussprechlich liebte, ihr Mitleiden für ihn nicht walten ließe und ihm Gelegenheit gäbe, in Brüssel während der wenigen Tage, die er daselbst unbeschadet seinem Reisezwecke verweilen könnte, zu ihren Füßen zu seufzen.

Mit einer Miene voll Kränkung äußerte jedoch die junge Dame ihre Bekümmernis darüber, daß sie die unschuldige Ursache seiner Pein wäre, und setzte hinzu, sie hoffte, die Ergebnisse voriger Nacht

würden eine heilsame Warnung zu ihrer beider Seelenheil abgeben, denn sie ihresteils wäre überzeugt, daß ihre Tugend durch unmittelbare Fügung des Himmels beschützt worden und daß, welchen Eindruck das Abenteuer auch auf den jungen Herrn Pickle gemacht haben möchte, sie für ihre Person gestärkt worden wäre, jener Pflicht getreu zu bleiben, von der sie in leidenschaftlicher Uebereilung abzuweichen begonnen hätte. Sie flehte den Jüngling daher an, um seines eignen Friedens willen sie zu vergessen, und gab ihm zu verstehen, wie weder der Plan, den zu ihrem ferneren Wandel sie entworfen hätte, noch die Vorschriften der Ehre ihr gestatteten, Besuche von ihm anzunehmen, oder überhaupt irgend einen Umgang mit ihm zu pflegen, so lange sie sich durch ihr eheliches Gelübde als gebunden ansehen müßte.

Diese Erklärung machte eine so heftige Wirkung auf den Bewunderer der Schönen, daß demselben für eine Zeitlang die Sprache verging; allein sobald er diese wieder erlangt hatte, brach er in Aeußerungen der zügellosesten Leidenschaft aus. Er beschuldigte die Schöne der Gleichgültigkeit und Grausamkeit, sagte, sie hätte ihn um Verstand und Herzensruhe gebracht, und schwur, er wollte ihr bis an die Enden der Erde folgen und lieber aufhören zu leben, als sie zu lieben. Er fügte hinzu, daß er den albernen Narren, der der Urheber aller Störungen in vergangener Nacht gewesen, vor die Klinge fordern, ja, jeden, den er als ein Hindernis seiner Absichten erkennen würde, ums Leben bringen wollte; kurz, seine Leidenschaften, die so lange Zeit hindurch in einem Zustande der Gährung gewesen waren, wozu der Leser jenen Mangel an Schlaf zählen muß, durch welchen Seele und Körper der sänftigenden und beschwichtigenden Ruhe beraubt worden, hatten unsren Jüngling fast bis zum Wahnsinne aufgeregt. Das zartfühlende Herz der schönen Flamänderin ward durch unsres Helden Wallungen so erschüttert, daß sie, während Thränen des innigsten Mitgefühls ihren Glutaugen entströmten, ihn bei der Gnade des Himmels beschwur, sich zu beruhigen, wobei sie ihn versicherte, sie wolle ihrerseits von ihrer Strenge gegen ihn, so viel als irgend thunlich sein würde, nachlassen. Durch diese freundliche Zusicherung einigermaßen getröstet, sammelte sich Peregrin, zog einen Bleistift hervor, schrieb seine Adresse auf und überreichte diese der Schönen, die ihm versprach, daß er spätestens vierundzwanzig Stunden nach ihrem Scheiden voneinander von ihr hören sollte.

Auf solche Weise beschwichtigt, erlangte unser Held endlich die Herrschaft über sich selbst und allmählich seine vormalige Heiterkeit wieder. Dies war jedoch nicht der Fall mit seiner Angebeteten, die infolge des wahrgenommenen Pröbchens von der Gemütsart unsres Abenteurers dessen jugendliches Ungestüm zu fürchten begann, und wirklich bei sich beschloß, gänzlich allem Umgange zu entsagen, durch den, vermöge der Unbändigkeit eines so zügellosen Charakters wie der Peregrins war, ihre Seelenruhe und ihr guter Ruf so leicht zu

Grunde gerichtet werden könnten. Obschon die Flamänderin für des Jünglings Persönlichkeit und Vorzüge eingenommen war, hatte sie doch Besonnenheit genug, um einzusehen, daß ihr Herz, je länger sie Peregrins Liebesversicherungen anhörte, sich immer mehr verfangen und ihr Lebensfrieden um so heftigeren Erschütterungen preisgegeben sein würde. Infolge dieser Erwägungen, die ein religiöses Ehrgefühl zur Stütze hatten, wodurch sie in den Stand gesetzt ward, den Verlockungen ihrer Neigung zu widerstehen, faßte Amanda den Entschluß, ihren Verehrer mit falschen Hoffnungen so lange hinzuhalten, bis es in ihrer Macht stehen würde, dem Umgange des jungen Mannes gänzlich zu entsagen, ohne dabei Gefahr zu laufen, den unbesonnenen Ausbrüchen seiner Liebesglut preisgegeben zu sein. In dieser Absicht bat sie ihn, er möchte nicht darauf bestehen, sie bei ihrer Ankunft in Brüssel nach der Wohnung ihrer Mutter zu geleiten. Peregrin, der auf diese Weise gleichsam eingeschläfert war, nahm förmlich Abschied von der Schönen und quartierte sich nebst seinen übrigen Reisegefährten in eben dem Gasthofe ein, dessen Namen er auf die vorerwähnte Karte geschrieben hatte, wo er denn der ihm versprochenen freundlichen Zuschrift von seiten der schönen Flamänderin mit brennender Ungeduld entgegensah.

Mittlerweile besah er, um sich zu zerstreuen, den Park, das Stadthaus, das Arsenal und andre öffentliche Orte und brachte den Abend in der italienischen Oper zu. So war ihm die anberaumte Zeit beinahe verflossen, als er folgendes Schreiben erhielt:

„Mein Herr!

„Wüßten Sie, wie viel es meinem Herzen kostet, Ihnen zu eröffnen, daß ich mich für immer Ihren Nachstellungen entzog, so würden Sie zuverlässig nicht bloß das Opfer loben, das ich der Tugend darbringe, sondern ebenfalls sich bestreben, ein solches Beispiel der Selbstverleugnung zu geben. Ja, mein Herr, der Himmel hat mir die Gnade verliehen, meine strafbare Leidenschaft zu bekämpfen, und mich gestärkt, hinfort den Anblick desjenigen zu meiden, der mir dieselbe einflößte. Bei der Rücksicht also, die Sie auf unser beider zeitliches und ewiges Wohlergehen zu nehmen haben, sowie bei der Hochachtung und Liebe, die Sie Ihrer Versicherung nach für mich hegen, beschwöre ich Sie, den Kampf gegen Ihre sündliche Neigung zu bestehen und von jeglichem Versuche, die von mir gefaßten löblichen Vorsätze zu erschüttern, für immer abzulassen. Trachten Sie nicht, den Frieden einer Person zu stören, die Sie liebt; untergraben Sie nicht das Glück einer Familie, welche Ihnen niemals ein Leid zufügte, und lenken Sie nicht das Gemüt eines schwachen Weibes von einem verdienstvollen Manne ab, der vermöge seines Eherechtes einzig und allein Anspruch auf den ungeteilten Besitz des Herzens eben jenes Weibes hat!"

Dieses Briefchen, das weder Datum noch Namensunterschrift hatte, verscheuchte auch den letzten Rest von Rücksichtnahme aus der

Seele unsres Helden, denn unverzüglich rannte er hinunter zu dem Wirt, fragte diesen mit den Mienen und den Gebärden eines Rasenden, wer das Schreiben gebracht hätte, und drohte, wenn ihm nicht alsbald vollbefriedigende Antwort würde, ihn und sein ganzes Haus umzubringen. Der durch diesen mörderischen Ueberfall bis zum Tode erschreckte Gastwirt fiel auf seine Kniee und beteuerte angesichts des Himmels, wie er sich nirgendwo und nie eines Unrechts gegen den jungen Herrn schuldig wüßte, und wie jenes Briefchen von einem Unbekannten gebracht worden wäre, der unter der Bemerkung, das Schreiben bedürfte keiner Antwort, sich sofort wieder wegbegeben hätte. Jetzt machte Peregrin sich durch tausend Flüche und Verwünschungen gegen die Schreiberin des Briefes Luft und belegte dieselbe mit dem Schimpfnamen einer Kokette, einer Landstreicherin und Abenteurerin, die mit einem faselnden Pfaffen unter einer Decke gespielt hätte, um ihm, dem Arglosen, den Beutel zu fegen. Dann schwur er Rache gegen den Bettelmönch, indem er gelobte, ihn umzubringen, sobald er ihn wieder zu Gesichte bekommen würde. Unglücklicherweise stieß unser ergrimmter Held während dieses Anfalles von Wut auf den armen Maler, den er alsbald bei der Gurgel packte und ihn und dessen vermaledeite Thorheit als die Ursachen des ihm neuerdings überkommenen Mißgeschickes verklagte. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde der arme Pallet erwürgt worden sein, wenn Jolter sich nicht ins Mittel gelegt und seinen Zögling beschworen hätte, Erbarmen mit dem Geängstigten zu haben und sodann zu erklären, wodurch er denn eigentlich so in Harnisch geraten wäre. Hierauf entgegnete Peregrin jedoch nichts als eine Reihe von unzusammenhängenden Verwünschungen. Als der von unbeschreiblichem Erstaunen ergriffene Maler Gott zum Zeugen anrief, daß er nichts gethan hätte, was Herrn Pickle beleidigen könnte, fing der Hofmeister endlich allen Ernstes an zu glauben, Peregrins ungestümes Temperament hätte diesen zu wirklichem Wahnsinne getrieben, ein Gedanke, bei welchem Jolter selbst den Verstand hätte verlieren mögen. Und wo möglich das wirksamste Heilmittel, dessen es hier bedurfte, zu erforschen, bot er seinen ganzen Einfluß auf und wendete all seine Beredsamkeit an, um aus unsrem Jünglinge die Ursache von dessen tollsinnigem Benehmen herauszubringen. Er brachte die dringendsten Bitten vor und vergoß dabei sogar Thränen, so daß Pickle, als sein erster Grimmessturm ausgetobt hatte, sich seiner Unbedachtsamkeit schämte und, um sich vollends zu sammeln, sich in seine Kammer zurückzog, sich daselbst einschloß, zum zweitenmal die inhaltschwere Epistel las und dann anfing, in seiner Meinung über Charakter und Entschluß der Schreiberin derselben zu wanken. Im Drange des Zornes über die ihm gewordenen fortgesetzten Täuschungen hielt er die Schöne für eine von jenen Nymphen, welche unter der Maske der Schuldlosigkeit und Einfalt ihr Spiel mit dem Herzen und der Geldbörse argloser und unerfahrener Jünglinge treiben; allein bei reiflicherem

Erwägen des Betragens der Dame und bei der Erinnerung an deren unbeschreibliche Reize wich jene bittere Tadelsucht, und sein Herz sprach wieder zu gunsten der Aufrichtigkeit der schönen Flamänderin. Jedoch eben dieses Zugeständnis seines Gemütes ließ ihn den erlittenen Verlust nur um so schmerzlicher empfinden, so daß er Gefahr lief, in seine frühere ungestüme Leidenschaftlichkeit zurückzugeraten, wenn ihm die Hoffnung aufgestiegen wäre, die Angebetete entweder zufällig wieder zu treffen, oder aber durch unablässiges Forschen, das er sofort anzustellen beschloß, den Aufenthaltsort derselben auszukundschaften. Peregrin hatte wirklich Ursache zu glauben, Amandas Herz würde, trotz der Entschlossenheit ihrer Tugend, sich auf seine Seite neigen, und er zweifelte überdies nicht, mit dem Kapuziner wieder zusammenzukommen, dessen Dienstfertigkeit zu erkaufen er ja jeden Augenblick im stande war.

Diese Betrachtungen trugen allerdings dazu bei, den Aufruhr in seiner Seele zu dämpfen. Nach weniger als zwei Stunden kehrte er gelassenen Wesens zu seinen Reisegesellschaftern zurück und bat den Maler wegen seines Angriffs auf denselben, dessen Ursache er später zu erklären versprach, von Herzen um Verzeihung. Pallet war hoch erfreut, sich mit demjenigen wieder ausgesöhnt zu sehen, der allein im stande war, ihn das Gleichgewicht gegen seinen Antagonisten, den Doktor, halten zu lassen; und Jolter dankte dem Himmel, seinen Zögling wieder beruhigt und einem vernünftigen Menschen ähnlich zu sehen.

Neunzehntes Kapitel.

Man aß in Frieden und Freundschaft miteinander zu Mittag; dann gab Peregrin vor, einige Briefe schreiben zu müssen, während seine Gefährten das Kaffeehaus besuchten, bestellte aber eine Kutsche und fuhr, bloß von seinem Kammerdiener, dem einzigen Menschen, der um seinen derzeitigen Gemütszustand wußte, begleitet, auf die Promenade, welche während der schönen Jahreszeit um die Abendstunde von allem, was sich zur vornehmen Welt zählt, besucht zu werden pflegte. Unser Held hoffte hier seine schöne Flüchtige aufzufinden.

Er war eine Zeitlang um die Alleen herumgefahren und hatte jedes Frauengesicht dabei scharf ins Auge gefaßt, als er plötzlich und unvermutet einen Lakai gewahrte, der in Hornbecks Livree hinten auf einer Kutsche stand. Peregrin befahl seinem Diener, die Kutsche nicht aus den Augen zu lassen, während er selbst die Fenster seines Wagens zuschob, damit er nicht eher, als bis er nähere Kunde erhalten haben würde, erkannt werde. Dies unerwartete Abenteuer verscheuchte allerdings einigermaßen die Un-

geduld, mit der unser Held gekommen war, um wenn möglich die schöne Flamänderin aufzufinden.

Nachdem sein Merkur die erforderlichen Beobachtungen angestellt hatte, erfuhr Peregrin, daß in jener Kutsche sich niemand außer der Dame Hornbeck und einem ältlichen Frauenzimmer befände, das dem Anscheine nach eine Kammerjungfer wäre, und daß der hinten aufstehende Lakai nicht der wäre, der in Frankreich bei der Dame diente. Durch diesen Bericht ermuntert, ließ unser Held seinen Wagen dicht an jene Kutsche rollen, öffnete sein Fenster und begrüßte so seine ehemalige Liebschaft. Die Dame erblickte kaum ihren früheren Verehrer, so rief sie mit hocherglühenden Wangen: „Ei, lieber Bruder! wie freut es mich, dich zu sehen, komm' doch in meinen Wagen." Unser Abenteurer verstand diesen Wink nur allzuwohl, stieg sofort aus und wieder ein und umarmte seine neue Schwester mit nicht geringer Zärtlichkeit.

Als Deborah Hornbeck merkte, daß ihre Begleiterin über dies unerwartete Zusammentreffen mit einem Bruder höchlich überrascht und beunruhigt war, erzählte sie ihrem neuen Gesellschafter, um Verdacht abzulenken und zu gleicher Zeit unsrem Helden auf die rechte Fährte zu helfen, wie sein Bruder, nämlich ihr Herr Gemahl, für einige Wochen sich auf Anraten seiner Aerzte seiner Gesundheitsumstände halber nach Spaa begeben hätte, und wie durch dessen jüngsten Brief an sie ihr das Vergnügen geworden wäre, zu vernehmen, daß es sich bedeutend mit ihm besserte. Peregrin äußerte seine Freude über diese Nachricht, indem er mit einer Miene brüderlicher Teilnahme bemerkte, wenn sein Bruder nicht ein wenig arg auf seine Gesundheit eingestürmt hätte, würden sich seine Freunde in England jetzt nicht über sein Fernsein und seine wankende Gesundheit zu beklagen haben. Mit erheuchelter Verwunderung fragte er dann die Dame, warum sie ihren Gemahl nicht begleitet hätte, worauf ihm entgegnet ward, des Herrn Gemahls Liebe und Fürsorge hätten sich nicht dazu verstehen können, die geliebte Ehehälfte den Beschwerden einer Reise in einem Lande auszusetzen, das zwischen Felsen läge, die beinahe unübersteiglich wären.

Als durch dieses Hin- und Herreden die Besorgnisse der Duenna beschwichtigt zu sein schienen, lenkte Peregrin das Gespräch auf die Vergnügungen des Ortes und fragte unter anderm seine Quasi-Schwägerin, ob sie auch schon Versailles besucht hätte. Dies Versailles war ein öffentliches Wirtshaus am Kanal, etwa ein Stündchen Weges von der Stadt, mit recht niedlichen Gartenanlagen u. dgl. Als die Dame diese Frage verneinend beantwortete, that Peregrin den Vorschlag, sie auf der Stelle dahin zu begleiten. Allein die Begleiterin, die bisher schweigend dagesessen hatte, widersetzte sich demselben, indem sie in gebrochenem Englisch erklärte, die Dame stände unter ihrer Aufsicht und sie wüßte nicht, ob es dem Herrn Gemahl auch genehm sein würde, wenn sie ein so zweideutiges Lokal besuchte.

„Was das betrifft,“ sagte der zuversichtliche Galan, „so machen Sie sich deshalb keine Sorgen; denn ich nehme alle Folgen davon auf mich und werde Sie schon bei meinem Bruder zu schützen wissen.“ Nach diesen Worten befahl er dem Kutscher, nach Versailles zu fahren, und ließ seinen eignen Wagen unter der Obhut seines Kammerdieners nachfolgen, während die alte, durch seine Zuversicht übereinstimmte Kammerjungfer sich seiner Autorität friedlich unterwarf.

An dem Orte der Bestimmung angelangt, hob unser Held die Damen aus dem Wagen, und bemerkte nun erst, daß die Begleiterin seiner Dulcinea lahm war, worauf er kein Bedenken trug, sich diesen Umstand zu Nutzen zu machen; denn kaum hatte man einige Erfrischungen zu sich genommen, so schlug er seiner Schwester einen Spaziergang durch den Garten vor. Obschon nun auf diesem die Duenna bemüht war, beide im Auge zu behalten, konnte Peregrin doch der Schönen manch heimliches Wort zuflüstern, und von ihr denn auch die eigentliche Ursache erfahren, um derentwillen Hornbeck seine Frau in Brüssel zurückgelassen hatte, während er sich nach Spaa begab, welche Ursache einzig und allein seine Eifersucht war, vermöge deren er es nicht über sich vermochte, seine Gattin an einen so zahlreich besuchten Badeort zu führen. Peregrin erfuhr ferner, daß die Dame drei Wochen in einem Kloster zu Lille zugebracht hätte, indessen aus demselben durch freien Antrieb ihres Mannes wieder herausgeholt worden wäre, weil dieser nicht ohne sie hatte leben können. Endlich vernahm unser verliebter Ritter, daß die Kammerjungfer derselben ein alter Drache wäre, den ihrem Manne ein spanischer Kaufmann empfahl, dessen Frau die Alte bis an deren Tod bediente. Inzwischen fügte Dame Hornbeck hinzu, daß sie nicht wüßte, ob die Treue der Aufpasserin wirklich fest genug wäre, um dem Gelde und den geistigen Getränken standzuhalten. Peregrin gab hierauf die Versicherung, es sollte das eine wie das andre dieser beiden Mittel probiert werden, und man ward einig, im Fall der Versuch glückte, die Nacht in Versailles zuzubringen.

Als Peregrin glaubte, die Zofe durch den Spaziergang genügend ermüdet zu haben, daß ihr ein Trunk um so besser schmeckte, begab man sich in ein Zimmer und griff zum Glase; jedoch bewirkte das Getränk keineswegs diejenige ersichtliche Wirkung auf die Zofe, wie Peregrins hastiges Verlangen es gehofft hatte. Die Alte bemerkte sodann, daß es ziemlich spät geworden wäre, und die Thore Brüssels bald geschlossen werden würden. Peregrin füllte hierauf noch ein Kelchglas für sich und für die Zofe auf gesegnete Mahlzeit, und obschon die Aufpasserin es wacker leerte, war ihr Blut doch zu fischartig, als daß es durch dieses letztere Glas über den Durst hätte erwärmt werden können, während der reichlich genossene Wein im Hirn unsres Helden seine Wirkung nicht verfehlte, sondern dasselbe dergestalt aufregte, daß er die Zofe mit unge-

wöhnlicher Galanterie bestürmte und diese durch seine schönen Redensarten weit mehr berauschte, als das Getränk es hatte thun können. Als er so im Verlaufe seiner Artigkeiten der alten Jungfer eine volle Börse in den Busen gleiten ließ, vergaß diese das Hereinbrechen der Nacht und willigte unter Zustimmung ihrer Pflegebefohlenen in das Auftragen eines leckeren Abendessens.

Unser Held hatte, wie wir sehen, ziemliche Fortschritte in seinem Plane gemacht; dennoch mußte er bemerken, wie die Zofe seine Meinung insofern mißverstand, als sie sich selbst für den Gegenstand der Flamme des Abenteurers hielt. Da dieser Irrtum auf keine andre Weise berichtigt werden konnte, als der Jungfer tüchtig zuzutrinken, damit sie berauscht würde, griff Peregrin zu diesem Mittel; allein die Alte that ihm rastlos Bescheid, ohne jedoch eine Spur von einem Rausche an sich wahrnehmen zu lassen, so daß endlich des Jünglings Augen sich in ihren Höhlen drehten und er zu fürchten begann, er würde weit eher zu allen Liebeszwecken untüchtig werden, als seine Absicht bei der tapferen Zecherin erreichen. Er nahm daher Zuflucht zu seinem Kammerdiener, der den ihm deshalb gegebenen Wink sofort verstand und sich willig zur Durchführung der von seinem Gebieter eingeleiteten Rolle fand. Als man so bei Tafel gesessen hatte, bis Nacht und Morgen miteinander im Streite lagen, nahm unser Held eine Gelegenheit wahr, der alten Jungfer die erquickliche Versicherung zuzuflüstern, daß er sie besuchen würde, sobald seine Schwester sich in ihre Kammer begeben habe, und dieser Zusage die Bitte hinzuzufügen, doch ja die Thür ihres Schlafgemaches unverriegelt zu halten.

Aehnliche Andeutung gab unser Sausewind auch der schönen Deborah, als er diese bis zu deren Schlafkammer geleitete, und kaum breiteten Dunkelheit und Stille ihre Schwingen über das Haus, so machten Herr und Diener sich auf ihre beiderseitigen Wege. Alles würde auch nach aller Wunsch ausgefallen sein, wenn nicht der Kammerdiener neben seiner Inamorata eingeschlafen wäre und im Traume so laut gesprochen hätte, daß die Zofe sofort an der Stimme wahrnahm, sie hätte einen ganz andern als den von ihr erwünschten Anbeter bei sich. Mit Kneipen und Schelten erweckte sie daher den Schnarcher und drohte ihm dann, ihn wegen an ihr begangener Gewaltthätigkeit vor Gericht zu ziehen.

Als der Franzose sich auf solche Weise entdeckt sah, benahm er sich mit vieler Gelassenheit und Gewandtheit, bat die Dame, sich um ihres eignen, ihm über alles am Herzen liegenden guten Rufes zu beruhigen, und fügte hinzu, daß er die unbegrenzteste Hochschätzung für ihre werte Person hegte. Diese seine Vorstellungen erlangten endlich Gewicht bei der Duenna, die allgemach den ganzen Hergang begriff und nun zu der Ansicht gelangte, es dürfte ihr ersprießlich sein, die Sache gütlich auszugleichen. Infolgedessen ließ sie die Entschuldigungen ihres Bettgenossen unter der Bedingung gelten, daß dieser verspräche, die ihr gewordene Schmach durch

Heirat auszusöhnen, ein Umstand, über den der Schalk die Alte vollkommen beruhigte, indem er mit unglaublicher Zungenfertigkeit die heißesten Schwüre hören ließ, ohne daß er jedoch die mindeste Absicht hegte, einen einzigen derselben zu erfüllen.

Peregrin, den der Lärm in der Kammer der Duenna aufgeschreckt hatte, war zur Thür gerannt, um erforderlichenfalls vermittelnd einzuschreiten, hörte jedoch, wie ein Friedenstraktat unterzeichnet ward, und kehrte demnach zu seiner Dulcinea zurück, die an dem Berichte, den Peregrin ihr abstattete, sich höchlich ergötzte und sich nun für überzeugt halten konnte, fernerhin nicht mehr unter der strengen Aufsicht ihrer Zofe zu stehen.

Zwanzigstes Kapitel.

Eine fünfte Person mußte noch gewonnen werden, und diese war kein andrer als der Livreediener der Dame Hornbeck, welchem unser Held denn auch andern Morgens ein hübsches Geldgeschenk machte, das von dem Burschen mit vieler Bereitwilligkeit und Zusicherung von Dank und Ergebenheit angenommen ward. Allein diese Erklärungen des Lakaien waren nichts als ein Mantel, unter welchem er die Absicht barg, seinem Herrn den ganzen Hergang zu hinterbringen. Wirklich war dieser Diener nicht bloß als ein Spion bei seiner Gebieterin, sondern auch als ein Aufpasser bei deren Zofe von Hornbeck unter Zusicherung gleicher Belohnung gedungen worden, im Fall er jemals irgend etwas Verdächtiges in der Aufführung beider Frauenzimmer entdecken würde; denn der Diener, den Hornbecks mit aus England gebracht hatten, befand sich zwar noch bei seinem Herrn, hatte aber dessen Zutrauen dadurch verloren, daß er diesem jederzeit zu sanften Maßregeln gegen seine leichtfertige Gemahlin riet.

Infolge seines übernommenen Amtes schrieb nun der flamändische Lakai durch die erste Post an Hornbeck und stattete ihm einen so umständlichen Bericht von allen Vorgängen zu Versailles ab, fügte demselben auch eine so deutliche Beschreibung des vermeintlichen Herrn Schwagers bei, daß es dem Herrn Gemahl auf den ersten Blick deutlich ward, dieser abermalige Verführer seines Weibes könnte kein andrer sein, als der ihm leider längst bekannte Herr Peregrin Pickle. Sein Grimm hierüber stieg zu solcher Höhe, daß er auf der Stelle beschloß, sich in den Hinterhalt zu legen und dem Verführer den Garaus zu machen.

Mittlerweile genoß unser Liebespärchen einander ohne Zwang; und Peregrins Nachforschungen wegen seiner schönen unbekannten Flamänderin wurden vorderhand beiseite gesetzt. Seine Reisegefährten wußten nicht, was sie aus seinen geheimen Gängen machen sollten, durch welche Jolters Herz mit Besorgnis und Furcht erfüllt

ward. Denn dieser sorgliche Hofmeister hatte von seines Zöglings Ausschweifungen so erschreckende Beweise erlebt, daß er bei der leisesten Andeutung irgend einen plötzlichen Zufall fürchtete, und in diesem Betrachte also ungefähr ein Leben führte wie ein Mensch, der an der Mauer eines wankenden Turmes hinschreiten muß. Auch erfuhr seine Besorgnis durchaus keine Erleichterung, als er dem jungen Herrn sagte, die übrige Gesellschaft sei gewilligt, nach Antwerpen abzureisen, und dieser darauf antwortete, es könnte jeder thun was ihm beliebte; er für seinen Teil wolle noch einige Tage in Brüssel verweilen. Diese Aeußerung bestätigte den Hofmeister in der Meinung, Peregrin habe abermals ein verliebtes Abenteuer vor. In seinem Verdrusse hierüber nahm er sich die Freiheit, seine Besorgnis deshalb zu äußern und den jungen Herrn an die Mißlichkeiten zu erinnern, in die derselbe sich durch seine früheren Uebereilungen bereits gestürzt hatte. Peregrin nahm die Warnung nicht bös auf, sondern versprach sogar, so behutsam zu Werke zu gehen, daß ihm hinfort keine beunruhigenden Folgen erwachsen könnten; nichtsdestoweniger aber benahm er sich noch an ebendemselben Abend auf eine Weise, die deutlich darthat, daß alle seine Klugheit und Vorsicht nicht so weit her war als eines Fingers Länge. Er hatte mit Deborah Hornbeck verabredet, die Nacht wie gewöhnlich bei ihr zuzubringen, und eilte daher um neun Uhr abends der Wohnung seiner Geliebten zu, als er unterwegs von seinem alten weggejagten Diener und Freunde Thomas Pips angeredet ward, welcher ihm ohne alle Einleitung berichtete, daß, obschon Herr Pickle ihm den Laufpaß gegeben hätte, er doch als ehrlicher Knecht es nicht mit ansehen wollte, wie sein ehemaliger junger Herr mit vollen Segeln in einen feindlichen Hafen einlaufen wollte, ohne daß er, nämlich Pips, ihm beizeiten Rapport über den Fall abstattete. „Lassen S' sich sagen," sprach Tom, „vielleicht meinen Sie, ich will mich durch meine Warnung bei Ihnen anbetteln, um wieder ins Schlepptau genommen zu werden, allein solche Meinung würde falschem Kompaßstriche nachzeigen. Ich bin alt genug, um kieloberst gelegt zu werden, und es fehlt mir nicht an Mitteln, meine Planken gegen Unwetter zu schützen. Die Sache ist aber die: Ich habe Sie gekannt, als Sie nicht größer denn 'n Splitzeisen waren, und möcht's nicht erleben, daß Ihnen jetzt schon in Ihren jungen Jahren Ihr Takelwerk gekappt würd'. Von Hornbecks Diener, den ich heute nachmittag zufällig irgendwo antraf, erfuhr ich, daß dessen Herr Wind von Ihrem Verkehr mit seiner Frau bekam, heimlich hierhersteuerte und ein Rudel Mannschaft um sich versammelte, damit er Sie ergreifen könnte, sobald Sie sich unter Deck begeben haben würden. Haben Sie nun Lust, dem Hornbeck 'nen gesalzenen Aal zum Abendessen zu verabreichen, so stehe ich, ohne alle Hoffnung auf Belohnung oder Bezahlung, hier bereit, Ihnen ein Paar Hände zu leihen, solange diese meine Rippen zusammenhalten; und falls ich dann von irgend einem Fünkchen

Eigennutz bestimmt werde, so will ich verdammt sein, lebenslänglich Pech zu fressen und Speigatenwasser zu saufen."

Betroffen über diesen Rapport, forschte Peregrin nach den einzelnen Umständen der Unterredung, die Pips mit dem Lakai gehabt hatte, und als er vernahm, daß Hornbeck Kunde durch den flamändischen Bedienten erhielt, konnte er an der Wahrheit des Berichtes nicht länger zweifeln. Er dankte dem getreuen Bootsmann für dessen Warnung, schalt ihn noch einmal wegen seines widersinnigen Betragens zu Lille, versicherte ihn dann aber, wie es nur seine eigne Schuld sein würde, wenn sie beide sich jemals wieder voneinander trennten. Hierauf ging unser Held mit sich zu Rate, ob er der Absicht seines Gegners widerstreben wollte oder nicht. Aber er ermaß, wie Hornbeck nicht der erste Angreifer in diesem Streite war, und als er sich im Geiste in die Lage dieses armen Hahnreis versetzte, konnte er nicht umhin, es zu billigen, daß dieser gegen ihn auf Rache sann; erwog er jedoch die Art und Weise, auf welche Hornbeck diese Rache ins Werk zu richten vorhatte, so ärgerte es ihn, daß dies auf so unehrenvolle Art geschehen sollte, und aus diesem letzteren Grunde beschloß er denn, den Feigling gebührend zu züchtigen. Wirklich konnte nichts in der Welt frecher und ungerechter sein als dieser Entschluß Peregrins, wegen Mangels an Mut einen Mann zu strafen, den er in dessen Weibe auf das empfindlichste beleidigt und gekränkt hatte; dennoch war die Barbarei solches Entschlusses ganz in Uebereinstimmung mit den unter den Menschen herrschenden Sitten und Meinungen.

Peregrin kehrte in sein Wirtshaus zurück, steckte ein Paar Pistolen in seine Tasche, befahl seinem Kammerdiener und dem Hochbootsmann, ihm so zu folgen, daß er sie im Notfalle leicht herbeirufen könnte, und stellte sich dann etwa fünfzig Schritte weit von der Thüre seiner Dulcinea in den Hinterhalt.

Ein Halbstündchen mochte so vergangen sein, als er sah, wie vier Männer gegenüber sich auf die Lauer stellten, um, wie er vermutete, ihn hineinschlüpfen zu lassen und alsdann ihn drinnen um so sicherer zu fangen. Da jedoch eine Viertelstunde nach der andern verging, ohne daß sie diesen ihren Zweck erreichen konnten, indem Peregrin sich wohl hütete, in das Haus zu gehen, mochte der Anführer des feindlichen Trupps auf den Gedanken geraten sein, sein Gegner wäre auf irgend einem andern Wege ins Haus gekommen, und ließ daher seine Genossen in dieses hineinstürzen, um den Verführer seiner Ehehälfte zu greifen, während er selbst auf der Straße, also an demjenigen Orte blieb, an welchem er seines Dafürhaltens am wenigsten gefährdet sein dürfte. Sobald unser Abenteurer ihn allein sah, trat er zu demselben, setzte ihm ein Pistol auf die Brust und befahl ihm, ihm ohne allen Lärm zu folgen, wenn er nicht auf der Stelle des Todes sein wollte.

Hornbeck, den das plötzliche Erscheinen des jungen Helden erschreckte, gehorchte schweigend, und nach wenigen Minuten langten

beide auf dem Quai an, wo Pickle Halt machte, dem Herrn Hornbeck zu verstehen gab, wie dessen hinterlistige Absicht ihm gar wohl bekannt wäre, und hinzusetzte, wenn er sich irgendwie von ihm beleidigt glaubte, er, Pickle, keinen Augenblick anstehen würde, ihm als Mann von Ehre eine gebührende Genugthuung dafür zu geben. „Sie haben einen Degen an der Seite," sprach Peregrin weiter; „wollen Sie jedoch mit diesem die Sache nicht ausfechten, so sind hier ein Paar geladene Pistolen; nehmen Sie eines davon und zwar dasjenige, welches Ihnen beliebt."

Eine solche Anrede mußte einen Menschen von Hornbecks Charakter aus aller Fassung bringen. Nach einigem Zaudern leugnete Hornbeck mit lallender Zunge, daß es seine Absicht gewesen wäre, Herrn Pickle zu verstümmeln, wie Pips es seinem jungen Gebieter berichtet hatte; wohl aber, fügte er hinzu, hielte er sich dazu berechtigt, den nötigen Beweis von der Untreue seines Weibes zu gewinnen, um sich sodann von dieser scheiden zu lassen. In dieser Absicht nur, schloß er, hätte er Leute gedungen, um die beiden Ehebrecher zu überfallen. Wegen dieses von ihm gesuchten Ausweges verweigerte Hornbeck jeden Zweikampf, indem er, wie er sagte, nicht einsehen könnte, welche Genugthuung für ihn darin läge, wenn er sich von demjenigen, der ihn auf unversöhnbare Art beleidigt hätte, eine Kugel durch den Kopf schießen oder einen Degen durch die Lunge rennen ließe. Endlich bewog seine Furcht ihn zu dem Vorschlage, die streitige Sache durch zwei unbeteiligte, rechtschaffene Männer zur Entscheidung bringen zu lassen.

Auf diese Vorstellungen antwortete Peregrin als junger Hitzkopf, der sich des von ihm begangenen Unrechtes wohl bewußt war und nun seine Schuld hinter einem Anstriche von gerechtem Zorne verbergen wollte, indem er erwiderte, jeder honette Mann wäre selber Richter in seinen Angelegenheiten, weshalb es denn auch hier keiner Schiedsrichter bedürfe. Er setzte hinzu, er wolle dem Herrn Hornbeck dessen Mangel an Mut, welcher eine natürliche körperliche Schwäche sein könnte, zu gute halten, dessen abscheuliche Hinterlist könne er jedoch nicht verzeihen. Er wüßte gewiß, schloß er, daß man ihm böslich aufgelauert, wolle nun zwar nicht das gegen ihn Beabsichtigte an Herrn Hornbeck ausführen, jedoch diesen so bestrafen, wie ein Halunke bestraft zu werden verdiente, sobald es Herrn Hornbeck nicht belieben würde, eines der Pistolen zu ergreifen. Als sein Gegner nun abermals jegliches Duell von sich abwies, rief Peregrin seine beiden Begleiter und befahl ihnen, den Herrn ein wenig in das Kanalwasser zu tauchen.

Fast in demselben Atemzuge, in welchem dieser Befehl erscholl, ward er ausgeführt und zwar zu unaussprechlichem Schrecken und Entsetzen des armen, zähneklappernden Dulders, der, als er seine Pönitenz erlitten hatte, wie ein begossener Pudel hin und her rannte und nach Hilfe und Rache tobte. Sein Geschrei ward von der Scharwache gehört, die des Weges zog, ihn in Schutz nahm und

infolge der von ihm geführten Klage und erteilten Auskunft unsrem Abenteurer und dessen dienstbaren Geistern nachsetzte, auch dieselben bald einholte und umringte.

Wie vorschnell und unbesonnen unser Held auch sein mochte, war er doch nicht tollköpfig genug, mit einem ganzen Pikett Bewaffneter anzubinden, obwohl Pips beim Anrücken derselben seinen Kurzdegen gezogen hatte. Ohne Widerstand ergab sich Peregrin und ließ sich nach der Hauptwache abführen, wo der kommandierende Offizier, durch unsres Helden feine Manieren und höfliche Rede für denselben eingenommen, ihn mit aller nur erdenklichen Hochachtung behandelte. Als der Offizier die näheren Umstände des Abenteuers vernahm, versicherte er ihn, der Prinz-Regent würde den ganzen Hergang als einen Jugendstreich betrachten und infolgedessen den Gefangenen sofort wieder auf freien Fuß setzen lassen.

Als dieser wackere Kriegsmann am folgenden Morgen einen Rapport abstattete, gab er dabei eine so vorteilhafte Schilderung unsres Gefangenen, daß dieser dadurch auf den Punkt kam, losgelassen zu werden; jedoch ehe dies geschehen konnte, brachte Hornbeck Klage über meuchelmörderischen Ueberfall gegen ihn vor und drang auf diejenige Bestrafung, die von Seiner Hoheit als dem Verbrechen entsprechend angesehen werden möchte. Der Prinz-Regent, den diese Aufforderung insofern betroffen machte, als er durch deren Erfüllung einen britischen Unterthanen hart würde behandeln müssen, ließ den ihm nicht gänzlich unbekannten Kläger vor sich fordern und bat denselben in Person, die Klage fallen zu lassen, weil die Fortführung derselben nur zur Verbreitung seiner Schande dienen könnte. Hornbeck war jedoch zu aufgebracht, als daß er einem so vernünftigen Ansinnen hätte Gehör schenken können, und blieb hartnäckig bei seiner Forderung, Gerechtigkeit gegen den Gefangenen geübt zu sehen, den er als einen obskuren Abenteurer schilderte, welcher ihn an der Ehre gekränkt und nach dem Leben getrachtet hätte. Der Prinz-Regent entgegnete darauf, in der Sache bloß als Freund geraten zu haben; da Herr Hornbeck jedoch von ihm verlangte, er sollte nur als Richter verfahren, so würde man den Hergang in Untersuchung nehmen und sodann den Spruch Rechtens erfolgen lassen.

Mit dieser Zusage mußte der Kläger abziehen. Peregrin aber ward vor seinen Richter geführt, der jetzt allerdings, vermöge dessen, was Hornbeck über des Jünglings Abkunft und guten Ruf vorgebracht hatte, ungleich weniger günstig als zuvor von unsrem Helden dachte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Als unser Abenteurer aus einigen Aeußerungen des Prinz-Regenten entnahm, dieser halte ihn für einen Schwindler und Meuchler, bat er, man möge ihm gestatten, einige Zeugen herzurufen, die über seinen Namen, Stand und Charakter gewiß eine Aussage leisteten, durch welche höchst wahrscheinlich die boshaften Aussprengungen seines Anklägers zunichte gemacht werden würden. Peregrins Bitte ward erfüllt und unser Held schrieb nun an seinen Hofmeister, damit dieser die Empfehlungsbriefe, die Peregrin von dem britischen Gesandten zu Paris erhalten hatte, und andre Papiere vorlegte, die zu seiner Rechtfertigung dienen könnten.

Das Billet ward zur Besorgung einem diensttuenden Unteroffizier gegeben, der sich damit nach dem Gasthofe verfügte und Herrn Jolter zu sprechen verlangte. Pallet, der eben vor der Thüre stand und des Boten Nachfrage hörte, lief zu dem Hofmeister hinein und berichtete diesem, ein baumlanger Kerl von Kriegsknecht mit einem ungeheuren Schnauzbart und einer Bärenmütze, in der ein Scheffelmaß Platz finden dürfte, wäre vor der Thüre und fragte nach Herrn Jolter. Der arme Hofmeister geriet bei dieser Mitteilung in tausend Aengsten, obschon er sich auch nicht des kleinsten Vergehens gegen den Staat bewußt war. Als der Kriegsmann zu ihm eintrat, stieg Jolters Verwirrung zu so hohem Grade, daß jener den ihm gewordenen Auftrag mehrere Male wiederholen mußte, ehe der Hofmeister ihn verstand oder wagen wollte, das ihm dargebotene Schreiben anzunehmen. Endlich nahm Jolter sein bißchen Herzhaftigkeit zusammen und las das Briefchen, worauf sein Schrecken sich in bange Besorgnis verwandelte. Seine sinnreiche Furcht erzeugte ihm die Vorstellung, Peregrin läge wegen irgend eines begangenen Verbrechens in Ketten und Banden. Hastig öffnete er einen Koffer, nahm ein Bündel Papier heraus und folgte dem Unteroffizier, während Pallet, dem er seine Befürchtungen mitgeteilt hatte, ihn begleitete. Als Hofmeister und Maler durch die im Palaste befindlichen Wachen hinschritten, hätten beide vor Angst umkommen mögen, und als Jolter vollends vor den Prinzen geführt ward, drückte sich auf seinem Gesichte die Furcht so lebhaft aus, daß der herablassende Regent sich veranlaßt fühlte, dem Zitternden die feste Versicherung zu geben, daß er nicht das mindeste zu besorgen hätte. Auf solche Weise getröstet, gedachte Jolter jetzt des ihm gewordenen Auftrages und überreichte die verlangten Papiere, aus denen Se. Hoheit denn sofort ersah, daß Hornbecks Anschuldigungen hinsichtlich des Namens und Standes des Verklagten geradezu aus der Luft gegriffen waren, so daß der Prinz augenblickliche Loslassung Peregrins befahl und mit vieler Huld diesem seinen Schutz und Beistand versprach, solange derselbe in den österreichischen Niederlanden verweilen würde. Zu gleicher Zeit warnte er

denselben vor jeglicher Unbesonnenheit im Betreiben seiner galanten Abenteuer und ließ sich alsdann von unsrem Helden das feierliche Versprechen geben, während seines Aufenthaltes im Lande jegliche Maßregel des Grolles gegen die Person Hornbecks fallen zu lassen.

Auf solche Weise ehrenvoll freigesprochen, dankte der Angeklagte dem Prinzen in den ehrerbietigsten Ausdrücken, leistete die geforderte Zusage und entfernte sich mit seinen beiden Freunden, die aus all dem, was sie beim Prinzen gehört und gesehen hatten, sowie aus dem Eigentlichen des ganzen Herganges nicht klug werden, vollends aber sich das plötzliche Erscheinen des Hochbootsmannes nicht erklären konnten, als dieser an der Pforte der Regentenresidenz ihnen mit dem französischen Kammerdiener entgegentrat. Wäre Jolter ein Mensch mit leicht beweglicher Phantasie gewesen, so würde zuverlässig sein Gehirn durch Nachsinnen über seines Zöglings geheimnisvolles Treiben einen Ruck bekommen haben; denn dies zu enträtseln, blieb ihm unmöglich. Des Hofmeisters Denkweise war jedoch viel zu einförmig, als daß Phantasiegebilde ihm jemals zu schaffen gemacht hätten; und da Peregrin es nicht für geraten hielt, ihn mit der Ursache bekannt zu machen, um derentwillen er verhaftet worden war, so begnügte Jolter sich mit der allerdings nicht unrichtigen Vermutung, es würde wohl wieder ein Frauenzimmer mit im Spiele gewesen sein.

Der Maler, in dessen Kopfe oft wunderliche Phantome aufstiegen, begann tausenderlei Mutmaßungen zu hegen, die er denn auch seinem neuen Freunde Pickle in unvollkommenen Andeutungen zu verstehen gab, da er hoffte, aus dessen Antworten und Benehmen die Wahrheit der Sache herausklauben zu können. Allein unser Jüngling, dem es ein Vergnügen war, den alten Narren zu quälen, wich allen Forschungen desselben mit solchem Anscheine von Geflissenheit und List aus, daß Pallets große Neugier dadurch ebensosehr gesteigert war, als sie unbefriedigt blieb, und der arme Pinsel so ungeduldig wurde, daß er fast außer sich geriet. Jetzt suchte Peregrin ihm das Gehirn durch die vertrauliche Mitteilung zurechtzusetzen, er wäre als Spion verhaftet gewesen. Dies Geheimnis war dem Maler noch heimlicher als die frühere Ungewißheit. Er lief aus einem Zimmer ins andre wie eine Gans, die nicht zum Eierlegen kommen kann, um zu suchen, wie er sich der ihm aufgelegten Bürde entledigen könnte. Da jedoch Jolter mit seinem Zöglinge beschäftigt war und kein andrer Mensch im Hause des Malers Sprache verstand, so war dieser zu seiner unsäglichen Qual genötigt, sich an den Arzt zu wenden, der sich eben in seiner Kammer eingeschlossen hatte. Nach vergeblichem Klopfen an der Thüre guckte Pallet durch das Schlüsselloch und sah den Medikus, wie er Papier und Tinte vor sich, die Feder in der Hand, den Kopf auf den einen Arm gestützt am Tische saß und starr wie ein Irrsinniger an die Zimmerdecke blickte. Der Maler, der nicht anders glaubte, als der Doktor habe die Krämpfe, polterte entsetzlich an der Thüre, um diese zu

öffnen, durch welchen Lärm der Sinnende aus seinen Träumereien aufgeschreckt ward. Als dieser poetische Republikaner sich auf so unangenehme Weise gestört sah, fuhr er zornig auf, öffnete die Thür und warf dieselbe, als er sah, wer ihn in seinen Mediationen unterbrochen hatte, mit Heftigkeit wieder zu, indem er den zudringlichen Störer vermaledeite, durch den er, wie er schwur, der schönsten Vision, durch die jemals eines Menschen Phantasie entzückt ward, schändlich beraubt worden wäre. Der Doktor hatte sich nämlich eingebildet (wie er später unsrem Helden erzählte), er wandelte auf einer blumigen Flur am Fuße des Parnassus, wo ihm ein ehrwürdiger Greis begegnet, den er, vermöge eines gewissen göttlichen Feuers, das aus dessen Augen blitzte, für den unsterblichen Pindar erkannte. Der Verzückte ward sofort von Ehrfurcht und Schauer ergriffen und sank der Erscheinung zu Füßen, die ihn an der Hand ergriff, ihn sanft aufrichtete und mit Worten, süßer denn der Honig der Bienen des Hybla, ihm sagte, unter allen Modernen wäre er allein von jenem himmlischen Geiste ergriffen, von dem er selbst durchdrungen gewesen, als er seine berühmtesten Oden dichtete. Mit diesen Worten führte der Wundergreis ihn den heiligen Berg hinan, vermochte ihn, einen tüchtigen Schluck von dem Wasser der Hippokrene zu sich zu nehmen und stellte ihn dann den harmonischen neun Schwestern vor, die ihm, dem Verzückten, die Schläfe mit einem Lorbeerkranze schmückten.

Kein Wunder, daß der Doktor hätte rasend werden mögen, als er sich plötzlich aus so göttlicher Umgebung herausgerissen sehen mußte. Er raste in griechischen Floskeln gegen den Störer, der seinerseits von dem ihm mitgeteilten Geheimnisse so voll war, daß, obschon ihm so große Schmach von dem Doktor widerfahren war, er aller Aeußerungen des Unwillens des Doktors nicht achtete, sondern den Mund ans Schlüsselloch gelegt, diesem zurief: „Ich wette mit Ihnen so hoch Sie wollen, daß ich die wahre Ursache der Verhaftung Pickles erforscht habe.“

Auf diese Herausforderung erhielt er keine Antwort, weshalb er dieselbe wiederholte und hinzusetzte: „Ich sollte meinen, Sie glauben, man habe ihn eines Duells wegen, oder weil er einen Edelmann beleidigte, oder weil er bei der Frau eines andern schlief, ins Loch gesteckt; aber o Jemine! in Ihrem ganzen Leben haben Sie sich nicht gröber geirrt, und ich setze meine Kleopatra gegen Ihren Humerskopf, daß Sie ohne mich noch in vierundzwanzig Stunden nicht hinter die Wahrheit kommen.“

Der Liebling der Musen, den des Malers ärgerliche Beharrlichkeit verdroß, schrie dagegen: „Ich würde mit Freuden dem Aeskulap einen Hahn opfern, wenn ich wüßte, daß einer es unternähme, einen so überlästigen Barbaren, wie Sie es sind, von dem Angesichte dieser Erde zu vertilgen. Was Ihre gepriesene Kleopatra betrifft, zu der, wie Sie sagen, Ihre Frau Ihnen als Modell saß, so glaube ich, daß die Kopie ebensoviel von dem *το καλον*,

als das Original besitzt. Wäre sie mein, so würde ich sie im Tempel der Kloacina als Abbild jener Göttin aufhängen; denn jedes andre Gemach würde durch dieselbe entwürdigt werden."

„Donnerwetter, Herr!" krähte Pallet dagegen, den die schmähliche Herabsetzung seines Lieblingserzeugnisses in den Harnisch jagte — „von meiner Frau mögen Sie schnacken, was Ihnen beliebt, aber meine Werke sollen Sie nicht antasten. Diese sind die Kinder meiner Phantasie, erzeugt durch glühende Begeisterung und gebildet durch die Kunst meiner Hände. Sie selber aber sind ein Barbar, ein Türke, ein Tatar und ein frecher dünkelvoller Hansnarr obendrein, weil Sie sich so lästerlich über ein Kunstwerk auslassen, das nach Gutachten aller Kunstkenner des Jahrhunderts, sobald es vollendet sein wird, sich als ein Meisterstück in seiner Art darstellen und der menschlichen Erschaffungskraft und Geschicklichkeit zur Ehre gereichen muß. So also sprech' ich, Sie haben nicht mehr Geschmack als 'n alter Karrengaul, und Ihre albernen Begriffe von den Alten sollten mit einem guten Knittel aus Ihnen herausgepaukt werden, damit Sie lernten, Männern von Gaben mit mehr Ehrerbietung zu begegnen."

Auf diese Deklamation, die, wie gesagt, durch das Schlüsselloch an ihre Adresse befördert worden war, antwortete der Doktor, er, der Maler, stände so tief unter der Würde eines Studierten, daß er, der Doktor, es bereits bitterlich bereute, ihn jemals zum Reisegesellschafter gewählt zu haben, weshalb er denn auch von ihm sich fortan gänzlich losmachen wollte und ihn vorderhand zum letztenmal ersuchte, sich vor der Thüre wegzupacken, wenn er sich nicht mit Fußstößen weggetrieben wissen wollte.

Pallet war zu aufgebracht, als daß er durch diese Drohungen sich hätte einschüchtern lassen, vielmehr setzte er derselben all seinen Trotz entgegen, forderte den Doktor auf die Faust heraus und arbeitete, um ein Pröbchen von seiner Kunst im Gebrauche derselben abzugeben, mit solcher Unbändigkeit an der Thüre, daß der Lärm davon zu den Ohren Pickles und dessen Hofmeisters drang, die nun beide herzueilten, und als sie den Maler in solcher Wut erblickten, ihn fragten, ob er das Nachtgeschirr von Alost vergessen hätte, weil er sich unterstände, sich auf eine Weise zu benehmen, die zu einem wiederholten Versuche jenes Heilmittels aufforderte.

Sobald der Doktor hörte, daß es draußen Rückhalt für ihn gab, öffnete er im Hui seine Thür und sprang mit Tigergrimm auf seinen Gegner los, so daß es zu großer Belustigung unsres Helden ein arges Klopfgefecht abgesetzt haben würde, wenn nicht Jolter, unter ersichtlicher Gefahr für seine eigne Person, sich ins Mittel gelegt und teils durch Güte, teils durch Gewalt die Prügelei erstickt hätte, noch ehe sie so eigentlich begonnen worden war.

Nach Darlegung der Ursachen des Streites ward endlich dahin der Friede zwischen den beiden kriegführenden Mächten abgeschlossen, daß in Zukunft der Doktor der Kleopatra Pallets nur dann er-

wähnen sollte, wenn er etwas zu dem Lobe derselben zu sagen wüßte. Der Maler aber, auf den die Schuld fiel, der erste Angreifer gewesen zu sein, wurde verurteilt, von der Vision des Doktors eine Skizze zu entwerfen, damit dieselbe, in Kupfer gestochen, der nächsten Ausgabe der Oden des poetischen Republikaners als Titelverzierung beigegeben würde.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Da alle Versuche unsres Abenteurers, seine ihm verlorengegangene Amanda aufzufinden, vergeblich blieben, so gab er endlich den Vorstellungen Jolters und seiner Reisegefährten nach, die aus bloßer Gefälligkeit für ihn sechs Tage länger, als sie es eigentlich beabsichtigt hatten, in Brüssel geblieben waren. Man bestellte Wagen und Pferde und reiste frühmorgens von Brüssel ab, aß in Mecheln zu Mittag und langte gegen acht Uhr abends in der ehrwürdigen Stadt Antwerpen an. Während der Fahrt dieses Tages zeigte Pallet eine ungewöhnliche Lebendigkeit, weil er die Zeit nicht erwarten konnte, den Geburtsort des hochzupreisenden Rubens zu erreichen, für den er eine enthusiastische Bewunderung hegte. Er schwur, das Vergnügen, welches er empfände, gliche dem eines Muselmannes, der seine letzte Tagereise nach Mekka zurückgelegt hat; und er selber hatte sich schon für einen Eingebornen von Antwerpen betrachtet, weil sein Pinsel mit überraschender Leichtigkeit die unsterbliche Kunstweise jenes berühmten Antwerpener Malerheroen nachahmte. Er setzte hinzu, daß ihm nichts als ein Schnauz- und Kinnbart fehlte, um ein echt flamändisches Gesicht zu haben. Um diese Aehnlichkeit, auf die er, wie er versicherte, nicht stolz genug sein könnte, um so vollkommener zu machen, hätte er schon vor längerer Zeit beschlossen, sich keines Schermessers mehr zu bedienen, würde auch solchen Vorsatz ausgeführt haben, wenn seine liebe Frau ihm nicht dabei einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte, indem sie, als sie sich eben in gesegneten Umständen befunden, ihm erklärte, er sähe unbarbiert so scheußlich aus, daß sie bei seinem fortgesetzten Anblicke Gefahr liefe, statt eines Menschenkindes einen jungen Bären zur Welt zu bringen, worauf er denn sich genötigt gesehen hätte, sich seines Bartüberflusses zu entledigen, weil sein Weib sonst auf Scheidung von ihm, als von einem Wilden oder Wahnwitzigen, angetragen haben würde.

Der Doktor nahm diesen Umstand wahr, um zu bemerken, ein Mann, der sich in seinen Vorsätzen von einem Weibe irre machen läßt, dürfte nicht hoffen, zu etwas Großem in dieser Welt zu kommen. Poeten und Maler, sprach er, müßten sich zu keinen andern Frauengebilden als zu den Musen halten; oder aber wenn sie durch schlimme Schicksalsfügung an einer Frau angehakt blieben

und gar Kinder mit derselben hätten, müßten sie sich doch sorgfältig vor jener verderblichen Schwäche bewährt halten, die die natürliche Zuneigung genannt wird, und überhaupt keine Rücksicht auf die durch und durch albernen Weltgebräuche nehmen. „Zugegeben auch," setzte er zu dem Maler gewendet hinzu, „Ihre Frau hätte Sie als einen Wahnsinnigen für eine kurze Zeit ins Loch stecken lassen, so würden Sie doch aus dem Kerker glorreich mittels Erzeugung irgend eines tadellosen Kunstwerkes hervorgegangen sein. Sophokles, der berühmte tragische Dichter sogar, der wegen der Holdseligkeit seiner Versifikation den Beinamen ‚die Biene' erhielt, erlitt in seinem hohen Alter eine ähnliche Anklage von seiten seiner Kinder, die, als sie sahen, wie er seine Familienangelegenheiten vernachlässigte und sich ausschließlich der Poesie widmete, ihn vor die Obrigkeit als einen Mann führten, der, geisteszerrüttet, nicht mehr im stande wäre, sein Haus zu verwalten. Statt aller Entgegnung auf diese Anklage aber zog der Poet seine eben vollendete Tragödie ‚Oedipus' hervor, ließ seine Richter dieselbe lesen und ward, anstatt wie man es beabsichtigt hatte, für wahnsinnig erklärt zu werden, mit Bewunderung und Beifallsjubel entlassen. „Ich wollte," fuhr der nie wortkarge Doktor fort, „Ihr Schnauz- und Kinnbart wären unter gleicher Autorität sanktioniert worden, obwohl ich fürchte, es ist mit Ihnen wie mit den Schülern eines gewissen Philosophen, die, um gleich diesem bleichen Angesichtes zu sein, eine Latwerge von Kümmel tranken, weil sie glaubten, sie würden alsdann an Gelehrsamkeit ihrem Meister gleichkommen."

Der Maler, der diesen Stich fühlte, versetzte: „Und Ihnen mag es wohl gehen wie jenen gelehrten Stubenhockern, die da glauben, es den Alten an Geschmack und Genie gleich zu thun, wenn sie griechische Brocken aus ihrem Maule schütteln, einen „Salzkack" verspeisen und sich den Anstrich geben, als zeigten sich ihnen himmlische Gesichte."

Es würde abermals Streit zwischen dem Doktor und dem Maler gegeben haben, wenn man nicht in eben jenem Augenblicke die Stadt Antwerpen erreicht und der Bewunderer des großen Rubens nicht in Ausrufungen des Entzückens hierüber ausgebrochen wäre, durch die der Wortwechsel unterbrochen, zu gleicher Zeit aber die Aufmerksamkeit der Bewohner Antwerpens rege gemacht ward, so daß viele von diesen ehrlichen Leuten die Achseln zuckten und mit dem Finger auf ihre Stirn deuteten, als wollten sie zu verstehen geben, im Gehirne des deklamierenden Fremden, den die Leser unter dem Namen Pallet kennen, möchte es wohl nicht wenig konfus aussehen.

Kaum war man im Gasthofe abgestiegen, so trug unser Pseudo-Enthusiast darauf an, die große Kirche in Augenschein zu nehmen, in welcher, wie er erfahren haben wollte, sich etliche von den Bildern seines berühmten Meisters befänden; und es verdroß ihn nicht wenig, als er hören mußte, er könne erst, wenn es wieder Tag sein

würde, Zutritt in das Gotteshaus erhalten. Nächsten Tages stand er mit dem Hahnenschrei auf und störte seine Reisegefährten durch sein Toben und Poltern dermaßen, daß Peregrin beschloß, ihn dafür durch irgend einen Streich zu bestrafen. Wirklich entwarf unser Held beim Ankleiden einen Plan, den Maler und den Doktor zu einem Zweikampfe zu stacheln, und versprach sich im voraus davon nicht geringes Vergnügen.

Durch einen von ihnen angenommenen Lohnbedienten wurden unsre Reisenden in das Haus eines Antwerpeners geführt, der eine treffliche Gemäldesammlung besaß, und obwohl die Bilder alle von Meistern verfertigt waren, die sonst in gutem Ansehen bei Pallet standen, erklärte dieser sie doch allesamt für Plunder und Gerümpel, weil Peregrin ihm schon beim Hingehen ins Ohr geflüstert hatte, daß in der ganzen Galerie sich kein einziger Rubens befände.

Von dort begab man sich in die sogenannte Malerakademie, die viele, aber höchst unbedeutende Bilder enthielt, an denen unser Kunstjünger den Stil Peter Pauls erkannte und unter Ausdrücken der Bewunderung von ihnen schied, weil er so hier wie dort in seinem Urteile befangen war.

Endlich ging man in die Kathedrale, wo am Grabmale des unsterblichen Rubens der grillenhafte Maler auf seine Kniee fiel und in so alberne Andachtsäußerungen ausbrach, daß der darüber entrüstete Führer ihn packte und vom Boden aufriß, indem er mit vielem Nachdrucke bemerkte, der unter dem Steine Begrabene wäre kein Heiliger, sondern ein Sünder gewesen, gleich jedem andern Erdensohne; und wenn der fremde Herr so feurigen Drang zum Beten fühlte, so gäbe es, rechts hin, drei Schritte von ihnen, eine der heiligen Mutter Gottes geweihte Kapelle, in die er sodann sich in Gottesnamen begeben möchte. Pallet dagegen hörte nicht auf in Ausrufungen des Bewunderns und Verehrens des großen Meisters, bis er sah, wie ein alter weißbärtiger Kapuziner die Kanzel bestieg und unter heftigen Gebärden und mit Donnerstimme seine Predigt begann. „Sapperlot!“ rief Pallet laut, „was für ein trefflicher Paulus predigt da den Athenern!“ Bei diesen Worten zog er sein Skizzenbüchlein und einen Bleistift hervor und fing an, die Umrisse des Predigers auf das Papier zu bringen. Die versammelte Gemeinde, welche hieran ein Aergernis nahm, schalt in ihrem Sinne den Fremden einen gottlosen Ketzer und Kirchenschänder, worauf einer von den Chorpriestern, um schlimmen Folgen vorzubeugen, zu diesem trat und höflich in französischer Sprache zu ihm sagte, dergleichen Freiheiten wären an diesem heiligen Orte zur Zeit des Gottesdienstes nicht gestattet, er möchte daher seine Zeichenapparate einstecken, weil sonst die Gemeinde, die bereits Aergernis an ihm und seinem Thun genommen hätte, sich angeregt fühlen könnte, ihn als einen Verspotter ihrer kirchlichen Andacht zu bestrafen.

Als Pallet sich von einem Pater angeredet sah, der, während

er sprach, sich sehr artig gegen ihn verbeugte, glaubte er, es wäre ein Bettelmönch, der ihn um eine milde Gabe ansprach. Da ihn jedoch für den Augenblick seine Skizze zu lebhaft beschäftigte, so begnügte er sich, den Pfaffen zu vertrösten, indem er ihm gutmütig die Hand auf den Glatzkopf legte und in radbrecherischem Französisch zu ihm sagte: „Oter-tang! oter-tang!" („Ein andres Mal"), und dann wieder zu seiner Zeichnerei schritt. Als der Geistliche merkte, daß der Fremde ihn nicht verstand, faßte er denselben beim Arme und versuchte, sich in lateinischer Sprache ihm deutlich zu machen, worauf Pallet, den dies verdroß, ihn mit lauter Stimme einen frechen, bettelnden H—nsohn schalt, dann aus seiner Tasche ein Silberstück hervorholte und dasselbe mit ersichtlichen Mienen und Gebärden des Unwillens auf die Steinflur der Kirche warf.

Als etliche, dem niedern Volke in der Gemeinde Angehörende durch diese Aeußerung von Geringschätzung ihre Religion und deren Priester angesichts des Altars beleidigen sahen, erhoben sie sich von ihren Sitzen, umringten den Maler, rissen ihm sein Skizzenbuch aus der Hand und verstreuten die Blätter desselben. Pallet, in seinem Schrecken hierüber, schrie laut: „Hölle und Feuerbrand! alle meine Lieblingsideen sind nunmehr zum Teufel!" Es würde ihm arg von der Menge mitgespielt worden sein, wenn Peregrin nicht hinzugeeilt wäre und das Volk versichert hätte, der arme fremde Herr litte dann und wann an einer bösen Hirnerschütterung. Diejenigen, welche Französisch verstanden, teilten diese Auskunft den übrigen mit, und so entkam Pallet ohne weitere Züchtigung als die, daß er sich über Hals und Kopf aus der Kirche wegbegeben mußte.

Da unsre Reisenden nun die berühmte Abnahme vom Kreuze erst nach Beendigung des Gottesdienstes zu besehen bekommen konnten, so ließen sie sich von dem Lohndiener in die Werkstatt eines Malers führen, der eben beschäftigt war, auf ein Bild, an dem er arbeitete, einen in Lebensgröße vor ihm stehenden Bettler mit einer demselben auf der Schulter kriechenden Laus überzutragen. Pallet ward hierüber nicht wenig entzückt, denn er hielt dies für einen neuen Gedanken und einen trefflichen Wink, der ihm nicht umsonst gegeben sein sollte. Als er die andern Bilder jenes flamändischen Malers betrachtete, fand er eines unter denselben, welches zwei Fliegen auf dem Aase eines halb vermoderten Hundes vorstellte — ein Anblick, durch den unser Pallet in eine so unbeschreibliche Begeisterung geriet, daß er mehr denn einmal seinen flamändischen Kunstgenossen einen zweiten Rubens nannte. Mit Wehklagen gedachte er dann des Verlustes seines Skizzenbuches, in welchem er tausend ähnliche sinnreiche Entwürfe niedergelegt haben wollte, so wie sie nach und nach in seiner Phantasie sich erzeugt hätten. Bei dieser Gelegenheit unterließ er nicht, seinen Reisegefährten zu verstehen zu geben, wie er in jenen Entwürfen offenbar jenen beiden Malern des Altertums, die miteinander in der Darstellung eines Vorhangs und einer Weintraube wetteiferten, völlig gleichgekommen

wäre, wenn nicht gar sie übertroffen hätte, indem er das Abbild eines gewissen Gegenstandes so naturgetreu durch den Pinsel darstellte, daß durch den bloßen Anblick desselben ein ganzer Rudel Schweine rebellisch geworden wäre.

Nachdem Pallet alle Erzeugnisse des flamändischen Kleinlichkeitskünstlers in Augenschein genommen und belobt hatte, begaben unsre Kunstbeschauer sich wieder in die Kathedrale, um jenes berühmte Bild von Rubens zu sehen, auf welchem dieser Maler sein eignes Abbild und die Porträts seiner Familienglieder angebracht hat. Die Thüren, welche dieses Meisterstück den Blicken der Kirchenbesucher verschlossen halten, waren kaum geöffnet worden, als unser Enthusiast in solche Ekstase geriet, daß ihm die Sprache verging und er, als ob's so verabredet wäre, in Peregrins Arme zurücksank, wie Hamlet in die des Horatius beim Anblicke des Geistes seines Vaters. So stand Pallet, der Kunstjünger, in stumm hinstierender Ehrfurcht da. Erst als man die Kirche verlassen hatte, erklärte er, daß all sein geistiges Wesen sich in Liebe und Bewunderung aufgelöst hätte. Mehr denn jemals, so sagte er, verehrte er jetzt die niederländische Schule; er raste in den übertriebensten Lobpreisungen herum und that den Vorschlag, die ganze Gesellschaft möchte sich mit ihm in das ehemals von Rubens bewohnte Haus begeben und sich dort auf den Boden der Werkstatt des unsterblichen Malers in Anbetung niederwerfen.

Da jedoch seit dem Tode des großen Meisters jenes Haus zu mehreren Malen neu aufgebaut worden war und überhaupt nichts Merkwürdiges oder auf Rubens irgend sich Beziehendes blicken ließ, so lehnte Peregrin, unter dem Vorwande, allzu ermüdet zu sein, den Vorschlag ab. Jolter that aus dem nämlichen Grunde ein Gleiches; und als der Doktor über seine Meinung deshalb gefragt ward, weigerte er sich mit Geringschätzung, auch nur einen einzigen Schritt deshalb zu thun. Pallet, den dies ärgerte, stellte ihm die Frage, ob er, der Doktor, wenn er irgendwo Pindars Wohnung zu sehen bekommen könnte, nicht hinwandern und beide Augen aufreißen würde; worauf der Medikus versetzte, daß zwischen einem Dichter und einem Pinseler ein himmelweiter Unterschied wäre.

„Das will ich wohl glauben," entgegnete ihm der Maler, „denn in ganz Griechenland oder Troja hat noch nie ein Hundsfott von Poet gelebt, der wert gewesen wäre, einem Rubens die Pinsel auszuspülen."

Der Doktor, der über diese Replik hätte Gift und Galle speien mögen, bemerkte, Pallet verdiente für dieselbe, daß ihm von Nachteulen die Augen ausgehackt würden, und wie gewöhnlich stritt man sich in den bissigsten Redensarten, so daß die Vorübergehenden ein Aergernis daran genommen haben würden, wenn Peregrin nicht abermals vermittelnd eingeschritten wäre.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Der Maler begab sich in die Wohnung des flamändischen Raphael, während die übrigen Personen der Gesellschaft in ihren Gasthof gingen, wo dann unser junger Herr die Gelegenheit, mit dem Arzte allein zu sein, benutzte, indem er diesem nicht nur all die Beleidigungen aufzählte, welche er (der Doktor nämlich) von Pallets Ungestüm erlitten hatte, sondern auch alle Umstände der stattgefundenen Zänkereien grell hervorhob und als Freund dem Arzte riet, seine Ehre zu wahren, die allerdings in den Augen der Welt als verletzt würde erscheinen müssen, wenn er sich von einem Manne, der in jedem Betracht tief unter ihm stände, so ungestraft beschimpfen ließe.

Der Doktor versicherte dagegen, Pallet wäre bis jetzt nur deshalb der Züchtigung entgangen, weil derselbe ihm seines Grolles unwürdig bedünkt hätte und weil dessen Familie von ihm, dem Doktor, bisher mitleidig in Betracht gezogen worden wäre. Wiederholte Beleidigungen jedoch, setzte er hinzu, müßten endlich auch den Friedfertigsten entflammen, und obschon er nicht vermöchte, ein altrömisches oder altgriechisches Duellmuster aufzufinden, wenngleich Römer und Griechen die wahren Vorbilder stattlichen Thuns wären, sollte Pallet dennoch hinter diesem Unvermögen des Doktors nicht länger Schutz finden, sondern bei der ersten, nächsten Beleidigung die ihm gebührende Züchtigung erfahren.

Nachdem Peregrin auf solche Weise den Doktor zu einem Entschlusse getrieben hatte, von welchem dieser mit Ehren sich nicht wieder lossagen konnte, betrieb unser Abenteurer die nämliche Aufhetzerei auch bei dem Gegenpart, dem Maler Pallet, indem er diesem zu verstehen gab, wie der Doktor ihn so verächtlich behandelte und sich so frech gegen ihn benehme, daß ein Mann von Ehre solches unmöglich erdulden könnte. Er setzte hinzu, wie er selbst, Peregrin, täglich außer Fassung durch ihren gegenseitigen Groll gebracht würde, der sich bisher in nichts als pöbelhaften Redensarten kundgegeben hätte, die man wohl im Munde von Schusterlehrlingen und Höckerweibern, nicht aber von Männern von Ehre und Erziehung vernehmen möchte. Demnach also sähe er, nämlich Peregrin, sich genötigt, wie sehr es ihn auch schmerzte, allen Umgang mit ihnen beiden abzubrechen, wenn sie nicht zu irgend einem Mittel griffen, um die Würde ihres beiderseitigen Standes zu behaupten.

Diese Vorstellungen würden wenig Einfluß auf die Furchtsamkeit des Malers gehabt haben, welcher gleichfalls zu viel Grieche war, um einen andern Zweikampf als den des Boxens zu billigen, in welcher letzteren Kunst er sich eine ziemliche Fertigkeit angeeignet hatte. Allein Peregrin begleitete seine Anmahnungen mit der Andeutung, daß der Doktor nichts weniger als ein Hektor wäre,

daß also Pallet denselben, ohne irgend Gefahr dabei zu laufen, gebührend würde demütigen können. Aufgeregt durch diese Anfeuerungen, setzte unser zweiter Rubens die Posaune des Trotzes an seinen Mund, schwur und fluchte, daß ihm sein Leben keinen Pfifferling wert wäre, sobald es sich um seine Ehre handelte, und bat seinen neuen Freund Pickle, den Ueberbringer einer Herausforderung abzugeben, die sofort zu Papier gebracht werden sollte.

Der boshafte Aufhetzer belobte höchlich diese Darlegung eines trefflichen Mutes, durch die er selber in den Stand gesetzt würde, freundschaftlichen Umgang mit Herrn Pallet zu pflegen, weigerte sich jedoch, das Billet zu verabreichen, damit seine zärtliche Fürsorge für Herrn Pallets Ehre nicht der falschen Deutung unterliegen möchte, als wäre er von dem überdienstfertigen Verlangen beseelt, Streitigkeiten noch immer weiter zu treiben. Zu gleicher Zeit jedoch empfahl er seinen Diener Tom Pips, der bei dieser Gelegenheit nicht nur einen trefflichen Boten, sondern beim Duell auch einen zuverlässigen Sekundanten würde abgeben können. Der Maler nahm diesen wohlgemeinten Rat an, zog sich in seine Kammer zurück und verfaßte daselbst ein Herausforderungsschreiben in folgenden Ausdrücken:

„Mein Herr!

„Werde ich einmal dazu aufgereizt, so fürchte ich den Teufel selbst nicht, viel weniger einen — — — Ich will Sie keinen pedantischen Gecken, auch keinen unmanierlichen Gesellen nennen, weil dies Hüpfoteten des Pöbels sind. Dagegen aber bedenken Sie, daß Sie sich wie ein Mensch benehmen, den ich weder lieben noch fürchten kann, von dem ich jedoch erwarte, daß er mir Genugthuung für so manche mir zugefügte Unbill gebe. Deshalb werde ich Ihnen heute abend im Zwielichte auf dem Walle mit Degen und Pistolen zu Diensten stehen, allwo dann der Herr des Himmels Erbarmen mit der Seele eines von uns beiden haben möge; denn Ihr Leib, Herr, soll kein Erbarmen vor Ihrem Ihnen bis in den Tod trotzenden Herausforderer finden, welcher sich nennt

Liegemann Pallet."

Nachdem diese entschlossene Herausforderung unsrem jungen Helden vorgelegt und von demselben vollkommen gebilligt worden war, überantwortete man dieselbe der Besorgung des ehemaligen Hochbootsmannes, der dieselbe, laut ihm erteilter Weisung, an deren Adresse beförderte und die Antwort zurückbrachte, der Herr Doktor würde Ort und Stunde gewiß nicht außer acht lassen oder versäumen. Pallet ward durch diese kecke Antwort ersichtlich aus seiner Fassung gebracht, denn er rannte im Hause herum und fragte nach Peregrin, um sich dessen ferneren Rat und Beistand zu erbitten; da er jedoch vernahm, unser Held bespräche sich eben jetzt geheim mit dem Doktor, so stiegen ihm allerlei böse Befürchtungen auf, und er fing an, seine Thorheit und Hastigkeit zu verwünschen; ja er dachte

dann und wann daran, seine Herausforderung zurückzunehmen und sich dem Triumphe seines Gegners zu unterwerfen; ehe er sich jedoch zu dieser schmachvollen Erniedrigung beugte, beschloß er zuvor, noch einen andern Ausweg zu versuchen, um sowohl seinen guten Ruf als seine Persönlichkeit sicherzustellen. In dieser Hoffnung suchte er den Hofmeister auf und bat denselben höchst ernsthaft, die Güte zu haben, das Amt eines Sekundanten bei einem Duell zu übernehmen, welches an demselben Abend zwischen ihm und dem Doktor stattfinden würde.

Jolter, meinte der Maler, würde, statt den Erwartungen zu entsprechen, voll Furcht und Bangen in kläglichem Tone ausrufen: „Gott erbarme sich! Ihr Herren! was habt ihr vor? Ihr sollt nicht einer den andern umbringen, solange es in meiner Macht steht, euch daran zu verhindern. Sofort begebe ich mich zur Ortsobrigkeit, damit diese ihre Autorität ins Mittel lege.“ — Der Hofmeister aber nahm den Antrag des Malers mit dem größten Phlegma hin und entschuldigte sich bloß, das ihm angetragene Amt nicht übernehmen zu können, weil sein Stand und seine bürgerlichen Verhältnisse ihm nicht gestatteten, sich in dergleichen Angelegenheiten zu mischen. Er that diese Aeußerungen aber infolge eines desfalls ihm von Peregrin gewordenen Winkes, und weil dieser ihn von vornherein versichert hatte, die Geschichte sollte durchaus keinen gefährlichen Ausgang nehmen.

So getäuscht, versank der entmutigte Herausforderer in Betroffenheit und Angst. In der Schreckensfurcht, verstümmelt, ja, wohl gar getötet zu werden, beschloß er, den Grimm des Feindes dadurch zu beschwichtigen, daß er sich jeder Unterwerfung fügte, welche dieser von ihm fordern könnte. Schon wollte Pallet zur Ausführung seines jüngsten Entschlusses schreiten, als unser Held zu ihm trat und ihm mit unbeschreiblichem Wohlbehagen versicherte, der Doktor wäre durch die Herausforderung in Todesschrecken versetzt worden, hätte dieselbe nur aus Verzweiflungsangst angenommen und sänne darauf, den Absender derselben auf irgend eine Weise zu einer Aussöhnung zu vermögen. „Ich aber,“ fuhr unser Held fort, „hielt es für Ihre Ehre angemessen, dem Zitternden und Zagenden jegliche Hoffnung der Art zu benehmen, und erbot mich daher, ihn auf den Kampfplatz zu begleiten, wo er nun zuverlässig sich vor Ihnen selbst bis zu einem Kniefalle beugen wird. So gesichert also halten Sie Ihre Waffen in Bereitschaft und nehmen Sie meines Toms Beistand in Anspruch, der im Kampfe Ihnen beistehen wird, während ich mich so benehmen werde, daß unser Verständnis nicht von dem Doktor beargwohnt werden kann.“

Durch diese Aufmunterung steigerte sich Pallets gesunkener Mut wieder bis zur Frechheit, so daß er nochmals erklärte, jegliche Gefahr komme ihm verächtlich vor, sein treuer Waffenknecht habe ihm die Pistolen mit neuen Feuersteinen versehen, und er selbst

harre, ohne auch nur eine Miene zu verziehen, des Augenblickes, in welchem der Kampf beginnen sollte.

Als der Tag sich zu senken begann, pochte es an des Malers Thür, und ehe diese noch von Pips geöffnet werden konnte, erscholl draußen des Doktors Stimme in den Worten: „Freund Pips, sage Er doch Seinem Herrn, daß ich mich jetzt an den bewußten Ort begebe!“ Pallet ward nicht wenig durch diese Meldung betroffen, die so übel zu den ihm von Pickle gewordenen Mitteilungen stimmte, daß abermalige Furcht ihn anwandelte und er sich mittels eines großen Glases voll Branntwein zu stärken versuchte, was jedoch keineswegs nach Wunsch anschlagen wollte. Nichtsdestoweniger machte er sich auf den Weg mit seinem Sekundanten, mit welchem er, während man dem Walle zuschritt, folgendes Gespräch führte.

„Lieber Pips,“ begann der Maler mit lallender Zunge, „mich dünkt, der Doktor war verwettert hurtig, um sich am verabredeten Orte einzufinden.“

„Je nu,“ versetzte Tom, „mir will gemuten, ihm verlangt danach, Sie abzuwettern.“

„Was,“ entgegnete der Maler, „meinst du, ihm gelüstet nach meinem Blute?“

„Na, freilich!“ sagte Pips und schob sich mit vieler Bedächtlichkeit ein großes Stück Kautabak in den Mund.

„Ist dem so,“ rief Pallet mit Zittern, „so ist er ja ein wahrer Kannibale, und kein guter Christ sollte sich mit ihm duellieren!“

Tom, der des Maler Beben gewahr ward, betrachtete ihn mit Runzeln des Unwillens auf der Stirn und fragte: „Was zum Henker! fürchten Sie sich?“

„Gott bewahre!“ antwortete der Herausforderer stammelnd, „wovor sollt' ich mich fürchten. Im schlimmsten Falle kann er mich umbringen, und dann wird er Gott und den Menschen wegen begangenen Mordes verantwortlich sein müssen. Nicht wahr?

„So denke ich nicht,“ entgegnete der Sekundant. „Jagt er Ihnen im Duell eine Kugel durch den Bauch, so ist das ebensowenig ein Mord, als wenn ich einem Sturmvogel, der der Tölpel heißt, auf der Mastspitze einen Schnepper gebe, daß er aufs Verdeck hinunterpurzelt.“

Pallet ward bei dieser Entgegnung von einem so entsetzlichen Zähneklappern befallen, daß er kaum antworten konnte.

„Ei, ei, Freund Thomas, du springst gar leichtsinnig mit eines Menschen Leben um, inzwischen hoffe ich zu Gott dem Allmächtigen, er werde mich nicht so mir nichts dir nichts hinstrecken lassen. Hat doch schon mancher sich duelliert, ohne das Leben dabei einzubüßen. Oder meinst du wirklich, daß ich Gefahr laufe, von der Hand meines Gegners erlegt zu werden?“

„Kann sein, kann nicht sein — je nachdem sich's trifft,“ versetzte der Gefragte. „Was wär's denn auch weiter? Sterben ist

eine Schuld, die, wie's alte Lied sagt, jeder Mensch abtragen muß; und schießen Sie sich Fuß an Fuß, so meine ich, einer von Ihnen müßte wohl hinunter in die Grube."

„Fuß an Fuß!" schrie der furchtgeschüttelte Maler — „das wäre ja offenbare Metzelei, und verdammt will ich sein, wenn ich jemals auf so barbarische Weise mich mit einem Menschen duelliere. Wie? Glaubst du, ich sei eine Bestie?"

Bei dieser Frage stieg der Maler den Wall hinan. Da sein Begleiter in einer Entfernung von etwa hundert Schritten den Doktor und dessen Sekundanten gewahrte, machte er den Herausforderer auf diesen Umstand aufmerksam, und riet ihm, sich bereitzuhalten und die Standhaftigkeit eines Mannes zu zeigen. Pallet jedoch war umsonst bemüht, seinen Schrecken zu verbergen, der sich an ihm durch ein heftiges Zittern am ganzen Leibe und in dem kläglichen Tone kundgab, in welchem er auf Toms Ermahnung erwiderte: „Ich die Standhaftigkeit eines Mannes! Bedenke doch, daß du von mir verlangst, ich solle es wie ein wildes Tier thun! — Kommen sie auf uns zu?"

Als Tom ihm hierauf eröffnete, wie die Kämpfer einander gehörig gegenüberständen, und ihn ermahnte, Schritt nach Schritt vorwärtszugehen, versagten dem Maler die Nerven seines Armes dergestalt ihre Dienste, daß dieser das Pistol nicht in die Höhe halten konnte, und er, statt vorwärts zu gehen, sich gleichsam instinktmäßig rückwärts bewegte, bis Pips sich hinter ihn begab, seinen Rücken an den des Herausforderers lehnte und bei allen Teufeln schwur, er würde diesen um keinen Zoll breit weiter retrograd gehen lassen.

Während auf diese Weise der Diener den Maler schulte, ergötzte Peregrin sich an der gleichmäßigen Furcht des Doktors, die noch lächerlicher als die Zaghaftigkeit Pallets war, indem der Sohn Aeskulaps weit mehr trachtete, sein Bangen zu verbergen. Die Erklärung, die der Doktor vormittags an Pickle abgegeben hatte, hinderte ihn nicht, Einwürfe gegen die Herausforderung zu machen, und da er nun fand, daß unser Held durchaus abgeneigt war, einen Vermittler in der Sache abzugeben, sondern ihm vielmehr Glück zu dem Zweikampfe wünschte, so verlief der Doktor sich in allerlei scheelsüchtigen Aeußerungen und allgemeinen Bemerkungen über das Abgeschmackte des Duellierens, welches, wie er sagte, zuerst von den barbarischen Hunnen und Longobarden bei den zivilisierten Nationen eingeführt worden wäre. Ferner stellte er die Lächerlichkeit des Gebrauchs von Schießwaffen ins Licht, wodurch jegliche Kampfgeschicklichkeit überflüssig gemacht und der Kämpfer aller Gelegenheit beraubt würde, seine persönliche Gewandtheit geltend zu machen.

Zwar stimmte Pickle mit diesen Bemerkungen überein, stellte jedoch zu gleicher Zeit die Notwendigkeit vor, sich den Gebräuchen der Welt, wie abgeschmackt diese auch sein möchten, zu fügen,

vollends wenn Ehre und guter Name eines Mannes sich damit in Verbindung gesetzt hätten. Da der Republikaner erkannte, daß all sein Manövrieren ihm nichts half, ward seine innere Angst immer größer, bis er in den schlichten Worten darauf antrug, man sollte, wie die Streiter des Mittelalters, in eiserner Rüstung kämpfen, weil es nur vernünftig wäre, daß man auch die Art des Fechtens jener ehernen Zeiten annähme, deren barbarische Verfahrungsweise man nachahmte.

Nichts in der Welt hätte unsrem Helden größeren Spaß machen können, als der Anblick zweier so geharnischter Männer; und lieb würde es ihm gewesen sein, wenn man sich zu Brüssel befunden hätte, wo man die Rüstungen Karls des Fünften und des tapferen Herzogs von Parma zu solchem Zwecke würde leihen haben können. Da dergleichen Wehrmittel jedoch in Antwerpen nicht aufzufinden waren, riet unser Held dem Doktor, sein Heil mit dem Degen, als der Waffe der Modernen, zu versuchen, und wußte denselben endlich dadurch zur Zustimmung zu vermögen, daß er ihn versicherte, des Malers Mut würde verdampft sein, noch ehe die feindlichen Klingen einander berührten.

Ungeachtet dieses ermunternden Zuredens konnte der Doktor den Widerwillen nicht verbergen, mit welchem er ins Treffen rückte; so daß er manchen Lauerblick über seine linke Schulter warf, ob auch sein Gegner ihm etwa auf den Fersen wäre. Als er endlich auf Anforderung seines Sekundanten seine Stellung einnahm und das Gesicht gegen den Feind wendete, war es noch lange nicht so dunkel, daß Peregrin nicht hätte erkennen können, wie der Angstschweiß in großen Tropfen auf der Stirne des Doktors stand, als dieser es bejammerte, daß es ihm an ‚pila‘ und ‚parma‘ gebrach, um damit nach Art und Weise der Alten ein klapperndes Getös zu machen, wodurch er dem Feinde beim Absingen des Schlachthymnus Schrecken und Entsetzen erregen könnte.

Mittlerweile gewahrte der Doktor das Zaudern seines Gegners, der, anstatt vorzuschreiten, immer weiter zurückzuweichen, ja sogar durch seinen Sekundanten daran verhindert zu werden schien, woraus er denn auf den eigentlichen Gemütszustand des Malers schloß, all seine Mannheit zusammenraffte und die Gelegenheit, die seines Feindes Furchtsamkeit ihm darbot, beim Schopfe faßte. Um der Alten Schildgeklapper nachzuahmen, schlug er Pistolenlauf und Degenklinge aneinander, und drang vor, indem er laut heulend statt des Spartanerliedes eine der Strophen aus Pindars „Pythia“ recitierte.

Dies griechische Citat verfehlte nicht, die erwünschte Wirkung auf den Maler hervorzubringen; denn kaum hörte dieser sie und sah, wie der Sohn Aeskulaps, das Pistol in der Rechten, wutergrimmt gegen ihn daherdrang, so bebte ihm jegliche Fiber am Leibe, und er würde zu Boden gestürzt sein, wenn Pips ihn nicht gehalten und zu tapferer Gegenwehr ermahnt hätte.

Als der Doktor wider Erwarten fand, daß sein Gegner festen Fuß gefaßt hatte, indem dieser durch Pips dazu gezwungen ward, bot er seine letzte Anstrengung auf und knallte das von Peregrin vorsichtig nur mit losem Pulver geladene Pistol los (eine Vorsicht, die Toms seinerseits bei dem Maler ebenfalls angewendet hatte). Das Krachen des Schusses drang kaum in das Ohr des feigherzigen Pallet, so empfahl dieser in kläglichem Lallen seine Seele dem Allerhöchsten und heulte erbärmlich um Gnade und Barmherzigkeit.

Der Republikaner, dem dieses Flehensgebrüll köstliche Musik war, befahl seinem Gegner, die Waffen zu strecken und sich auf der Stelle zu ergeben, wenn er nicht wollte, daß augenblicklicher Tod ihn ereilte; worauf denn Pallet seine Pistolen und seinen Degen von sich warf, ohne der bis zur Drohung sich steigernden Ermahnungen seines Sekundanten zu achten, der jetzt hinter ihm wegging und mit vor Ekel zugehaltener Nase zu seinem Herrn hinschritt.

Als dem Sieger die verlangte Waffenbeute zum Opfer dargebracht worden war, schenkte derselbe seinem Gegner das Leben unter der Bedingung, daß er niederkniee und um Verzeihung bitte, auch in jedem Betrachte sich als seinem Bezwinger untergeordnet erkläre, und das feierliche Versprechen ablege, fortan seines Siegers Gunst durch Unterwürfigkeit und pflichtschuldige Ehrerbietung zu verdienen.

Diesem Schmachbeding fügte der unglückselige Herausforderer sich verlangtermaßen, indem er geradezu bekannte, daß er zu einem Zweikampfe durchaus nicht tauge und daher ferner keine andre Waffe als nur seinen Pinsel schwingen wolle. Mit vieler Demut flehte er sodann unsren Abenteurer an, es möchte dieser ihn wegen seines Mangels an Mut nicht für schlechter halten, als er vielleicht wirklich wäre, indem seine Furchtsamkeit eine ihm von Natur anhaftende Schwäche wäre, die er von seinem seligen Vater geerbt hätte, durch die jedoch sein Talent als Maler nicht beeinträchtigt werden könnte, wie solches sich zu Bewunderung aller Beschauer aus seiner binnen weniger als drei Monaten zu vollendenden Kleopatra genügend ergeben würde.

Mit einer erheuchelten Miene des Mißfallens bemerkte unser Held, daß eigentlich kein Mensch getadelt werden könnte, wenn er den Regungen der Furcht unterworfen wäre, aus welchem Grunde denn auch er dem Maler die Feigherzigkeit vergeben wollte, obwohl etwas höchst Anmaßendes, Prahlerisches und Geistloses darin läge, daß Herr Pallet sich stellte, als ob es ihm durchaus nicht an Mut gebräche.

Der beklagenswerte Kunstjünger widersprach jedoch dieser letzteren Bemerkung Peregrins, indem er steif und fest behauptete, er habe jene ihm innewohnende Schwäche erst dann erkannt, als der eigentliche Augenblick, seinen Mut zu zeigen, hereingebrochen wäre.

Hierauf legte er das Gelübde ab, sich während der Weiterreise stets so zu benehmen, wie es der Demut und der Büßung eines Menschen in seiner beklagenswerten Lage nur immer geziemen könnte. Schließlich flehte er den Beistand seines Sekundanten an, ihn von den übelriechenden Folgen des gehabten Schreckens und Entsetzens zu säubern.

Ende des dritten Teiles.

Vierter Teil.

Erstes Kapitel.

Während Tom von Peregrin Weisung erhielt, der am Schlusse des vorigen Kapitels geäußerten Bitte nach bestem Vermögen Genüge zu leisten, blies der Sieger sich nicht wenig auf, und schrieb glücklichen Erfolg in hohem Grade der Art und Weise zu, auf welche er den Angriff gegen den Feind begonnen hatte. In der Trunkenheit seines Sieges heulte er abermals einen griechischen Hymnus her, was zur Folge hatte, daß der Maler von neuem in Krämpfe verfiel.

Bei der Rückkehr in den Gasthof faselte der Republikaner ein langes und breites über das Kluge und Gelassene in seinem eignen Benehmen, und schrieb die Bestürzung und Angst des Malers der Erinnerung an irgend eine Missethat zu, die diesem schwer auf dem Gewissen lastete; denn seiner Meinung nach könnte ein rechtschaffener und verständiger Mensch sich unmöglich vor dem Tode fürchten, weil dieser der friedvolle Hafen wäre, der den aufnähme, welcher Schiffbruch auf dem Ozeane des Lebens gelitten habe. Dann beklagte der Doktor sein Geschick, daß es über ihn verhängt wäre, in Tagen der Entartung leben zu müssen, in denen das Kriegführen sich als eine Art von Krämergewerbe zeigte; und äußerte den inbrünstigen Wunsch, es möchte ein Tag kommen, an welchem er Gelegenheit haben könnte, seinen Mut für die Sache der Freiheit ebenso zu zeigen, wie es vor alters bei Marathon geschah, wo eine Handvoll für ihre Freiheit kämpfende Athener das gesamte Heer des persischen Reiches in die Pfanne hieben. „Wollte der Himmel!" rief er wie in Verzückung, „daß meiner Muse Gelegenheit gegeben würde, ähnlichen Sieg zu besingen, wie die von Cimon auf Cypern errichtete Trophäe den an einem und demselben Tage zu Wasser und zu Land über die Perser errungenen Doppelsieg verkündete,

wobei es höchst merkwürdig bleibt, daß das Riesenhafte des Ereignisses die Art und Weise des Ausdrucks über die gewohnte Schlichtheit und Bescheidenheit aller übrigen Inschriften des Altertums hinausrücken ließ.“

Nachdem er jene denkwürdige Inschrift nun mit allem ihm nur zu Gebote stehenden Pathos recitiert hatte, äußerte er die Hoffnung, es würden eines Tages die Franzosen in England mit einem Heere eindringen, wie das war, mit welchem Xerxes in Griechenland eindrang, damit ihm Veranlassung werden möchte, sich gleich wie Leonidas für die Freiheit seines Vaterlandes zum Opfer zu bringen.

Da unsre Reisenden alles Merkwürdige Antwerpens bereits in Augenschein genommen hatten, so schickten sie ihr Gepäck die Schelde hinab nach Rotterdam, und fuhren eben dieser Stadt im Postwagen zu, der sie noch am Abend desselben Tages an das Ufer der Maas beförderte, wo sie Quartier in einem englischen Gasthofe nahmen, der sich durch die Artigkeit und Billigkeit des Besitzers auszeichnete.

Am folgenden Tage begab sich der Doktor mit seinen von einem Bekannten in Paris erhaltenen Empfehlungsbriefen in Person zu zwei angesehenen Holländern; da er jedoch keinen von beiden zu Hause traf, ließ er seine Adresse und eine Einladung an dieselben zurück, worauf die beiden Herren denn nachmittags unsre Reisenden besuchten. Nachdem man einander viel Verbindliches gesagt hatte, ward die Gesellschaft von einem der Holländer gebeten, den Abend in fröhlicher Gesellschaft bei ihm zuzubringen.

Mittlerweile hatte man ein Lustschiff gemietet, um den Fremden das landesübliche Vergnügen einer Fahrt auf der Maas zu gewähren, ein Vorschlag, der denn auch von unsrem Peregrin und dessen Begleitern mit Freuden angenommen worden war, obwohl Jolter sich lebhaft gegen die Fahrt erklärte, auch sich weigerte, dieselbe mitzumachen, weil das Wetter ihm dazu allzu rauh bedünkte. Nichtsdestoweniger begab man sich zu Schiffe, wo man in der Kajütte einen lecker besetzten Tisch vorfand.

Während man bei schneidendem Winde auf dem Strome umherlavierte, äußerte der Arzt sein ganz besonderes Behagen darüber, und der Maler konnte nicht genug die köstliche Bewirtung der Holländer loben. Zu unaussprechlicher Freude der letzteren ward der Wind immer heftiger, so daß sich ihnen Gelegenheit bot, ihre Geschicklichkeit in Handhabung des Fahrzeuges darzuthun; ihre Gäste jedoch konnten auf dem Verdecke das Stehen nicht länger zuwegebringen und in der Kajütte nicht wegen der unzudurchdringenden Dampfwolken aushalten, die bis zum Ersticken aus den Tabakspfeifen ihrer Herren Wirte emporqualmten. Von diesem Dampfe und dem entsetzlichen Schwanken des Schiffes fühlten Kopf und Magen des Malers sich dermaßen angegriffen, daß er kläglich bat, ihn doch ans Land zu setzen; die beiden Holländer jedoch, die sich

keinen Begriff von seinen Leiden machen konnten, bestanden darauf, er müßte so lange am Bord bleiben, bis er ein Pröbchen von der Geschicklichkeit ihrer Matrosen gesehen haben würde. Zu diesem Ende führten sie den armen Pallet auf Deck, wo sie den Matrosen einen Wink gaben, die nun das Fahrzeug leewärts dergestalt kippen sollten, daß die Gäste ganz ordentlich überspült wurden. Dies Schiffsfahrtskunststückchen ward sofort höchst behend ausgeführt und erregte Verwunderung bei Peregrin, Mißbehagen beim Doktor und Entsetzen bei Pallet, der im Herzen die höfliche Einladung der Holländer verfluchte und laut den Himmel um Rettung aus dieser Wassersnot anflehte.

Während die Holländer sich an dem allem ergötzten, ward die Jacht von einem plötzlichen Windstoße gefaßt und ihr das Unterste zu oberst gekehrt, so daß Mann und Maus derselben in die Maas plumpsten, ehe man solchen Umsturz noch hatte ahnen, vielweniger noch zu Mitteln schreiten können, demselben vorzubeugen.

Peregrin war ein ausgelernter Schwimmer und erreichte ohne Gefahr das Ufer. Der Arzt packte in seiner Verzweiflung die Kalmuckhosen eines der Matrosen und ward so von diesem glücklich zu einem geborgenen Stücke Strandgut gebracht, während die Holländer samt und sonders sich ans Land arbeiteten, ohne daß ihnen dabei die Tabakspfeife ausging. Der arme Maler aber würde zu Grunde gegangen sein, wenn er nicht ein ihm zugeworfenes Tau ergriffen und an diesem sich instinktmäßig festgehalten hätte. Er hielt es so fest, daß er es nicht einmal losließ, als er schon ans Ufer gezogen war und man ihm kaum die Finger von demselben losmachen konnte. Der Sprache, wie der Besinnung beraubt, ward Pallet in ein Haus getragen, wo man ihn bei den Fersen in die Höhe hob und ihn so eine Ladung Wasser ausspeien ließ. Nach dieser gewaltsam herbeigeführten notwendigen Ausleerung kam er zu sich, grunzte jedoch erbärmlich und lag stundenlang wie im Delirium. Die beiden phlegmatischen Herren Wirte aber ließen sich's nicht ein einziges Mal einfallen, gegen Pickle oder gegen den Doktor das mindeste Bedauern wegen des Vorgefallenen zu äußern, indem dies ihnen für nichts mehr als für ein alltägliches Ereignis galt, das weiter keiner Beachtung bedürfte.

Indem die Gesellschaft die Sorge für das Fahrzeug den Matrosen überließ, begab sie sich in ihre respektiven Wohnungen zurück, um trockene Kleider anzulegen; sodann wurden abends unsre Reisenden in das Haus des einen ihrer beiden neuen Freunde geführt, der, um ihnen, seiner Meinung nach, die Einladung desto angenehmer zu machen, eine Gesellschaft von noch dreißig Engländern jeglichen Standes, vom Handelsmanne bis zum Perückenmacherlehrling hinunter, zusammengetrieben hatte.

Inmitten dieser bunten Versammlung stand ein Becken voll glühender Kohlen zu bequemerem Anzünden ihrer Tabakspfeifen; auch ward jeder der Anwesenden mit einem eignen Spucknäpfchen

versehen, so daß der ganze Gesellschaftskreis einem Konklave von Fabeltieren glich, die Feuer, Wasser und Dampf aus ihren Rachen quellen lassen. Es läßt sich denken, wie unsren Reisenden dabei zu Mute war, um so mehr, da die Unterhaltung nichts weniger als gebildet, sondern ganz in holländischer Manier, plump, hölzern und phlegmatisch war, so daß, als unser Held von Kopfweh gequält und voll Ekels gegen die Bewirtung sich in sein Quartier zurückbegab, er die Stunde vermaledeite, in welcher der Doktor ihm eine so verwetterte, beschwerliche Genossenschaft aufgebürdet hatte.

Am folgenden Morgen um acht Uhr statteten die höflichen Herren Holländer ihren Gegenbesuch ab und begleiteten nach dem Frühstück unsre Engländer in das Haus eines ihrer Freunde, der, wie sie sagten, eine reiche Sammlung von Naturseltenheiten besäße, obschon er eigentlich ein Käsehändler wäre. Als die Gesellschaft bei diesem Herrn eintrat, ward sie von demselben in einer wollenen Nachtmütze empfangen, die er vermittelst zweier Strippchen unter dem Kinne zugeknöpft trug. Da dieser Holländer bloß seine Muttersprache verstand, so ließ er unsren Reisenden durch deren Führer zu verstehen geben, daß er eigentlich niemand sein Kabinett zu zeigen pflegte, jedoch, da sie Engländer und ihm von seinen beiden Bekannten angelegentlich empfohlen worden wären, mit ihnen eine Ausnahme machen wollte. Nach dieser Einleitung stieg er voran eine dunkle Treppe hinauf und trat mit ihnen in ein kleines Zimmer, in welchem einige erbärmliche Gipsfiguren umherstanden, zwei oder drei elende Landschaften an der Wand uud ein Paar ausgestopfte Seehunde, Ottern und Fische von der Decke herunterhingen, während in einem Winkel ein Kasten mit Gläsern stand, welche in Weingeist aufbewahrte kleine Schlangen, Frösche, Kröten und Eidechsen, einen menschlichen Fötus und einen Kalbsrumpf mit zwei Köpfen enthielten; eines Bogen Papiers, auf dem ein Dutzend Schmetterlinge genadelt waren, nicht zu gedenken.

Als der Naturaliensammler diese seine Seltenheiten ausgekramt hatte, heftete er auf unsre Reisenden einen Blick, der Bewunderung und Beifall herauszufordern schien; da er jedoch kein Symptom von dergleichen an den Beschauern wahrnehmen konnte, zog er einen Vorhang weg und öffnete einen Schiebkasten von Nußbaumholz, in welchem, wie er zu verstehen gab, gewiß etwas enthalten wäre, das auf höchst angenehme Weise interessieren würde. Unsre Reisenden glaubten nach dieser Aeußerung nichts andres, als daß man ihnen eine seltene Sammlung von Schaumünzen oder sonstige Erzeugnisse des Altertums zur Anschauung bieten würde; arg aber fanden sie sich getäuscht, als sie in jeder der Schiebladen nichts denn mehrere in grillenhaften Figuren nebeneinander liegende, häufig sich vorfindende Seemuscheln erblickten. Nachdem der Besitzer des Museums zwei Stunden lang über Namen, Form, Farben und Beschaffenheit dieser Muscheln gesalbadert, bat er mit hoffärtigem Lächeln, die Herren Engländer möchten freimütig und ehrlich erklären,

ob nicht sein Kabinett das des Herrn Sloane in London bei weitem überträfe. Als Pallet diese Bitte vernahm, rief er: „Soll mich dieser und jener holen, wenn der ganze Plunder hier mehr als dritthalb englische Schillinge wert ist!" Peregrin, der des Holländers Bemühen, sich seinen Besuchern gefällig zu zeigen, nicht mit Undank belohnt wissen wollte, hütete sich wohl, seinem Wirte des Malers Entgegnung zu verdolmetschen, sondern versicherte demselben, daß dessen Sammlung ihnen allen viel Vergnügen gewährte, daß jedoch kein Museum in Europa dem des Mynheer Jan Sloane in London gleichkommen könnte, indem dieses, die ihm gewordenen Geschenke ungerechnet, mindestens hunderttausend Pfund gekostet hätte. Die beiden Führer stutzten bei dieser Versicherung, und als sie dem Käsehändler verdolmetscht ward, schüttelte er mit bedeutsamem Grinsen den Kopf, äußerte seinen Unglauben nicht in Worten, aber er gab doch unsrem Helden zu verstehen, wie er kein sonderliches Vertrauen zu dessen Wahrheitsliebe hegte.

Von der Wohnung dieses holländischen Naturaliensammlers aus wurden unsre Reisenden vermöge der peinlichen, aufdringlichen Höflichkeit ihrer beiden holländischen Freunde durch die ganze Stadt geschleppt, bis der Abend heranrückte, und diese schieden erst dann von ihnen, als das Versprechen ausgetauscht worden war, am andern Morgen um 10 Uhr zusammen ein anmutig gelegenes Dorf am jenseitigen Flußufer zu besuchen.

Pickle war dieser lästigen Gastfreundschaft bereits so sehr überdrüssig, daß ihn zum erstenmal in seinem Leben eine Art von Schwermut anwandelte, und er beschloß, es koste was es wolle, der auf morgen angedrohten Lustfahrt aus dem Wege zu gehen. In dieser Absicht ließ er sich ein Felleisen mit Wäsche und Kleidern packen und schiffte sich, als es wieder tagte, mit seinem Hofmeister auf der Treckschuit nach dem Haag ein, indem er vorgab, daß er von dringenden Angelegenheiten dahin berufen würde. Er überließ es seinen Reisegefährten, ihn bei den Holländern zu entschuldigen, indem er ihnen die Versicherung gab, sich nicht ohne sie nach Amsterdam zu begeben. Er langte gegen Mittag im Haag an, wo er an der Gasthofstafel erfuhr, daß abends die Prinzessin großen Zirkel bei sich sehen würde. Infolgedessen kleidete er sich nach der neuesten Pariser Mode und ging, ohne auf Einführung irgend bedacht zu sein, nach Hofe. Ein junger Mann von seinem Aeußeren konnte nicht fehlen, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Der Prinz selbst hörte kaum, daß unser Held ein Fremder und noch dazu ein Engländer wäre, so ging er ohne alle Umstände auf ihn zu, hieß ihn freundlich willkommen, und unterhielt sich einige Minuten lang mit ihm über Gegenstände, die zur Zeit das Tagesgespräch abgaben.

Zweites Kapitel.

Mit seinen früheren Reisegefährten folgenden Tages wieder vereinigt, besuchten Peregrin und Jolter mit jenen alle merkwürdigen Gebäude der Stadt, als die Schmelzerei, das Stadthaus, das Spinnhaus, das Vauxhall und des Grafen Bentinks Garten, und des Abends die französische Komödie, in der ein französischer Komiker sich hervorthat, indem er Mittel gefunden hatte, dem holländischen Geschmacke dermaßen zu schmeicheln, daß man ihn für den größten Lustigmacher hielt, der sich jemals in den Staaten von Holland hatte blicken lassen. Die Schauspielergesellschaft, an deren Spitze dieser Komiker stand, führte keine regelrechten Theaterstücke, sondern nur eine Art von Impromptus auf, in welchen der Spaßmacher jederzeit und zwar im Charakter des Harlekin die Hauptrolle durchführte.

Unsre Reisenden blieben einige Tage lang im Haag, während welcher Zeit unser Held seine Aufwartung bei dem britischen Gesandten machte, an welchen er durch Seine Exzellenz in Paris empfohlen worden war, und verlor etwa dreißig Guineen im Billard an einen französischen Abenteurer, der ihn listig in ein immer höher gesteigertes Spiel zu verwickeln gewußt hatte. Dann reiste man mittels des Postwagens nach Amsterdam, wo ein englischer Kaufmann unsre Freunde an alle sehenswerten Orte in der Stadt führte, unter anderm sie auch die Aufführung einer holländischen Tragödie mit ansehen ließ, welches eine Belustigung war, die mehr denn irgend eine andre eine höchst seltsame Wirkung bei unsren Helden hervorbrachte; denn die Darsteller erschienen in einem so abgeschmackten Kostüm, ihr Gebärdenspiel war so übertrieben und ihre Sprache so ganz und gar untauglich zu Mitteilung der Empfindungen der Liebe und des Ehrgefühls, daß Peregrin sich bei dem blutigen Trauerspiele zu mehrerenmalen nicht enthalten konnte, laut aufzulachen.

Das Thema dieser Darstellung war die berühmte Geschichte von Scipios Enthaltsamkeit und Tugend bei Zurückgabe seiner schönen Gefangenen an deren Geliebten. Der junge Römerheld ward von einem breitgesichtigen Batavier in einem Bürgermeistertalar und einer Pelzmütze dargestellt, wie er schmauchend hinter einem mit einem Teller voll Tabak und einer Kanne Bier besetzten Tische saß; und die Dame im Stücke war eine Person von der Art, daß Scipio eigentlich dem Himmel hätte danken sollen, sie je eher je lieber los zu werden, ohne daß ihr Abzug ihm auch nur ein Quentchen Großmut koste. Wirklich schien der celtiberische Prinz gleiche Meinung zu hegen, denn als er die Holdselige aus den Händen des Siegers empfing, ließ er kein Fünkchen von jenem Entzücken des Dankes und der Freude blicken, welches Livius bei Erzählung jenes Ergebnisses so lebhaft beschreibt. Im übrigen war der holländische Scipio artig genug, denn er bat die Dame, sich ihm zur Rechten

zu setzen, nannte sie sehr höflich „Mefrouw“, stopfte mit höchsteignen Fingern eine nagelneue Thonpfeife und überreichte dieselbe dem Mynheer Allucio, dem Liebhaber. Alles übrige in der Tragödie war nach gleichem Geschmacke zusammengestellt, und dennoch fand die Zuhörerschaft ein so außerordentliches Vergnügen daran, daß es schien, sie habe ihr gewohntes Phlegma von sich abgeschüttelt, um nach Herzenslust zu applaudieren. Nach dem Schauspiele begab sich unsre Gesellschaft in die Wohnung ihres englischen Freundes, wo sie den Rest des Abends zubrachte. Hier kam unter anderm die Sprache auch auf Poesie. Ein anwesender Holländer, der so ziemlich Englisch verstehen mochte, aufmerksam zugehört hatte und den Vorzug der holländischen Dichtung vor der englischen ins Licht stellen wollte, packte mit beiden Händen den auf der Tafel stehenden Käse und sagte: „Ich muß wissen was besser ist, denn mein Bruder hat ein Buch voll Gedichte zusammengearbeitet, das dicker und schwerer als dieser Käse ist. Wo gäb's einen Engländer, welcher dergleichen aufweisen könnte?“ Pickle, den diese Art und Weise der Abschätzung eines Poeten in nicht geringem Grade belustigte, fragte den Holländer nach etlichen Stoffen, die dessen Bruder in seinen Gedichten behandelt hätte; allein hierüber wußte der Herr Bruder durchaus nichts zu referieren, woraus sich denn ergab, daß der ehrliche Holländer sich bloß auf Quantität, nicht aber auf Qualität der Sache verstand; nur daß er hinzusetzte, die dicken Bücher seines Bruders wollten nicht recht abgehen, weshalb dieser ihm beständig auf der Tasche läge und er wünschen müßte, sein Bruder möchte sich einem einträglicheren Gewerbe als der Poeterei gewidmet haben.

Unsre Reisenden hatten alle öffentlichen Orte Amsterdams, nur nicht die sogenannten Musikhäuser oder die auf Veranlassung der Obrigkeit geöffnet gehaltenen Lokale besucht, in denen diejenigen Erholung finden, durch die, wenn es solche Lustörter nicht gäbe, die Keuschheit ehrsamer Frauenzimmer böslich gefährdet werden dürfte. Unter der Führung ihres englischen Freundes begaben sich unsre Reisenden in eines dieser öffentlichen Häuser, wo es denn allerdings plump genug herging, wo man nach den Quiektönen einer abscheulichen Drehorgel tanzte, und wo überdies der Raum mit dickem Tabaksdampfe angefüllt war.

Als Peregrin mit seinen Gefährten in diese Spelunke trat, ward der Tanzplatz von zwei Frauenzimmern und deren Galanen eingenommen, die beim Tanze die Beine so hoch hoben, wie der Ochs, der den Pflug zieht; und als einem der Hüpfer während des wilden Tanzes die Pfeife ausging, sah man, wie er dieselbe, ohne sich zu unterbrechen, wieder stopfte und anzündete. Peregrin, dessen Hofmeister glücklicherweise nicht zugegen war, denn Jolter war zu sehr für seinen Ruf besorgt, als daß er gewagt hätte, ein solches Haus zu besuchen, forderte eine munter ausschauende Französin, die eines Verehrers harrend im Winkel saß, zu einem Menuett

auf und fand bereitwilliges Gehör. Das Menuett war im besten Gange, als zufällig der Kapitän eines holländischen Kriegsschiffes hereintrat. Kaum sah dieser die Schöne, die er für die folgende Nacht zu seiner Bettgenossin erkieset haben mochte, mit einem andern tanzen, so schritt er ohne weiteres auf sie zu, packte sie beim Arme und schob sie an das entgegengesetzte Ende des Saales. Unser Abenteurer, der nicht der Mann war, dem man dergleichen Streiche ungeahndet spielen durfte, übte Repressalien und holte seine Schöne zu dem Platze zurück, von welchem man sie ihm weggeschleppt hatte. Der Holländer, wild gemacht durch unsres Jünglings Keckheit, folgte der ersten Regung seines Zornes und schlug unsren Helden derb hinter die Ohren, welches dieser mit Interessen zurückzahlte, bevor er die Hand an den Degen legte und dem Streitanfänger winkte, ihm hinauszufolgen.

Ungeachtet des Lärmes und des Gedränges, das durch diesen Auftritt im Saale entstand, und obschon Peregrins Begleiter sich ins Mittel legen und Blutvergießen verhindern wollte, erreichten die beiden Kämpfer die Straße. Hier zog Peregrin den Degen, mußte aber zu seinem Erstaunen wahrnehmen, wie der Schiffskapitän, anstatt die ihm am Gürtel baumelnde gleichnamige Waffe aus der Scheide zu ziehen, es vorzog, mit einem aus der Tasche hervorgeholten langen Messer auf seinen Gegner loszugehen. Unser Jüngling rief ihm in französischer Sprache zu, die Pöbelwehr von sich zu thun und sich ihm wie ein Ehrenmann gegenüber zu stellen; allein der Holländer, der den Zuruf nicht verstand, demselben auch, wenn er ihn verstanden hätte, doch nicht nachgekommen sein würde, drang wie ein Rasender vor, ehe sein Widerpart eine gehörig abwehrende Stellung einnehmen konnte; und wäre unser Held nicht so besonders leichtfüßig gewesen, so würde im gelindesten Falle seine Nase ein Opfer der Wut des Angreifers geworden sein. Peregrin rettete sich jedoch durch einen hurtigen Seitensprung und stellte nun, als der Holländer wie blind an ihm vorüberschoß, dergestalt ein Bein, daß dieser purzelte und in den Kanal stürzte, aus welchem er sich nur mit Mühe wieder herausklaubte.

Nachdem Peregrin diese Heldenthat vollbracht hatte, hielt er nicht für ratsam, des Kapitäns Rückkehr aus dem Schlammgraben abzuwarten, sondern machte sich auf Anraten seines Führers, des englischen Kaufmannes, auf die Socken und schiffte sich andern Morgens zeitig auf der Schuit nach Harlem ein, wo man zu Mittag aß und abends die uralte Stadt Leyden erreichte, wo unsre Reisenden mit einigen englischen Studenten zusammentrafen, die ihnen die herzlichste Gastfreundschaft erwiesen. Dessenungeachtet ward das gute Vernehmen dieser neuen Gesellschaft noch an demselben Abend durch einen Zwist gestört, der sich zwischen einem der Studenten und dem Doktor über die kalten und heißen Heilmittel gegen Gicht und Rheumatismus erhob und sich dermaßen steigerte und in so arges gegenseitiges Schimpfen ausartete, daß Pickle, beschämt

über seines Reisegefährten gänzlichen Mangel an feiner Sitte, des Studenten Partei nahm und den Doktor, wegen dessen Untüchtigkeit für anständige Gesellschaft, derb heruntermachte. Diese unerwarteten Vorwürfe im Munde Peregrins überfluteten den Doktor mit Staunen und Verwirrung, so daß er keine Silbe zu entgegnen vermochte, sondern bis zum Aufbrechen grämlich schweigend dasaß. Aller Wahrscheinlichkeit nach erwog er bei sich selbst, ob er fernere Ungeschliffenheit gegen den jungen Studenten zeigen sollte oder nicht; da er jedoch sah, daß er es hier mit keinem Pallet zu thun hatte, zog er klüglich die Hörner ein und schluckte seinen Grimm in der Stille nieder.

Nachdem man miteinander alles Sehenswerte des Ortes in Augenschein genommen hatte, kehrte man nach Rotterdam zurück und hielt Rat über die Art und Weise der Heimreise nach England.

Der Doktor, dessen Groll gegen Peregrin durch dieses letzteren Gleichgültigkeit und Geringachtung eher entflammt als besänftigt worden war, hatte die Einfalt des Malers gestreichelt, so daß dieser stolz auf des Doktors mutmaßliche Annäherung zu völliger Versöhnung ward. Der Doktor erklärte nunmehr unsrem Abenteurer, wie er und sein Freund Pallet es vorzögen, mit einem Kauffahrer überzuschiffen, nachdem Peregrin diese Art des Heimfahrens für allzu langweilig, allzu unangenehm und allzu unzuverlässig angesehen wissen wollte. Pickle durchschaute recht wohl die Absicht des Doktors, der mit Pallet sich von ihm losmachen wollte. Ohne jedoch im mindesten zu versuchen, diese von ihrem Vorhaben abzubringen, noch das geringste Bedauern über seine Trennung von ihnen zu äußern, wünschte er ihnen in überaus kühlen Worten eine glückliche Reise und ließ sein Gepäck nach Helvoetsluys schaffen, von wo aus er mit seinen Begleitern sich an Bord eines Paketschiffes begab, das ihn, durch den Wind begünstigt, nach achtzehnstündiger Fahrt wohlbehalten zu Harwich ans Land setzte.

Drittes Kapitel.

Jetzt, da unser Held sich wieder auf englischem Grund und Boden befand, schwoll ihm das Herz bei der stolzen Erinnerung an die Ausbildung, die er sich angeeignet hatte, seitdem er sein Vaterland verlassen hatte. Im voraus genoß er die Freude, seine Verwandten und Freunde im Kastell nach einer Abwesenheit von achtzehn Monaten wiederzusehen; und das Bild seiner reizenden Emilie, das durch andre minder würdige Rücksichten in den Hintergrund gedrängt worden war, erfüllte wie von neuem sein ganzes Herz. Mit Scham gedachte er daran, daß er den von ihm selbst erbetenen

Briefwechsel mit Emiliens Bruder vernachlässigt hatte, der ihm während seines Aufenthaltes in Paris schrieb. Trotz der Vorwürfe, die Peregrin im Herzen sich über diese Vernachlässigung machte, war er doch zu sehr von sich eingenommen, als daß es ihm hätte einfallen können, es würde ihm schwer werden, Vergebung für jene Unterlassungssünde zu erlangen; ja, er begann sogar sich einzubilden, daß seine Leidenschaft der Würde seiner Stellung im Leben nachteilig sein dürfte, sobald er nicht dieselbe unter Bedingungen befriedigt sähe, die zu stellen er vormals nie gewagt haben würde.

Es bekümmert mich, daß Notwendigkeit es mir auferlegt, diese Entartung der Gesinnungen unsres hochfahrenden Jünglings so veröffentlichen zu müssen; allein Peregrin lebte das rasche Leben der Jugend, war sich seiner Vorzüge bewußt, war eitel gemacht worden durch das ihm lächelnde Geschick und schwebte auf den Fittigen schwindelnder Erwartung. Obgleich er in Emilie Gauntlet sterblich verliebt war, kam es ihm doch keineswegs in den Sinn, deren Herz als das Endziel seiner Galanterie zu betrachten, denn diese sollte, wie er nicht zweifelte, über die angesehensten Frauenzimmer des Landes triumphieren und sowohl seine Lüsternheit als seinen Ehrgeiz befriedigen.

Da er mittlerweile durch sein Erscheinen im Kastell eine ebenso überraschende als angenehme Wirkung hervorzubringen gedachte, schärfte er seinem Hofmeister ein, nicht an den Kommodore zu schreiben, der seit ihrer Abreise von Paris nichts von ihnen gehört hatte. Dann ließ unser Held Postpferde nach London bestellen. Während der Hofmeister in bezug auf die Abreise noch einige Gänge zu thun hatte, fand der Zögling unter dem Gepäcke ein geschriebenes Heft, und in diesem fielen ihm folgende Zeilen in die Augen:

„Sept. 15. Wohlbehalten unter Gottes Geleit in diesem unglückseligen Königreiche angekommen, womit ich das Tagebuch meiner letzten Irrfahrt beschließe.

Da Peregrins Neugier durch diesen Paragraphen rege gemacht worden war, fing er das Heft von vorn an zu lesen. Es enthielt tägliche Aufzeichnungen von der Hand Jolters, und glich insofern jenen Tagebüchern, die von derjenigen Klasse von Leuten geführt zu werden pflegen, welche man reisende Hofmeister nennt, und die dergleichen Memoranda zu ihrer eignen Erinnerung und zu der der Eltern oder Vormünder ihrer Zöglinge, sowie auch zur Erbauung und Belästigung ihrer Freunde niederschreiben.

Damit der Leser einen möglichst deutlichen Begriff von Jolters Aufzeichnungen erlangen möge, sei hier das Referat von einem Tage mitgeteilt, welches eine genügende Probe von dem Plane und der Ausführung des Ganzen abgeben wird.

„Mai 3. Um acht Uhr von Boulogne in einer Postchaise abgefahren. Der Morgen war nebelig und kalt. Mir den Magen zu stärken, nahm ich ein Schlückchen. Ein gleiches empfahl ich dem

Herrn P. als ein gutes Mittel gegen den Nebel. Er schlug es aus. Ankunft zu Samers. Mem. Der Weg bis hierher betrug neun englische Meilen. Das Wetter hellte sich auf. Schöne Flachlandgegend, reich an Kornwuchs. Der Postillion betete, als wir an einem am Wege stehenden hölzernen Bilde vorbeifuhren. Mem. Die Pferde tränkten sich an einem tief im Grunde zwischen zwei Hügeln hinfließenden Gewässer. Ankunft in Cormont. Poststation. Es erhob sich ein Zwist zwischen mir und meinem Zöglinge, der hartnäckig und von einem unglückseligen Vorurteile eingenommen ist. Weiterreise nach Montreuil, wo wir lockere Tauben zu Mittag aßen. Sehr billige Wirtsrechnung. In der Schlafkammer fand sich, aus Nachlässigkeit der Magd, kein Nachtgeschirr vor. Weiterreise nach Nampont. Ich fühlte mich von Blähungen und Unverdaulichkeit gequält. Von Nampont ging die Reise nach Bernay, wo wir abends anlangten und die ganze Nacht zu bleiben beschlossen. Treffliches Ragout und exzellente Rebhühner zum Abendessen, welches wir in Gesellschaft des Herrn H. und dessen Gemahlin verzehrten. Mem. Besagter H* trat mir unversehens auf den Leichdorn. Die Wirtsrechnung hier war eben nicht billig. Streit mit P. über das dem Kellner zu verabreichende Trinkgeld. P. verlangte, ich sollte dem Burschen vierundzwanzig Sous geben, welches nach Recht und Gewissen um zwei Drittel zu viel ist. NB. Die Dame war ein beschwerliches Gepäck und keinen Liard wert."

Manches Punktum in diesem belustigenden und belehrenden Reisejournal war unsrem Helden höchst mißfällig, weshalb dieser, um den Verfasser desselben zu strafen, zwischen zwei Paragraphen, unter täuschend getreuer Nachahmung der Handschrift des Autors folgende Worte einschob.

„Mem. Ich hatte das Vergnügen mir einen tüchtigen Haarbeutel anzusaufen, als ich in Gesellschaft etlicher englischer frommer Väter von der Gesellschaft Jesu auf das Wohl unsres rechtmäßigen Königs und dessen erlauchten Hauses trank."

Nachdem Peregrin diese kleine Rache genommen hatte, fuhr er nach London ab, wo er seine Aufwartung denjenigen hohen Herren machte, an die er von Paris aus Empfehlungsschreiben erhalten hatte, und von denen er nicht nur wohl aufgenommen, sondern auch mit Schmeichelworten und Dienstanerbietungen überhäuft ward, weil man in ihm einen jungen Herrn von Mitteln vor sich hatte, der, weit entfernt der Unterstützung oder des Beistandes zu bedürfen, vielmehr einen nützlichen und bedeutenden Zuwachs der Zahl der Anhänger jener Herren abgeben könnte. So ward unsrem Helden die Ehre, an den Tafeln der Großen zu schmausen und seine Abende im Kreise vornehmer Damen zuzubringen, denen er besonders wohlgefiel, weil er im Kartenspiele sich gehörig das Blut von ihnen abzapfen ließ.

Nachdem Peregrin Pickle auf solche Weise in die vornehme Welt eingeführt worden war, hielt er es für die höchste Zeit, sei-

nem großmütigen Wohlthäter, dem Kommodore, seine Aufwartung zu machen. Infolgedessen machte er eines Morgens sich mit seinem Gefolge auf den Weg und langte gegen Abend wohlbehalten in dem Kastell an. Als er durch das Thor trat, das ihm durch einen neuen Diener, welcher ihn nicht kennen konnte, geöffnet ward, sah er im Hofe seinen Freund Luke, auf dem Kopfe eine Nachtmütze, im Munde eine glimmende Tabakspfeife, umherstapfen. Ehe dieser ihn noch bemerkte, trat Peregrin zu ihm und faßte seine Hand. Der Leutnant, auf solche Weise von einem Fremden begrüßt, stierte ihn ein Weilchen voll Verwunderung an, bis er seine Gesichtszüge wieder erkannte, warf dann seine Pfeife auf den Erdboden und schrie: „Stagen und Stengen! sei willkommen im Hafen, Junge!“ Dann schloß er ihn mit Innigkeit in seine Arme, und that durch derben seemännischen Händedruck dem ehrlichen Tom Pips seine Freude kund, in ihm einen alten Schiffsmaat wieder zu erkennen. Nach dieser Doppelbegrüßung setzte Luke sein Kommandopfeifchen an den Mund und pfiff, daß das alte Kastell davon hätte erdröhnen mögen.

Als die Diener den wohlbekannten Befehlton hörten, rannten sie herbei und erhoben, als sie die Rückkehr ihres jungen Herrn vernahmen, ein solches Jubelgeschrei, daß der Kommodore und dessen Ehehälfte darob erstaunten und Julien von einer gewissen Ahnung das Herz im Busen hüpfte. Die Schwester lief unsrem Helden entgegen und sank dann, von Freude überwältigt, in dessen Armen ohnmächtig zusammen, erholte sich jedoch bald von dieser süßen Erschütterung, und empfing die herzlichen Begrüßungen ihres Bruders, der nunmehr treppauf stieg und sich der Hausehre desselben vorstellte. Dame Trunnion stand auf und empfing ihn mit einer huldvollen Umarmung, indem sie Gott pries, daß Peregrin aus einem Lande des Greuels und der Gottlosigkeit zurückgekehrt war, in welchem, wie sie hoffte, seine Sitten nicht verderbt, seine Religionsgrundsätze nicht umgewandelt noch erschüttert worden wären. Der alte in seinen Lehnsessel gebannte Seeheld war verstummt vor Freude über Peregrins Erscheinen, und fing endlich, nach mehreren erfolglosen Versuchen aufzustehen, heftig an, auf seine eignen Gliedmaßen zu fluchen, während seine ausgestreckte Hand ehrerbietig von seinem Neffen geküßt ward.

Nachdem der Alte seine Verwünschungen gegen die Gicht ausgestoßen hatte, die täglich und stündlich Gegenstand seiner Vermaledeiungen war, fuhr er fort: „Nu, Junge, soll mir's gleichgelten, wie bald ich zu Grunde gehe; denn ich sehe dich ja wohlbehalten wieder im Hafen. Doch nein! das war 'ne verdammte Lüge von mir: Möchte gern so lange flott bleiben, daß ich zuvor einen lustigen Buben deiner Zeugungskraft erblickte! Hol' der Geier meine Stagen! Hab' ich dich doch so lieb, als wärst du das Mark meiner eignen Gebeine!“ Dann wendete er seinen Blick zu Tom Pips hinüber, der um diese Zeit ins Zimmer getreten war, und redete ihn

mit üblichem, derbem Seemannsgruße an. „Na,“ rief er, „bist d' wieder da, du häringsgesichtiger Sohn einer Seekuh? Was für 'nen hundsföttschen Streich hast du deinem alten Kommandör gespielt! Dennoch komm her, Halunke! hier ist meine Pfote; ich vergeb' dir um der Liebe willen, die du für meinen Peregrin hegst. Marsch! nimm dir Mannschaft zu Hilfe, hiß' aus dem Keller eine Tonne Doppelbier in den Hof, schlag's Spund heraus, und laß Hausgesinde und Nachbarn nach Herzenslust d'raus zapfen. Noch eins! feuer' die Böller ab und illum'nier' 's ganze Kastell als Freudenzeichen von der glücklichen Ankunft deines jungen Herrn. Bei Gottes Allmacht! könnt' ich diese verdammt wackligen Knochen nur regen, ich wollt' mit dem besten unter euch ein Hussahoi tanzen!“

Der nächste Gegenstand der Aufmerksamkeit Trunnions war der Hofmeister, den er mit besonderen Beweisen von Auszeichnung behandelte, und dem er wiederholt eine Pfarre versprach als Anerkennung der Sorgfalt, mit der Jolter die Erziehung unsres Helden geleitet hatte. Der Hofmeister war von dieser Herzlichkeit seines Patrons so gerührt, daß ihm die Thränen über die Wangen liefen, während er Worte des Dankes stammelte und zwischendurch seine unsägliche Zufriedenheit äußerte, indem er die geistigen und leiblichen Vorzüge seines hochwerten Zöglings herausstrich.

Pips vollzog unterdessen pünktlich, was man ihm aufgetragen hatte. Das Bierfaß ward angestochen und das Thor allen Gästen, die da kommen wollten, geöffnet. Hell erleuchtet glänzte das ganze Haus und die Böller knallten nach Herzenslust. Solche außerordentlichen Zeichen mußten die Aufmerksamkeit der Nachbarschaft auf sich ziehen. Der Klub bei Tunley, dem Gastwirte, entsetzte sich beim Knallen des Geschosses, welches mancherlei Mutmaßungen bei den Mitgliedern jener höchst einsichtsvollen Versammlung aufsteigen ließ. Der Wirt meinte, der Kommodore würde von Poltergeistern heimgesucht und lasse nun Notschüsse thun, wie in ähnlichem Falle er vor zwanzig Jahren es ebenfalls gethan hatte. Der Acciseeinnehmer ließ mit verschmitztem Lächeln die Aeußerung fallen, Trunnion möchte wohl abgeschieden sein, und die Böllerschüsse könne man nun nach Belieben für Signale der Freude oder der Trauer der hinterbliebenen Witib annehmen. Dem Notare wollte ahnen, Leutnant Luke habe Mademoiselle Pickle geheiratet und Schießen und Illuminieren wären Verkünder des Trauaktes; Gamaliel aber nahm gemächlich die Pfeife aus dem Munde und steigerte ebenfalls seine Seele ins Mutmaßen hinein, als könnte wohl seine hochwerte Frau Schwester in die Wochen gekommen sein.

Während die Klubsgenossen so zwischen Vermutungen umherschwankten, war eine Anzahl Bauern, die in der Küche beim Kruge gesessen hatten und deren Beine sich behender als deren Einbildungskraft zeigten, zum Hause hinausgerannt, um Erkundigungen einzuziehen. Als sie nun vernahmen, eine Tonne Bier läge im Hofraume des Kastells angezapft und es wäre jeder von ihnen dazu

eingeladen, ersparten sie sich die Mühe und die Kosten, für diesen Abend wieder in die Schenke zurückzukehren, und scharten sich um die Fahne Toms, der den Zeremonienmeister bei dem Feste abgab.

Die Kunde von Peregrins Rückkehr verbreitete sich bald; der Pfarrer nebst drei oder vier Landedelleuten aus der Nachbarschaft, die unsrem Helden gewogen waren, begaben sich sofort ins Kastell, wo sie ihren Glückwunsch abstatteten und zur Abendtafel eingeladen wurden. Julie, die eine treffliche Wirtschafterin geworden, hatte ein leckeres Abendmahl bereiten lassen, und der Kommodore war durch die Freude dergestalt gekräftigt, daß man hätte glauben können, er wäre nun dreißig Jahre jünger geworden.

Unter den Anwesenden befand sich auch Herr Clover, eben der junge Edelmann, der der Schwester Peregrins huldigte. Seine Seele war von der Liebe dermaßen erfüllt, daß, während die übrigen Tischgenossen sich beim Becher gütlich thaten, er einen Augenblick wahrnahm, in welchem unser Held sich für ein Weilchen von der Gesellschaft losgemacht hatte, und in der Ungeduld seiner Leidenschaft diesen bestürmte, in sein Glück zu willigen, wobei er versprach, alle Bedingungen einzugehen, die bei solcher Gelegenheit einem begüterten Manne gestellt werden können, indem die junge Schöne sein ganzes Herz besäße.

Unser Held dankte dem jungen Manne sehr höflich für dessen hochherzige Gesinnungen und ehrenvolle Absichten auf die Schwester, und sagte, daß er vorderhand keinen Grund absähe, seinem Wunsche hinderlich zu sein, daß er daher Juliens Neigung erforschen und mit ihm über die Mittel, welche zur Befriedigung seines Wunsches dienen möchten, Rücksprache nehmen wolle; doch bat er, man möchte ihn entschuldigen, wenn er nicht mit ihnen beiden zugleich über eine ihnen so wichtige Sache zu verhandeln gedächte. Hierauf eingedenk des eigentlichen Zweckes, um deswillen alle versammelt waren, beförderte Peregrin das Kreisen der Becher in einem solchen Grade, daß die allgemeine Lust sich immer mehr steigerte und alle lachten und scherzten und jauchzten, ohne durch irgend etwas andres als durch den Wein dazu veranlaßt zu werden. Dieser Aufregung schlossen sich bacchantische Lieder an, in die sogar der alte Seebär einstimmte, während der gesetzte Hofmeister mit den Fingern auf dem Tische den Takt dazu trommelte und der Herr Pfarrer mit einem wundersamen Stierblicke den Chor mitsang. Ehe es Mitternacht geworden war, saßen fast alle da, als wären sie auf ihre Stühle wie durch Zauberei festgebannt worden. Das schlimmste hierbei war, daß es der gesamten Dienerschaft des Hauses nicht um ein Haar besser ging, und alle also Gefahr liefen, da einzuschlafen, wo sie saßen, während sie einander wie eine Versammlung von Anabaptisten zunickten.

Am folgenden Tage besprach Peregrin sich mit seiner Schwester wegen des Heiratantrags Clovers, der seiner Geliebten ein Witwengehalt von vierhundert auszusetzen und dieselbe ohne alle Morgen=

gabe zur Frau zu nehmen versprochen hatte. Von der Schwester erfuhr er weiter, daß sie während Peregrins Abwesenheit verschiedene Aufforderungen, in das Vaterhaus zurückzukehren, von ihrer Mutter erhalten, sich jedoch geweigert hätte, denselben Folge zu leisten, weil sie sich überzeugt hielte, ihre Mutter trachte nur nach einer günstigen Gelegenheit, sie mit Strenge und Groll zu behandeln. Der Haß der Dame Pickle hatte sich nämlich zu so hohem Grade gesteigert, daß, als einst vor dem Anfange des Gottesdienstes sie in der Kirche mit ihrer Tochter zusammentraf, sie diese angesichts der sich versammelten Gemeinde und ungeachtet der Heiligkeit des Ortes mit den schändlichsten Schimpfnamen belegte.

Viertes Kapitel.

Da Peregrin meinte, Clovers Antrag dürfte nicht unberücksichtigt bleiben, zumal da Juliens Herz den lebhaftesten Anteil an der Sache nahm, so teilte er diese seinem Oheime mit, der unter Zustimmung seiner Ehehälfte des jungen Mannes Wünsche und Absichten billigte, und dann den Vorschlag that, die beiden jungen Leute zusammenzugeben, noch ehe die alten Pickles etwas davon gewahr würden, indem Julie diesen, wie er hinzusetzte, wegen deren unnatürlicher Härte durchaus keine weitere Rücksicht schuldig wäre. Obschon nun unser Abenteurer völlig dieselbe Ansicht von diesem Umstande hatte, und der Liebhaber, aus Furcht vor eintretenden Hindernissen, in Julie drang, sich dem Vorschlage Onkel Trunnions zu fügen und zu unmittelbarer Vermählung zu schreiten, wollte das herzige Mädchen doch solchen wichtigen Schritt nicht eher thun, als bis sie dazu die Einwilligung ihres Vaters erhalten haben würde. Wie unhaltbar und ungerecht auch die etwaigen Einwürfe des letzteren sein möchten, wollte doch Julie nicht von ihrer Kindespflicht abweichen.

Unter dem Einflusse dieses Entschlusses seiner Verlobten traf Clover im Wirtshause mit Herrn Gamaliel zusammen und eröffnete sehr artig und ehrerbietig diesem die Absichten, die er auf dessen Tochter hatte, und legte ihm die Bedingungen vor, unter denen er willens war, Julie zur Gattin zu nehmen. Der Umstand, daß Clover auf jegliches Heiratsgut verzichtete, schien einigen Eindruck auf den Papa zu machen, so daß dieser den Antrag sehr höflich annahm und das Versprechen gab, binnen einigen Tagen eine unumwundene Antwort darauf zu erteilen.

Natürlich beriet Gamaliel sich noch an demselben Abende mit seiner Ehehälfte, die jedoch fürchterlich gegen dieses Heiratsprojekt sprudelte und es einen frechen Plan nannte, den Julie hinter dem

Rücken ihrer Eltern entworfen hätte, gegen welche sie bereits des allerschändlichsten Ungehorsams schuldig geworden wäre. Dabei machte sie so lebhafte Vorstellungen, daß sie ihren schwachmütigen Herrn Gemahl nicht bloß der Sache, der dieser anfänglich zugethan gewesen war, abwendig machte, sondern ihn sogar dergestalt aufstachelte, daß er sich bereit fand, einen Verhaftsbefehl gegen seine Tochter unter dem Vorwande nachzusuchen, es stände diese im Begriffe, sich ohne seinen Willen und seine Genehmigung zu verehelichen.

Der Friedensrichter, bei dem dieses Gesuch eingereicht ward, kannte allerdings die Böswilligkeit der Mutter, sowie die durch die ganze Grafschaft berüchtigte Einfalt des Vaters; inzwischen konnte er das Verlangte nicht wohl weigern, machte aber sofort Anzeige davon im Kastell, worauf Trunnion seine Thüren mit Schildwachen besetzen ließ und auf dringendes Bitten Clovers dessen Vermählung mit Julie, unter Bewilligung von seiten des Bruders und der Tante, ohne Verzug vollzogen ward. Das Paar ward von Jolter eingesegnet, indem der Ortspfarrer kläglich einer Einmischung in die Sache auswich, der Vikar aber zu sehr auf seiten der Gegenpartei vermutet werden mußte, als daß man sich seiner bei der Zeremonie hätte bedienen dürfen.

Nachdem diese Familienangelegenheit zur Zufriedenheit unsres Helden in Ordnung gebracht worden war, geleitete er folgenden Tages seine Schwester in die Wohnung ihres Gatten, der sofort einen Brief an seinen Herrn Schwiegerpapa schrieb und diesem die Gründe darlegte, weshalb dessen väterliche Autorität unbeachtet gelassen worden wäre. Der Aerger der Dame Pickle hierüber war unbeschreiblich.

Damit die Neuvermählten gegen jegliche Anfeindung geschützt sein möchten, weilten unser junger Held und dessen Freund Luke einige Wochen lang in dem Hause Clovers, während welcher Zeit sie, dem Herkommen gemäß, ihre Bekannten in der Nachbarschaft besuchten. Sobald die Ruhe seiner Familie wieder hergestellt, der Ehekontrakt zwischen Clover und Julie gebührend ausgefertigt und unterzeichnet worden war, auch Dame Trunnion die junge Frau mit einem Nadelgelde von fünfhundert Pfund beschenkt hatte, konnte Peregrin seiner Ungeduld, seine geliebte Emilie wiederzusehen, nicht länger widerstehen, so daß er seinem Oheim eröffnete, wie er gesonnen wäre, einen Ritt über Land zu machen, um seinen Freund Gauntlet zu besuchen, von dem er seit geraumer Zeit nichts gehört hätte.

Der alte Seeheld blickte unsrem Abenteurer fest ins Auge und sprach: „Alle Donnerwetter, Junge! ich seh' 's, der Anker sitzt fest. Hatte ich doch geglaubt, du würdest das Kabel glitschen lassen und anderm Ankergrunde zusteuern; nun aber merk' ich wohl, daß wenn 'n junger Gesell 'nmal von einer Dirne aufgebracht worden ist, er eher den Pik von Teneriffe lüften, als seinen Anker wieder in die

Höhe bringen wird. O über des jungen Volkes Herzensdideldum! Hätt' ich gewußt, daß das Zuckerkind die Tochter des alten Gauntlet ist, so würd' ich zum Ablassen von der Jagd kein Signal aufgezogen haben."

Peregrin erstaunte nicht wenig, als er den Kommodore so schwatzen hörte, und nahm sofort daraus ab, daß sein Freund Gottfried dem Alten die ganze Sache aufgedeckt hatte. Anstatt nun diese Billigung seiner Flamme mit demjenigen Entzücken anzuhören, mit welchem er es gethan haben würde, wenn er bei seinen früheren Empfindungen beharrt hätte, verdroß ihn Trunnions Aeußerung, sowie die Voreiligkeit des jungen Kriegers, der sich herausgenommen hatte, ein ihm mitgeteiltes Geheimnis zu verraten. Voll dieses Verdrusses versicherte er den Kommodore, daß er keineswegs ernstliche Heiratsabsichten hegte, so daß, wenn irgend jemand ihm, dem lieben Oheim, gesagt hätte, er habe etwas dergleichen in petto, solches ein leeres Gerede gewesen wäre. Auch fügte er hinzu, daß er dergleichen Bündnis niemals ohne des lieben Onkels Vorwissen und Zustimmung schließen würde.

Trunnion lobte den jungen Mann wegen dieses höchst verständigen Entschlusses, bemerkte jedoch dabei, von keinem gehört zu haben, welche Versprechungen zwischen dem lieben Patchen und dessen Herzliebchen obwalteten, daß jedoch, da Peregrin das Mädchen zu lieben schiene, auch vorauszusetzen wäre, es hegte derselbe ehrenvolle Absichten; denn er, der Kommodore, könne nicht glauben, sein Neffe hege so schandbare Gesinnung, daß er darauf ausginge, die Tochter eines braven Offizieres zu verführen, der seinem Vaterlande mit Ehre und Ruhm diente. Ungeachtet dieser Bemerkung, die unser Held der Weltunkunde des Kommodore in den Schuh schob, machte Peregrin sich auf den Weg nach der Wohnung der Mutter Gauntlet, indem er dabei die leichtfertigen Gesinnungen eines Vergnügensmenschen hegte, der seinem vorherrschenden Gelüste jede andre Rücksicht aufopfert. Da nun auf der Straße, die Peregrin zu ziehen hatte, die Stadt Winchester lag, so beschloß er, hier im Vorbeigehen einige Freunde zu besuchen. Bei einem von diesen erfuhr er, daß Emilie und deren Mutter sich im Orte befänden, worauf er sich sofort in das Quartier der letzteren begab.

Als er an der Wohnung anlangte, fühlte er nicht das mindeste von jenen Gemütsregungen, von denen ein Liebender in seiner interessanten Lage allerdings hätte ergriffen sein können, sondern war nur von Eitelkeit und Stolz beseelt, da er glaubte, der Gelegenheit, sein Gelüsten zu befriedigen, näher als jemals zu sein. So betrat er Emiliens Zimmer mehr mit der Miene eines eigensüchtigen Stutzers, als mit der eines ehrerbietigen Liebenden, der nach einer Abwesenheit von achtzehn Monaten seine Angebetete wiedersieht.

Die junge Dame fühlte sich zwar ihrerseits schwer gekränkt, daß Peregrin den Brief ihres Bruders so gänzlich unbeachtet ge-

lassen hatte, dennoch bot sie bei dieser Gelegenheit all ihren Stolz und all ihre Standhaftigkeit auf, so daß es ihr gelang, ihren Verdruß über ihres Geliebten Unterlassungssünde zu bemeistern und die Ruhe zu bewahren. Es war ihr sogar lieb, daß Peregrin zufällig in einer Stunde zu ihr gekommen war, in welcher sie sich von zwei oder drei jungen Herren umgeben sah, die ihr ein wenig den Hof machten. Kaum war unser Galan angemeldet worden, so raffte sie all ihre Koketterie zusammen, nahm die heiterste Miene von der Welt an und kicherte, als geschähe es recht von Herzen in eben dem Augenblicke, in welchem er eintrat.

Nach stattgefundenen üblichen Begrüßungen bewillkommnete Emilie unsren Helden auf höchst kühle Weise, fragte nach Neuigkeiten aus Paris und bat, ehe er noch antworten konnte, einen der anwesenden Herren, doch in der Erzählung der schnurrigen Geschichte fortzufahren, in welcher er unterbrochen worden war.

Peregrin lächelte heimlich über das Benehmen, welches, wie er nicht zweifelte, Emilie nur erheuchelte, um ihn für sein unfreundliches Schweigen im Auslande zu strafen, denn er lebte der festen Ueberzeugung, ihr Herz wäre ihm noch immer durchaus ergeben. In dieser Voraussetzung wendete er alle seine in Paris erworbenen Unterhaltungskünste an und ließ mit unbeschreiblicher Zungenfertigkeit eine solche Menge von schönen Redensarten vom Stapel laufen, daß seine Nebenbuhler vor Erstaunen darüber verstummten, Emilie aber ganz und gar außer Fassung gebracht ward, als sie sich des Vorrechtes ihres Geschlechtes so ganz und gar beraubt sehen mußte. Peregrin beharrte dessenungeachtet bei seiner Schwatzhaftigkeit, bis die jungen Herren sich empfahlen; dann aber zog er seine Reden in den Brennpunkt der Liebe zusammen, doch that er es so, daß diese ein ganz andres Ansehen gewann, als sie früher gezeigt hatte. Statt jener ehrerbietigen Huldigung, die Emiliens Nähe ihm einzuflößen gepflegt, statt seiner keuschen Sinnesart und jener Zartheit im Ausdrucke, die er vormals gezeigt hatte, heftete er jetzt lüsterne Blicke auf das Mädchen, glühte von der Ungeduld des Verlangens, wußte seine Reden kaum innerhalb der Schranken der Wohlanständigkeit zu erhalten, und trachtete danach, kleine Gunstbezeugungen zu erhaschen, die Emilie früher in Zärtlichkeit gegenseitiger Gemütsübereinstimmung wohl gestattet haben mochte.

Wie bekümmert Emilie im Herzen auch war, und wie beleidigt sie sich durch des jungen Herrn bisherige Vernachlässigung auch fühlte, so verschmähte sie es dennoch, ihn an sein vormaliges, edleres Benehmen zu erinnern; wohl aber zwang sie sich, frohe Laune zu erheucheln und ihn mit den Fortschritten zu necken, die er in der Galanterie gemacht hätte. Weit entfernt jedoch, sich seinen Handgreiflichkeiten zu fügen, gestattete sie ihm nicht die leiseste Berührung ihrer Person, sondern duldete es nicht einmal, daß er ihre schöne Hand küßte. So zog Peregrin Pickle aus der Anwendung seiner neuerworbenen Talente während dieser stundenlangen Zusammen-

kunft weiter keinen Nutzen, als den, daß er erkannte, seine Wichtigkeit überschätzt zu haben, und in Emiliens Herzen eine Festung zu erblicken, die sich schwerlich auf Gnade und Ungnade ergeben würde.

Endlich ward er in seinen Manövern durch das Hereintreten der Mutter Gauntlet unterbrochen, die in der Nachbarschaft einen Besuch abgestattet hatte. Da jetzt das Gespräch allgemeinere Gegenstände berührte, so erfuhr Peregrin unter anderm auch, daß Gottfried sich in London befände und daselbst um Erlangung einer bei seinem Regimente vakant gewordenen Leutnantsstelle nachsuchte und daß Sophie im Hause ihres Vaters weilte.

Obschon nun unser Abenteurer bei diesem seinen ersten Besuche keineswegs das gehoffte Glück gemacht hatte, verzweifelte er dennoch nicht an dem dereinstigen Erstürmen der schönen Festung; ja, er glaubte sogar, mit der Zeit würde ihm eine Meuterei im Innern derselben zu Hilfe kommen. Er setzte demnach einige Tage lang seine Belagerung fort; allein diese seine Beharrlichkeit brachte ihm keinen Nutzen, so daß er endlich, nachdem er Mutter und Tochter in deren ländliche Wohnung zurückbegleitet hatte, in diesem Abenteuer einen Zeitverlust für sich zu erblicken begann, und daher in der Hoffnung auf spätere, günstigere Gelegenheit beschloß, mit seinen Angriffen innezuhalten, zumal da sich in ihm der Ehrgeiz regte, in höherer Sphäre diejenigen Eigenschaften geltend zu machen, die, wie seine Eitelkeit ihm zuflüsterte, bei Emilien für jetzt übel angebracht wären.

Fünftes Kapitel.

Peregrin nahm also Abschied von Emilie und deren Mutter, indem er vorgab, dringende Geschäfte in London zu haben. Inzwischen kehrte er nach dem Kastell zurück und ließ die gute Mutter Gauntlet höchst betroffen, Emilie aber höchst ärgerlich über sein Benehmen zurück, das um so auffallender sein mußte, da Gottfried seiner Mutter und Schwester versichert hatte, der alte Kommodore billige seines Neffen Liebe zu Emilie.

Unser Abenteurer fand seinen Oheim so heftig an der Gicht leidend, die diesem zum erstenmal in den Magen getreten war, daß das Leben des Greises in sichtlicher Gefahr schwebte und die sämtliche Hausgenossenschaft darüber im höchsten Grade unruhig war. So nahm Peregrin denn die Zügel der Regierung des Hauses in die Hand, berief alle Aerzte aus der Umgegend, und pflegte selbst mit der größten Sorgfalt den Alten während des ganzen Krankheitanfalles, der vierzehn Tage lang anhielt, ehe er vor der derben Leibesbeschaffenheit Trunnions wieder zurückwich.

Nachdem der alte Herr genesen war, fühlte er sich von Peregrins Fürsorge und kindlicher Liebe so durchdrungen, daß er diesem auf der Stelle sein ganzes Vermögen überantwortete, und so sich selber ganz und gar von dem jungen Manne abhängig gemacht haben würde, wenn Peregrin sich nicht mit Händen und Füßen der Ausfertigung solcher Uebertragungsakte widersetzt hätte. Wohl aber nötigte unser Held seinen Wohlthäter zur Abfassung eines Testamentes, in welchem sowohl Luke, als die übrigen Hausgenossen, vor allen aber seine Tante auf das reichlichste bedacht werden mußten. Sobald dieser wesentliche Punkt in Ordnung gebracht worden war, reiste Peregrin, mit Bewilligung seines Oheims, nach London ab, nachdem er die Leitung der häuslichen Angelegenheiten im Kastell der Obhut Jolters und des Leutnants überantwortet hatte, weil Dame Trunnion sich jetzt ausschließlich ihren geistlichen Betrachtungen überließ.

In London schickte Peregrin sogleich eine Karte in die Wohnung Gottfrieds, dessen Adresse er sich von der Mutter desselben hatte geben lassen, und dieser Freund besuchte ihn gleich darauf, doch that er es nicht mit jenem heiteren Gesichte und jener Wärme der Freundschaft, wie man sie wohl von der früheren Vertraulichkeit des Umganges der beiden Jünglinge hätte erwarten sollen. Auch Peregrin war keineswegs von der rückhaltslosen Zuneigung beseelt, die er früher für den jungen Soldaten gehegt hatte. Nicht genug, daß Gottfried sich durch das Nichtbeantworten seines Briefes verletzt fühlte, hatte er auch aus einem Schreiben von seiner Mutter das Benehmen Peregrins gegen Emilie während deren jüngsten Aufenthaltes zu Winchester erfahren, und unser junger Held war, wie wir bereits erinnerten, höchst aufgebracht über den vermeinten Verrat, den während seines Fernseins der junge Soldat gegen ihn bei dem Kommodore verübt hatte. Beide Jünglinge spürten bei ihrer Zusammenkunft ihre gegenseitige Verstimmung, und ließen gegeneinander jene höfliche Zurückhaltung blicken, die gewöhnlich zwischen zwei Personen stattzufinden pflegt, deren Freundschaft im Abnehmen ist.

Gauntlet erriet sofort die Ursache von Peregrins Mißbehagen und nahm, um seinen guten Namen zu rechtfertigen, gleich nach Auswechselung der Höflichkeitsbegrüßungen die Gelegenheit wahr, sich nach dem Gesundheitszustande des Kommodore zu erkundigen, und dann hinzuzufügen, wie auf seiner Rückreise von Dover er, Gottfried, in einem Gespräche mit dem alten Kastellbesitzer diesen unter anderm hätte die Bemerkung machen hören, sein Neffe habe sich zur Zeit, als er noch Schuljunge gewesen, mit irgend einer unbedeutenden Dirne verplämpert; worauf jedoch Leutnant Luke den alten Herrn versichert hätte, dies Mädchen wäre von so guter Familie, als irgend eine in der ganzen Grafschaft. Dann, fügte Gauntlet hinzu, habe Luke, aus Freundschaft für Pickle, sich veranlaßt gefühlt, den Namen jenes Mädchens geradeheraus zu nen-

nen, so daß die dem Kommodore gewordene Eröffnung keineswegs ihm, dem Bruder Emiliens, zugeschrieben werden könnte, er also hoffte, Pickle werde diesen von aller Teilnahme an jener Verhandlung völlig freisprechen.

Peregrin freute sich herzlich über diese Aufklärung; sein Gesicht heiterte sich unverzüglich auf und das Förmliche in seinem Benehmen wich seiner früheren Vertraulichkeit. Er bat um Verzeihung wegen seiner ungeziemenden Geringachtung gegen die von Gottfried empfangene Zuschrift und erklärte, daß sein Schweigen keineswegs einer Herabstimmung seiner Freundschaft, sondern einzig und allein einem Andrange von jugendlichen Belustigungen zuzuschreiben wäre, infolge deren er eine Antwort auf jenen Brief immerfort und endlich so lange aufgeschoben hätte, bis er dieselbe in Person überbringen würde.

Dem jungen Soldaten genügte diese Entschuldigung; und wenn ihm auch Peregrins Absichten auf Emilie noch immer zweifelhaft und dunkel vorkamen, so glaubte er doch vorderhand noch nicht irgend einen Groll deshalb blicken lassen zu dürfen, sondern war verständig genug, vorherzusehen, seine erneuerte Vertraulichkeit mit dem jungen Manne werde jene Flamme aufs neue beleben, die durch eine Mannigfaltigkeit von neuen Ideen ein wenig gedämpft worden war. So legte denn auch Gottfried Gauntlet all seine Zurückhaltung ab, und beide junge Männer standen wieder miteinander auf dem ehemaligen freundschaftlichen Fuße. Sie erzählten einander ihre Erlebnisse während der Zeit, in welcher sie einander nicht gesehen hatten, und bei dieser Gelegenheit erfuhr denn Peregrin, daß, gleich nachdem Gauntlet ein Anstellungspatent in seinem Regimente erhalten hatte, Sophiens Vater nicht bloß die Liebeserklärung Gottfrieds günstig aufgenommen, sondern auch das Versprechen gegeben hätte, diesem nach besten Kräften zum Erlangen der vakanten Leutnantsstelle behilflich zu sein.

Peregrin, der die ganze Lage des Freundes mit einem einzigen Blicke durchschaute, würde diesem unverzüglich die zur Erreichung seiner Absicht erforderliche Summe gegeben haben; allein er kannte Gottfrieds leicht verletztes Ehrgefühl und wagte nicht, ihm ein solches Anerbieten zu machen. Inzwischen fand er Mittel und Wege, durch Fürsprache so erfolgreich zu wirken, daß Gottfrieds Angelegenheit binnen wenigen Tagen nach Wunsch zustandegebracht war, ohne daß jedoch der neuinstallierte Leutnant erfuhr, wie eigentlich alles sich so unerwartet schnell gefügt hatte.

Um diese Zeit nahm die Saison zu Bath ihren Anfang, und unser Held, den das Verlangen stachelte, sich an jenem Erholungsorte der vornehmen Welt auszuzeichnen, drang in seinen Freund Gottfried, ihn dahin zu begleiten. Durch seine vielen Modebekannten wußte Peregrin dem Leutnant einen kurzen Urlaub auszuwirken, und die beiden Freunde reisten nunmehr mit der Post von London unter der gewöhnlichen Begleitung Toms und des Kammerdieners

ab, die beide jetzt unsrem Helden gleichsam unumgänglich notwendige Gefährten geworden waren.

In dem Wirtshause, in welchem unsre Reisenden ihr Mittagsmahl einnahmen, sah Gottfried im Hofe einen Menschen sinnend umhergehen, in welchem er bald einen handwerksmäßigen Spieler erkannte, mit welchem er früher in Tunbridge zusammengetroffen war. Er redete ihn an und ward sofort von demselben wieder erkannt. Der Spieler klagte ihm nun, wie er eben jetzt von Bath käme, wo er von einer Rotte von Schwindlern, die es verdroß, daß er Geschäfte auf eigne Hand gemacht hatte, rattenkahl gerupft worden wäre.

Peregrin, der gern die möglich genauesten Erkundigungen über alles einzog, woraus er irgend Unterhaltendes oder Nützliches ziehen könnte, bat den Spieler zum Essen, und erfuhr von diesem nun ausführlich das Thun und Treiben aller der die Bäder besuchenden Gauner. In London nämlich hauste eine große Gesellschaft von Abenteurern, die ihre Agenten für jede Art von Schwindelei durch das ganze Königreich aussendete, ihnen von den Früchten ihrer Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit einen Teil zukommen ließ, den größeren Ertrag derselben aber in die gemeinsame Kasse fließen ließ, wogegen sie die Ausstattungskosten ihrer Individuen zu bestreiten, auch etwaige eintretende Verluste zu tragen hatte. Von diesen Individuen mußten nun einige, insofern sie die nötigen Erfordernisse dazu besaßen, sich um die Hand irgend einer reichen Erbin bemühen, nachdem sie den Direktoren der Gaunergesellschaft Wechsel auf eine gewisse, der zu erwartenden Mitgift entsprechende Summe ausgestellt hatten, die am Tage nach der Hochzeit zu zahlen waren. Andre, die in die Launen der Fortuna oder in gewisse geheime Hilfsmittel eingeweiht waren, besuchten die Spielhäuser, während wieder andre als Meister im Billard- oder Kegelspiel den Unwissenden oder Unbedachtsamen ins Garn zu locken und ihm mehr oder weniger Geld abzuluchsen verstanden. Eine dritte Abteilung dieser Schwindleragenten wußte ihren Schnitt bei Pferderennen zu machen. Zudem fehlte es dieser spitzbübischen Brüderschaft nicht an Mitgliedern, welche darin bewandert waren, lüsterne Weiber oder alte reiche Witwen in solche Verhältnisse zu bringen, daß sie diese schröpfen und zwacken konnten, sobald dieselben sich nicht vor der Welt in Schande und Bedrängnis gestürzt sehen wollten. Den größten Geldgewinn aber pflegte diese Rotte durch ihrer Mitglieder Geschicklichkeit am Kartenspieltische zu ziehen, indem ein Schwindler an diesem Tische selbst in den höchsten Zirkeln Zutritt zu finden weiß.

Außer diesem allen vernahm Peregrin noch von dem Spieler, daß der Trupp, von dem er außgestoßen worden war, zu Bath ein Spielhaus errichtet hatte, in welchem jegliches Spiel ohne Ausnahme nach allen Regeln der Schwindelei getrieben ward. Der Spieler äußerte ferner gegen Gauntlet, daß wenn dieser sich seiner

Leitung überließe, er mit ihm und Peregrin nach Bath zurückkehren und dort einen Plan anlegen wollte, infolge dessen Gauntlet die ganze saubere Gesellschaft durch das Billardspiel, in welchem unser Soldat so überaus geschickt wäre, ganz und gar zu Grunde richten könnte.

Gottfried jedoch wies jede Teilnahme an dergleichen Unternehmungen von der Hand, so daß man nach dem Essen von dem Spieler schied. Als aber im Wagen unsre beiden Freunde sich über die ihnen von dem Gauner gemachten Mitteilungen besprachen, entwarf Peregrin zur Züchtigung jener Schurken, den Pestbeulen der menschlichen Gesellschaft, einen Plan, der von Gauntlet auf die im folgenden Kapitel zu beschreibende Weise ausgeführt ward.

Sechstes Kapitel.

Am Abend ihrer Ankunft in Bath ging Gottfried, nachdem er sich während des ganzen Tages darauf vorbereitet hatte, in das Billardzimmer, und begann daselbst, als er zwei Herren miteinander spielen sah, mit so geringem Anscheine von Kenntnis des Spieles zu wetten, daß einer von den anwesenden Schwindlern von dem Verlangen entflammt ward, aus der Unerfahrenheit dieses Fremden Vorteil zu ziehen, und ihm daher, als die Tafel frei ward, ein Spielchen zum Vergnügen anbot. Unser Kriegsmann, der die Miene eines dünkelvollen Tölpels annahm, versetzte, er habe nicht Lust, seine Zeit um nichts und wieder nichts zu vergeuden, wolle aber die Partie zu einem Kronthaler spielen. Diese Erklärung war im höchsten Grade angenehm für den andern, der, bevor er um ein Bedeutendes spielte, sich erst überzeugen wollte, ob auch der Fremde wirklich übers Ohr gehauen werden könnte. Die Partie ward demnach angenommen; Gauntlet warf den Rock ab, spielte und gewann die erste Partie, indem sein Gegner nachlässig spielte, um den Fremden zu ködern, eine größere Summe zu setzen. Der Soldat, der ebenfalls seinen Plan verfolgte, biß in diesen Köder, man verdoppelte den Einsatz und Gauntlet gewann abermals, weil sein Gegner ihn durchaus gewinnen lassen wollte. Als hierauf Gottfried gähnend erklärte, es lohne solch ein läppisches Spiel nicht mehr die Mühe, schwur der Gauner leidenschaftlich, daß es ihm gar nicht darauf ankäme, mit ihm um zwanzig Guineen die Partie zu spielen. Gauntlet, der dieses beabsichtigt hatte, nahm flugs den Antrag an, und ließ nun klüglich seinen Gegner gewinnen, welcher bei dem Spiele all seine Geschicklichkeit aufbot, weil er fürchtete, der Fremde möchte sonst nicht Lust behalten, weiter zu spielen.

Der auf diese Weise überwundene Gauntlet stellte sich, als geriete er über seinen Verlust außer sich, verfluchte sein Mißgeschick, wollte wissen, das Billard sei abschüssig und die Bälle liefen nicht recht und gerecht. Er nahm eine andre Queue, und forderte mit vieler Hitze seinen Mitspieler auf, den Einsatz für eine nächste Partie zu verdoppeln. Mit erheucheltem Zögern willigte der Spieler darein, und trug nun, als beider Partie gleichstand, darauf an, die fünfzig stehenden Guineen auf hundert zu erhöhen. Gauntlet nahm dies an, ließ den Spieler gewinnen und geriet nun in noch ärgere Wut als zuvor, brach seine Queue mitten durch, kollerte die Bälle durch den Saal und forderte grimmig seinen Gegner heraus, sich ihm morgen zu stellen, nachdem er sich von der Ermüdung von der Reise erholt haben und alsdann wohl glücklicher oder besser spielen würde. Diese Einladung war dem Spieler um so willkommener, als er glaubte, der junge Offizier würde ihm eine gute melkende Kuh abgeben. Es versteht sich daher, daß er versprach, nächsten Vormittag am Platze zu sein und Revanche zu geben.

Fest überzeugt, dem Spieler in der Kunst des Billardierens überlegen zu sein, begab Gauntlet sich in sein Quartier, wo er mit Peregrin die fernere Verfolgung ihres Planes verabredete, während sein Gegner den Gaunergenossen Rapport von seinem errungenen Siege abstattete, worauf die Schwindler einig wurden, bei dem Spiele gegenwärtig zu sein, damit sie wo möglich Vorteil aus der leidenschaftlichen Gemütsart des jungen Kriegsmannes ziehen könnten.

Andern Tages waren Gauntlet und der Schwindler kaum im Billardzimmer zusammengetroffen, so füllte dieses sich auch mit Zuschauern an, die entweder durch Zufall oder Neugier oder aus Absicht hereintraten.

Die Partie ward zu hundert Pfund angenommen, die beiden Billardierer fingen ihr Spiel an, und einer vom Gaunerorden wettete ein zweites Hundert, daß sein Genosse gewinnen würde; ein Vorschlag, den Gauntlet ohne weiteres annahm. Als ein zweiter diese Bereitwilligkeit unsres jungen Offiziers sah, bot er seinerseits eine Wette für das Dreifache der Summe an, welche von Gauntlet ebenfalls und zwar zum Erstaunen aller Anwesenden angenommen ward, deren Spannung hinsichtlich des Ausganges auf den höchsten Gipfel gestiegen war.

Es währte nicht lange, so standen beide Spieler auf der Hälfte der Partie, und Peregrin wußte die Habgier der Gauner so zu reizen, daß diese sich verleiten ließen, mit ihm bis auf die Summe von zwölfhundert Pfund zu halten, die er auf Gauntlets Partie setzte. Das Geld ward von beiden Parteien teils in klingender Münze, teils in Banknoten aufgezählt, um demjenigen zuzufallen, der als Sieger auf der grünen Tafel erscheinen würde, so daß diese Billardpartie vielleicht eine der bedeutendsten war, die jemals gespielt worden ist. Kaum sah Gauntlet den Vertrag geschlossen und sich am Stoße, so legte er sich ins Zeug und machte einen

Ball, der selbst den vorzüglichsten Billardspielern seiner Schwierigkeit wegen nicht immer zu gelingen pflegt. Die Herren Schwindler stutzten hierüber ein wenig, trösteten sich jedoch bald mit der Voraussetzung, der Zufall habe hier mehr als die Geschicklichkeit gewaltet. Als aber Gauntlet bei seinem nun folgenden Stoße abermals einen Ball machte, verlängerten ihre Gesichter sich gar wundersam, und als der junge Offizier zum drittenmal traf, wich das Blut aus ihren Wangen und der Ausruf „Donnerwetter!", der in einem Tone der Verzweiflung erscholl, ward im Munde der Gauner hörbar. Schrecken und Erstaunen bemächtigten sich ihrer, als sie sehen mußten, wie ihr so allgemein als geschickter Spieler gepriesener Genosse drei Stöße hintereinander einem Gegner lassen mußte, den man offenbar für einen Neuling im Spiele hatte halten müssen. Um wo möglich ihren mutmaßlichen Verlust zu decken, forderten sie andre von den Zuschauern, die noch nicht gewettet hatten, auf, mit ihnen zu halten, wobei sie ihren Part auf Gauntlets Partie gesetzt haben wollten; allein niemand in der Gesellschaft hatte Lust, auf das Spiel des Schwindlers zu setzen, der im Zählen um mehr als ein Drittel hinter Gauntlet zurück war. Das Spiel ging weiter, und immer weiter blieb der Gauner hinter dem jungen Offiziere zurück, und während dies geschah, sah man wie die Gesichter der in die Wette verwickelten Gauner in allen Farben spielten. Aus ihrer natürlichen Färbung gingen sie anfänglich in ein Aschgrau, dann in ein Leichenblaß, dann in ein Fahlgelb und endlich in ein Mahagonibraun über; und als nun zuletzt der Verlust von siebzehnhundert Pfund für sie von einem einzigen glücklichen Stoße Gauntlets abhing, da standen sie wie eben so viele dunkelbraune Maurengesichter da, über welche das Gelb des Schreckens und Aergers hinwallt. Die Glut, die gewöhnlich auf den Wangen und der Nase des Mitspielers Gauntlets lag, schien gänzlich erloschen zu sein, und die Finnen desselben erschienen so weißköpfig, als ob der Krebs bereits ansehnliche Fortschritte in seiner Physiognomie gemacht hätte; seine Hand fing an zu zittern, und Seelenangst trieb ihn, ein Rundglas voll Branntwein zu leeren, um seine Nerven wo möglich wieder zur Ruhe zu bringen. Dies Mittel wollte jedoch nicht anschlagen; denn der nächste Stoß Gauntlets hatte entschieden; der Verlust der Gauner war unwiederbringlich.

Die Sieger, Gottfried und Peregrin, fragten spöttisch, ob den Herren noch eine Partie gefällig wäre, und zogen sich, als dieses, wie man sich wohl denken kann, mit Schaudern und Zagen verneint ward, dem Anscheine nach höchst gelassen mit ihrer gewonnenen Summe zurück; im Herzen jedoch jubilierten sie, weniger über die gemachte Beute, als vielmehr darüber, daß sie die Gauner so tüchtig gerupft und sie eben dadurch vorderhand unschädlich gemacht hatten.

Peregrin, der jetzt eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben glaubte, seinem Freunde dienen zu können, ohne dessen allzu zartem

Ehrgefühle zu nahe zu treten, sagte zu Gottfried, als er mit diesem in ihre Wohnung zurückgekehrt war, die Glücksgöttin habe ihn endlich in den Stand gesetzt, sich unabhängiger, oder mindestens doch behaglicher dadurch zu stellen, daß er sich für das gewonnene Geld eine Kompanie kaufte. Bei diesen Worten legte er seine Hälfte der gemachten Beute in des jungen Leutnants Hand, behauptete, diese Hälfte gehöre ihm ebenfalls, da nur durch seine Geschicklichkeit das Ganze gewonnen worden wäre, und versprach ihm sodann, an einen gewissen Vornehmen zu schreiben, der Einfluß genug besäße, um eine so rasche Beförderung beim Regimente durchzusetzen.

Gottfried dankte ihm freundlich für diese verbindliche Absicht, weigerte sich jedoch in einem stolzen Tone durchaus, sich Peregrins Hälfte vom Gewinne zuzueignen, ja, schien höchlich beleidigt zu sein, daß ihm solches zugemutet werden konnte. Selbst Peregrins Anerbieten, jene Hälfte als ein Darlehen hinzunehmen und so zur Kompanie zu gelangen, ward von dem stolzen jungen Leutnant von der Hand gewiesen.

Als unser Held bei seinem Freunde auf einen so starken Widerstand stieß, nahm er sich vor, hinfort Gauntlets leicht verletzbares Ehrgefühl nicht wieder zu attakieren, und verwandte seine Hälfte des Gewinnes in der Weise, daß er dem Militärspitale eine namhafte Summe übermachte, und für die übrigen zweihundert Pfund einen prächtigen Fingerring und ein Paar diamantene Ohrgehänge kaufte, die er seiner teuren Emilie zum Geschenke bestimmte.

Siebentes Kapitel.

Das Gerücht von dem Streiche, den unsre Jünglinge den Schwindlern gespielt hatten, verbreitete sich bald durch alle Gesellschaften im Badeorte, so daß, wenn unsre Abenteurer sich öffentlich blicken ließen, mehr als hundert Finger sich zeigend gegen sie richteten, und man sie für zwei pfiffige Gesellen hielt, die nicht ermangeln würden, sich abermals bei erster wiederkehrender Gelegenheit als solche zu erkennen zu geben. Uebrigens war diese Meinung, die man von ihrem Charakter hegte, keineswegs ein Hindernis ihrer Aufnahme in jede Modegesellschaft des Ortes; vielmehr gereichte ihnen dieselbe zu einer ganz besonderen Empfehlung; und so diente denn dies ihr erstes Abenteuer in Bath ihnen als beste Einführung in alle vornehmen Gesellschaftskreise daselbst; obwohl diese sich nicht wenig wunderten, als sie sich in ihren eigentlichen Erwartungen getäuscht fanden, indem unsre beiden Jünglinge, anstatt ferner zu spielen, sorglich jedes Spiel vermieden, dagegen all ihre Aufmerksamkeit den Damen widmeten, eine Kunst, in welcher

denn unser Held Peregrin sich als völlig unnachahmlich und unerreichbar zeigte. Sein Aeußeres, in Verbindung mit seinen mannigfachen Geistesgaben, war allerdings geeignet, die gewöhnliche weibliche Welt lebhaft für sich einzunehmen; doch war unter allen Nymphen des Bades nicht Eine, durch welche Emilien die Herrschaft in Peregrins Herzen hätte wirklich streitig gemacht werden können, so daß also Peregrin seine zärtlichen Gefühle nur aus Laune oder aus Eitelkeit zu Markte brachte; dennoch vergingen keine vierzehn Tage, so hatte er schon alle Schönen gewonnen und über seine Liebschaften mit ihnen Hunderte von Klatschzungen in Bewegung gesetzt. Der Aufwand, den er machte, der Glanz, in dem er sich zeigte, erregten die Neugier der Neider, die jedoch nicht im stande waren, über den jungen Mann irgend etwas Nachteiliges zu erfahren, sondern hören mußten, Peregrin Pickle wäre ein junger Herr von guter Familie und der Erbe eines unermeßlichen Vermögens.

Diese Auskunft über ihn ward von Personen, die ihn genauer kannten, nur allzu wohl bestätigt, so daß man den Umgang mit Peregrin eifrig suchte und ihm von seiten des weiblichen Geschlechtes der Annäherungen so viele und so einladende gemacht wurden, daß es mit seinen Liebschaften köstlich vorwärts ging.

Seinem Freunde Gottfried gebrach es dabei keineswegs an ähnlichen Abenteuern, denn Wesen und Takt des jungen Leutnants eigneten sich vollkommen für den Meridian weiblichen Geschmackes. Bei gewissen Individuen dieses Geschlechtes kamen sein robuster Körperbau, seine muskelkräftigen Gliedmaßen ihm noch besser zu statten, als es der Fall mit seinem Freunde sein konnte, obschon dieser ungleich ebenmäßiger als Gauntlet gebaut war. So ward und blieb der junge Leutnant das Herzblatt solcher Schönen, die über die dreißig hinaus waren, und er hatte nicht nötig, sich bei diesen mit langen und langweiligen Vorreden aufzuhalten; wohl aber ward man bald der Meinung, er und das Brunnenwasser hätten trefflich das ihrige gethan, um bei mancher Dame eine Unfruchtbarkeit, über welche deren Herr Gemahl längst laut und in der Stille geseufzt hatte, glorreich aus dem Felde zu schlagen. Mittlerweile schlug Peregrin seinen Thronsitz bei denen auf, die an der Krankheit des Cölibates laborierten, und zwar that er dies von dem munteren fünfzehnjährigen Mädchen an, das mit pochendem Herzen sein Köpfchen wackeln läßt und unwillkürlich kichert und noch neunundneunzigmal lebendiger wird als es von Natur ist, sobald es einen hübschen jungen Mann erschaut, bis hinauf zu der unvermählten von achtundzwanzig Jahren, die mit gravitätischer Miene über die Vergänglichkeit der Schönheit, über die Eitelkeit und Thorheit der Jugend und über die Engherzigkeit der Frauen moralisiert, und im Stile eines platonischen Philosophen von Freundschaft, Herzensregung und geistiger Hingebung salbadert.

Unter den Klatschzungen, die sich seine bunten Liebesabenteuer

zum Thema nahmen, fand Peregrin keine so geschäftig als die der Badeärzte, einer Art von Kreaturen, die den Raben glichen, die ein Aas umflattern. Die meisten jener Söhne Aeskulaps hatten ihre Korrespondenten in London, bei denen sie die umständlichsten Erkundigungen hinsichtlich des Standes, des Charakters und der Lebensverhältnisse eines jeden einzogen, der Bath besuchte, um daselbst die Brunnenkur zu gebrauchen. Nachdem sie sich so über die Badegäste gehörig unterrichtet hatten, wußten sie sich bei diesen einzuschmeicheln, sich ihnen wichtig und wohl gar unentbehrlich zu machen, oder wenn ihnen dies nicht glücken wollte, dieselben dermaßen zum Gegenstande der allgemeinen Lästerung zu machen, daß es ein Greuel war.

Der Leser wird sich leicht vorstellen können, daß Herren solchen Gelichters unsren beiden Abenteurern ein Dorn im Auge sein mußten, weshalb denn auch Peregrin nach einigen Beratungen mit seinem Freunde Gottfried eine List ersann, die hochgelehrten Herren tüchtig zu prellen, welche denn auch auf folgende Weise ausgeführt ward.

Einer der Badegäste war ein alter Offizier, der von Natur ein ungeduldiges Temperament besaß und dabei heftig an der Gicht litt, die ihn nur noch unduldsamer machte. Er schrieb das ihn hartnäckig quälende Uebel der verkehrten Behandlung eines Arztes zu, der ihn bedient hätte, während er unter den Folgen einer verderblichen Liebelei ächzte. Diese Vermutung nun erfüllte ihn mit einem unverscheuchbaren Widerwillen gegen alle Söhne Aeskulaps; ein Widerwille, der dadurch noch gesteigert wurde, daß ein Londoner Freund ihn versicherte, die Aerzte bedienten sich gewöhnlich des Kunstgriffes, ihre Patienten womöglich zu hindern ins Bad zu gehen, damit sie dieselben nur um so länger in der Kur behielten.

So gegen Aerzte und Heilkunst eingenommen, hatte der alte Haudegen sich nach Bath begeben, wo er nun ohne jede ärztliche Vorschrift den Brunnen trank und bei jeder Gelegenheit seinen Haß und seine Verachtung gegen die Aerzte nicht bloß in Worten und Gebärden, sondern auch dadurch zu erkennen gab, daß er gerade das Gegenteil von dem that, was dieselben andern an einem ähnlichen Uebel Leidenden verordneten. Wie ersprießlich solches Verfahren in andern Fällen nun auch sein mag, so brachte es unsrem Gichtbrüchigen doch wenig Heil, denn sein Uebel, statt sich zu mindern, nahm täglich zu, so daß es ihn endlich an das Bett bannte, wo er denn lag und Tag und Nacht hindurch schimpfte und fluchte, jedoch dabei fest entschlossen blieb, seinen bisherigen Grundsätzen unerschütterlich nachzuleben.

Des alten Kriegsknechtes Leiden waren gleichsam zum Stadtgeschwätze geworden, denn die über sein Mißgeschick triumphierenden Aerzte posaunten es aus, wo immer sie konnten, und Peregrin wußte es einzurichten, mit Hilfe seines Pips und eines diesem be-

kannten Bauernburschen, der Sache einen tollen Spaß abzugewinnen. Eines Morgens früh ging nämlich durch seine Vermittlung allen im Badeorte befindlichen Aerzten die Botschaft zu, unverzüglich und so hurtig als möglich zu dem gichtkranken Obersten zu kommen. Kein Wunder, daß sämtliche Herren von der Fakultät sich auf die Beine machten. Drei oder vier von ihnen kamen als die ersten zu gleicher Zeit an; und als nun jeder von ihnen womöglich zuerst zu dem Kranken hineindringen wollte, klemmte das ganze Triumvirat sich in der Thüre fest. In dieser Schraubstellung sahen sie zwei ihrer Genossen mit aller denselben nur möglichen Hurtigkeit demselben Ziele zurennen, so daß die drei, um wenigstens jenen zweien den Daumen aufs Auge zu drücken, miteinander einig wurden und sich gegenseitig das Versprechen gaben, zu einander zu stehen und gemeinsame Sache zu machen. Sie halfen sonach einander aus der Klemme, fragten nach dem Patienten und erhielten von dessen Diener zur Antwort, derselbe wäre soeben ein wenig eingeschlummert.

Die drei Herren nahmen nun Besitz von des Kranken Vorzimmer und verriegelten die Thür zu diesem, während ihre Herren Kollegen, so wie sie herangezogen kamen, draußen vor derselben Posto faßten, so daß der ganze Gang bis zur Treppe hinunter zu großem Erstaunen aller Hausgenossen des Obersten mit Aerzten besetzt war.

Die drei Aeskulape im Vorgemache hatten sich kaum gegen den Andrang ihrer Herren Konfratres durch Schloß und Riegel gesichert, so begannen sie über des Obersten Krankheit zu konsultieren, und es versteht sich, daß dabei jeder von ihnen behauptete, auf das genaueste mit derselben bekannt zu sein. Der erste von den dreien gab die nicht zu widerlegende Meinung ab, das Uebel sei eine hartnäckige Arthritis, während dasselbe dem zweiten als offenbare Lustseuche, dem dritten aber als eingewurzelte Krätze erschien. Jeder stützte seine Ansicht auf eine Menge von Citaten aus medizinischen, sowohl älteren als neueren Schriften; doch wurde auf diese Weise der Hader nicht geschlichtet; gibt es doch in der Medizin ebensoviele Spaltungen als in der Religion und hat jede Sekte zur Aufrechthaltung des Glaubens, dem sie anhängt, ihre Vorkämpfer vorzuschieben. Der Streit ward daher so laut, daß nicht nur die Herren Kollegen auf dem Gange dadurch höchlich beunruhigt wurden, sondern daß sogar der Patient davon aus dem leisen Schlummer erwachte, der heute nach zehntägiger Schlaflosigkeit sich zum erstenmal auf ihn herabgesenkt hatte. Wäre der Kranke bloß schlechthin durch ein Geräusch geweckt worden, so würde er demselben dankbar gewesen sein, denn er wäre dadurch von einem bitterbösen Traume erlöst worden, in welchem er alle Martern der Hölle ausstand, allein eben diese Vision war die peinliche Folge der Gliederschmerzen, die ihn während des Schlafes quälten und jene Wirkung auf sein Gehirn veranlaßten. Als er nun wach

wurde, fühlte er eben diese Schmerzen in so fürchterlichem Grade, daß er, als er das Geschrei im Vorgemache hörte, nichts andres glaubte, als sein Traum wäre in Erfüllung gegangen und er befände sich wirklich und wahrhaftig in der Hölle, in der er gequält werde und in der die Teufel hinter den Kulissen tobten. In seiner Verzweiflungsangst packte er die an seinem Bette hängende Klingel und fing nun an auf das anhaltendste zu läuten.

Dieses Zeichen machte sofort der Disputation der drei Aerzte ein Ende; denn diese wußten jetzt den Patienten wach und stürzten daher ohne alle Umstände in dessen Kammer; und ehe noch der Kranke zu eigentlicher Besinnung über dieses unerwartete Hereinstürzen dreier schwarzgekleideter Männer kommen konnte, drängten auch die übrigen von der Fakultät zu ihm herein, indem sie dem durch die Klingel herbeigerufenen Diener des Obristen folgten. Augenblicklich war das Bett des letzteren auf schauerliche Weise von den Priestern des Todes umringt. Als der Patient sich von solcher Versammlung feierlicher Gesichter und Gestalten umringt sah, gegen die er von jeher Grausen und Abscheu gehegt hatte, geriet er in einen nicht zu beschreibenden Unwillen. Der Grimm, der ihn erfaßte, war so gewaltig, daß er dadurch des Gebrauches seiner Sprachwerkzeuge für den Augenblick verlustig ging. Da ihm jedoch seine übrigen Gliedmaßen den Dienst nicht versagten, so machte er sich von dem Triumvirate los, das sich seines Leibes bemächtigt hatte, sprang mit unbeschreiblicher Behendigkeit aus dem Bette, ergriff eine von seinen Krücken und schlug mit dieser so derb auf den einen der Aerzte in dem Augenblicke los, in welchem dieser sich bückte, um des Patienten Urin in Augenschein zu nehmen, daß der Getroffene wie leblos zu Boden stürzte, dessen Zopfperücke aber in die Tiefen des zur Hälfte angefüllten Nachtgeschirres versank.

Diese handgreifliche Erläuterung gereichte zum Entsetzen der gesamten Brüderschaft; jeder von ihr wendete, wie vom Instinkte angetrieben, das Gesicht der Kammerthüre zu. Nun aber ward der Rückzug der Erschrockenen durch draußen befindliche Hindernisse und durch ihr eignes Gedränge dergestalt gehemmt, daß eine fürchterliche Verwirrung entstand und sich ein unbeschreiblicher Tumult erhob; denn der Oberst, weit entfernt seine Tapferkeit auf die bereits verübte eine Heldenthat zu beschränken, schwang seine Waffe mit staunenerregender Kraft und Behendigkeit und ohne alle Rücksicht auf irgend eine Persönlichkeit, so daß nur wenige von den Söhnen Aeskulaps entrannen, ohne Spuren von dem Zorne des Obersten mit von dannen zu nehmen, worauf dieser dann erschöpft von der ungeheuren Anstrengung endlich auf sein Lager niedersank. Diesen Moment der Pause nahmen die übel zugerichteten Fakultätsbrüder wahr, sammelten ihre im Handgemenge durcheinandergewürfelten Hüte und Perücken auf und entwichen; doch nicht eher, bis sie sahen, daß der Patient zu ermattet war, um ihnen sich widersetzen zu können, worauf sie aus voller Kehle ihn angeschrieen und ihm laut

gedroht hatten, für solchen frechen Mordanfall ihn der Strenge des Gerichtes zu überantworten.

Um diese Zeit war auch der Wirt des Hauses durchgedrungen und legte sich ins Mittel. Indem er nach der Ursache des entsetzlichen Lärms forschte, vernahm er, was sich mit den Anklägern zugetragen hatte, die ihm nunmehr zu verstehen gaben, wie der Oberst sie alle in der Frühe des Tages hätte zu sich bescheiden lassen, worauf jedoch der Wirt ihnen entgegnete, es müsse irgend ein Spaßvogel sie zum besten gehabt haben, da es seinem Mietsmanne, dem Herrn Obersten, auch nicht im Traume eingefallen wäre, einen einzigen ihres Gewerbes zu Rate ziehen zu wollen.

Diese Auskunft ward Ursache, daß das allgemeine Geschrei der Heimgeleuchteten plötzlich verstummte. Jeder der Doktoren durchschaute sofort den ihm gespielten Possen, und schlich von dannen, indem er den erlittenen Verlust ertrug und von seiner Scham und seinem Verdrusse sich nach Hause geleiten ließ, während Peregrin mit dem Freunde nicht versäumte, wie zufällig des Weges zu gehen, um sich an dem Schrecken und der Bestürzung der Aerzte zu weiden; ja, er war boshaft genug, einige von diesen, die am ärgsten mitgenommen worden sein mochten, anzureden, ihnen qualvolle Fragen über Entstehen, Fortgang und Ende des Lärms zu stellen und die Geäfften alsdann dem Spotte und Hohne von ganz Bath preiszugeben. Es versteht sich, daß der schalkhafte Urheber dieses lächerlichen Auftrittes sich genügend hinter dem Vorhange hielt, um nicht wegen seines tollen Streiches von höherer Behörde zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Achtes Kapitel.

Unter den alljährlich regelmäßig nach Bath wiederkehrenden Badegästen befand sich auch ein Individuum, welches durch seine Kunst und Fingerfertigkeit im Spiele aus der größten Dürftigkeit sich herausgeholfen und ein Vermögen von etwa fünfzehntausend Pfund zusammengeschlagen hatte. Obgleich dieser Mensch als Spieler von Profession bekannt war, hatte er sich so in Ansehen zu setzen gewußt, daß selten eine Privatgesellschaft stattfand, zu der man ihn nicht eingeladen hätte. Er war von riesigem Körperbaue und verwegenem Gesichtsausdrucke, und dabei infolge des Glückes, das ihn begünstigt hatte, in fast unerträglichem Grade dreist und eitel. Vermöge seiner Raufboldsmienen und seines frechen Benehmens war er in den Ruf gekommen, unerschütterlichen Mut zu besitzen, welchen er denn auch, wie es hieß, in verschiedenen Abenteuern dadurch gezeigt hätte, daß er die keckten und verwegensten seiner Ge-

nossen demütigte und demnach jetzt für den ersten Eisenfresser in ganz Bath galt.

Eines Abends saß Peregrin mit diesem Abenteurer beim Spiele und hatte ein solches Glück, daß er nicht umhin konnte, seinen Freund davon in Kenntnis zu setzen. Als Gottfried hierauf den Mitspieler Peregrins ins Auge faßte, erkannte er in demselben einen Menschen, der ihm früher zu Tunbridge aufgestoßen war, und berichtete seinem Freunde, der Lange wäre ein ausgemachter Schwindler, vor dem man sich allen Ernstes wohl zu hüten hätte, indem er gern einen Mitspieler eine kleine Summe gewinnen ließ, um hintendrein demselben das Blut bis auf den letzten Tropfen abzuzapfen.

Unser junger Abenteurer nahm sich Gottfrieds wohlgemeinten Rat zu Herzen, weigerte sich zwar das nächste Mal nicht, dem Spieler Revanche zu geben, wollte jedoch durchaus mit diesem nicht weiter spielen, als derselbe seinen früheren Verlust wieder eingebracht hatte. Der Eisenfresser, der unsren Peregrin für einen hitzköpfigen und unbedachten jungen Mann ansah, hoffte denselben zu fernerem Spiele dadurch zu entflammen, daß er sich über dessen Geschicklichkeit im Spiele spottend und verächtlich äußerte, und unter andern anzüglichen Reden auch die Bemerkung fallen ließ, Herr Pickle möchte zuvor noch einmal in die Schule gehen, ehe er sich anmaßte, sich mit Meistern in der Kunst einzulassen. Unser Held, den diese Prahlerei verdroß, versetzte mit vieler Wärme, daß er sich zur Genüge darauf verstände, mit Männern von Ehre ein Spielchen zu machen, es aber jederzeit unter seiner Würde halten würde, die Kniffe eines Spielers von Profession zu lernen oder wohl gar in Anwendung zu bringen.

„Donnersapperlot! zielen Sie auf mich?" schrie der Kartenkünstler dagegen, indem er ein fürchterliches Drohgesicht dazu schnitt. „Hol's der Teufel, die Gurgel schneid' ich jedem Halunken ab, der sich anmaßen möchte zu meinen, ich spielte nicht so rechtschaffen als irgend ein Mann von Ehre im ganzen Königreiche. Darum bestehe ich darauf, daß Sie sich deutlicher erklären, Herr, oder bei Pech und Schwefel und Höllenglut, ich werde mir Genugthuung andrer Art von Ihnen zu verschaffen wissen!"

Peregrin, dem bei dieser Anrede das Blut zu wallen begann, antwortete ohne Zögern: „Weit entfernt, Ihre Forderung unverständig zu finden, will ich derselben auf der Stelle Genüge leisten und Ihnen rund heraus sagen, daß ich Sie aus unzubezweifelnden Gründen für einen unverschämten Halunken und gemeinen Betrüger halte."

Der Eisenfresser erstaunte und verwunderte sich nicht wenig über diese unumwundene Erklärung, die, wie er geglaubt hatte, kein Mensch auf dem weiten Erdenrunde ihm jemals würde haben machen können. Einige Minuten lang konnte er sich gar nicht besinnen;

dann aber flüsterte er unsrem Helden eine Herausforderung ins Ohr, die denn auch gebührend angenommen wurde.

Als man nächsten Morgen auf dem Platze erschien, wappnete der Spieler sein Gesicht mit allem Schreckensausdrucke, dessen dasselbe fähig war, zog einen Degen von ungeheurer Länge, stellte sich in Positur und schrie mit einer Stentorstimme: „Ziehen Sie, ziehen Sie ins Teufels Namen, damit ich Sie sofort zu Ihren Vätern befördere!" Unser Jüngling säumte nicht, dieser Anmahnung Folge zu leisten. Im Hui war seine Plämpe aus der Scheide, und er begann so wacker auf den Gegner einzudringen, daß dieser nur mit Mühe parieren konnte und endlich einen Schritt weichend zu parlamentieren anfing, indem er bemüht war, unsrem Helden begreiflich zu machen, wie es von diesem höchst unbesonnen und vorschnell wäre, einen Mann seines Rufes in die Notwendigkeit zu versetzen, ihn für seine Frechheit zu züchtigen, wie er, der Eisenfresser, jedoch Mitleid mit seiner Jugend und Unerfahrenheit hätte und von Herzen gern seiner schonen wollte, wenn er, nämlich Peregrin, die Waffe senken und öffentlich für die ihm zugefügte Beleidigung ihn um Verzeihung bitten würde.

Diese beispiellose Frechheit empörte unsren Abenteurer in so hohem Grade, daß er, ohne den Gegner einer Antwort zu würdigen, diesem seinen Hut ins Gesicht schleuderte, und den Zweikampf von neuem mit so unerschrockener Behendigkeit und Geschicklichkeit anfing, daß der Spieler nichts andres als den Tod vor Augen sah, und über Hals und Kopf davonlief, während Peregrin, der seinen Degen eingesteckt hatte, hinter ihm drein rannte und ihm als einem feigen Hunde mit Steinen nachwarf. Der Spieler aber mußte, wenn er nicht dem allgemeinen Gespötte zum Raube werden wollte, noch an demselben Tage den Badeort verlassen.

Diese Waffenthat Peregrins, die um so mehr zur Verwunderung aller Badegäste gereichte, als der Entflohene bis dahin in dem Rufe eines der verwegensten Schläger gestanden hatte, trug nicht wenig dazu bei, den Ruf unsres Helden als Kavalier zu erhöhen, obwohl dieser sich dadurch das Mißfallen mancher Personen aus der vornehmen Welt zuzog, welche mit dem Manne befreundet gewesen waren. Indessen standen diese in höchst geringem Verhältnisse zu denjenigen, die sich über das stattgefundene Duell höchlichst freuten, da sie während ihres Aufenthaltes zu Bath durch den Eisenfresser entweder beschwindelt oder insultiert worden waren. Daß vollends die Waffenthat unsres Helden diesem bei den Damen gar hoch angerechnet ward, läßt sich ohne weiteres mit um so größerer Gewißheit annehmen, als die wenigsten der Schönen im stande waren, einer so seltenen Vereinigung von Talenten und Vorzügen zu widerstehen, wie Held Peregrin dieselbe an den Tag zu legen wußte. Wirklich würde es diesem, sowie dessen Freunde Gottfried nicht an Gelegenheit gefehlt haben, eine anmutige Lebensgefährtin zu finden, allein Gauntlets Herz war ganz und gar in

den Fesseln Sophiens, und was Pickle betraf, so war dieser, abgesehen von seiner Liebe zu Emilien, die stärker in ihm glühte, als er selber es sich denken mochte, viel zu ehrsüchtig, als daß irgend eine seiner Eroberungen in Bath ihm für das ganze Leben hätte genügen können. So hegte er bei den Liebesabenteuern, die er in der Badestadt betrieb, weiter keine Absicht als die, sich zu belustigen, und ward auch durch die Annäherungen, die ihm von seiten der Schönen gemacht wurden, seinem Stolze geschmeichelt, so kam doch kein einziger Gedanke in ihm auf, der über die Schranken gewöhnlicher Galanterie hinausgereicht, noch weniger einer, der zu irgend einer ernsthaften Verbindung hingeleitet hätte.

Was nun unsrem Jüngling die angenehmste Unterhaltung in Bath gewährte, war dessen Eindringen in die geheime Geschichte mehrerer Personen, in welche er durch ein überaus seltsames Individium eingeweiht ward, dessen Bekanntschaft er folgendermaßen machte.

Peregrin befand sich eines Tages zum Besuche bei einer gewissen Dame, als ihn das Erscheinen eines alten Mannes überraschte, bei dessen Eintreten die Dame einen der anwesenden jungen Witzköpfe höchst freundlich aufforderte, ihnen einen Spaß mit dem Alten zu machen. Stolz auf die ihm so gewordene Mahnung schritt der Zierbengel dem von Gesicht und Wesen höchst auffallenden Gaste entgegen, machte ihm mehrere modische Verbeugungen und sprach zu jeder derselben einen der folgenden Redesätze, als: „Gehorsamer Diener, alter Halunke. — Ich hoffe bald die Ehre zu haben, Sie baumeln zu sehen. — Der Teufel hole mich, wenn Sie nicht ganz verwettert schnurrig mit Ihren Gummiaugen, Ihren Laternenbacken und Ihrem zahnlosen Freßorgane aussehen. — Was? Sie wollen noch nach den Damen schielen, Sie alte, vertrocknete Mispel? — Ja, ja, wir verstehen wohl Ihr Aeugeln, inzwischen müssen Sie, beim Kupido! mit einer Dorfnymphe sich begnügen. — Ich sehe, Sie möchten gern sitzen; Ihre dürren Schenkel zittern unter der ihnen aufgebürdeten Last; inzwischen müssen Sie ein wenig Geduld haben, alter Hirkus; das müssen Sie, denn ich denke, Sie immer noch ein Weilchen zu haselieren."

Dieser Anrede folgte natürlich ein homerisches Gelächter. „Wie es scheint, sind Sie albern genug zu glauben, dies schallende Gelächter gelte dem jungen Langschwanz an der Kette dort," fuhr der Witzbold fort, auf ein Aeffchen deutend, das an einer goldenen Kette in einem Winkel des Zimmers umhersprang, „allein darin irren Sie, das Gelächter fand auf Ihre Kosten statt, obschon Sie offenbar zu der Familie des Monsieur Langschwanz gehören. Uebrigens mögen Sie Gott danken, daß er eine so lächerliche Kreatur aus Ihnen machte."

Während der Witzling so den Kreisel mit seiner Zunge schlug, verbeugte der Alte sich zu wiederholtenmalen vor ihm und auch vor dem Affen, der in Grinsen und Schnattern dem Zierbengel nach-

ahmte. Dann nahm der Alte mit einer feierlichen Miene das Wort und sprach: „Meine Herren, da ich nicht die Ehre habe, die Komplimente zu verstehen, die Sie mir beiderseits machen, so glaube ich, Sie werden am besten thun, dieselben einer gegen den andern auszutauschen und mich ganz und gar aus dem Spiele zu lassen.“ Nachdem er dies gesagt hatte, setzte er sich und hatte die Genugthuung, zu sehen, wie jetzt das Lachen sich gegen den Witzbold kehrte, so daß dieser beschämt und betroffen sich in den fernsten Winkel zurückzog, ja, bald nachher den Saal ganz und gar verließ.

Peregrin betrachtete noch immer in schweigender Verwunderung den wunderlichen Alten, als die Dame des Hauses ihm zu verstehen gab, der seltsame Gast wäre ganz und gar des Gehörsinns beraubt, heiße Cadwallader Crabtree, wäre durch und durch Misanthrop und fände in Gesellschaften nur wegen der Späße, die durch seine beißenden Anmerkungen und durch seine Taubheit herbeigeführt würden, Zutritt. Die Reden des Mannes strotzten gleichsam von Galle; auch sprach seine Satire sich nicht bloß in allgemeinen Reflexionen, sondern vielmehr in einer Reihe von Bemerkungen aus, die alle einer höchst scharfkantigen Lebensanschauung entsprangen.

Unter den Anwesenden befand sich auch ein junger Offizier, der durch Familieneinfluß einen Sitz im Unterhause erhalten hatte, und daher die Meinung hegen mochte, über Staatsangelegenheiten Bescheid zu wissen. Infolge dessen tischte er der Gesellschaft einen Bericht über eine geheime Expedition auf, die die Franzosen vorhaben sollten. Er versicherte, die Kunde davon aus dem Munde des Ministers zu haben, dem sie durch dessen auswärtigen Agenten mitgeteilt worden wäre. Indem er die Einzelheiten der im Werke befindlichen Flottenausrüstung darlegte, bemerkte er, daß die Franzosen diesen Augenblick zu Brest zwanzig bemannte und verproviantierte Schiffe hätten, die nach Toulon bestimmt wären, wo ihrer eine gleiche Anzahl harrte, um von dort aus einen Plan auszuführen, der jedoch ein zu wichtiges Geheimnis wäre, als daß er nur mit einer Silbe veröffentlicht werden könnte.

Da diese Eröffnungen allen Mitgliedern der Gesellschaft, nur nicht dem Herrn Crabtree hörbar geworden waren, trat eine der Damen zu diesem Cyniker und stellte ihm vermöge einer ihm und ihr längst bekannten Fingersprache die Frage, ob er kürzlich irgend eine Neuigkeit des Tages gehört hätte. Mit seiner gewohnten Artigkeit antwortete Cadwallader, er müßte glauben, sie halte ihn für einen Kurier oder einen Spion, weil sie ihn bei jeder Gelegenheit mit dieser Frage quälte. Dann spottete er über der Menschen alberne Neugier, die, wie er sagte, ihren Ursprung im Müßiggange oder in der Gedankenarmut haben müßte, und schloß seine Sarkasmen damit, daß er zur Rechtfertigung derselben fast wörtlich die von dem Offizier soeben vernommene Aufschneiderei als eine von irgend einem unwissenden Gecken verbreitete Lüge nacherzählte, die,

wie er hinzusetzte, nur von denen geglaubt werden könnte, welche kein Jota von der Politik und der Streitmacht Frankreichs wüßten.

Zur Beglaubigung seiner Aeußerung war er sodann bemüht darzuthun, wie unmöglich es den Franzosen sein müßte, auch nur den dritten Teil jener prahlerischen Anzahl von Kriegsschiffen aufzutreiben, wenn man nur im mindesten die von ihnen jüngsther erlittenen Verluste in Anschlag brächte. Diese seine Beweisführung unterstützte er endlich durch die Behauptung, daß er gewiß wüßte, wie beide Häfen Toulon und Brest zur Stunde kaum acht Linienschiffe aufzuweisen vermöchten.

Das junge Parlamentsmitglied, dem dieser Misanthrop durchaus fremd war, hörte seine eigne Berichterstattung kaum auf so verächtliche Weise nacherzählt, als Bestürzung und Aerger ihm das Blut in die Wangen trieben, so daß er mit erhobener Stimme und großem Eifer seiner Wahrheitsliebe das Wort redete, auch dieser seiner Schutzrede allerlei Invektiven gegen die Dummdreistigkeit und Frechheit seines vermeintlichen Gegners beimengte, welcher zu peinigendstem Verdrusse des Offiziers mit dem ruhigsten Gesichte still dasaß, bis letzterer sich heiser und schier atemlos geschrieen hatte, und dann erst zu noch größerem Aerger vernehmen mußte, wie sein Widerpart so stocktaub wäre, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die Posaune des jüngsten Gerichtes ihm nicht vernehmbar werden würde, wenn er nicht vor dem Erschallen derselben sein verlorenes Gehör wieder erlangte.

Neuntes Kapitel.

Peregrin fand an der höchst zeitgemäßen Replik des wunderlichen Alten so großes Behagen, daß er dieselbe kaum für eine zufällige halten konnte. Er hielt diesen Crabtree für die größte Merkwürdigkeit, die ihm jemals zu Gesichte gekommen war, und suchte durch das einschmeichelndste Wesen von der Welt des Alten Zutrauen zu gewinnen, eine Absicht, die er denn auch binnen etwa vierzehn Tagen so ziemlich erreichte; denn als beide eines Morgens miteinander über den Feldweg schritten, enthüllte der Menschenfeind sich in folgenden Worten:

„Obwohl die Zeit unsrer Bekanntschaft nur kurz ist, müssen Sie doch bemerkt haben, daß ich Ihnen ungewöhnliche Beweise von Wertschätzung gab. Ich gestehe, daß ich dies weder Ihrer persönlichen Vorzüge noch der Mühe wegen that, die Sie sich gaben, mir zu gefallen, denn erstere übersehe und letztere durchschaue ich; sondern ich that es, weil Sie wie ich eine tüchtige Dosis Ironie besitzen und es lieben, die Narrheiten der Menschen dem Hohn-

gelächter preiszugeben. In diesem Bestreben, das auch das meine ist, dürfen Sie jederzeit auf meinen Rat und Beistand zählen, denn die Menschen verdienen nichts Besseres, als daß man sich über sie lustig macht. Um Sie aber zu überzeugen, daß solches Bündnis keineswegs zu verwerfen ist, will ich Ihnen eine Skizze meines Lebens geben, die nach meinem Hinscheiden der Welt in einem von mir selbst verfaßten siebenundvierzig Bände starken Werke vorgelegt werden soll."

Nach dieser Einleitung fuhr der Cyniker fort:

„Ich ward etwa vierzig Meilen weit von diesem Orte geboren, und hatte Eltern, welche zur Aufrechthaltung eines sehr alten Familiennamens all ihr Vermögen meinem älteren Bruder überantworteten; so erbte ich von meinem Vater wenig mehr als eine ziemliche Portion Galle, wodurch ich denn in mancherlei Abenteuer geriet, welche keineswegs immer zu meiner Zufriedenheit endeten. Im achtzehnten Jahre ward ich nach London mit einer Empfehlung an einen gewissen Peer geschickt, der die Kunst verstand, mich sieben Jahre lang mit Vorspiegelung einer vorteilhaften Anstellung hinzuhalten; vielleicht würde meine Beharrlichkeit endlich den Sieg davongetragen haben, wenn ich nicht auf Veranlassung meines Wirtes verhaftet worden wäre, der mir drei Jahre lang kreditierte, nachdem mein Vater mich als einen Taugenichts von sich weggeschickt hatte. Ich blieb sechs Monate im Kerker unter Gefangenen, die weiter nichts als ihre Sträflingskost und dann und wann eine höchst spärliche milde Gabe empfingen; dennoch machte ich unter ihnen eine Bekanntschaft, welche in späteren Lebensbedrängnissen mir vom größten Nutzen war.

„Infolge einer zu gunsten zahlungsunfähiger Schuldner erlassenen Parlamentsakte endlich freigelassen, begab ich mich zunächst in die Wohnung meines Gläubigers und prügelte ihn unbarmherzig durch. In dieser meiner so begonnenen Pflichtübung, nichts Nötiges ungethan zu lassen, eilte ich hierauf nach Westminsterhall, stellte mich dort auf die Lauer, bis Mylord, mein Gönner, das Oberhaus verließ, und begrüßte ihn sodann mit einem Knittelhiebe, der ihn besinnnngslos auf das Straßenpflaster streckte. Hier kam ich jedoch nicht so gut davon als dort; denn die in der Nähe befindlichen Diener des edlen Peers umringten mich im Nu und entwaffneten mich ohne Schwierigkeit. In Newgate mit Ketten beladen, wurde ich vor den Richter geführt, einen höchst einsichtsvollen Herrn, der späterhin in hocheigner Person den Galgen zieren mußte. Dieser Würdige erklärte mich freilich eines Kapitalverbrechens schuldig, das unfehlbar mit Deportation bestraft werden würde; doch traf diese Weissagung nicht ein, indem weiter kein eigentlicher Kläger gegen mich auftrat und ich also bei nächster Gerichtssitzung freigelassen werden mußte. Unmöglich ist's, im Gespräche eines einzigen Tages all die Händel aufzuzählen, in die ich geriet oder mich begab; es genüge zu sagen, daß ich nach und nach ein Insaß aller Gefängnisse

der Stadt und Umgegend war und zu mehrerenmalen meiner Haft höchst sinnreich zu entspringen wußte; so daß in den Tagen meiner Jugend und meiner Tollhäuslerei kein Polizeidiener es wagte, mich zu greifen, wenn er nicht ein Dutzend Haltfeste in seinem Gefolge hatte; ja, selbst die Richter zitterten, so oft ich vor ihre Schranken geführt ward.

„Von einem Kärrner, mit dem ich wegen einer Fastensuppe in Streit geriet, ward ich jämmerlich zerprügelt, und ein Fleischer zerschlug mir bei ähnlicher Gelegenheit den Schädel. So wie Sie mich vor sich sehen, bin ich fünfmal durch den Bauch gestochen, und von einer Pistolenkugel ist mir das linke Ohrläppchen weggerissen worden. Als ich bei einer solchen Klopffechterei meinen Gegner für tot auf dem Platze hatte liegen lassen, hielt ich es für ratsam, mich nach Frankreich zurückzuziehen. Wenige Tage nach meiner Ankunft in Paris geriet ich mit einigen Offizieren in ein Gespräch über Politik, das bald in Gezänk ausartete, wobei der Zorn mich dermaßen übermannte, daß ich mich höchst unehrerbietig über den „großen Monarchen" äußerte und infolgedessen am folgenden Tage nach der Bastille geschleppt wurde. Hier blieb ich abgesondert von allem Verkehre mit vernünftigen Wesen einige Monate lang, was mich jedoch nicht sonderlich quälte, indem mir dadurch um so mehr Muße ward, Pläne der Rache gegen den Tyrannen, der mich eingesperrt hielt, und gegen den Elenden zu entwerfen, der zum Verräter an meinen Aeußerungen in einem Privatgespräche geworden war. Endlich jedoch dieser fruchtlosen Entwürfe überdrüssig, gab ich mich ausschließlich dem Verkehre mit einigen fleißigen Spinnen hin, die mit den Produkten ihrer bewundernswürdigen und mühsamen Kunst meinen Kerker ausgeschmückt hatten.

„Ich betrachtete ihr Wirken und Treiben mit solcher Aufmerksamkeit, daß ich bald ein Adept in dem Mysterium des Webens ward, und mir über diese Kunst so viele nützliche Wahrnehmungen und Beobachtungen einsammelte, daß dieselben einen höchst merkwürdigen Traktat abgeben werden, den ich der königlichen Societät zum Besten unsrer Wollenmanufakturen zu hinterlassen gedenke; doch soll dies nur zur Verewigung meines Namens, nicht aber um mir die Liebe meiner Landsleute zu gewinnen, geschehen; denn ich bin, dem Himmel sei Dank! aller Bande der Art ledig, und betrachte mich als ein Individuum, welches keiner einzigen Societät der ganzen Welt irgendwo verpflichtet ist. Obschon ich nun das uneingeschränkteste Präsidium über meine langbeinige Gemeinde führte und jedes Mitglied derselben nach Verdienst belohnte und bestrafte, ward ich doch ungeduldig über meine Lage, so daß, als eines Tages meine natürliche Gemütsart gleich einem lange verhalten gewesenen Feuer zum Durchbruche kam, ich den Grimm meines Unwillens an meinen unschuldigen Unterthanen ausließ und sie alle mit Stumpf und Stiel ausrottete. Ich war noch mit diesem allgemeinen Blutbade beschäftigt, als mein Schließer, um mir Speise

zu bringen, die Thür meiner Zelle öffnete, meine Wut sah, die Achseln zuckte, mir Brot und Wasser hinstellte und sich mit den Worten zurückzog: „Le pauvre diable, la tête lui tourne — (Armer Teufel, es rappelt bei ihm)!“ Kaum hatte meine Wallung sich gelegt, so beschloß ich, Nutzen aus der Meinung zu ziehen, die mein Hüter von mir hegte. Von dem Tage an spielte ich den Irrsinnigen mit so trefflichem Erfolge, daß man nach etwa einem Vierteljahre mich aus der Bastille entließ und mich auf die Galeere schickte, wo ich, wie man meinte, durch meine Körperkraft nützlich werden könnte, wenngleich meine Geistesgaben als gänzlich zerrüttet erschienen. Bevor man mich an das Ruder kettete, erhielt ich hundert Hiebe zum Willkommen, damit ich mich um so fügsamer zeigen möchte; nichtsdestoweniger bot ich alle mir möglichen Vernunftgründe auf, meinen Quälern darzuthun, wie ich nur toll wäre bei Nord und Nordwest, und wie ich, wenn der Wind aus Süden bliese, einen Falken gar wohl von einer Sichel unterscheiden könnte.

„Auf der zweiten Fahrt, die ich mitzumachen hatte, wurden wir glücklicherweise von einem Sturme überfallen, währenddessen man die Sklaven loskettete, damit sie um so mehr zur Erhaltung der Galeere wirken, auch im Falle eines Schiffbruches womöglich ihr Leben retten möchten. Kaum sahen wir uns in Freiheit, so bemächtigten wir uns des Fahrzeuges und setzten dasselbe, nachdem wir die Offiziere ausgeplündert hatten, an der portugiesischen Küste auf den Strand. In der Absicht, Ueberfahrt nach England zu finden, wo nunmehr, wie ich hoffte, meine Stänkereien vergessen sein würden, begab ich mich nach Lissabon. Jedoch bevor ich hier an irgend einen Bord kommen konnte, brachte mein böser Genius mich in eine gewisse Gesellschaft, wo wacker gezecht ward, und wo ich mich dermaßen betrank, daß ich mich über Religionssachen auf eine Weise äußerte, durch welche meine Genossen sich höchlich verletzt fühlten. Die Folge davon war, daß ich am folgenden Morgen von den Dienern der Inquisition aus dem Bette geholt und in eines der Kerkerlöcher jenes Tribunals geworfen wurde.

„Bei meinem ersten Verhöre war ich ärgerlich und starrköpfig genug, um ohne Zucken die über mich verhängte Tortur auszuhalten; diese meine Standhaftigkeit wich jedoch, als ich von einem dicht neben mir stöhnenden Mitgefangenen hörte, wie ehestens ein Auto da Fe gehalten werden sollte, und daß ich aller Wahrscheinlichkeit nach dem Tode in den Flammen überantwortet werden würde, sobald ich nicht meinen ketzerischen Irrtümern entsagen und mich derjenigen Buße unterordnen würde, die mir von der heiligen Kirche auferlegt werden möchte. Dieser mein unglücklicher Kerkergenosse war des Judentums überführt worden, dem er insgeheim anhing, eine Häresie, die man geduldet hatte, bis der Aermste ein reicher Mann geworden war, dessen Vermögen die Berücksichtigung des heil. Gerichtes verdiente. Jetzt sollte und mußte er diesem zum Opfer fallen, und er bereitete sich demnach auf den Scheiterhaufen

vor; während ich, den keineswegs nach einer Märtyrerkrone gelüstete, mir vornahm, gelindere Saiten aufzuziehen; als man mich abermals auf die Folter spannen wollte, schwur ich daher feierlich ab, was man verlangte. Da ich keine zeitlichen Güter besaß, die meinem Seelenheile hienieden hätten hinderlich werden können, so ward ich in den Schoß der heiligen Kirche aufgenommen, die mildherzig mir die Buße auferlegte, im härenen Pilgerkittel barfuß nach Rom zu wandern.

„Während meiner Wallfahrt durch Spanien ward ich als Spion so lange festgehalten, bis ich mir die nötigen Beglaubigungspapiere von Lissabon verschaffen konnte; doch benahm ich mich in dieser meiner Haft so besonnen und so entschlossen, daß bei meiner Loslassung man mich für einen Quidam hielt, den man gar wohl als geheimen Botschafter an einen gewissen Hof würde gebrauchen können. Ich übernahm dieses Amt auch ohne alles Bedenken, und ging mit Geld und Kreditbriefen versehen in der Absicht über die Pyrenäen, mich an den Spaniern für die Strenge zu rächen, die sie während meiner Haft an mir verübt hatten.

„Nachdem ich mich gehörig verkleidet, auch ein Pflaster auf mein rechtes Auge geklebt hatte, mietete ich mir eine Equipage, und erschien zu Bologna im Charakter eines reisenden Arztes. Trefflich spielte ich diese Rolle so lange, bis meine Dienerschaft eines Nachts mit allen meinen Habseligkeiten durchging und mich wie Adam im Paradiese zurückließ.

„Um es kurz zu machen, ich durchzog den größten Teil von Europa als Bettler, Pilger, Kriegsmann, Mönch, Spieler und Quacksalber und lernte bittere Armut, Reichtum und die Unbarmherzigkeit des Wetters in all seinen Launen und Wandelbarkeiten kennen. Ich habe erkannt, daß die Menschen allerorten die nämlichen sind, daß gesunde Vernunft und Rechtschaffenheit in kläglichem Verhältnisse zu Thorheit und Laster stehen, und daß im besten Falle das Leben eine große Erbärmlichkeit ist.

„Nachdem ich Bedrängnisse, Gefahren und Schmach in Fülle erfahren hatte, kehrte ich nach London zurück, wo ich einige Jahre lang in einer Dachkammer wohnte, und mich damit ernährte, Wunderarzneien zu verkaufen, die ich auf lahmem Pferde sitzend auspries und dabei in gebrochenem Englisch harangierte, indem ich vorgab, ein weltberühmter deutscher Doktor zu sein.

„Endlich starb mein Oheim mütterlicher Seite und vererbte mir ein Jahreseinkommen von dreihundert Pfund, obschon er während seiner Lebenszeit kein Sechspfennigstück herausgegeben haben würde, auch wenn er dadurch mich an Leib und Seele vom Verderben hätte retten können.

„Jetzt erschien ich in der Welt nicht als ein Mitglied irgend einer Gemeinde, oder als ein soziales Geschöpf, wie man's nennt, sondern bloß als ein Zuschauer, der seine Belustigung an der Welt Bockssprüngen und Hanswurststreichen findet, und der seinem Grimme

gegen die Menschen dadurch einen Festschmaus gibt, daß er in seinen Feinden eitel Dummköpfe erblickt. Um diesem meinem Jubelgenusse mich ungestört und gefahrlos hingeben zu können, stelle ich mich taub. In dieser Maske weiche ich nicht bloß jedem Streite und dessen Folgen aus, sondern werde auch Mitwisser von tausend kleinen Geheimnissen, die man täglich einander in meinem Beisein zuflüstert, ohne daß man ahnt, wie ich dieselben erlausche. So sahen Sie, wie ich neulich bei der Dame Plausibel jenen flachsköpfigen Politiker einseifte; und eben diese meine Methode wende ich so gegen den hirnkranken Tory wie gegen den frömmelnden Whig, so gegen den grämligen, dünkelvollen Pedanten wie gegen den bissigen Kritiker, den prahlerischen Feigling, den erbärmlichen Maschinenmenschen, den zimperlichen Zierling, den verschmitzten Gauner und gegen jede Gattung von Narren und Schurken an, von denen dieses Königreich eine Unzahl aufzuweisen hat.

„Vermöge meines Ranges und meiner Einkünfte erhalte ich freien Zutritt in die Kreise der Damen, die mich längst mit dem Beinamen ‚skandalöse Chronik‘ belegten. Da man mich, solange ich schweige, nicht anders als wie einen Schemel oder einen Armsessel betrachtet, so lassen die lieben Klatsch-Schwestern ihren Zungen den freiesten Lauf, und da kommen mir denn wunderseltsame Dinge zu Ohren, die, wenn ich es nur über mich vermögen könnte, die Welt mit solchem Genusse zu beschenken, ein allerliebstes Fragment einer geheimen Geschichte abgeben und auf manche und viele ein ganz andres Licht werfen würden als dasjenige ist, in welchem sie erscheinen.

„Aus diesem, junger Herr, werden Sie abnehmen können, daß es in meiner Macht steht, einen höchst schätzbaren Bekannten abzugeben, und daß es nur zu Ihrem Vorteile gereichen kann, wenn Sie fortfahren, mein Vertrauen zu verdienen.“

Hier schwieg der Misanthrop, denn ihn verlangte zu wissen, was unser Held ihm entgegnen würde; dieser aber nahm voll Ueberraschung und Freude das angetragene Bündnis an, und kaum war der Vertrag geschlossen, so öffnete Crabtree dem Jünglinge vollends sein Herz und vertraute ihm tausend köstliche Geheimnisse, aus denen er sich unzählbare Auftritte voll Kitzel und Vergnügen versprach.

Vermittelst dieses neuen Genossen sah Peregrin vorher, wie er nicht nur in die Gemächer, sondern sogar in die tiefsten Geheimnisse der Weiberwelt würde eindringen können. Um jedem Argwohne zu wehren, wurden Crabtree und Pickle einig, vor der Welt aufeinander zu schimpfen, insgeheim jedoch freundschaftlich zusammenzukommen, um sich gegenseitig ihre Entdeckungen mitzuteilen und ihre ferneren Operationen zu besprechen.

Zehntes Kapitel.

Gegen vier Uhr morgens langte unser Held im Kastelle an, wo er seinen großmütigen Oheim auf dem Sterbebette fand. Julie hielt ihn auf der einen Seite, Leutnant Luke auf der andern aufrecht, während Jolter seiner Seele geistlichen Trost zufließen ließ; auch dazwischen der Dame Trunnion zusprach, die mit ihrer Magd am Kamine saß und mit vielem Anstande weinte. Der Arzt hatte soeben seinen jüngsten Visitenthaler eingesteckt und sich von hinnen begeben, nachdem von seinen Lippen eine trübselige Weissagung geflossen war, obgleich er beim Scheiden wünschte, sie möchte noch lange nicht in Erfüllung gehen.

Obschon ein heftiger Keuchhusten dem Kommodore die Sprache raubte, war dieser dennoch bei vollem Verstande; und als Peregrin an das Lager trat, streckte der Alte demselben mit ersichtlichen Zeichen von Wohlgefallen die dürre Hand entgegen. Der junge Herr, dem das Herz von Dankbarkeit und Liebe überwallte, konnte solchen Anblick nicht ohne die innigste Rührung ertragen. Inzwischen bezwang er die Gewalt dieser Empfindung, die er in der Unbändigkeit seiner Jugend und im Stolze seiner Gemütsart als ein unwürdiges Abweichen von echtem Mannessinne betrachtete; allein ungeachtet all seines Bemühens stürzten ihm doch die hellen Thränen aus den Augen, als er des Greises Hand küßte; ja der Kummer brachte ihn so sehr aus der Fassung, daß, als er zu sprechen versuchte, seine Zunge ihm den Dienst versagte, so daß der Kommodore, als er des Jünglings Traurigkeit bemerkte, alle ihm noch übrig gebliebene Kraft aufbot, um die Worte zu lallen: „Schwapp' das Spritzwasser von deinem Bugspriet ab, guter Junge, und ringle das Tauwerk deines Mutes auf. Laß die Topsegel deines Herzens nicht schlapp werden, weil du siehst, daß ich mich strecken muß. Manch besserer Mann als ich ist gescheitert, ehe er noch halbwegs eine Fahrt zurücklegte, wie ich sie hinter mir habe, siehst du; obschon ich durch Gottes Gnade verhoffe, nach wenigen Glocken sicher zu Hafen zu kommen und mich an gutem Kabel fest vor Anker gelegt zu sehen. Hat doch mein lieber Freund Jolter das Logbuch meiner Sünden scharf durchgesehen und eine solche Observation von meiner Seele Zustande angestellt, daß ich gedenke, meine Fahrt glücklich zu vollenden und wohlbehalten in den Breiten des Landes zur Seligkeit anzulangen. 's ist ein Pillendreher hier gewesen, der geglaubt hat, 's wär' nötig, mich bis an den Gaumen voll von Latwergen zu stopfen, siehst du, aber wenn des Menschen Stunde da ist, so frag' ich, was bedeutet's und was hilft's, wenn er sich auch mit beiden Händen an die Apotheke anklammert? Solch kuriersüchtig Volk legt sich seitlängs der Sterbenden wie die Ordonnanzboote des Admiralschiffes, wenn sie Ordre zum Absegeln überbringen;

ich aber sagte dem Schwarzrocke, ich könnte ohne seine Weisung und Beihilfe mein Kabel glitschen lassen, und da rannte er denn voll Ingrimms von dannen. Aber dieser vermaledeite Husten wirft solchen Strudel in die Strömung meiner Reden, daß ich schier glaube, du verstehst kaum, was ich schnacke. Da nun die Ringknochen meiner Luftröhre sich immer enger zusammenschrauben, so möcht' ich gern, siehst du, noch eins und andres herauswürgen, das du ins Logbuch deines Gedächtnisses schreiben magst, um es zur Hand zu haben, sobald ich steif sein werde. Dort sitzt deine Muhme am Kamine und flennt; ich wünsche, daß du sie in ihren alten Tagen mögst warm und behaglich und erquicklich halten. Sie ist eine ehrliche Seele, obschon auf ihre eigne Weise; und wird sie auch durch Ueberfüllung von Schnaps und Religion 'n bißchen brüchig und grämlich, so ist sie mir doch wie 'n getreuer Schiffsmaat gewesen, und darf ich von ihr sagen, daß vom Augenblicke an, in welchem wir uns an einem und demselben Borde einschifften, sie nicht ein einziges Mal zu 'nem andern eingekrochen ist. Jack Luke," fuhr der alte Seebär fort, „du kennst ihr Takelwerk so gut wie einer in Alt-England, und stehst, glaub' ich, gut bei ihr angeschrieben. Willst du also nach meinem Abscheiden mit ihr 'nen Griff in die Ehestandsbütte thun, so mein' ich, mein Pate hier wird aus Liebe zu mir dich all deine noch übrigen Tage lang im Kastelle wohnen lassen."

Peregrin versicherte hier den Kommodore, wie er jeglichen von demselben geäußerten und noch zu äußernden Wunsch von Herzen gern erfüllen würde, zumal wenn derselbe zwei Personen beträfe, die er so über alles hochschätzte. Mit einem schelmischen Lächeln, das er selbst bei dieser schwer ernsthaften Lage der Dinge nicht zurückhalten konnte, dankte Luke dem Oheim und dem Neffen für deren freundschaftliche Gesinnungen, sagte jedoch auch zu dem Kommodore, daß er ihm ganz besonders dafür verpflichtet sei, von ihm zum Kommandierenden eines Fahrzeuges befördert worden zu sein, das bereits in bisher geleistetem Dienste so ziemlich Wrack geworden wäre. Uebrigens fügte er hinzu, wollte er dasselbe wohl in Obhut nehmen, obschon es ihn mit einiger Scheu erfüllen müßte, der Nachfolger eines so hocherfahrenen Seefahrers sein zu sollen.

So jämmerlich krank der Kommodore auch war, lachte er doch über diese Witzrede, und fuhr dann nach einer Pause in Darlegung seiner letzten Verfügungen fort.

„Von Pips," sprach er, „brauche ich weiter nichts zu erwähnen, weil ich weiß, daß du ohne meine Anmahnung für ihn sorgen werdest. Der ehrliche Bursche ist bei manchem schweren Sturme mit mir gesegelt, und 'n Hundsfott wär' ich, siehst du, wenn ich ihm nicht das Zeugnis gäbe, daß er ein völlig so wackerer Seemann als einer ist, der jemals die Nase über den Wetterbug hinaussteckte. So hoffe ich, Peregrin, du wirst für ihn wie für mein übrig Schiffsvolk sorgen, sobald ich dahin bin. Was die junge

Person, die Tochter meines abgeschiedenen Freundes Gauntlet, betrifft, so weiß ich, daß sie eine rechtschaffene Dirne ist und große Stücke auf dich hält. Wenn du also sie in bös Fahrwasser zu lootsen versuchst, so gebe ich dir meinen Fluch, und da wirst du nimmer und nimmer guten Wind zur Lebensreise haben können. Inzwischen halte ich dich für 'nen zu rechtschaffenen Kerl, als daß du jemals zum Piraten werden könntest. Des Ferneren, siehst du, bitt' ich dich auch, Sorge für deine Gesundheit zu tragen, also nicht an Huren anzulaufen, die nichts Besseres als ebenso viele Meerjungfern sind, die da auf Felsen in der hohen See sitzen und zur Verderbnis der Schiffer ihre schönen Gesichter als Aushängeschild gebrauchen; obschon ich der Wahrheit gemäß sagen muß, daß ich nimmer und nimmer auch nur eine einzige solcher verfänglichen, lieblichen Sängerinnen antraf, da ich doch dreißig Jahre lang der Gewässer gar viele durchsteuert habe. Wie dem jedoch auch sein möge, steure dich allezeit klar von solchen höllischen Beesten; scheue dich auch vor 'nem Rechtsstreite wie vor dem lebendigen Satan, und halte jeden Advokaten oder Anwalt, oder wie die Rechtsverdreher sonst noch genannt werden, für einen höllenverdammten Haifisch oder für sonst einen verfluchten Raubfisch. Sobald der Odem aus meinem Leibe heraus ist, laß die Böller allstündlich abfeuern, bis man mich säuberlich unter Grund gelegt hat. Auch wäre ich gern in der roten Jacke begraben, die ich anhatte, als die Brigg ‚Renommee' kenterte. Dann leg' mir meine Pistolen, meinen Kurzdegen und meinen Taschenkompaß in den Sarg. Zur Gruft will ich von meiner eignen Mannschaft getragen sein; sie soll, wie's an Bord unter ihr Mode war, schwarze Mützen aufsetzen und weiße Linnenkittel anziehen. Diese soll aber gut auslugen, daß keine verfluchte Landratte von Langfinger komme und mich wieder auskratze, um mir das mit in den Sarg Genommene zu stibitzen, solange kein Stein auf mein Grab gelegt worden ist. Was das Pitafchen, oder wie ihr so 'n Ding nennt, anbetrifft, so überlasse ich die Sorge dafür dir und Sr. Würden Jolter, denn ihr beide seid Gelehrte; nur wünsch' ich, daß solche Grabschrift nicht in griechischem oder lateinischem Schnickschnack, noch weniger aber in welschem Wischiwaschi gemacht werde, denn das ist mir ein Greuel. Faßt mir's in schlichtem Englisch ab, daß, wenn am großen Gottestage der Erzengel kommt und alle Mann auf Deck pfeift, er wissen kann, daß ich ein Brite bin und er in meiner Muttersprache zu mir reden möge. Und nun habe ich weiter nichts zu sagen, als daß der Gott der Gnaden sich meiner Seele erbarmen und euch allen schmuckes Wetter verleihen wolle, nach welcher Küste oder welchem Ankerplatze ihr auch steuern möget."

Nach dieser Rede blickte er jeden einzelnen der ihn Umstehenden mit Wohlgefallen an, schloß dann die Augen und streckte sich zur Rast, während alle Anwesenden, selbst Pips nicht ausgenommen, von Betrübnis hätten zerschmelzen mögen, und Dame Trunnion

sich anschickte, die Kammer zu verlassen, damit sie der unbeschreiblichen Pein entginge, ihren Alten verscheiden zu sehen.

Die letzten Augenblicke des ehrlichen Kommodore waren jedoch noch nicht so nahe, als man es sich vorstellte. Er begann zu schlummern und hatte bis zum nächsten Nachmittage einige Stunden leidlichen Befindens, während welcher man hörte, wie er manchen Stoßseufzer ausstieß, der die Hoffnung laut werden ließ, er würde ungeachtet der schweren Sündenfracht, die er an Bord hätte, doch glücklich die Klippen und Untiefen des Verzagens umschiffen und hinauf auf die Querstagen der Gnade Gottes gelangen. Endlich ward sein Gebetemurmeln so leise, daß man es kaum mehr vernehmen konnte, dann lag er noch eine Stunde lang da, ohne ein eigentliches Lebenszeichen blicken zu lassen, bis er zuletzt den Geist mit einem Aechzen aufgab, durch welches sein Abscheiden von der Zeitlichkeit sich zur Genüge kundgab.

Kaum war Julie von diesem eingetretenen Trauerfalle überzeugt, so lief sie, laut weinend, zu ihrer Tante, wo sie alsdann mit der ehrlichen Witwe und den Hausmägden ein anständiges Konzert heulte. Peregrin und Luke staueten die Leiche weg, bis sie eingesargt werden konnte, und Pips stand daneben, betrachtete den Toten mit einem Gesichte wehevoller Teilnahme und sprach: „Gott sei mit deiner Seele, alter Hawser Trunnion! Als Mann wie als Junge habe ich dich seit fünfunddreißig Jahren gekannt und, beim ewigen Steu'rmann da oben! niemals hat ein redlicheres Herz, als du es warst, Zwieback gekäu't! Manchen Donnersturm hast du abgewettert, nu aber ängstigen dich keine Gespenster mehr und dein Rumpf ist gehörig kieloberst gelegt. Einem besseren Kommandierenden hätt' ich nimmermehr dienen können, und wer weiß, ob ich nicht noch in jener Welt dir werde behilflich sein müssen, deine Fregatte gehörig aufzutakeln!"

Alle Diener des Hauses trauerten über das Hinscheiden ihres alten Herrn, und die Armen aus der Nachbarschaft versammelten sich vor dem Thore und gaben durch Plärren und Schluchzen ihre Bekümmernis über den Tod ihres mildherzigen Wohlthäters kund. Peregrin aber, obwohl er alles fühlte, was Liebe und Dankbarkeit bei solchem Ergebnisse ihm einflößen konnten, ließ sich doch von seinem Schmerze nicht so sehr hinreißen, daß er unfähig geworden wäre, den Zügel des Hausregimentes kräftiglich zu fassen. Mit großer Besonnenheit erteilte er die zur Leichenfeier nötigen Befehle, nachdem er seinen Trauerbesuch bei seiner Tante abgestattet und tröstend ihr die Versicherung seiner unveränderbaren Hochschätzung und Liebe gegeben hatte. Jedem der Mitbewohner des Kastells ließ er einen Traueranzug verfertigen, auch lud er alle benachbarten Gutsbesitzer zum Leichenbegängnisse ein, sogar seinen Vater und seinen Bruder Gam, obwohl diese die Feierlichkeit nicht durch ihre Gegenwart beehrten; auch war seine Mutter nicht christlich genug gesinnt, ihre Schwester während deren Trauerzeit zu besuchen.

Hinsichtlich der Art und Weise der Bestattung wurde den Vorschriften des Kommodore bis auf den kleinsten Umstand völliges Genüge geleistet; ja, unser Held schenkte den Gemeindearmen ein Grundkapital von fünfzig Pfund, als ein Legat, das auszusetzen sein Oheim vergessen hatte.

Nachdem Peregrin all diese Begräbnisförmlichkeiten mit der frömmsten Pünktlichkeit erfüllt hatte, ließ er zur Eröffnung des Testamentes schreiten, welches weiter keinen Zusatz zu seiner ursprünglichen Abfassung erhalten hatte; dann zahlte er alle Legate aus und nahm, da er alleiniger Vollstrecker war, eine Berechnung des gewonnenen Erbgutes auf, woraus sich denn ergab, daß dieses sich auf dreißigtausend Pfund belief. Der Besitz eines so ansehnlichen Vermögens, dessen unumschränkter Eigner er war, wirkte keineswegs zur Demütigung seines Sinnes hin, sondern flößte ihm vielmehr neue Ideen von Größe und Pracht ein und steigerte ihm das Hoffen bis auf den höchsten Gipfel des Erwartens.

Als seine häuslichen Angelegenheiten geordnet waren, empfing er die Besuche von fast allen Landedelleuten der Umgegend, die ihm ihre Glückwünsche zur Erbschaft darbrachten. Einige von ihnen boten ihre Dienste zur Bewirkung einer Aussöhnung zwischen seinem Vater und ihm an; ein Eifer, der sich hauptsächlich aus dem allgemeinen Abscheu herschrieb, welchen man gegen seinen Bruder hegte, indem derselbe bei allen Nachbarn für einen Ausbund von Dummdreistigkeit und Bosheit galt. Unser junger Herr dankte den Freunden für den freundschaftlichen Vorschlag, den er willig annahm, und auf Bitten der Nachbarn schien der alte Gamaliel auch gar wohl zu einer Versöhnung geneigt zu sein; da er sich jedoch nicht eher mit Bestimmtheit erklären wollte, als bis er seine Ehehälfte zu Rate gezogen haben würde, ward all seine Gutmütigkeit durch die Anfeindungen jener feindselig gesinnten Frau gänzlich unwirksam gemacht, und unser Held gab alle Hoffnung auf, jemals seinem Vaterhause in Liebe und Freundschaft zurückgegeben zu werden.

Wie gewöhnlich nahm der Bruder Peregrins jede Gelegenheit wahr, durch ausgestreute falsche Gerüchte und durch entstellte Ergebnisse diesen anzuschwärzen und dessen guten Ruf in den Schatten zu stellen; auch ward Schwester Julie keineswegs im ruhigen Besitze ihres stillen Glückes von ihm gelassen. Hätte Peregrin solche Anfeindung und Verfolgung von einem andern als von einem Blutsverwandten erfahren, so würde die Welt gewiß bald von seiner Rache gehört haben. Er war jedoch, ungeachtet seines Unwillens, von den Vorurteilen der Bande des Blutes zu sehr eingenommen, als daß er eine Hand der Strafe gegen den Sohn seines Vaters hätte erheben können. Inzwischen ward durch diese Erlebnisse der Zeitraum seines Aufenthaltes im Kastelle, den er auf etliche Monate festgestellt hatte, um ein Bedeutendes abgekürzt.

Elftes Kapitel.

Dame Trunnion nahm auf ernstes Anraten Juliens und deren Gatten ihre Wohnung bei dieser zartfühlenden Verwandten, die es sich zur heiligen Pflicht machte, die betrübte Witwe zu trösten und zu erheitern; und Jolter, welcher der noch nicht vakant gewordenen Pfründe entgegen sah, blieb als Verwalter des Landgutes unsres Helden vorläufig im Kastelle. Was den Leutnant betraf, so nahm unser Held allen Ernstes Rücksprache mit demselben über des Kommodores Vorschlag, Dame Trunnion zur Gattin zu nehmen; und Jack Luke, dem das einsame Leben eines Junggesellen längst langweilig geworden war, so daß er es ohne die Gesellschaft seines Kommandierenden nicht so lange ertragen haben würde, zeigte nichts weniger als Abneigung dagegen, sondern bemerkte mit einem Schalkslächeln, daß er schon oft und zu mehrerenmalen in Abwesenheit des Kapitäns Trunnion dessen Schiff flott erhalten hätte; wäre demnach, setzte er hinzu, die Witwe der Sache geneigt, so würde er mit Freuden ihr Steuerrad in die Hand nehmen, und in der Hoffnung, die Dienstbarkeit möchte nicht allzu langwierig sein, sein Bestes thun, um sie wohlbehalten in den Hafen zu bugsieren, wo der Kommodore dann wieder an Bord kommen und sie von neuem unter seine Obhut nehmen könnte.

Infolge dieser Erklärung Lukes ward beschlossen, der Leutnant sollte bei der Witwe anfragen, sobald der Anstand dieser gestatten würde, Antwort zu erteilen, während Clover und dessen junge Frau versprachen, all ihren Einfluß zur Stiftung dieser Ehe aufzubieten. Mittlerweile erging die Bitte an Jack, wie bisher im Kastelle zu wohnen, indem man ihm die Versicherung gab, es sollte dieses ihm als Eigentum zufallen, sobald er im stande sein würde, seinen Heiratsplan auszuführen.

Nachdem Peregrin alle diese Punkte zu seiner Zufriedenheit geordnet und geschlichtet hatte, nahm er Abschied von allen seinen Freunden und begab sich nach der Hauptstadt, wo er einen neuen Wagen mit wunderschönen Pferden kaufte, seinen Pips in eine reiche Lakailivree steckte, eine elegante Wohnung in Pall-mall mietete und unter den vornehmen Leuten eine höchst auffallende Erscheinung abgab. Seiner Equipage und seiner liebenswürdigen Persönlichkeit hatte er es zu verdanken, daß Dame Gerücht, bekanntlich eine abgefeimte Lügnerin, ihn nicht nur als einen jungen Herrn anmeldete, der durch das Absterben eines Oheims unlängst zu einem jährlichen Einkommen von fünftausend Pfund gelangt sei, sondern hinzufügte, daß ihm beim Tode seines Vaters ein gleiches Vermögen und bei dem Hinscheiden seiner Mutter und seiner Tante jedesmal ein ansehnliches Legat zufallen würde. So falsch und lächerlich dieser Bericht über ihn auch war, vermochte Peregrin es doch nicht über

sich, demselben zu widersprechen. Es war ihm zwar nicht ganz lieb, sich vom Gerüchte so irrig geschildert zu sehen; seine Eitelkeit gestattete ihm aber auch nicht, irgend einen Schritt zu thun, durch welchen seine Bedeutung in den Augen derer herabgesetzt worden wäre, die seine Bekanntschaft suchten, weil sie glaubten, sein Vermögenszustand wäre wirklich so ansehnlich, als man denselben beschrieb. Ja, Peregrin war dieser Schwäche so ganz und gar hingegeben, daß er beschloß, die Täuschung aufrecht zu erhalten und nach dem Fuße des ihm angedichteten Einkommens zu leben. So ließ er sich denn auf die kostspieligsten Vergnügungen in der sicheren, eitlen Erwartung ein, sein Vermögen würde, bevor seine jetzigen Einkünfte sich erschöpften, sich wirklich bald zu dem ihm angedichteten Bestande durch die persönlichen Vorzüge erheben, die er der schönen Welt darzulegen sich beeiferte. Mit einem Worte: Eitelkeit und Hoffart waren die vorherrschenden Gebrechen unsres Abenteurers, der sich vollkommen dazu geschaffen wähnte, auf mancherlei Weise sein Glück lange zuvor zu erjagen, ehe ihn Mangel oder Mißlichkeit heimsuchen würden. Seiner Meinung nach stand es jeden Augenblick in seiner Macht, eine reiche Erbin oder eine begüterte Witwe heimzuführen; ja, Ehrgier in ihm trachtete schon nach dem Besitze einer hübschen, jungen, verwitweten Herzogin, in deren Gesellschaftskreise eingeführt zu werden, ihm bereits gelungen war. Auf den Fall jedoch, daß eine Heirat seinen Neigungen nicht zusagen sollte, zweifelte er keinen Augenblick daran, durch das Interesse, das er dem Adel einflößen würde, zu irgend einem einträglichen Amte zu gelangen, um sich so für seinen gemachten Aufwand vollgenügend entschädigt zu sehen. Es gibt viele junge Leute, die aus halb so vielen Gründen, als Peregrin sie in seiner Anmaßung hatte, völlig die nämlichen Erwartungen hegen.

Inmitten dieser chimärischen Berechnungen entschlummerte seine Leidenschaft für Emilie keineswegs, sondern entbrannte vielmehr in solcher Glut, daß der Gedanke an sie sich in all sein Thun und Treiben verwob, und ihn ganz und gar unfähig machte, andre hochfliegende Pläne zu verfolgen, die er in seiner Einbildung entworfen haben mochte. Peregrin faßte daher den Entschluß, bei Emilien in allem Glanze, den er aufbieten konnte, einen Besuch abzustatten, um all seine List und Gewandtheit, so sehr sein Einfluß und sein Vermögen es nur gestatteten, gegen des Mädchens Tugend zu richten. Ja, seine strafbare Lüsternheit ertötete in ihm alles Gefühl der Ehre, des Gewissens, der Christenliebe und der Achtung für die letzten Worte des Kommodore in so abscheulichem Grade, daß er niederträchtig genug war, sich über die Abwesenheit seines Freundes Gottfried zu freuen, der sich fern bei seinem Regimente in Irland befand und also die lasterhaften Absichten Peregrins nicht hindern, ja nicht einmal in Erfahrung bringen konnte.

Erfüllt von dergleichen heroischen Gesinnungen, machte Peregrin sich in seinem mit Sechsen bespannten Wagen, von seinem Kammer-

diener und zwei Lakaien begleitet, auf den Weg nach Sussex. Da er recht wohl wußte, wie bei seinem jüngsten Versuche er die Sache ganz verkehrt angegriffen hatte, beschloß er, nach entgegengesetzter Taktik zu verfahren und die Festung durch das unterwürfigste, sanfteste und einschmeichelndste Benehmen zu unterminieren.

Am Abende vor der Ausführung dieses Besuches begab er sich, wie gewöhnlich, in das Schauspielhaus, um sich daselbst den Damen zu zeigen. Als er durch einen Gucker (und dies aus keinem andern Grunde, als weil es Mode war, kurzsichtig zu sein) die Anwesenden musterte, bemerkte er seine Geliebte, sehr einfach gekleidet, in einer der obersten Logen, wie sie mit einem Frauenzimmer von nicht sonderlich gefälligem Aeußeren sprach. Obwohl ihm bei diesem unvermuteten Anblicke seiner Emilie das Herz hoch klopfte, ward er doch für einen Augenblick zurückgehalten, der Regung seiner Liebe zu folgen, denn er befand sich in der Gesellschaft einiger vornehmen Damen, die, wie er fürchtete, es ihm mißdeuten würden, wenn er in ihrem Beisein einer so anspruchslosen Person, wie Emilie war, besondere Aufmerksamkeit schenkte. Auch würde seine Liebe, wie heftig sie sein mochte, nicht im stande gewesen sein, den Sieg über diesen seinen Stolz davon zu tragen und ihn zu der Geliebten zu treiben, wenn in ihm nicht der Gedanke aufgestiegen wäre, seine Umgangsgenossen würden auf Emilie wie auf eine hübsche Abigail blicken, mit der er einen galanten Verkehr pflegte, was ihm bei denselben einiges Ansehen verleihen dürfte.

Durch letztere Vermutung angeregt, leistete er seiner Leidenschaft Folge und eilte in die Loge seiner Herzenskönigin. Sein Benehmen sowohl als seine Kleidung waren so auffallend, daß er durchaus die Blicke jedes neugierigen Beobachters auf sich lenken mußte, besonders da er in einem Momente zu Emilien trat, in welchem nur wenige Augen auf die Bühne und die Schauspieler gerichtet waren. Emilie nahm unsren Helden sofort wahr, erriet aus der Richtung seines Guckers, daß sie entdeckt sei, sah ihn seine Loge plötzlich verlassen, schloß daraus, daß er zu ihr kommen werde, und raffte zu seinem Empfange alle ihre Standhaftigkeit zusammen. Mit Hast und Freude in Bewegung und Miene trat er zu ihr, mäßigte solches jedoch durch Bescheidenheit und Hochachtung und äußerte sein Entzücken, sie wiederzusehen. Obschon dieses unerwartete Benehmen Peregrins der Schönen sehr wohl behagte, unterdrückte sie dennoch die Regungen ihres Herzens und beantwortete des jungen Herrn Artigkeiten mit erheucheltem Gleichmute, wie etwa in heiterer Stimmung eine Person zu thun pflegt, die zufällig mit einem ihr gleichgültigen Bekannten zusammentrifft. Nachdem unser Ritter nach Emiliens Gesundheitszustand gefragt hatte, erkundigte er sich sehr freundlich nach dem ihrer Mutter und Sophiens, erzählte, wie er unlängst durch ein Schreiben von Gottfried erfreut worden wäre, und wie er wirklich beabsichtigt hätte, folgenden Tages zum Besuche zu Mad. Gauntlet zu reisen, ein Vorhaben, das er jetzt jedoch,

nach diesem glücklichen Begegnen, solange aufschieben wollte, bis er das Vergnügen würde haben können, Emilie zu ihrer Mutter zurück zu begleiten. Emilie dankte ihm für diese höfliche Absicht und erzählte ihm dann, daß sie ihre Mutter binnen einigen Tagen in London erwartete, und daß sie selbst vor einigen Wochen nach der Hauptstadt gekommen wäre, um ihre Tante zu pflegen, die an einem gefährlichen Uebel gelitten hätte, jetzt jedoch sich ziemlich wiederhergestellt fühlte.

Wenn nun auch das Gespräch sich jetzt auf allgemeine Gegenstände richtete, nahm unser Held doch jeden günstigen Augenblick wahr, durch Blicke zu reden und auf diese Weise tausend zärtliche Versicherungen zu äußern. Emilie sah das und freute sich im Herzen über diese Ergebenheit ihres Geliebten; weit entfernt jedoch, dieselbe durch einen einzigen Blick der Billigung zu belohnen, vermied sie sorglich dieses Augengespräch, ja, sie schien sogar mit einem jungen Herrn zu kokettieren, der ihr gegenüber saß und sie durch seinen Gucker beäugelte. Peregrins Scharfsinn erriet augenblicklich die Gesinnung des Mädchens und die Verstellung desselben verdroß ihn so sehr, daß er in seinen unverantwortlichen Absichten auf ihre Person sich nur um so mehr bestätigte. Mit unermüdlicher Beharrlichkeit setzte er seine zärtlichen Blicke fort, führte nach beendigtem Schauspiele Emilie und deren Begleiterin zu einem Mietwagen und erhielt, wenn auch mit Mühe, die Erlaubnis, sie nach der Wohnung ihres Oheims zu begleiten, welchem er alsdann von der jungen Dame als ein Busenfreund ihres Bruders Gottfried vorgestellt ward.

Der alte Herr, der um Peregrins Bekanntschaft mit seiner Schwester und deren Kindern recht wohl wußte, bat ihn zum Abendessen und schien mit unsres Helden Benehmen und Redeweise gar wohl zufrieden zu sein, indem dieser, unterstützt von dem ihm eignen Scharfsinne, alles aufbot, der Laune seines Wirtes sich gefügig zu zeigen. Als nach dem Essen die Damen sich zurückgezogen hatten und der Spießbürger zur Tabakspfeife griff, folgte unser schlauer Abenteurer diesem Beispiele. Freilich verabscheute er dieses Kraut, dennoch schmauchte er dem Scheine nach mit unbeschreiblichem Wohlbehagen und ergoß sich in Lobeserhebung über den Tabak, als läge ihm der Handel mit Virginien mehr denn irgend etwas am Herzen. Im Verlaufe des Gespräches mittelte er bald des Kaufmanns Lieblingsthema aus und schwatzte nun, da die Rede von der Nationalschuld war, von Staatspapieren, als ob er ein Börsenmäkler wäre. Als der Alderman sich über die seiner Ansicht nach höchst verderbliche Einschränkung des Handels ausließ, fing der Gast an, gegen die ungeheuren Zölle zu schreien, mit deren innersten Einrichtung er noch vertrauter als ein Accisebeamter zu sein schien, so daß der Oheim über den Umfang der Kenntnisse unsres schlauen Gesellen höchlich erstaunte und bemerkte, wie's kaum denkbar wäre, daß ein junger Mann seines Standes hätte Muße finden

und Neigung haben können, Dinge in reifliche Erwägung zu ziehen, die so weit entfernt von den Modebelustigungen der Jugend lägen.

Pickle ergriff den günstigen Moment, um dem Alten zu erzählen, wie er von einer Reihe von Kaufherren abstammte und wie er schon in seinen ersten Jünglingsjahren es sich zum Geschäfte gemacht hätte, in die verschiedenen Zweige des Handels Einblick zu gewinnen, die er nicht bloß als ein Familiengewerbe, sondern zugleich als den Quell allen Nationalreichtums und aller Macht Englands betrachte. Dann ging er zu einer Lobrede auf den Handel und die Beförderer desselben über, und um den Kontrast recht hervorzuheben, bot er all seinen Spott auf, um lächerliche Skizzen von dem Wesen dessen zu entwerfen, was vornehmes Leben genannt wird, so daß der Kaufmann vom Lachen ein lebensgefährliches Nierenstechen bekam und unsren Abenteurer als ein Wunder von Besonnenheit und Verstand betrachtete.

Nachdem Peregrin sich bei dem Herrn Onkel eingeschmeichelt hatte, beurlaubte er sich, und besuchte folgenden Nachmittag in seiner Kutsche dessen Nichte, die von dem Alten die Ermahnung erhalten hatte, sich gegen den jungen Herrn behutsam zu benehmen, und sich wohl zu hüten, es den Huldigungen eines so schätzenswerten Verehrers gegenüber an schicklicher Aufmunterung fehlen zu lassen.

Zwölftes Kapitel.

Da unser Abenteurer durch seine Heuchelei sich freien Zutritt bei seiner Geliebten verschafft hatte, begann er seinen Verführungssturm damit, daß er die aufrichtigste Zerknirschung über seine früher gezeigte Leichtfertigkeit an den Tag legte und so allen Ernstes um Vergebung flehte, daß Emilie, wie sehr sie auch gegen seine Schmeichelkünste auf ihrer Hut sein mochte, dennoch anfing seinen unter Thränen gestammelten Beteuerungen Glauben zu schenken. Die Schöne ließ demnach bedeutend in jener Strenge und Zurückhaltung nach, die sie gegen ihn zu beobachten sich vorgenommen hatte. Inzwischen versagte sie jedoch jegliches Eingeständnis von Gegenliebe, weil er bei allen seinen Beteuerungen von ewiger Liebe und Treue keine Silbe von Heirat hören ließ, obgleich er zur Zeit unumschränkter Herr seines Willens war. Dieser Umstand erweckte in Emilie einen Argwohn, durch welchen sie gegen jeglichen Angriff des Verführers gerüstet ward. Uebrigens ward ihre angenommene Kälte durch ihre Blicke Lügen gestraft, die Wohlgefallen und Liebe strahlten; im Grunde ihres Herzens zweifelte sie auch noch keineswegs an den redlichen Absichten ihres Geliebten und schrieb sein

Schweigen in betreff des Heiratens lieber seiner Hast und Aufregung zu, als der Unlauterkeit seines Charakters.

Der lasterhafte Liebhaber schwelgte in der Zärtlichkeit der Blicke Emiliens, aus denen er sich einen vollständigen Sieg weissagte; um jedoch nicht wieder ins Blaue zu schießen, hütete er sich wohl, eher mit einer Erklärung vorzuschreiten, als bis der Geliebten Herz so in seinen Schlingen sein würde, daß es weder die Kraft der Tugend noch die des Stolzes aus denselben zu befreien vermöchte. Gewaffnet durch diesen Entschluß, zähmte er seine Ungeduld und hielt dieselbe innerhalb der Schranken eines höchst anständigen Benehmens. Nachdem er Erlaubnis erbeten und erhalten hatte, Emilie in die Oper zu begleiten, ergriff er der Geliebten Hand, küßte dieselbe ehrerbietig und ging, indem er das Mädchen in einem höchst seltsamen, wechselvollen Gemütszustande zurückließ, der ein entzückendes Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung war.

Am Opernabend erschien er um die verabredete Stunde, und fand Emiliens Reize durch höchst geschmackvollen Anzug so erhöht, daß er sich von Bewunderung und Entzücken hingerissen fühlte. Während er sie nach dem Schauspielhause führte, konnte er kaum die Heftigkeit seiner Leidenschaft genugsam zügeln, um nicht von seinen Vorsätzen abzuweichen. Als Emilie in die Loge des Schauspielhauses trat, ward Peregrins Eitelkeit zu voller Genüge geschmeichelt; denn in demselben Augenblicke verdunkelte seine Dame alle übrigen anwesenden Frauenzimmer, so daß jede, versteht sich ausgenommen sie selbst, sich im Herzen sagen mußte, die Fremde sei beiweitem das hübscheste Mädchen in der ganzen Versammlung.

Unser Held genoß nun einen zweifachen Triumph; ihm ward Gelegenheit, seinen Ruf als galanter Herr bei den Modedamen, die ihn kannten, zu erhöhen, und zugleich schmeichelte es seinem Stolze, mit seinen vornehmen Bekanntschaften vor Emilie zu glänzen, damit diese eine um so höhere Meinung von der Eroberung hege, die sie an ihm gemacht, und seinen Huldigungen eine immer größere Wichtigkeit beilegen möchte. Um nun den günstigen Moment nach höchster Möglichkeit zu benutzen, redete er jeden ihm irgend bekannten Anwesenden an, flüsterte und lachte mit demselben so vertraulich als es irgend geschehen konnte, ja verbeugte sich sogar gegen ihm fernsitzende Adlige, bloß weil er einmal bei Hofe neben ihnen gestanden oder im Kaffeehause ihnen eine Prise Tabak angeboten hatte.

Die lächerliche Großthuerei, obwohl sie nur in der Absicht, seine Zwecke zu fördern, in Anwendung gebracht ward, war eine Schwäche, die sich in gewissem Grade seinem ganzen Benehmen mitteilte; denn nichts erfreute ihn mehr, als den Leuten zu erkennen zu geben, wie er auf vertrautem Fuße mit vornehmen Personen stände.

Bei seiner Rückkehr mit Emilie aus der Oper behielt er zwar sein höchst anständiges Betragen bei, wußte ihr jedoch die leiden-

schaftlichsten Liebesversicherungen zuzuflüstern, ihr mit Inbrunst die Hand zu drücken, und ihr zu schwören, wie sie allein all sein Denken sei, und wie er, ohne sich ihrer Gegengunst bewußt zu sein, gar nicht mehr würde leben können. So wohlgefällig ihr diese warmen und pathetischen Anreden auch waren und so ehrerbietig sie im ganzen seine Liebeshuldigung auch fand, war sie doch besonnen und standhaft genug, ihrer Zärtlichkeit Zaum und Zügel anzulegen; indem sie sich gegen seine Nachstellung mit dem Gedanken wappnete, daß, wenn er edle Zwecke verfolgte, es jetzt für ihn an der Zeit wäre, sich bestimmt und unumwunden zu erklären. In dieser Erwähnung gestattete sie es sich nicht, ernsthaft auf seine Rodomontaden zu antworten, sondern that, als hielte sie dieselben für unzuverlässige Redensarten der Galanterie.

Obschon diese erheuchelte Heiterkeit und frohe Laune Emiliens unsren Helden in der Hoffnung täuschte, von der Geliebten ein Eingeständnis zu erhalten, welches er zu seinem unmittelbaren Vorteil hätte wenden können, so ward er doch, als eben der Wagen am Strande hinfuhr, dadurch zu der Bemerkung veranlaßt, der Abend wäre bereits weit vorgerückt, und man würde bei ihrem Oheim gewiß schon zu Abend gegessen haben; worauf er sodann den Antrag begründete, sie an einen Ort führen zu dürfen, wo er ihr eine kleine Erfrischung könnte vorsetzen lassen. Emilie fühlte sich durch diesen dreisten Vorschlag beleidigt, legte denselben jedoch als einen Scherz aus, dankte ihm für ein so freundliches Anerbieten und setzte hinzu, daß, wenn ihr jemals nach einer Wirtshausmahlzeit verlangte, gewiß kein andrer als er dieselbe für sie bestellen sollte.

Da Emiliens Oheim sich in einer Abendgesellschaft außer dem Hause befand und ihre Tante sich bereits zur Ruhe gelegt hatte, so ward unsrem Helden das Glück, noch ein Stündchen mit Emilie unter vier Augen zu verschwatzen, wobei er so viele Gewandtheit aufzubieten wußte, daß des Mädchens Sprödigkeit beinahe überwältigt worden wäre. Nicht nur bestürmte Peregrin die Geliebte mit dem ganzen schweren Geschütze von Seufzern, Bitten, Schwüren und Thränen, sondern setzte bei der Beteuerung seiner Liebe auch seine Ehre zum Pfande. Mit den heiligsten Schwüren versicherte er, daß, wenn er auch ihres Herzens sicher wäre, er doch Grundsätze hegte, die ihm nie gestatten könnten, so viele Unschuld und Schönheit irgendwie zu kränken; ja sein Liebesentzücken stieg so hoch, daß er von seinem eigentlichen Vorsatze abgewichen sein und Eheversprechungen gegeben haben würde, wenn Emilie einen Wunsch danach ausgesprochen hätte. Von solcher Aeußerung aber ward Emilie teils durch Stolz, teils durch die Furcht zurückgehalten, sich in ihrer diesbezüglichen Erwartung getäuscht zu finden. Sie begnügte sich daher mit der derzeitigen schmeichelhaften Aussicht, die ihr Geschick ihr vorspiegelte, ließ sich bewegen, das Geschmeide anzunehmen, das er für einen Teil des in Bath gewonnenen Geldes gekauft hatte

und gestattete mit bezaubernder Herablassung ihm einen herzlichen Kuß beim Scheiden, nachdem er Erlaubnis erhalten hatte, sie so oft zu besuchen, als seine Neigung ihn dazu veranlassen und die Schicklichkeit es zulassen würde.

Als Peregrin in seine Wohnung zurückkehrte, schwellten sein Herz die kühnsten Hoffnungen, so daß er sich schon im voraus zu seinem baldigen Siege über Emiliens Tugend Glück wünschte, und nebenbei anfing, Pläne zu anderweitigen Triumphen bei den ausgezeichneteren Individuen seines weiblichen Bekanntschaftenkreises zu entwerfen. Hauptsächlich lag ihm jedoch die Ausführung seiner Absicht auf Emilie am Herzen, so daß er vorderhand mit Ausführung andrer Entwürfe des Vergnügens, des Eigennutzes und der Ehrsucht innehielt und zu bequemerem Erreichen seines Zweckes sich eine Wohnung in der City mietete

Während unsres Abenteurers Phantasie auf so anmutige Weise beschäftigt ward, mischten sich in die frohe Stimmung Emiliens Zweifel und Besorgnisse. Sein gänzliches Schweigen über eheliche Verbindung war ihr ein Rätsel, welches zu lösen sie sich scheute, und ihr Oheim hörte dabei nicht auf, sie mit Fragen über die näheren Verhältnisse Peregrins zu quälen. Um jedoch diesem ihrem Verwandten nicht die geringste Veranlassung zum Argwohne zu geben, durch den aller Umgang zwischen ihr und ihrem Verehrer seine Endschaft gefunden haben würde, sagte sie von diesem nichts, was ihm nicht zum Besten hätte gereichen können, und hatte so das Vergnügen, täglich ohne Zwang ihren Geliebten zu sehen, der seinen Plan mit überraschendem Eifer und mit der ausdauerndsten Beharrlichkeit verfolgte.

Dreizehntes Kapitel.

Kaum ein Abend verging, an welchem Peregrin seine Emilie nicht an irgend einen öffentlichen Vergnügungsort führte. Als er vermittelst seines trügerischen Benehmens sich in den vollen Besitz ihres Vertrauens und ihrer Zuneigung gesetzt zu haben glaubte, legte er sich aufs Lauern, um eine günstige Gelegenheit zu erwischen. Als er einst im Gespräche von Emilie hörte, sie habe noch niemals einen Maskenball besucht, bat er sie um Erlaubnis, sie auf einen solchen begleiten zu dürfen. Er konnte dabei nicht umhin, die am Gespräche teilnehmende Dame, die mit Emilie das Theater an jenem Abend besucht hatte, an welchem er sie zuerst in der Hauptstadt sah, ebenfalls einzuladen, wiewohl er sich mit der Voraussetzung schmeichelte, dieselbe würde den Antrag ablehnen, da sie eine Person von ziemlich ernstem Wesen war, auch an dergleichen

Vergnügungen schon zu mehreren Malen teilgenommen hatte. Peregrin machte hier jedoch die Rechnung ohne den Wirt, denn kaum nahm Emilie die Einladung an, so wollte auch ihre Freundin mit Freuden teilnehmen, und unser Held mußte ihr noch obendrein für ihre freundschaftliche Bereitwilligkeit danken, was ihm zu nicht geringem Verdrusse gereichte. Er strengte nun seinen Scharfsinn an, sich der Aufdringlichen zu entledigen. Hätte er Gelegenheit dazu gehabt, so würde er als Arzt der Dame verfahren und ihr ein Tränkchen verschrieben haben, daß sie wohl hätte zu Hause bleiben müssen; seine Bekanntschaft mit der Dame war aber zu oberflächlich, als daß sie ihm zur Ausführung eines solchen kleinen Schelmstreichs hätte verhelfen können. So ersann er denn ein andres Aushilfsmittel, welches er folgendermaßen in Anwendung brachte. Da er erfuhr, die Großmutter der Dame habe dieser eine Geldsumme hinterlassen, schrieb er an die Mutter der letzteren und gab ihr zu verstehen, ihre Tochter beabsichtigte die Maskerade mit einem jungen Manne zu besuchen, den sie zu ehelichen gedächte. Sollte diese Heiratsintrige, von der er, wenn man verschwiegen sein wollte, des ehesten umständlicher würde berichten können, mit Erfolg hintertrieben werden, so müßte die Frau Mutter zunächst veranstalten, daß die Tochter jenen Maskenball nicht besuchte; doch müßte dieser das Absichtliche dabei gänzlich unbekannt bleiben. Dieser hinterlistige Brief trug die Unterschrift: „Ihr Ihnen wohlwollender, ganz gehorsamer, unbekannter Diener.“ Die sorgliche Matrone hatte kaum diese bedenkliche Zuschrift erhalten, als sie sich auch schon so schlimm krank stellte, daß die Tochter ohne alles Zartgefühl zu verletzen, unmöglich das Zimmer der Mama verlassen konnte und sich also bei Emilie kurz vor der Abfahrt zum Balle entschuldigen lassen mußte. Peregrin stellte sich, als betrübte ihn das Daheimbleiben der Freundin gar sehr, während er heimlich darüber herzlich froh war.

Er als Pantalon, sie als Colombine maskiert, begaben Peregrin und Emilie sich gegen zehn Uhr abends auf den Ball, durch dessen Anblick letztere allerdings höchlich überrascht ward. Nachdem unser Galan sie durch all die verschiedenen Säle und Zimmer geführt und ihr alles daselbst Sehenswerte beschrieben hatte, führte er sie zum Tanze, und bewog sie, nach Beendigung desselben, etwas Gebackenes und ein Glas Champagner zu sich zu nehmen. Dann sah man sich abermals in den Gemächern um, tanzte wieder und dies zwar so lange, bis unser Abenteurer glaubte, Emiliens Blut würde zur Ausführung seines Vorhabens jetzt erhitzt genug sein. Unter dieser Voraussetzung, zu der er durch Emiliens Aeußerung geleitet ward, daß sie sich durstig und erschöpft fühlte, führte er die Geliebte treppab in ein Speisezimmer, wo er ihr ein Glas Wein mit Wasser reichte, in das er einige Tropfen von einem, wie er vorgab, stärkenden Elixir träufelte, das jedoch ein aufreizendes, absichtlich zu dem Ende von ihm mitgebrachtes Mittel war. Nach-

dem Emilie dieses Getränk zu sich genommen hatte, setzte man sich zur Tafel und verzehrte einiges Fleisch und Geflügel, wozu Emilie ein Glas Burgunder trank. Dieses alles, verbunden mit der Wallung im Blute des Mädchens, mußte die Konstitution des zarten Geschöpfes auf außerordentliche Weise angreifen. Emiliens Augen fingen an von ungewöhnlicher Glut zu funkeln, tausend witzige Einfälle strömten von ihren Lippen und jede zu ihr tretende, sie anredende Maske erhielt von ihr eine treffende Antwort.

Peregrin, den der Erfolg seines fein angelegten Planes höchlich erfreute, forderte sie abermals zum Tanze auf, worauf Emilie auch einging, und dann beim Ausruhen mit dem leidenschaftlichsten Zuspruche von seiten ihres Geliebten bestürmt ward, der, um sich ebenfalls auf den höchsten Gipfel der Ermunterung emporzuschnellen, zwei ganze Flaschen Burgunder geleert hatte. Nun glaubte er im stande zu sein, auch das Aeußerste zur Befriedigung seines Gelüstens durchzusetzen.

Emilie ließ in ihrer Wallung von ihrer bisherigen Zurückhaltung bedeutend ab, lauschte mit unverkennbarem Wohlgefallen den Liebesversicherungen des Leidenschaftlichen und ging im Vertrauen zu ihm so weit, daß sie ihm ein glühendes Gegengeständnis der Liebe gab. Entzückt hiervon wähnte Peregrin sich schon nahe an dem Pflücken der köstlichen Frucht seiner List; und da der Morgen bereits angebrochen war, so willigte er gern in den von Emilie gethanen Vorschlag, nach Hause zurückzukehren. Die Blenden des Wagens waren aufgezogen, um das Hereindringen der Frühluft zu verhindern; diesen Umstand benutzte Peregrin, indem er die Geliebte nicht nur feurig in die Arme schloß, sondern auch eine Menge Küsse auf ihren Rosenmund drückte, was Emilie dem Berauschten gestattete. Während das Mädchen sich in Schuldlosigkeit diese Ausbrüche stürmischer Leidenschaft gefallen ließ, hielt der Wagen an, Pips öffnete, und Peregrin führte seine schöne Begleiterin in ein Haus, das, wie sie sogleich gewahrte, nicht die Wohnung ihres Oheims war.

Beunruhigt durch diese Entdeckung, verlangte sie zu wissen, warum er sie zu ungewöhnlicher Stunde an diesen fremden Ort geführt hätte; Peregrin aber antwortete ihr erst, nachdem er sie in ein Zimmer geführt hatte, wo er ihr mitteilte, er habe, um das Haus ihres Oheims nicht so früh am Morgen zu beunruhigen, und weil die Straßen dahin unsicher wären, seinem Kutscher befohlen, vor diesem Wirtshause zu halten, welches von einer rechtschaffenen ihm wohlbekannten Frau verwaltet würde, die es sich zur Ehre schätzte, für die Bequemlichkeit einer Dame zu sorgen, der er, wie man wüßte, mit Hochschätzung und Zärtlichkeit zugethan wäre.

Emilie besaß zuviel Scharfsinn, um sich durch diesen schalen Vorwand täuschen zu lassen. Ungeachtet ihrer Zuneigung für Peregrin, die nie zuvor zu solcher Glut als eben jetzt gestiegen war, durchschaute sie doch des Lüstlings ganzen Plan. Obwohl ihr nun

der Unwille das Blut ins Gesicht trieb, dankte sie doch dem jungen Herrn für die Zuvorkommenheit mit heiterer Miene, bestand aber darauf, augenblicklich nach Hause zu gehen, damit ihr Oheim und ihre Tante nicht in Angst um sie gerieten, weil sie wohl wüßte, daß vor ihrer Heimkehr diese sich nicht schlafen legen würden.

Peregrin machte tausend Gegenvorstellungen, Emilie möchte sich ruhig der Bequemlichkeit hingeben, indem der Diener Pips sofort den Oheim und die Tante von der Lage der Dinge in Kenntnis setzen sollte. Da er jedoch fand, daß Emilie gegen all dergleichen taub blieb, so versprach er sich ihrem Verlangen zu fügen, nur möchte sie, wie er bat, zuvor einen Stärkungstrank nehmen, den er ihr selber einschenkte, den jedoch auch nur zu kosten Emilie sich weigerte, indem ihr Verdacht gegen unsren jungen Schlecker nun einmal rege geworden war.

Peregrin stürzte ihr nun zu Füßen und schwur, indem ihm Thränen über die Wangen flossen, seine Leidenschaft habe sich zu solcher Glut der Ungeduld gesteigert, daß er sich länger nicht mit der Speise bloßen Erwartens begnügen könnte, und daß, wenn die Geliebte nicht sein Glück krönte, er lieber sich ihrem ganzen Unwillen hingeben wollte. Eine solche plumpe Anrede, zu der sich alle Symptome rasender Aufregung gesellten, mußte das zarte Mädchen in Schreck versetzen. Nichtsdestoweniger erklärte sie mit großer Bestimmtheit, er habe kein Recht, sich über ihre Zurückhaltung zu beklagen; an ihm sei es, wofern er sie ganz besitzen wolle, bei ihrer Mutter um ihre Hand zu werben.

„Himmlisches Geschöpf,“ rief er, indem er Emiliens Hand mit brennenden Küssen bedeckte, „von dir allein erwarte ich jene Gewährung, die mich in paradiesisches Entzücken versetzen wird. Die Ansichten der Verwandten sind eigensüchtig, einfältig und beschränkt; versuche also nicht, meine Leidenschaft in Zwangsfesseln schlagen zu wollen, die nur für das Alltagsleben geschmiedet worden sind. Meine Liebe ist zu zart und veredelt, um solche Ketten tragen zu können, die nur dazu dienen, das Verdienst freier Neigung zu zerstören und einem Manne unaufhörlich die Zwangsgesetze vordemonstrieren, denen er sich fügen soll. Engel! verschone mich mit der Kränkung, dich gezwungen zu lieben, und sei alleinige Beherrscherin meines Herzens und meines Vermögens. Ich will dich nicht durch Bestimmung eines Jahresgehaltes kränken, wohl aber will ich alles, was ich habe, zu deiner Verfügung stellen. In diesem Taschenbuche befinden sich Banknoten bis zum Belaufe von zweitausend Pfund; mache mir die Freude, dies anzunehmen, und ich werfe dir morgen noch zehntausend Pfund in den Schoß. Mit einem Worte, ich werde mich glücklich schätzen, wenn du Herrin meines ganzen Besitztums sein willst und ich nur von deiner Freigebigkeit abzuhängen habe.“

O Himmel! wie ward der tugendhaften, empfindungsreichen, zarten und zärtlichen Emilie, als sie diese freche Rede aus dem Munde eines Mannes vernehmen mußte, dem sie ihre Hochachtung

und Liebe geschenkt hatte. Sie fühlte nicht bloß Abscheu, Kummer oder Unwillen bei der schmachvollen Behandlung, sondern das Weh all dieser Regungen so heftig vereint, daß sie in eine Art von krampfhaftem Lachen ausbrach, als sie ihm zur Antwort gab, sie könnte nicht umhin, seine beispiellose Hochherzigkeit zu bewundern.

Getäuscht durch diese ironische Erwiderung, wähnte der Anbeter, er habe bereits die größten Vorschritte zu seinem Ziele gemacht, und er müsse jetzt die Festung durch einen tüchtigen Ansturm zur Uebergabe zwingen, damit er derselben die Rückerinnerung erspare, sich ohne allen Widerstand ergeben zu haben. In diesem eitlen Wahne fuhr er auf, schloß die Bittergetäuschte in seine Arme und begann den wilden Anregungen seiner zügellosen Begierde zu folgen. Mit einer Miene kalter Entschlossenheit begehrte Emilie zuvor ruhiges Gehör, das in der Hoffnung völligen Sieges der Lüstling ihr auch gestattete, worauf aber das Mädchen mit aller Würde des edelsten Unwillens in ihrem strahlenden Blicke zu ihm sagte: „Herr, ich verschmähe es, Ihnen dadurch Vorwürfe zu machen, daß ich Ihnen Ihre früheren Beteuerungen gegen mich wiederhole, auch will ich all der kleinen Ränke nicht gedenken, die Sie anwendeten, um mein Herz zu umgarnen; denn wenn Sie auch durch die abscheulichste Verstellung Mittel fanden, mir eine irrige Meinung von Ihnen einzuflößen, so sind doch all Ihre Bemühungen nicht im stande gewesen, meine Wachsamkeit über mich selbst in den Schlaf zu lullen, und ebensowenig haben Sie es vermocht, meine Neigung so sehr gefangen zu nehmen, daß ich nicht, sobald meine Ehre ein solches Opfer fordert, im stande sein könnte, ohne eine Thräne im Auge mich von Ihnen für immer loszusagen. Mein Herr, Sie sind weder meiner Rücksicht noch meines Bedauerns wert, und der Seufzer, der eben jetzt sich meiner Brust entringt, gilt der Bekümmernis über meinen eignen Mangel an Scharfsinn. Was Ihren Angriff gegen meine Keuschheit betrifft, so verachte ich Ihre Gewaltthätigkeit ebensosehr, als Ihre Absicht. Obschon Sie unter der Larve zarter Hochschätzung mich dem unmittelbaren Schutze der Meinigen entzogen haben und gottlose Ränke in Anwendung brachten, mich um Seelenfrieden und guten Ruf zu bringen, so vertraue ich doch allzusehr meiner Unschuld und dem Ansehen der Gesetze, als daß ich auch nur den leisesten Gedanken von Furcht vor dieser verfänglichen Lage hege, in welche ich gelockt worden bin. Mein Herr, Ihr Betragen gegen mich in dieser Stunde ist, von jeder Seite betrachtet, gemein und verachtenswert; wie schandbar Sie auch sind, wagten Sie es doch nicht, zur Ausführung ihres abscheulichen Vorhabens zu schreiten, solange Sie wußten, daß mein Bruder in der Nähe war, um dergleichen Beleidigung vorzubeugen oder dieselbe zu rächen. Sie sind also nicht bloß ein niederträchtiger Bösewicht, sondern auch ein verachtungswürdiger Feigling!"

Nach diesen Worten schritt Emilie majestätisch zur Thüre hinaus, stieg die Treppe hinab und überantwortete sich der Dienst-

fertigkeit eines Aufwärters, der ihr eine Mietkutsche besorgen mußte, vermittelst welcher sie wohlbehalten vor dem Hause ihres Oheims anlangte.

Mittlerweile war der Tollverliebte durch des Mädchens schneidende Vorwürfe so verwirrt und bestürzt geworden, daß ihn nicht nur alle seine Entschlossenheit verließ, sondern er auch keine einzige Silbe weder zur Beschwichtigung des Zornes Emiliens, noch zur Beschönigung seines strafbaren Benehmens hervorbringen, viel weniger der Entfernung des Mädchens hinderlich werden konnte. Die ihm gewordene Täuschung und die bittere Reue, von der er ergriffen ward, als er bedachte, in welcher Verworfenheit er vor der Geliebten stand, richteten in seinem Gemüte einen solchen Aufruhr an, daß seinem starren Schweigen ein heftiger Fieberanfall folgte, in welchem Peregrin wie ein Wahnwitziger raste, so daß die Bewohner des Wirtshauses, das eine Art von sogenanntem Absteigequartier war, nicht anders glauben konnten, als er habe den Verstand verloren. Mit vieler Teilnahme hegte Pips die gleiche Meinung und hinderte mit starker Faust den rasenden Gebieter, der schönen Flüchtigen nachzueilen, die dieser in seinem Irrsinne bald unter den entsetzlichsten Flüchen verwünschte, bald in den glühendsten Ausdrücken lobpries. Nachdem der treue Diener zwei Stunden lang alles aufgeboten hatte, seinen Herrn zu beschwichtigen, und doch sehen mußte, daß dessen Fieberhitze sich eher verstärkte als minderte, schickte er klüglich zu einem Arzte, welcher nach Erwägung der Umstände und der Symptome der Krankheit sofort einen Aderlaß verordnete und einen beruhigenden Trank verschrieb. Da des Arztes Vorschriften treulich befolgt wurden, so kam Peregrin insoweit zur Ruhe, daß er die Besinnung wieder erlangte, sich der Ekstase, in die er geraten war, schämte, sich der sorglichen Pflege seines Dieners, der ihn zu Bett gebracht hatte, friedlich hingab und endlich in einen festen Schlaf verfiel, der ihm so ziemlich die körperliche Gesundheit wieder zurückgab. Bei seinem Erwachen befand sich jedoch Peregrin in einem Zustande tiefster Gemütserschütterung. Emiliens Vorwürfe klangen ihm fortwährend im Ohre, und während ihn der Geliebten Verachtung tief in der Seele schmerzte, konnte er nicht umhin, den von ihr bewiesenen Mut zu bewundern und im Herzen den Reizen des schönen Mädchens zu huldigen.

Vierzehntes Kapitel.

In diesem inneren Zwiespalte ließ Peregrin sich mittelst einer Sänfte nach seiner Wohnung schaffen, und als er hier erwog, ob er das Vorhaben aufgeben und das Andenken an Emilie aus seiner

Seele verbannen, oder ob er sich zu der erzürnten Geliebten begeben und ihr zur Sühne seiner Missethat seine Hand anbieten sollte, legte ihm sein Diener ein eingelaufenes Paket auf den Tisch. Peregrin sah kaum, daß die Aufschrift von Emiliens Hand war, so erriet er auch schon den Inhalt desselben. Mit Hast und Betroffenheit brach er das Siegel, erblickte die Juwelen, die er der Geliebten geschenkt hatte, und daneben eine Zuschrift folgenden Inhaltes:

„Um mir nicht den Vorwurf machen zu müssen, auch nur das kleinste Andenken von einem Elenden behalten zu haben, den ich verachte und verabscheue, sende ich diese Juwelen, welche einem schändlichen Vorhaben als Werkzeuge dienen sollten, an ihren unwürdigen Geber zurück.

Emilie."

Aerger und Verdruß über diese bittere und verachtungsvolle Zuschrift wüteten dergestalt in Peregrin, daß er weinend sich in die Finger biß, bis ihm das Blut an den Nägeln hinabquoll. Er schwur, Rache an einer so hoffärtigen Tugendheldin zu nehmen, und schmähte sich selber, daß er eher, als sein Plan zur Reife gediehen war, sich tolldreist an die Ausführung desselben gewagt hatte; dann wieder blickte er auf Emiliens Betragen mit Ehrfurcht und Bewunderung, und beugte sich vor der unwiderstehlichen Macht ihrer Reize; kurz, seine Brust fühlte sich von widerstreitenden Leidenschaften zerrissen. Liebe, Scham und Reue rangen in ihm mit Eitelkeit, Ehrbegier und Rache, und es blieb zweifelhaft, auf welche Seite der Sieg in diesem Kampfe sich neigen würde, als die sinnliche Begier sich ins Mittel legte und zu gunsten des Entschlusses entschied, einen Versuch zu machen, die beleidigte Schöne zu versöhnen.

Zu diesem Ende begab er sich nachmittags zu Emiliens Oheim, indem er hoffte, es werde dennoch jene süße Freude ihm erblühen, die gemeiniglich Folge der Versöhnung zweier Liebender von Empfindsamkeit zu sein pflegt. Obwohl er im Bewußtsein seines Vergehens verlegen aussah, hegte er doch zu großes Vertrauen zu seinen hervorstechenden Eigenschaften und seiner Redegewandtheit, als daß er daran verzweifelte, Verzeihung zu erhalten. So hatte er, ehe er noch die Wohnung des Kaufherrn erreichte, sich eine schlaue und pathetische Rede ersonnen, die er zu gunsten seiner selbst halten, und in der er alles Sträfliche seines Benehmens auf die Heftigkeit seiner Liebe und auf den in Uebermaß getrunkenen Burgunder schieben wollte. Allein ihm ward keine Gelegenheit, seine Studien an den Mann zu bringen. Emilie, die wohl vermutete, er würde irgend einen Schritt thun, um ihre Gunst wieder zu erringen, war ausgegangen, um eine Freundin zu besuchen, nachdem sie ihrem Oheim zu verstehen gegeben hatte, daß sie wünschte, Peregrin auszuweichen, weil sein Benehmen gegen sie auf der Maskerade ihr

höchst zweideutig vorgekommen wäre. Sie gab in dieser Anzeige eher bloße Winke, als eine deutliche Erklärung über des jungen Abenteurers unehrerbietiges Thun, um nicht den Groll ihrer Anverwandten gegen Peregrin bis zu einem Grade zu steigern, der diesem hätte gefährlich werden können.

Als unser Held in seiner Erwartung, Emilien zu Hause zu finden, sich getäuscht sah, fragte er nach dem alten Herrn, bei dem er sich fest genug im Sattel glaubte, um sich weißbrennen zu können, falls ihn die Nichte angeschwärzt haben sollte. Allein auch hierin betrog er sich. Der Oheim war über Land zu Tisch, und die Tante war unwohl, so daß Peregrin keinen Vorwand finden konnte, bis zu Emiliens Rückkehr im Hause zu bleiben. Da es ihm jedoch selten an einem Auswege gebrach, so ließ er seinen Wagen wegfahren und begab sich in ein dem Hause von Emiliens Oheim gegenüber liegendes Kaffeehaus, um von dort aus auf des Mädchens Heimkunft zu lauern. Emilie aber, die gleiche Wachsamkeit und Behutsamkeit in Anwendung brachte und wohl ahnen mochte, daß ihr Beleidiger irgendwo im Hinterhalte läge, kehrte durch eine Hinterpforte in die Wohnung ihres Oheims zurück, und letzterer kam so spät nach Hause, daß Peregrin schicklicherweise keine Unterredung mehr mit demselben erbitten konnte.

Am folgenden Vormittage unterließ unser Held nicht, sich im Hause zu zeigen; doch ward er auf ausdrücklichen Befehl Emiliens bei dieser nicht vorgelassen. Er begehrte nunmehr den Hausherrn zu sprechen, der ihn jedoch mit einer kalten Höflichkeit empfing, die deutlich zu verstehen gab, daß der Oheim recht wohl um das Mißfallen der Nichte gegen den jungen Herrn wußte. Mit einer erheuchelten Miene der Redlichkeit eröffnete Peregrin nun dem Kaufmanne, wie er aus dessen Benehmen deutlich wahrnähme, daß er der Vertraute des Fräulein Emilie wäre, um deren Verzeihung er wegen der ihr gestern zugefügten Beleidigung nachzusuchen wünschte. Er setzte hinzu, wenn er zu dem schönen Fräulein gelassen würde, dürfte er ohne Zweifel im stande sein, dieselbe zu überzeugen, daß er sich keineswegs absichtlich gegen sie vergangen, oder ihr doch mindestens eine Vergütung anbieten, durch die er sich Vergebung verschaffen würde.

Auf diese Aeußerungen entgegnete der Onkel ohne allen Umschweif, obschon er von der eigentlichen Beschaffenheit der Beleidigung nicht unterrichtet, wäre er doch überzeugt, es müßte etwas Namhaftes vorgefallen sein, wodurch seine Nichte so sehr gegen einen jungen Mann aufgebracht worden wäre, für den sie früher so ganz besondere Zuneigung gehegt hätte. Der Onkel setzte hinzu, daß Emilie erklärt hätte, der Bekanntschaft des jungen Herrn für immer zu entsagen, daß also von keiner Aussöhnung die Rede sein könnte, es wäre denn, daß Herr Pickle ihm, dem Onkel, Vollmacht gäbe, einen Heiratsantrag in Vorschlag zu bringen, einen Antrag, der seines Dafürhaltens das alleinige Mittel sein dürfte, des jungen

Herrn aufrichtige Gesinnung darzulegen und die Vergebung der Nichte zu erwirken.

Diese unumwundene Erklärung erregte bei Peregrin sofort den niedrigen Argwohn, es bestehe zwischen Oheim und Nichte eine Verabredung, ihm einen Heiratsantrag abzunötigen. Mit ersichtlichen Zeichen des Verdrusses entgegnete er daher, er sehe nicht ein, daß es zwischen ihm und Emilien eines Vermittlers bedürfe, und er für seine Person wünschte nichts weiter, als seine Verteidigung bei Fräulein Gauntlet selbst zu führen.

Freimütig wiederholte der Oheim hierauf die Willensmeinung der Nichte, den Umgang des jungen Mannes zu meiden, und daß die Familie keine Ursache habe, diesem Entschlusse Emiliens im mindesten zu widerstreben. Zum Schlusse gab der Herr Onkel zu verstehen, daß er für den Augenblick dringende Geschäfte hätte.

Voll Unwillens über diese schnöde Behandlung versetzte Peregrin: „Ich bin freilich nicht gewöhnt, da feine Sitten zu suchen, wo ich weiß, daß sie nicht zu finden sind; inzwischen müssen Sie mir erlauben, Ihnen zu sagen, daß, solange mir keine Unterredung mit Fräulein Gauntlet gestattet wird, ich den Glauben hegen muß, Sie üben auf die junge Dame zu irgend einem mir unbekannten und verderblichen Plane einen unberechtigten Zwang aus.“

„Herr,“ entgegnete der Alte, „es steht Ihnen frei zu glauben, was Ihnen gutdünkt, jetzt aber erlauben Sie mir, Herr in meinem Hause zu sein.“

Und mit diesen Worten zeigte er Peregrin sehr höflich die Thür. Dieser stürzte wahnsinnig vor Wut und Aerger davon, machte noch einige verzweifelte Versuche, Emilien zur Versöhnung zu bewegen, und geriet, als er einsah, daß er die Gunst des Mädchens durch sein freches Benehmen verscherzt hatte, in eine solche Verzweiflung, daß er heftig erkrankte. Peregrins gute Körperbeschaffenheit trug endlich den Sieg über seine Krankheit davon, und als er sich jetzt kühleren Blutes sein Benehmen gegen Emilie in die Erinnerung zurückrief, so mußte er sich sagen, daß er sich gegen das edle, hochherzige Mädchen schwer vergangen hatte und daß es seine heilige Pflicht sei, einer schwerbeleidigten ehrenwerten Familie die vollkommenste Genugthuung anzubieten. Er schrieb daher einen reuigen Brief an Madame Gauntlet, in welchem er erklärte, daß er niemals seinen Seelenfrieden wiedererhalten werde, falls er nicht Emiliens Verzeihung erlangte, und daß er sein frevelhaftes Benehmen nicht anders wieder gut zu machen wüßte, als daß er hiermit in aller Form Emilien Herz und Hand zu Füßen lege.

Demzufolge, schrieb er weiter, beschwöre er die junge Schöne, ihm in Rücksicht auf seine aufrichtige Reue zu verzeihen, und flehte schließlich die Mutter an, allen ihren Einfluß bei ihrer Tochter anzuwenden, um diese zu bewegen, ihm zu erlauben, ihr einen Verlobungsring überreichen zu dürfen, sobald seine Gesundheitsumstände ihm gestatteten, sich auf diese Reise zu begeben.

Diese Depesche ward durch Pips abgeschickt, der sich um diese Zeit zu seinem Herrn zurückgefunden hatte.

Nach vierundzwanzig Stunden brachte der Eilbote Pips von Emiliens Mutter ein Antwortschreiben zurück, das folgendermaßen lautete:

„Mein Herr!

Ich empfing Ihre Zuschrift und freue mich um Ihretwillen, daß Sie zur Einsicht und Ueberzeugung von Ihrem unfreundlichen und unchristlichen Benehmen gegen Emilie gekommen sind. Dem Himmel sei Dank, daß keines meiner Kinder je zuvor eine solche Behandlung hat erdulden müssen. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß meine Tochter kein hergelaufenes Geschöpf, sondern ein Mädchen von den reinsten Sitten und der besten Bildung ist, so daß Sie, wenn Sie auch keine Hochachtung vor der Person derselben hegten, doch dergleichen gegen Emiliens Familie hätten zeigen sollen, die, möge es Ihnen geradezu gesagt sein, ehrenwerter als die Ihrige genannt werden dürfte. Was Ihren Vorschlag betrifft, so will Emilie nichts von demselben hören, indem sie des Glaubens lebt, ihre Ehre verbiete ihr, auf irgend einen Versöhnungsantrag zu hören. Auch sieht sie sich keineswegs so verlassen, daß sie irgend ein Anerbieten anzunehmen hätte, gegen das sie auch nur den leisesten Widerwillen hegen möchte. Mittlerweile fühlt sie sich so krank, daß sie keinen Besuch annehmen kann, weshalb ich Sie ersuche, sich die Mühe einer erfolglosen Reise hierher zu ersparen. Vielleicht erringen Sie durch Ihren ferneren Wandel meiner Tochter Vergebung, und da mir Ihr Wohlergehen aufrichtig am Herzen liegt, und da dasselbe, wie Sie versichern, von Emiliens Verzeihung abhängt, so wünsche ich von ganzem Herzen, daß Ihnen diese zu teil werden möchte, und ich nenne mich ungeachtet alles Vorgefallenen

Ihre aufrichtig Ihnen wohlwollende

Cäcilia Gauntlet.

Dieses Schreiben wirkte auf Peregrin in zweierlei Weise. Einesteils betrübte es ihn, von der Unpäßlichkeit der Geliebten zu hören, anderseits verdroß ihn die Unversöhnlichkeit derselben, sowie mancher Ausdruck in dem empfangenen Schreiben, bei welchem die werte Dame Gauntlet mehr ihre Eitelkeit als ihren gesunden Menschenverstand zu Rate gezogen haben mochte. Infolge dieses letzteren Umstandes ertrug Peregrin die erhaltene abschlägige Antwort wie ein Philosoph, besonders da er über das Gutmachen mittlerweile sein Gewissen beschwichtigt hatte, auch hinsichtlich seiner Liebe die Sachen jetzt so zu stehen schienen, daß er sich einem Zustande stillen Hoffens und Harrens hingeben konnte.

Ein zu rechter Zeit eintretender Krankheitsanfall ist ein treffliches Mittel gegen den Sturm und Drang der Leidenschaft. Das Fieber hatte bei Peregrin eine solche Reformation hervorgebracht,

daß er wie ein Apostel moralisierte und verschiedene verständige Pläne zu seiner ferneren Lebensweise entwarf.

Sobald er sich genesen fühlte, machte unser Held einen Abstecher nach dem Kastell, um seine Freunde zu besuchen. Aus Lukes eignem Munde vernahm er daselbst, wie dieser in seiner Bewerbung um Tante Trunnion das Eis gebrochen hatte, und daß es mit der Liebeshuldigung recht flott ging, obwohl die Witwe, nachdem sie von ihrer Nichte und den übrigen Familienmitgliedern vorläufig von der Sache in Kenntnis gesetzt worden war, dem Antrage mit geziemender Zurückhaltung und frommen Thränen zum Andenken des seligen Kommodore unter der Bemerkung begegnet war, daß sie nie dessengleichen antreffen würde.

Peregrin förderte durch allen seinen Einfluß des Leutnants Heiratprojekt; Dame Trunnions Einwürfe gegen dasselbe wurden endlich alle widerlegt, und man faßte den Entschluß, die Trauung noch drei Monate hinauszuschieben, damit durch übereilte Wahl der Ruf der Dame nicht gefährdet wurde. Unsres Helden nächste Sorge war, dem Gedächtnisse seines Oheims ein schlichtes Marmordenkmal errichten zu lassen, welches in goldenen Lettern folgende von dem Bräutigam verfaßte Inschrift zeigt:

„Hier ruhet
anderthalb Klafter tief
die Hülle
des Mannes
Hawser Trunnion,
vormaligen Geschwaders-Kommandanten
in S. M. Diensten,
der am 10. Oktober, fünf Uhr N. M.
verschied;
seines Alters neunundsiebzig Jahre.

Immer hielt er sein Geschütz geladen
Und sein Takelwerk war niemals lahm.
Zeigte nie dem Feinde seinen Spiegel,
Außer wenn er ihn ins Schlepptau nahm.
Als sein Pulver aber war verschossen,
Seine Lunte ausgebrannt,
Als sein Oberwerk auch ging zu nichte,
Sank er unter Todeslastgewichte
In die Tiefe, wie bekannt.
Doch der große Tag wird kommen,
Wo man hebt den großen Kommandanten,
Seine Takelung wird ausgebessert,
Frisch kalfatert seine alten Planken
Und mit einer einz'gen Breitenseite
Zwingt den Feind er wiederum im Streite."

Fünfzehntes Kapitel.

Nachdem unser Held seinem verstorbenen Wohlthäter diese letzte Ehre erwiesen und den Geistlichen Jolter mit der langersehnten Pfründe, die mittlerweile erledigt worden war, beschenkt hatte, kehrte er nach London und zu seinem ehemaligen Leben zurück. Freilich konnte er Emilie nicht gänzlich aus seinen Gedanken verbannen, ja ihrer nicht ohne heftige Gemütsbewegung gedenken, denn als er wieder zu Kräften kam, kehrte ihm auch seine frühere Ungeduld wieder, so daß er beschloß, sich über Hals und Kopf in irgend ein Liebesabenteuer zu stürzen, damit seine Leidenschaftlichkeit Beschäftigung, seine Phantasie Belustigung finde.

Einem Manne von seinen Vorzügen konnte es nicht an Verbindungen fehlen, die der Anwendung seiner Galanterie würdig waren; allein eben dieser Ueberfluß machte ihm die Wahl schwer, obwohl er sonst vorzugsweise gern sich von seinen Launen und Grillen bestimmen ließ. Ich habe bereits bemerkt, daß er bei seinen Heiratprojekten selbst bis zu einer bestimmten Dame ersten Standes und Ranges hinaufblickte; und jetzt, als Mlle. Gauntlet ihn abgewiesen hatte und seine flammende Leidenschaft für diese dadurch ein wenig gedämpft worden war, erneuerte er seine Huldigungen bei Ihrer Durchlaucht. Obwohl er eine unumwundene Erklärung noch nicht wagen durfte, genoß er doch das Vergnügen, sich als bevorzugten Bekannten aufgenommen zu sehen, und schmeichelte sich mit dem Glauben, bei der Schönen einen Stein im Brette zu haben, wie ihn wenigstens die Zofe derselben versicherte, die er durch Freigebigkeit für sich zu gewinnen gewußt hatte, und die ihm einredete, daß sie in besonderer Gunst bei ihrer Gebieterin stände. Allein ungeachtet dieser ermunternden Umstände und der feurigen Einflüsterungen seiner Eitelkeit, fürchtete er sich doch vor dem Gedanken, durch eine voreilige Erklärung es in irgend einem Punkte mit der Dame zu verderben, und hielt es für geraten, noch so lange mit seinem Vorhaben hinter dem Berge zu halten, bis er von dem Gelingen desselben hinlänglich überzeugt sein dürfte.

Während er so in Zögerung und Erwartung verharrte, ward er eines Morgens höchst angenehm durch das Erscheinen seines Freundes Crabtree überrascht, der mit Erlaubnis des Dieners Pips, dem er wohl bekannt war, in das Zimmer Peregrins trat, als dieser noch schlief.

Nachdem Cadwallader unsren Helden durch einen Ruck an der Schulter geweckt hatte und die üblichen Höflichkeitsbegrüßungen ausgetauscht waren, gab er letzterem zu verstehen, wie er über Nacht mit der Postkutsche von Bath gekommen wäre; dann erzählte er von seinen Reisegefährten so viele Schnurren, daß Peregrin zum erstenmal seit seinem Scheiden von Crabtree herzlich und so anhaltend lachte, daß er hätte ersticken mögen.

In seiner eigentümlichen Vortragsweise, welche das Lächerliche an einer Geschichte geschickt auszuspähen und noch zu steigern wußte, kramte Crabtree alle Schnurren und Skandalgeschichten aus, die nach Peregrins Abreise in der Badestadt daselbst in Umlauf gekommen waren; dann berichtete unser Held seinem Gaste, wie er eine Absicht auf die Person einer gewissen Herzogin hege, und wie er allem Anscheine nach keinen Grund habe, sich über die ihm von der Dame gewordene Aufnahme zu beklagen; nur fügte er hinzu, wolle er sich nicht eher erklären, bis er ihre Gesinnungen näher kennen gelernt habe. Zu diesem Ende nähme er jetzt Zuflucht zur Auskunfterstattung seines Freundes Cadwallader, der, wie er wüßte, die Gesellschaftszirkel der Schönen besuchte.

Da der Misanthrop jedoch fragte, bevor er dem jungen Herrn Beistand zusicherte, ob dessen Absicht auf Heirat zielte, und als nun unser Abenteurer, der den Sinn der Frage durchschaute, diese verneinend beantwortete, unternahm es Crabtree, die Neigung der Dame zu erspähen, wobei er jedoch bedeutete, daß er nimmermehr sich mit einem Plane befassen würde, der nicht Täuschung und Aeffung des gesamten weiblichen Geschlechtes bezweckte. Nur unter dieser Bedingung ging Crabtree auf unsres Helden Angelegenheit ein, und es ward so abgekartet, daß beide wie zufällig sich an der Tafel der Schönen zusammenfanden. Dann zog Pickle sich zurück, damit Crabtree Gelegenheit haben möchte, ihn zum Gegenstande des Gespräches zu machen, das zwischen der Herzogin, dem Misanthropen und einer gewissen Witwe fortgeführt ward, die, wie es hieß, in alle Geheimnisse der ersteren eingeweiht war.

Kaum hatte Pickle das Zimmer verlassen, so hob der Cyniker mit einem Blicke der Geringschätzung an: „Wäre ich ein unumschränkter Fürst und jener junge Mensch einer meiner Unterthanen, so würde ich befehlen, ihn in Sackleinwand zu stecken und meinen Eseln zum Treiber zu geben, damit seine Hoffart gebührend gedemütigt würde. Der Stolz eines Pfauhahnes ist klare bare Selbstverleugnung, wenn er mit der Eitelkeit dieses Zierbengels verglichen wird, der von Natur bloß anmaßend war, jetzt aber gänzlich unerträglich durch den Ruf geworden ist, den er zu Bath sich dadurch erwarb, daß er einen Schwindlerklub übers Ohr hieb und ähnliche Schwänke ausführte, wobei er mehr von Glück als von Verstand sagen konnte. Nichts aber hat ihn in seiner Dummdreistigkeit und Selbsttäuschung mehr bestärkt, als die Gunst, die er bei den Frauenzimmern fand. Ja, ja, die Frauenzimmer sind es, die, zu ihrer Ehre sei's gesagt, nie unterlassen, Albernheit und Thorheit, wenn diese bei ihnen um Aufmunterung flehen, in Schutz zu nehmen. Und nicht nach der Weise eines Alltagsgalans trieb dieser Schlucker sein Wesen; wo jene aufzuhören pflegen, fing er erst recht an; Fensterbesuche und Mauererklettern waren ihm Spielereien, und ein Abenteuer war für ihn keines, wenn Zofchen Betty oder Jenny ihn bei Nacht und Nebel ins Boudoir schob. Die Ortsbehörde zu

Bath hat ihm das Stadtbürgerrecht bloß deshalb geschenkt, weil durch ihn und sein Treiben der Badeort in außerordentliche Aufnahme kam; denn jedes Frauenzimmer von irgend erträglichem Aeußeren, das Unfruchtbarkeit halber jenen Badeort besuchte, ward während des Aufenthaltes des Herrn Pickle daselbst ihres Gebrechens ledig, und so bildet der Sausewind sich jetzt ein, seinen Liebeshuldigungen könne keine einzige weibliche Seele widerstehen. Nicht drei Minuten lang war er hier im Zimmer gewesen, so konnte ich schon mit halbem Blicke wahrnehmen, daß er Ihre Durchlaucht zu einer Eroberung ausersehen hat. Ich meine in ehrlicher Absicht, obwohl der Halunke frech genug ist, alles und jedes zu versuchen."

Bei diesen Worten faßte er die Herzogin ins Auge, die, während ihr Antlitz von Unwillen erglühte, sich zu ihrer Vertrauten mit den Worten wendete: „So wahr ich lebe! ich glaube, es ist etwas Wahres in dem, was der alte Kauz sprach. Ich selbst habe bemerkt, daß jener junge Mensch mich mit ganz eigentümlichen Blicken anstarrte."

„Nun," meinte die Freundin, „zum Verwundern ist es nicht, wenn ein Jüngling von seinen Naturgaben für die Reize Ihrer Durchlaucht empfänglich ist; doch muß ich sagen, daß ich ihm irgend andre als ehrenwerte und ehrerbietige Gesinnungen nicht zutrauen möchte."

„Ehrerbietige Gesinnungen?" rief die Dame mit einem Blicke unzweideutigster Geringschätzung; „wüßte ich, daß der Bursche Dummdreistigkeit genug besäße, meiner nur in irgend einer Beziehung zu gedenken, so würde ich ihm wahrhaftig mein Haus verbieten. Bei meiner Ehre! dergleichen Beispiele von Verwegenheit sollten Personen von Stande bestimmen, sich diesen kleinen Adel vom Halse zu halten! denn dieser pflegt nur allzu gern bei der geringsten Aufmunterung sich frech zu benehmen."

Cadwallader, dem diese Erklärung genügte, lenkte das Gespräch auf andre Gegenstände, empfahl sich, und teilte folgenden Tages seine Entdeckung dem Freunde Pickle mit, der sich dadurch an seinem Stolze nicht wenig gekränkt fühlte, und sich vornahm, gute Miene zum bösen Spiele zu machen, seinen Plan auf die Herzogin aufzugeben. Die Ausführung dieses Entsagungsplanes kostete ihm auch nicht einen Augenblick Mißbehagen, denn sein Herz hatte keinen Teil an der Sache genommen, und seine Eitelkeit triumphierte in dem Gedanken, Ihrer Durchlaucht seine Gleichgültigkeit so deutlich als möglich zu erkennen zu geben. Sobald er daher die Dame wieder besuchte, benahm er sich auffallend frei und ungezwungen; und als die Freundin Witwe, welche die Weisung erhalten hatte, unsrem jungen Herrn auf den Zahn zu fühlen, das Gespräch pfiffig auf die Liebe lenkte, verspottete Peregrin diese Herzensregung weidlich, lästerte sie, und trug kein Bedenken zu erklären, wie er im Punkte derselben durchaus verstockt und versteint wäre.

Hatte die Herzogin einerseits unsres Helden Zuneigung verschmäht, so ärgerte sie sich jetzt anderseits über dessen Unempfindlichkeit, und gab ihr Mißbehagen zur Genüge dadurch zu erkennen, daß sie dem jungen Herrn bemerkte, wie unstreitig seine Vorliebe für seine eigne werte Person ihn gegen jeden Eindruck von allen andern Personen unempfindlich mache.

Während Peregrin sich an dieser Stichelrede ergötzte, deren Bedeutung er recht wohl erkannte, ward die Gesellschaft durch einen jener Schmarotzer vermehrt, die auf verschiedene Weise sich teils den Vornehmen nützlich zu machen suchen, teils von denselben so gefürchtet werden, daß diese sie mehr dulden, als bei sich aufnehmen. Zu den vielen Geschäften des Hinzugekommenen gehörte auch das, daß er sich oft für Verarmte oder Hilfebedürftige verwendete und dann die Hälfte der auf solchem Wege erbettelten milden Gaben selbst einsteckte.

Nachdem er ein Weilchen gesessen hatte, eröffnete er den verehrten Anwesenden, daß er ihnen eine ganz besondere Gelegenheit darbieten könnte, ihrem Wohlthätigkeitstriebe zu gunsten einer armen Frau zu folgen, die unlängst ihren Gatten durch den Tod verloren hätte, von Zwillingsknaben entbunden wäre und sich in unbeschreiblicher Not befände. Er berichtete ferner, daß seine Klientin von guter Familie stammte, jedoch von derselben verleugnet würde, weil sie einen durchaus mittellosen Fähnrich geehelicht hätte.

Nachdem die Gesellschaft dieses Geschichtchen angehört hatte, schoß sie etliche Halbkronthaler — Gaben zusammen, die unser Peregrin für so kärglich hielt, daß er die Gesellschaft und die Herzogin für immer verließ und zufolge einer von dem Almosensammler wider dessen Willen aufgegebenen Adresse die arme Fähnrichswitwe auf dem Stroh aufsuchte. In der Wohnung derselben vernahm er, daß sich bei derselben eine Dame befände, die hilfreich zu der Armen gekommen wäre und einen Boten, den sie zurückerwartete, nach einer Säugamme geschickt hätte. Peregrin ließ der Mutter der Zwillinge seinen Gruß hinauf entbieten und um Erlaubnis bitten, sie sprechen zu dürfen, da er, wie er vorgab, ein Freund ihres verstorbenen Mannes gewesen wäre.

Obwohl die Fähnrichswitwe Pickles Namen in ihrem Leben nicht hatte nennen hören, so glaubte sie dennoch, den Besuch annehmen zu müssen. Peregrin ward in eine elende Dachkammer geführt, wo er die Beklagenswerte auf höchst ärmlichem Lager sitzend fand, wie sie, Kummer und Trauer in ihren Mienen, die von Natur regelmäßig und anmutvoll waren, einen ihrer Neugebornen säugte, während das andre Knäbchen auf dem Schoße einer Dame lag, die sich so angelegentlich mit dem Würmchen beschäftigte, daß sie für nichts andres Aug' und Ohr zu haben schien. Erst nachdem zwischen der Wöchnerin und unsrem Helden die ersten Begrüßungsreden gewechselt worden waren, konnte dieser die Züge der Fremden in Augenschein nehmen und blickte in ein Antlitz, das

ihm beim ersten Anblicke die größte Hochachtung und lebhafteste Bewunderung einflößte. Er sah alle Anmut der Schönheit und Vornehmheit; Tiefgefühl und Wohlwollen blickten aus ihren Augen. Als Peregrin die eigentliche Ursache seines Kommens erklärte, die keine andre wäre, als der armen Witwe eine Beihilfe zukommen zu lassen, welches er denn auch mittels einer Zwanzigpfundnote that, ward er von der lieblichen Erscheinung mit einem solchen Huldblicke belohnt, daß er dieselbe für einen Engel hätte halten mögen, der den Bedürfnissen der Sterblichen erquickend entgegenkommt. Peregrins ganze Seele schwamm in Ehrerbietung und Verehrung. Diese seine vorwaltenden Empfindungen wurden keineswegs durch die Mitteilungen der Fähnrichswitwe herabgestimmt, die, nachdem sie durch eine Thränenflut ihre Dankbarkeit beglaubigt hatte, ihm erzählte, die ihr bisher gänzlich unbekannt gewesene Fremde wäre eine Dame von Stande, die bekannte Frau v. ***, die, kaum von ihren, der Erzählerin, traurigen Lebensumständen gehört und auch sofort den Geboten ihrer Menschenfreundlichkeit Folge geleistet hätte und persönlich ihr zu Hilfe gekommen wäre. Die Wöchnerin fügte hinzu, Frau v. *** habe sie nicht bloß mit etwas Geld für den augenblicklichen Notbedarf versorgt, sondern auch nach einer Amme für ihre Säuglinge geschickt, und ihr für die Folge die tröstendsten und beruhigendsten Zusicherungen gegeben.

Die körperlichen Reize der noch immer schönen Frau v. *** mochten allerdings durch Zeit und bittere Lebenserfahrungen ein wenig an Glanz verloren haben, dennoch hätte dieselben gewiß kein Mann von Geschmack und Phantasie, dessen Nerven noch nicht gänzlich unter dem Froste des Alters erstarrt waren, erblicken können, ohne von ihnen gefesselt zu werden; und als Peregrin diese Reize durch die zärtliche Mühewaltung erhöht sah, welcher die Dame sich unterzog, ward er von ihrer Schönheit so bezaubert und von ihrer Mildherzigkeit so hingerissen, daß er seine Gefühle nicht unterdrücken konnte, sondern dieselbe mit aller ihm zu Gebote stehenden Wärme des Ausdruckes pries.

Frau v. *** nahm seine Artigkeiten mit vieler Leutseligkeit auf; und da sie und unser Held einander unter so höchst interessanten Umständen kennen gelernt hatten, so schlossen sie eine nähere Uebereinkunft miteinander, und zwar zu gunsten der Witwe und deren Zwillinge, derzufolge Pickle bei dem einen derselben den Gevatterstand übernahm; denn unser Held war bekannt genug in der vornehmen Welt, daß sein Ruf gar wohl zu der Frau *** hätte dringen können, die deswegen denn auch seine Bemühungen um ihre Hochachtung und Freundschaft nicht im mindesten zurückwies.

Als alles Nötige wegen der Wöchnerin und der Neugebornen verabredet und angeordnet worden war, geleitete er die Dame in deren Wohnung, wo er sich überzeugte, daß die Geistesgaben derselben ihren übrigen Vorzügen völlig entsprachen; während die *** durchaus keine Ursache finden konnte, zu glauben, das Gerücht habe

die hervorstechenden Eigenschaften unsres Helden irgendwie übertrieben.

Eines der von beiden adoptierten Kinder starb vor der Taufe, so daß ihre Sorge sich zwischen dem am Leben gebliebenen Kleinen zu teilen hatte, was denn auch auf das erfolgreichste geschah.

Mittlerweile bot Peregrin all seine Gewandtheit auf, sich bei seiner neuen schönen Bekannten immer mehr in Gunst zu setzen. Im Hinblicke auf den Ruf und die etwas abenteuerliche Vergangenheit der Dame und mit Hilfe seiner bewährten Talente in Liebesangelegenheiten hoffte er bald die leidenschaftliche Glut fühlen zu können, die die schöne Frau in seinem Herzen entzündet hatte.

Viel Unklares und Unvollständiges war über Glück und Geschick der Dame zu Peregrins Ohren gekommen, so daß er um so mehr wünschen mußte, Gewisses darüber zu erfahren. Kaum konnte daher ein längerer geselliger Umgang ihn dazu berechtigen, so äußerte er die Bitte, sie möchte ihn mit den näheren Ergebnissen ihres Lebens bekannt machen. Die Dame erfüllte denn auch Peregrins Wunsch und erzählte in einem auserlesenen Freundeskreise ihre ereignißreiche Lebensgeschichte, wie sie in folgendem Kapitel enthalten ist, dessen Länge der geneigte Leser mit der Reichhaltigkeit des Stoffes entschuldigen möge.

Sechzehntes Kapitel.

Lebenslauf einer Dame von Stande.

Aus der Erzählung meines Lebenslaufes, begann Frau v. ***, werden Sie von meiner Rechtschaffenheit überzeugt werden, während Sie Kenntnis von meiner Unbesonnenheit erlangen. Auch werden Sie hoffentlich daraus entnehmen, daß, wie immer auch mein Kopf irrte, mein Herz doch jederzeit unverdorben blieb, und daß ich unglücklich werden mußte, weil ich liebte und ein Weib war.

Ich war die einzige Tochter eines Mannes von bedeutendem Vermögen, der mich während meiner Kindheit mit aller Zärtlichkeit väterlicher Liebe hätschelte. In meinem sechsten Jahre gab er mich in eine Kostschule, wo ich so lange blieb, bis ich zwölf Jahre zählte, und so allgemein beliebt ward, daß man mich an alle öffentlichen Orte führte, den Hof selbst nicht ausgenommen, was denn gar sehr meinem mir innewohnenden Hange zu Vergnügungen schmeichelte, und meiner Eitelkeit und Ehrbegier, Charakterzüge, die sich nicht selten frühzeitig in der Menschenseele entwickeln, stets neue Nahrung gab.

Ich war lebhaft und gutherzig, meine Phantasie ließ sich leicht aufregen, mein Gemüt war frei und uneigennützig, obwohl ich so fest an meinen Ansichten hing, daß ich keinen Widerspruch sonder-

lich leiden konnte, so glich meine Gemütsart im ganzen der des Königs Heinrich des Fünften, wie derselbe von Shakespeare beschrieben worden ist.

Als ich dreizehn Jahre zählte, wurde ich zu Bath in die Welt eingeführt, denn ich war für mein Alter sehr groß und schlank gewachsen. In jener Badestadt nun wurde meine Phantasie ganz und gar von der Mannigfaltigkeit von Belustigungen eingenommen, zu denen man mich fortwährend zog. Die Personen, mit denen ich zusammentraf, waren mir nicht immer neu, wohl aber fand ich mich überall als eine bedeutende Person behandelt, und sah mich von einem Schwarme von Verehrern umgeben, die meinen Umgang suchten, und durch Lobpreisung und Ergebenheit meine Eitelkeit steigerten. Ob ich die mir dargebrachten Huldigungen verdiente oder nicht, sei dahingestellt; inzwischen bleibt es wahr, daß man allgemein meine Persönlichkeit und mein Tanzen bewunderte. So war es natürlich, daß alles und jedes einem Geschöpfchen angenehm zu sein schien, welches so sehr der Erfahrung und der Verstellungskunst ermangelte, daß es jedes Menschenherz für ebenso aufrichtig als das eigne, und jeden Gegenstand für das hielt, wofür er sich ausgab.

Unter den Stutzern, die nach mir seufzten, oder vorgaben es zu thun, befanden sich zwei, die ziemlich gleich in meiner Gunst standen, denn diese war zu oberflächlich, daß sie den Namen Liebe hätte führen dürfen. Einer von ihnen war ein aufgeschossener Sechzehnjähriger, ein hübscher, lebhafter und kurzangebundener Page der Prinzessin Amalie, die damals Bath besuchte; der andre, ein Dreißiger, ein schottischer Edelmann, der ein rotes Ordensband trug und vorzüglich tanzte, also zwei ziemlich gewichtige Eigenschaften in den Augen eines Mädchens meines Alters besaß, deren Herzchen sich durch das Nebensächliche und Aeußerliche bestechen ließ. Nichtsdestoweniger triumphierte der Page über seinen furchtbaren Nebenbuhler, obschon unsre Liebschaft kaum bis zur Liebelei hinanreichte und gänzlich aufhörte, als ich den Badeort verlassen hatte.

Im folgenden Jahre besuchte ich diesen interessanten Aufenthaltsort wieder, und brachte meine Zeit in dem nämlichen Kreise von Belustigungen zu, der nämliche Weihrauch wurde mir gestreut und ich hatte abermals einen Favoriten, der diesmal ein Nordbretagner, ein Infanteriekapitän von beinahe vierzig Jahren war und ein wenig hinkte, ein Gebrechen, welches ich nicht eher bemerkte, als meine Freundinnen mich auf dasselbe aufmerksam machten und mich über meine Wahl ausspotteten. Der Kapitän war beständig heiter und nicht wenig verliebt, hatte ein gutes Aussehen und besaß einen trefflichen Verstand und viel Kunstsinn. Er würde mich überredet haben, ihn zu heiraten, wenn mein Vater sich dem nicht widersetzt hätte, dessen Einwilligung zu gunsten des Kapitäns platterdings nicht zu erlangen war.

Um jene Zeit erhielten meine Eltern verschiedene Heirats-

anträge für mich; da diese jedoch von Leuten kamen, die ich nicht leiden mochte, so wies ich alle zurück, da ich entschlossen war, jedem Manne, der sich mit seiner Bewerbung nicht geradezu an mich selber wenden würde, den Korb zu geben; denn ich hatte keinen Begriff von einer Heirat ohne Liebe.

Unter diesen offiziellen Bewerbern befanden sich ein schottischer Graf, mit dem die Sache wegen einiger kleiner Güter zurückging, und der Sohn eines englischen Barons, mit dem mein Vater in Unterhandlung begriffen war, als er mich nach der Stadt zum Besuche bei einer jungen Dame geleitete, mit der ich von Kindheit an befreundet gewesen war. Sie war soeben von ihrem ersten Kinde genesen, bei welchem ich die Patenstelle vertrat; so dehnte sich die Zeit meines Besuches zu einem ganzen Monat aus, während dessen ich am Geburtsfeste der Königin einem Hofballe beiwohnte, auf welchem ich zum erstenmal die Macht der Liebe und der Schönheit fühlte.

Der zweite Sohn des Herzogs H***, der unlängst von seinen Reisen zurückgekehrt war, tanzte mit der Kronprinzessin, als eine junge Dame zu mir trat und meine Aufmerksamkeit auf einen jungen Fremden lenkte, der allgemeine Bewunderung erregte. Ich sah ihn in seinem weißen, mit Silber gestickten und mit blauem Samt besetzten Staatskleide; das Haar hing ihm in langen Locken bis weit über die Schultern hinab; der Federhut stand ihm trefflich und seine Person war über alle Beschreibung liebenswürdig. Sein ebenmäßiger Wuchs, sein offenes, vornehmes Gesicht, seine Augen voll Milde und Lebhaftigkeit, seine regelmäßigen Zähne, seine schwellenden, rosigen Lippen — alles an ihm war wie für die Liebe geschaffen, und flößte Wohlgefallen ein, wo immer er erschien. Auch war er kein Knicker mit seinen Gaben; was er einflößte, erwiderte er auch, wenigstens glaubte man es; noch heutigestags werden viele Damen dieses Landes aus Erfahrung Zeugnis von seiner großen Galanterie ablegen können; allein der junge Mann sprach sich gegen das Heiraten aus, indem er bis jetzt noch kein Mädchen angetroffen hatte, deren Reizen er seine Freiheit hätte opfern mögen, obschon eine ***sche und eine ***r Prinzessin, wie es hieß, zur Zeit feurig in ihn verliebt waren.

Voll Gedanken an ihn fuhr ich nach Hause, indem ich mir schmeichelte, er habe mich einiger Aufmerksamkeit gewürdigt, und weil ich überdies das Glück gehabt hatte, von der Königin selbst bemerkt und ausgezeichnet worden zu sein.

Wie angenehm ward ich am folgenden Abend in der Oper überrascht, als der liebenswürdige Fremde mir so nahe, als es geschehen konnte, Platz nahm, und ich nun zu meinem Entzücken hörte, wie er in seinem Gespräche mit seinem Begleiter mich zum Gegenstande nahm und nur Liebe und Bewunderung für mich mit holder Beredsamkeit von seinen Lippen strömten.

Nicht ohne die heftigste Gemütsbewegung konnte ich jenem Ge-

spräche lauschen; ich wechselte die Farbe, mein Herz pochte mit ungewöhnlicher Heftigkeit, und meine Augen verrieten meines Busens Wallung durch einen Blick, den der Fremde gar wohl deuten zu können schien, obwohl derselbe ihm vorderhand kein weiteres Recht gab, da er und ich einander noch völlig fremd waren.

Ich brachte die Nacht in peinlich süßem Harren zu, und mehrere Tage vergingen, bevor ich den Jüngling wiedersah. Endlich, auf einem zweiten Hofballe, — ich hatte mich entschlossen nicht zu tanzen, — erblickte ich ihn im Gewühle und sah ihn bald mit Lord P*** herantreten, der mich sodann ihm vorstellte. Er fand bald Mittel, meinen Entschluß umzuwandeln, so daß ich seine Tänzerin für den ganzen Abend war, während welcher Zeit er mir seine Leidenschaft für mich mit einer Lebhaftigkeit und Wärme erklärte, wie nur wahre Liebe sie einflößen, oder eine begeisterte Phantasie sie ersinnen kann.

Ich glaubte seinen Beteuerungen, weil ich wünschte, sie möchten wahr sein, und weil ich ein unerfahrenes fünfzehnjähriges Mädchen war. Gern gestattete ich ihm sein Gesuch, mich besuchen zu dürfen; ja ich lud ihn sogar zum nächsten Frühstücke ein, so daß mitfühlende Seelen es leicht begreifen werden, wie ich in jener Nacht keinen Schlaf finden konnte, sondern immer an den kommenden Morgen dachte. Meine Aufregung war so gewaltig, daß ich um sechs Uhr aufstand, um den Gast um zehn Uhr zu empfangen. Ich fühlte mich von Freude, von Sehnen und von Furcht, ich weiß nicht wovor, bestürmt. Wir setzten uns zum Frühstücke, allein wir aßen nicht. Der Jüngling erneuerte mit unwiderstehlicher Redegewalt seine Liebesschwüre und drang in mich, ihm ohne weiteres meine Hand zu reichen. Diesen Schritt aber verwarf ich als der Sitte, sowie den Pflichten widerstrebend, die ich einem zärtlich geliebten Vater schuldig sei.

Obwohl ich nun den voreiligen Antrag zurückwies, so versuchte ich doch nicht, meine Regungen zu verhehlen, und es entspann sich ein vertrauter Umgang, der, während ich mich auf dem Lande befinden mußte, in Briefen und während meines Aufenthaltes in der Stadt in wöchentlichen geheimen Zusammenkünften im Hause einer Modehändlerin auf eine Weise fortdauerte, wie sie nur von gebildeten und beglückten Liebenden gekannt, von andern aber bloß geahnt werden kann. Wahrheit und Unschuld lebten und bebten in meiner Seele, während die des Geliebten nur Aufrichtigkeit und Liebe fühlte. Solch steter Verkehr erzeugte eine Vertraulichkeit, von der ich zu fürchten begann, sie möchte gefährlich werden, weshalb ich den wiederholten Bitten des Jünglings, die Seinige zu werden, endlich nachgab. Ja bis zum Herannahen des dazu festgesetzten Tages wollte ich den Geliebten sogar vermeiden, und ich sagte ihm unschuldig genug, nicht aber sonderlich verständig, welchen Grund ich zu solchem Entschlusse hätte, keinen andern nämlich, als das Bewußtsein meiner Unfähigkeit, dem Geliebten irgend etwas zu ver-

weigern, was er als Beweis meiner Liebe zu ihm fordern möchte.

Der festgesetzte Tag war nicht fern mehr, und ich sann darauf, meines Vaters Einwilligung zu erlangen, wiewohl ich wenig Hoffnung auf Erfolg hegte. Mein Vater aber mußte von meinem Vorhaben irgendwie Kunde bekommen haben, ehe ich ihn von demselben in Kenntnis setzen konnte. Ich hatte abends vorher im Ridotto mit meinem Geliebten getanzt, und dort mochten unsre Blicke uns verraten haben. Mehrere Verwandte Lord W**s, die die Heirat mißbilligten, traten zu diesem und verspotteten ihn seiner Leidenschaft wegen; besonders ließ Lord S*k sich in den Worten vernehmen: „Neffe, so viel Liebe, als dir beliebt, nur nichts von Ehebündnis!"

Der Tag der Vermählung brach heran, Priester, Bräutigam und Zeugen harrten voll ungeduldiger Erwartung am verabredeten Orte, als ich unter dem Vorwande einer Spazierfahrt, von meinem Vater in den Wagen gehoben und auf das Land geführt ward. Erst als wir eine lange Strecke Weges gefahren waren, hieß es, wir würden für heute nicht zurückkehren.

Da war kein Ausweg. Ich mußte, wiewohl mit Pein im Herzen, die Täuschung hinnehmen und meinem Vater hinauf in ein Zimmer des Gasthofes folgen, in welchem wir abgestiegen waren, und wo mein Vater mir eröffnete, wie er von meinem Heiratsplane umständlich unterrichtet war. Ich versuchte es nicht, die Wahrheit zu verhehlen, versicherte jedoch unter einem Strome von Thränen, wie nur mein Mangel an Mut mich gehindert hätte, den Vater in mein Geheimnis zu ziehen, obwohl ich zu gleicher Zeit gestand, daß ohne seine Zustimmung ich das Band der Ehe mit Lord W* geschlossen haben würde, daß das Leben im elterlichen Hause mir nicht mehr genügte, und daß ich meinen Erwählten zu innig liebte, um ohne ihn leben zu wollen. Ich fügte jedoch hinzu, daß ich mir jeden Aufschub gern gefallen lassen würde, sobald man nur irgend einen Tag zur Vermählung wirklich festsetzte. Mittlerweile bat ich, mir zu erlauben, dem Lord W*, der meiner harrte, von dem Zwischenfall benachrichtigen zu können. Letzteres ward mir zugestanden, und ich schrieb nun meinem Geliebten einen Brief, der ihm die bange Aussicht eröffnete, ich würde lebenslänglich auf dem Lande eingesperrt und für immer ihm entrissen werden. Durch diese Besorgnis geängstet, wechselte er flugs die Kleider, ließ Pferde vorführen und beschloß mir zu folgen, wohin der Weg auch führen möchte.

Nach dem Mittagessen fuhren wir bis Brentford, wo wir übernachten wollten, um am andern Tage das Landgut meines Vaters zu erreichen. Mein Bräutigam quartierte sich mit uns in demselben Gasthofe ein und bot seinen ganzen Scharfsinn auf, eine Unterredung mit mir zu erlangen, doch schlug dies fehl, indem ich mir von seiner Anwesenheit nicht das geringste träumen ließ und mich, von Kümmernis überwältigt, gleich bei unsrem Eintreffen zu Bett gelegt hatte.

Am folgenden Morgen warf ich mich meinem Vater zu Füßen und beschwor ihn bei allen Banden väterlicher Liebe, mich noch einmal mit meinem Geliebten sprechen zu lassen, bevor ich demselben für immer entsagen sollte. Mein Gemütszustand rührte das ohnehin weiche Herz meines Vaters, so daß dieser meinem Flehen nachgab und mit mir in die Stadt zurückkehrte.

Lord W*, der unsre Schritte beobachtet hatte und früher als wir heimgekehrt war, folgte sogleich meiner Einladung und erschien mir wie ein Engel des Himmels. Wieviel wir einander auch zu sagen hatten, konnten wir doch einige Minuten lang keine Worte finden, so sehr hatte Freude und Schmerz uns bewegt. Endlich konnte ich reden und sagte meinem Geliebten, daß ich nach der Stadt zurückgekehrt wäre, um mich von ihm mit Erlaubnis meines Vaters zu verabschieden, dem ich versprochen hätte, ihn am folgenden Tage auf das Land zu begleiten, daß mir alles daran läge, dem Geliebten darzuthun, er sei ohne meine Schuld getäuscht worden, und daß ich hoffte, ihn nach Monatsfrist wiederzusehen, um ihm am Altare die Hand zu ewigem Bunde zu reichen.

Mein Bräutigam, der die Welt besser kannte als ich, hätte bei dieser meiner Erörterung wahnwitzig werden mögen. Er schwur, er würde mich nicht eher verlassen, als bis ich ihm gelobte, mich gleich morgen mit ihm zu vermählen; wenn ich mich dessen weigerte, würde er unverzüglich das Königreich fliehen, um nie wieder in dasselbe zurückzukehren; vor seiner Abreise wollte er jedoch den Lord H* B*, den Sohn des Herzogs von S* A*, vor die Klinge fordern, weil nur dieser uns meinem Vater hätte verraten können. Auch behauptete Lord W**, mein Vater beabsichtige nichts Geringeres, als mich für immer auf dem Lande eingesperrt zu halten.

Vergebens wendete ich dagegen meines Vaters allgemein bekannte Herzensgüte ein, und bot alle nur zu ersinnenden Gründe auf, um den Geliebten von dem Racheplane gegen Lord H** abzubringen. W* war taub gegen meine Vorstellungen, und nichts vermochte ihn zu besänftigen, als mein bestimmtes Versprechen, mich seinem früheren Verlangen nach heimlicher Verehelichung zu fügen. Ich sagte ihm, ich würde alles wagen, ihn glücklich zu machen, könnte aber nicht so pflichtverletzend sein, einen solchen Schritt ohne Wissen meines Vaters zu thun, und wollte ich es auch, so würde es doch unmöglich sein, der Wachsamkeit und dem Argwohne des letzteren zu entschlüpfen. Inzwischen drang mein Geliebter so vielberedt auf mich ein, und hatte in meinem Busen einen so mächtigen Fürsprecher, daß ich die Versicherung gab, alles für ihn und mich zu unternehmen, was ich irgend vermöchte. Hierauf teilte er mir mit, daß er die ganze Nacht über wach bleiben wolle, um mich nötigenfalls in seiner Wohnung empfangen zu können.

Kaum war mein Bräutigam fortgegangen, so bat ich meinen Vater, einen Tag zur Vermählung festzusetzen, in welchem Falle ich ihm stillen Sinnes auf das Land folgen wollte; wenn er hingegen

meine Bitte abschlage, würde ich die erste Gelegenheit, es koste was es wolle, benutzen, um mich mit Lord W* zu verehelichen. Mein Vater willigte endlich in die Heirat, wollte jedoch keinen Tag bestimmen, indem dieselbe erst von allen Familiengliedern gebilligt sein müßte; eine solche günstige Krisis aber, fürchtete ich, würde niemals eintreten. Ich beschloß daher meines Geliebten Erwartung zu befriedigen, und mich womöglich noch in derselben Nacht von ihm entführen zu lassen, obschon die Ausführung dieses Plans große Schwierigkeit hatte, da mein Vater auf seiner Hut war, und meine Zofe, die nur nach seinem Willen that, mit mir in der nämlichen Kammer schlief. Dennoch fand ich Mittel, eine der Hausmägde in mein Interesse zu ziehen, so daß diese eine Kutsche bestellte, welche die ganze Nacht hindurch meiner wartete. Dann ging ich mit meiner Abigail zu Bett, schloß jedoch kein Auge, und weckte diese gegen fünf Uhr morgens mit dem Auftrage, hinabzugehen und das Nötige zur Reise auf das Gut einzupacken.

Kaum wußte ich die Zofe so beschäftigt, so stand ich auf und kleidete mich, auf meinem Pfühle stehend, an, damit mein unter meiner Kammer schlafender Vater durch meine Fußtritte nicht geweckt werde. Nachdem ich mich sehr hastig und unordentlich angekleidet, ging ich schweren Trittes die Treppe hinab, damit man mich für eine der Mägde halten möchte. Meine Verbündete öffnete mir die Hausthür und ich eilte auf die Straße hinaus. Obwohl weder eine Kutsche oder Sänfte meiner harrte, noch ich Bescheid über den Weg wußte, gelang es mir dennoch, den Geliebten aufzufinden, dem ich nun ohne weiteres zu einem Geistlichen folgte, welcher uns angesichts des Himmels feierlich miteinander verband.

W*s Furcht war nunmehr gänzlich verschwunden; die meinige hatte sich jedoch verdoppelt. Ich scheute den Anblick meines Vaters, denn ich liebte ihn, und es betrübte mich, ihm Kummer gemacht zu haben. Liebe jedoch, wenn sie in all ihrer Vollgewalt herrscht, ist unwiderstehlich, überwindet jegliches Hindernis und verschlingt alle andre Rücksichten. Dies war bei mir der Fall, und da ich den unwiderruflichen Schritt gethan hatte, so ging meine erste Sorge dahin, meinen Vater womöglich zu meiden. Ich bat meinen Bräutigam, mich an irgend einen entlegenen Ort zu bringen, wo wir uns vorläufig verborgen halten könnten. Er führte mich nach Schwarzheide, wo wir sehr höflich von einer lachlustigen Frau aufgenommen wurden, die mich irrigerweise für eine von ihrer Art anzusehen schien. Kaum merkte ich diese ihre Meinung, so ersuchte ich meinen Bräutigam, ihr dieselbe zu nehmen und sie mit meiner wahren Lage bekannt zu machen. Ich ward hierauf in ein abgesondertes Zimmer gewiesen, wo ich Schreibzeug forderte und einen Entschuldigungsbrief an meinen Vater schrieb.

Als ich mich dieser Kindespflicht entledigt hatte, äußerte mein Bräutigam, es wäre nötig, daß wir sofort das Beilager hielten, um die Ehe bindend zu machen, damit mein Vater uns nicht vor

der vollständigen Erfüllung derselben trenne. Dringend bat ich um Aufschub bis zum Abend, schützte vor, es sei unanständig, sich am Vormittage zu Bett zu legen; aber mein Geliebter wußte jeden meiner Gründe zu entkräften und mich zu überzeugen, daß es jetzt meine Pflicht wäre, zu gehorchen. Ich ließ mich daher in eine, auf mein Geheiß verdunkelte Kammer geleiten und gab dem Vorrechte eines teuren Gatten nach, der mich bis zur Anbetung liebte.

Gegen fünf Uhr nachmittags rief man uns zu dem bis vier Uhr bestellten Mittagessen — ach! im Entzücken gemeinsamer Wonne hatten wir auf keinen Glockenschlag geachtet. Inzwischen standen wir auf und gingen hinunter, wo ich mich schämte, in das Tageslicht zu blicken, oder den Augen meines geliebten Lords W** zu begegnen. Ich aß wenig, sprach noch weniger, war glücklich, wiewohl unaussprechlich verwirrt, und empfand tausend Wallungen, von denen etliche schmerzvoll waren, die meisten jedoch der Wonne und dem Entzücken angehörten. Ich wandelte mit meinem Gatten im Paradiese erfüllter gegenseitiger Wünsche und fühlte alles, was Liebe gewähren und was Sinnengenuß bieten kann.

Gegen Abend kehrten wir in Lord W*s Wohnung zurück, wo ich einen Brief von meinem Vater vorfand, in welchem dieser mir erklärte, daß er mich niemals wiedersehen wolle. Der Brief ließ mich jedoch einen Umstand erkennen, aus dem ich auf meines guten Vaters baldige Nachgiebigkeit schloß. Dieser hatte nämlich sein Schreiben mit dem gewöhnlichen Eingange „Liebste Fanny“ begonnen, und war diese Benennung auch weggekratzt, damit das Wort „Madame“ Raum finden sollte, so schimmerte doch meines Vaters Zärtlichkeit durch den Inhalt des ganzen Briefes hindurch.

Beim Abendessen besuchte uns Lord W*s jüngere Schwester. Sie lachte über unsre unbesonnene Heirat, obschon sie gestand, daß sie unsre Glückseligkeit beneidete, und bot mir ihren Kleidervorrat an, bis ich zu dem meinigen gelangt sein würde. Sie war ein Mädchen von heiterem Sinne, schlicht, aber zartfühlend, höflich, freundlich und trefflich erzogen. Erst spät in der Nacht schied sie von uns.

Da unsre Wohnung weder geräumig noch prächtig war, so wollten wir wenige Gäste bei uns sehen, dennoch kamen deren, bei dem großen Kreise von Bekannten Lord W*s, mehr denn zuviel; so daß ich eine Woche lang tausend kleinen Spöttereien der Witzlinge ausgesetzt war, die, wie hochgebildet sie sein mögen, es dennoch nicht unterlassen, ein junges Geschöpfchen von einiger Auszeichnung zu foppen, vollends wenn es zu verstohlener Vermählung die Hand bot. Unter diesen Besuchern befand sich auch meines Gemahls jüngerer Bruder, der um diese Zeit nach dem Ehebündnisse mit einer reichen, höchst männlich gesinnten Erbin trachtete. Er machte großes Aufsehen mit seiner prächtigen Equipage, die jedoch von mir und meinem Gatten wenig beachtet ward, da wir unser ganzes Glück in der Fülle gegenseitiger Liebe fanden.

Bald hierauf statteten wir unsren Besuch bei der Mutter meines Gatten, der Herzogin von H**, ab, die, als sie hörte, daß ich eine reiche Erbin wäre, ihrem Sohne die ohne ihren Willen vollzogene Heirat verzieh und uns herzlich aufnahm. Mehrere Monate hindurch aßen wir täglich bei ihr zu Mittag, und ich muß gestehen, daß ich sie stets unveränderlich artig und freundlich fand, obschon dies ihrem im allgemeinen hoffärtigen und eigensinnigen Charakter widersprach.

Etwa drei Wochen nach meiner Vermählung war ich so glücklich, die Verzeihung meines Vaters zu erhalten. Als ich in Begleitung meines Gatten ihn besuchte, um ihm meinen Dank abzustatten, weinte er, und ich blieb bei seinen Thränen gewiß nicht ungerührt, ebensowenig mein Gatte, dessen Seele eine der reichsten und zartfühlendsten war.

Wir begleiteten meinen Vater auf sein Landgut, wo wir von meiner Mutter, einer mildherzigen, doch für leidenschaftliche Liebe keineswegs empfänglichen Frau, recht wohl aufgenommen wurden, die jedoch nicht mit besonderem Zartsinne eine Schwäche zu entschuldigen wußte, die ihrem Gemüte durchaus fremd war. Ein Gleiches war der Fall mit einem Onkel, von dem ich Ansehnliches zu erwarten hatte. Er war ein einfacher, geradsinniger Mann, der uns mit vieler Höflichkeit behandelte, obwohl seine Begriffe von der Liebe nicht sonderlich mit den unsrigen übereinstimmten. Nichtsdestoweniger fühlte ich mich und schien ich so glücklich in meiner Wahl, daß meine Familie sich nicht nur mit der Heirat aussöhnte, sondern bald außerordentliches Wohlgefallen an Lord W** fand.

Nach kurzem Aufenthalte im Kreise der Verwandten auf dem Lande kehrten wir nach London zurück, um bei Hofe vorgestellt zu werden; dann reisten wir nach dem Norden, um meinen Schwager, den Herzog von H*, zu besuchen, der mich mit meinem Gatten brieflich zu sich eingeladen hatte. Mein Vater versorgte uns mit Equipage und Geld, denn unsre Einkünfte waren nur gering, da meinem Gatten, als jüngerem Sohne von dem früh verstorbenen Vater, nur ein mäßiger Jahresgehalt ausgesetzt worden war.

Als ich von meinen Verwandten schied, um mich in eine Welt voll Unruhe und Sorge mit demjenigen zu begeben, den ich freilich über alles liebte, konnte ich doch nicht umhin, eine Anwandlung von Schwermut zu fühlen, die jedoch allgemach anmutigeren Vorstellungen Raum gab. In London erhielt ich Besuche von fast allen vornehmen Damen, von denen, wie ich recht wohl merkte, viele mich um meinen Gatten beneideten, dessen wahren Wert einige von ihnen nach Verdienst zu schätzen wußten. Eine besonders warb mit seltenem Eifer um meine Freundschaft; ich hielt es aber für geratener, den Umgang mit ihr innerhalb der Grenzen bloßer Höflichkeit zu halten, wie ich denn überhaupt mit keiner sehr vertraut ward, indem ich lieber all meine Zeit dem Gegenstande meiner Liebe widmen wollte, der meinen Wünschen so zärtlich entgegen-

kam, daß, obschon ich niemals eifersüchtig war, weil ich niemals Grund dazu hatte, ich schon die Dame als eine besonders Glückliche beneidete, die zufällig von meinem Gemahle in eine Kutsche gehoben oder eine Treppe hinabgeführt ward.

Die unlängst mit dem Grafen von P*, einem Busenfreunde Lord W*s, vermählte Herzogin von *** stellte mich der Königin vor, die mich mit vieler Aufmerksamkeit und Huld aufnahm, und ihren Damen zu verstehen gab, wie wenig Glück sich mit dem Reichtume verknüpfe, da aus meinem Angesichte mehr Zufriedenheit strahlte, als auf den Gesichtern ihres gesamten, zum Teil so überreich begüterten Hofstaates zu finden wäre.

Bei dieser Aeußerung konnte ich ein Erröten nicht verbergen, welches mit Wohlbehagen von Ihrer Majestät der Königin bemerkt zu werden schien, die alsdann dem Lord W** Glück zu seiner Vermählung wünschte, und sich in dem Versprechen gefiel, für ihre beiden hübschen Bettler zu sorgen. Nun, arm genug waren denn auch mein Gatte und ich in jeder Beziehung, nur nicht in der der Liebe.

Nie war eine Liebe zarter und doch auch feuriger als die, welche in meinem und meines Gatten Busen glühte. Schieden wir, wenn auch nur für wenige Stunden, von einander, wie die Verhältnisse es zuzeiten erforderten, so fühlten wir selbst während einer so kurzen Trennung uns unglücklich, und trafen dann wieder als Liebende zusammen, die keine Freude als die des Beisammenseins kannten. Wie manche köstliche Abendstunde verlebten wir in unsrem Stübchen, nachdem wir die Lichter hatten wegbringen lassen, um uns des lieblichen Sommermondscheines zu erfreuen. Solch ein milder, feierlicher Anblick stimmt an und für sich schon die Seele zu Frieden und Wohlwollen; genießen wir ihn jedoch in Gemeinschaft mit dem Gegenstande unsrer Liebe, so erfüllt er unsre Phantasie mit Ideen unaussprechlichen Entzückens! Ich meinesteils darf sagen, mein Herz war so ganz und gar meinem Gatten zugethan, daß ich niemals Teil an einem Vergnügen nahm, bei welchem er nicht ebenfalls zugegen war, und daß ich mich nie eines Gedankens schuldig machte, der meiner Pflicht und meiner Liebe hätte entgegenstreben können.

Wir hatten mehrere Monate im Norden bei dem Herzoge von H** zugebracht, als ich fühlte, bald Mutter zu werden, und da ich meine Niederkunft in der Nähe der Meinigen zu halten wünschte, so führte mich Lord W** in das Haus meiner Eltern zurück. Nicht ohne Widerstreben verließen wir den Norden, denn im allgemeinen hatte ich die Schotten besonders gern, die mich mit besonderer Hochschätzung und Gastfreundschaft behandelt hatten, und mir noch heutigestags das Kompliment machen, ich sei eine der besten Frauen in einem Lande gewesen, das mit so vielem Rechte seiner trefflichen Weiber wegen berühmt ist.

Mein Gemahl sah sich genötigt, nach Schottland zurückzukehren, um seine Wahl zum Parlamentsmitgliede zu fördern. Er schied da-

her von mir, jedoch unter der festen Voraussetzung, vor meiner Niederkunft wieder bei mir zu sein; und der ganze Trost, der mir während seiner Abwesenheit zu teil wurde, bestand darin, daß ich seine regelmäßig mir zukommenden Briefe und die seiner Schwester las, welche letztere dann und wann an mich schrieb.

Mittlerweile behandelten meine Eltern mich mit der zärtlichsten Liebe. Es ward ausgemacht, daß mein Gatte ein eignes Haus und mein Vermögen von ihnen erhalten sollte. Dazu hegte Lord W* die erfreulichsten Erwartungen von dem Wohlwollen der Königin für uns; allein ehe mein Gatte noch Schottland erreicht hatte, verfiel ich in eine Krankheit und ward von einem toten Kinde entbunden. Kaum erhielt mein Gemahl hiervon Kunde, so eilte er auf den Flügeln der Liebe zu mir, der Halbgenesenen, zurück. Ich saß ermattet auf meinem Bette, um ihn zu empfangen; er stürzte zu mir, er schloß mich in seine Arme, er kniete an meinem Lager, er küßte meine Hände zu tausend Malen und weinte voll Zärtlichkeit und Bekümmernis. Inzwischen griff dieses erschütternde Wiedersehen mich so sehr an, daß mein Leben dadurch hätte gefährdet werden können, wenn unsre Umgebung nicht besonnener als mein Gatte und ich gewesen wäre, und uns für kurze Frist getrennt hätte, damit ich zu erquickender Ruhe gelangen möchte.

Wie aber vermag ich es, den bejammernswerten Uebergang vom beneidenswertesten Glücke zu einem Uebermaße von Elend zu schildern, den ich bald darauf durchzumachen hatte? Meine Wochenbettzeit war kaum abgelaufen, als mein teurer Gemahl erkrankte. Vielleicht hatten geistige und körperliche Anstrengung meinetwegen ihm das Uebel zugezogen, durch welches seine Gesundheit das Opfer seiner Liebe werden mußte. Man berief Aerzte, jedoch, ach! sie gaben keine Hoffnung zu seiner Genesung. Auf ihren Rat ward der Kranke von dem Gute meines Vaters nach der Stadt geschafft, damit besser Sorge für ihn getragen werden könne. Jeder Augenblick war kostbar; man bettete daher meinen Gatten unverzüglich in einer Kutsche, obschon der Tag sich bereits senkte, und ich, wie schwach ich mich auch noch fühlte, begleitete ihn auf seiner Reise, die bei Fackellicht unternommen werden mußte.

Wir erreichten endlich unsre Stadtwohnung, wo ich neben dem Bette meines Gatten mein Lager auf dem Fußboden bereiten ließ und in Angst und Verzweiflung des Ausganges seiner Krankheit harrte. Bald raste er im heftigen Fieber, in dem er Aeußerungen laut werden ließ, die auch das verstockteste Herz hätten erschüttern können; welche Wirkung mußten sie also auf das meinige haben, das voll der innigsten, zärtlichsten Liebe zu ihm war! Nicht Alltagsschmerz bewegte mir den Busen; ich fühlte das Bangen des tiefsten Seelenwehes. Bisweilen rannte ich wie in einem Anfalle von Verzweiflung hinaus, als müßte ich laut nach Hilfe rufen; alle Minuten schickte ich nach den Aerzten; ich rang in Gebeten vor dem Allmächtigen; und noch jetzt fühle ich schweres Herzweh, wenn

ich an mein damaliges Leid zurückdenke, so daß ich nicht ohne Beben in meiner Schmerzenserzählung fortfahren kann.

Nachdem mein Gatte einige Tage bewußtlos gelegen hatte, erhielt er Besinnung und Sprache wieder und nannte mich bei Namen, was er übrigens zu vielen Malen während der Zeit seines Fieberwahnsinns gethan hatte. Jede Hoffnung zu seiner Genesung war inzwischen verschwunden; ich trat zu seinem Bette, um sein letztes Lebewohl zu empfangen, nachdem man mich ermahnt hatte, all meine Standhaftigkeit zu sammeln und meinen Schmerz zu unterdrücken, um dem Geliebten die Sterbestunde nicht noch schwerer zu machen. Ich faßte mich, ich sah meinen teuren Gemahl auf dem Totenbette. Seine Jugendschöne war von ihm gewichen, nur seine Augen, obschon dem Brechen nahe, strahlten noch von unaussprechlicher Herzensgüte. Er fühlte sein Ende herannahen, er streckte mir seine Hand entgegen und sprach mit einem so unbeschreiblich wohlwollenden Blicke so herzinnige Worte — o Herr des Lebens! womit hatte ich ein so betrübendes Geschick verdient? — Mein Geschick, das mich, so oft ich daran zurückdenke, in Thränen zerfließen läßt. Ich schloß meinen Gatten in meine Arme, ich küßte ihn tausendmal, und mein Herz hätte brechen mögen, wie ihm die Augen brachen. Man entfernte mich von ihm, und bald nachher war er für immer von dieser Erde und von mir geschieden.

Meine Freundin, die Herzogin L**, entriß mich dem Schauplatze meiner Trauer; sie nahm mich mit sich in ihre Wohnung, wo ich vor Betrübnis mehrere Tage hindurch nicht erkannte, was um mich her vorging; alles was ich wußte, war, daß die Herzogin mich mit aller nur erdenklichen Sorge und mit dem zärtlichsten Mitleiden pflegte, daß sie mich auf ihr Landhaus führte, wo ich einige Monate blieb, und dort durch ihre Liebe und Freundschaft mich zu einem Danke verpflichtete, den ich ihr nie werde genügend abtragen können. Ungeachtet all dieser zärtlichen Fürsorge ward meine Gesundheit durch meine Trauer so sehr angegriffen, daß meine Aerzte mir eine Badereise verordneten.

Ich begab mich demzufolge gegen Ende des Sommers nach Bath, wo ich von meiner schleichenden Krankheit einigermaßen genas. Obschon ich in der Badestadt selten und nur dann ausging, wenn ich meine Schwägerin besuchte, die sich mit der Prinzessin am Orte befand, so wurde ich dennoch allgemein bemerkt und erregte als eine so jugendliche, trauernde Witwe bald allgemeine Aufmerksamkeit. Auch blieb ich nicht von der Nachstellung sogenannter Bewunderer von Handwerk verschont; aber ich war abgestorben für alle Freude und taub gegen die Stimmen solcher Verehrer.

Gegen Weihnachten kehrte ich in das Haus meines Vaters zurück, wo meine Bekümmernis neue Nahrung erhielt, denn jeder Gegenstand meiner Umgebung erinnerte mich an meinen teuren verstorbenen Gemahl. Dieses neue Leiden mußte ich jedoch mit Geduld ertragen, denn ich hatte keine andre Wohnung, weil ich

eine unversorgte Witwe war, die einzig und allein von der Liebe ihrer Eltern abhing.

Während jenes Winters wurden meinem Vater verschiedene Anträge von Männern gemacht, die mich zur Ehe begehrten; allein meine Trauer war noch viel zu lebhaft, als daß ich auch nur mit einem einzigen Gedanken an eine zweite Ehe hätte denken können. Unter den Bewerbern befand sich auch ein junger Edelmann, welcher, sobald er den Tod Lord W*s erfahren hatte, mit Extrapost von Paris herbeieilte, um seine Leidenschaft für mich zu erklären. Er erschien das erste Mal in einem mit Sechsen bespannten Mietwagen, und in Begleitung eines dicken, fetten Kerls, den er, wie ich später erfuhr, unter einer Zusage von tausend Pfund (von denen er jedoch nur vierzig zahlte) gedungen hatte, damit er als Lobredner bei meinen Eltern auftrete. Als er aus seinem mit Heu, ich weiß nicht warum, vollgestopften Wagen herausgeschachtelt ward, spielte er die lächerlichste Figur von der Welt. Er war ein dünnes, mageres, beständig fröstelndes Männchen, von kleiner Statur, mit kleinen schwarzen Augen, einer langen Nase, aschgrauer Gesichtsfarbe und Blatternarben. Seine Kleidung war so abgeschmackt, wie seine Figur häßlich; kurz, sein ganzes Erscheinen konnte so wenig zur Liebe einladen, daß ich dreist behaupten darf, er war in jedem Betracht der vollkommenste Gegensatz meines teuren verstorbenen Gemahls.

Da mein Vater nicht zu Hause war, blieb er nur den einen Abend in der Stadt, ließ jedoch seine Bewerbung um mich bei meiner Mutter zurück, die ihn ebenso widerwärtig als ich fand, so daß sein Antrag geradezu verworfen ward. Drei Monate lang hörte ich nichts wieder von ihm, dann aber zeigte sich mir seine unausstehliche Figur von neuem, und er machte so vorteilhafte Heiratsbedingungen, daß mein Vater anfing, an der Partie Behagen zu finden, und mir dieselbe auf das dringendste anriet. Ein Gleiches thaten Lord W*s Verwandte, sowie alle meine Freundinnen, indem sie mich bewegen wollten, die Gelegenheit zu ergreifen, mich unabhängig zu machen. Das alles plagte mich, ich fühlte Gleichgültigkeit gegen die Menschen. Ich wog Beweggründe und Einwürfe ab und gab endlich widerstrebend der Zudringlichkeit meiner Ratgeber nach.

Der kleine Edelmann erhielt infolge dessen Erlaubnis, mich zu besuchen; die Art seiner Bewerbung diente indessen keineswegs dazu, mir eine bessere Meinung von seiner Gemütsart und seinem Verstande beizubringen. Mir war der Gedanke zuwider, einen Mann ehelichen zu müssen, den ich nicht liebte; und um nun mein Gewissen zu befreien, nahm ich eines Abends, als wir einander gegenüber saßen, die Gelegenheit wahr, ihm zu sagen, wie es mir unmöglich wäre, meiner Neigung zu gebieten, und wie er demnach nicht hoffen könnte, mein Herz zu besitzen, das noch immer für den verstorbenen Gatten schlüge, wie ich jedoch nichtsdestoweniger mich

bestreben wollte, Freundschaft für ihn zu gewinnen, was jedoch gänzlich von seinem Benehmen abhängen würde.

Zu meinem Erstaunen erhielt ich von ihm die Gegenerklärung, daß er meine Liebe gar nicht verlange, sondern daß ihm an meiner Freundschaft genüge, und diese höchst gemäßigte Aeußerung wiederholte er folgenden Tages in einem Briefe an mich, den ich meiner Schwester zeigte, die herzlich darüber lachte und mir einredete, wie der Briefsteller, da ich doch keinen Mann wieder lieben könnte, sich unter allen am besten für mich zum Ehegemahl schickte.

So wurde denn das Brautkleid bestellt, der Wagen war fertig, und der Tag — der verhängnisvolle Tag ward festgesetzt. Am Morgen desselben begab ich mich in die Wohnung meines Schwagers, des Herzogs von H**, der mich zärtlich liebte, und nahm Abschied von meiner Familie, deren ich stets in Ehrerbietung, Hochschätzung und Liebe gedenken werde. Des Herzogs Scheideworte lauteten: „Wenn er Sie nicht gut behandelt, so nehme ich Sie wieder zu mir."

Der Bräutigam traf mit mir in der ***kapelle zusammen, wo der Bischof von * die Trauung im Beisein der Mutter des Bräutigams, sowie meines Vaters und noch einer Dame vollzog. Nach Beschluß der Zeremonie fuhren wir nach dem Landhause meines Vaters. Während der vierstündigen Fahrt dahin öffnete mein neuer Gemahl nicht ein einziges Mal den Mund, während ich, kaum neunzehn Jahre alt, mich im Geiste mit ganz andern Dingen, als mit meiner gegenwärtigen Lage beschäftigte. Endlich brach mein Vater das Schweigen, indem er den Herrn Eidam auf die Schulter klopfte und zu ihm sagte, er sei ein grämlicher Herr Bräutigam, worauf dieser erklärte, daß er sich sehr niedergeschlagen fühlte. Diese Niedergeschlagenheit währte den ganzen Tag, ungeachtet einer köstlichen Mittagsmahlzeit, die er unterwegs zu sich nahm. Gegen Sonnenuntergang kamen wir an dem Orte unsrer Bestimmung an, wo meine Mutter uns freundlich empfing, obschon die Heirat ihr nicht behagte. Nach dem Abendessen zogen wir uns in unsre Gemächer zurück.

Hier nun hatte ich Gelegenheit, den widerwärtigsten Unterschied zwischen meinem jetzigen Genossen und meinem ersten Gatten zu erkennen. Anstatt mit allem Eifer der Liebe und des Entzückens in meine Arme zu fliegen, saß er grämlich in einem Winkel, wie ein Missethäter am Tage der Hinrichtung, und gestand, daß er sich schämte, mit einem Frauenzimmer zu Bett zu gehen, deren Hand er kaum berührt hatte.

Dieses knabenhafte Benehmen mußte mich verdrießen; ich dachte Lord W*s, während ich den Menschen vor mir betrachtete, und diese Vergleichung erfüllte mich mit Abscheu und Ekel; ja, mein Widerwille gegen dieses Gespenst von einem Manne stieg so hoch, daß mir der Angstschweiß ausbrach, als ich mich dem Gedanken hingeben mußte, seinem Willen untergeordnet zu sein. Als nun nach

langem Zögern er endlich wagte, sich mir zu nähern, zitterte ich, als wäre ich den Umschlingungen einer Klapperschlange preisgegeben. Auch ward mein Widerwille keineswegs durch die Anstrengungen der Liebesbezeigungen meines Herrn Gemahls vermindert, denn die Versuche desselben glichen dem Betasten eines aus der Hölle gesandten Dämons, der irgend eine arme Sünderin zwicken und quälen soll, wie man dergleichen wohl in Pantomimen vorführt, welche ich noch jetzt nicht ansehen kann, ohne mich jener Hochzeitsnacht zu erinnern. Durch solch schattenhaftes, wesenloses, ärgerliches Benehmen ward ich tantalisch gemartert und meiner Ruhe beraubt; und als ich zeitig aufstand, geschah es mit unbeschreiblicher Verachtung gegen meinen Bettgenossen, der bis gegen Mittag liegen blieb.

Nach einigen Tagen mußte ich ihm in seine Wohnung zu Twickenham folgen und bald darauf wurden wir bei Hofe vorgestellt, bei welcher Gelegenheit die Königin huldreich gegen meines Gemahls Mutter äußerte, sie zweifle nicht, wir würden ein glückliches Paar abgeben, da ich meinem verstorbenen Eheherrn eine so gute Gattin gewesen wäre.

Wie sehr ich mich auch über meinen zweiten Mann zu beklagen hatte, so war er doch im Punkte seiner Freigebigkeit nicht zu tadeln. Er schenkte mir eine mit silbernen Nägeln beschlagene Kutsche und eine solche Fülle von Juwelen, daß eine meiner Bekannten das Scherzwort unter die Leute brachte, ich wäre vormals Königin der Herzen gewesen, jetzt aber in eine Diamantenkönigin umgewandelt worden. So ward mir die Gelegenheit, die Schulden, welche mein verstorbener Gatte hinterlassen hatte, aus meiner Privatbörse zu bezahlen, wodurch ich mir den Dank seines älteren Bruders erwarb, der zwar jene Tilgung übernommen, jedoch die Lösung dieses Versprechens noch immer unerfüllt gelassen hatte. Der ungewöhnliche Aufwand, den ich machte, zog die Blicke und den Neid meiner Nebenbuhlerinnen auf sich, deren Groll um so unversöhnlicher ward, als ich, ungeachtet meiner Vermählung, wie von jeher in meinem Gefolge eine Reihe von Anbetern sah, bei denen der feststehende Grundsatz galt, daß eine Frau niemals ihrem Manne ihre Gunstbezeigungen vorenthält, ohne sie irgend einem andern zuzuwenden. So geschah es, daß mein Landhaus beständig mit lustigen jungen Herren von Stande angefüllt war.

Unter denen, die mir am eifrigsten huldigten, befanden sich der Graf E** und Herr S*, ein Bruder des Lord F*.

Was für glänzende Feste ersterer auch veranstaltete, wie galant und verliebt er mich auch als die Königin derselben feierte, ich hörte doch nicht auf das Flehen seiner Liebe, denn er war nicht nach meinem Geschmacke, obwohl er ein angenehmes Aeußeres und einen trefflichen Verstand besaß. Ihm fehlte durchaus jene zarte, überwältigende Kunst der Rede, die, wie ich später erfuhr, Herr S* im höchsten Grade besaß und auch höchst glücklich übte, weil er mich,

ein junges, von der Natur mit Ehrgefühl ausgerüstetes und nach den Grundsätzen der Religion und der Tugend erzogenes Frauenzimmer, zu verführen wußte. Wirklich besaß dieser junge Edelmann ganz und gar jene einschmeichelnden Eigenschaften, denen wenige Weiber von Leidenschaft und Empfindsamkeit zu widerstreben vermögen. Seine Persönlichkeit war dabei völlig geeignet, seine verführerischen Talente noch unwiderstehlicher zu machen. Er kannte genau das menschliche Herz, war sich seiner Vorzüge bewußt und wendete seine natürlichen Gaben mit unermüdlicher Beharrlichkeit an. Er war schlank und mager, von Gestalt und Wuchs ganz nach meinem Geschmacke, hatte große, sprechende blaue Augen, gute Zähne, und war in seinem ganzen Wesen galant und ehrfurchtsvoll; dies aber ist der sicherste Weg zum Herzen einer Frau, sobald der Mann derselben die Ueberzeugung beizubringen vermag, Hochachtung und Verehrung seien die Quelle seiner Leidenschaft. Solches Verfahren ist nichts andres als ein schweigsames Kompliment, welches unsren Vorzügen beständig schmeichelt.

Durch solches Benehmen untergrub dieser unvergleichliche Politiker der Liebe allmählich die Grundfesten meiner ehelichen Treue; unmerklich stahl er sich in mein Herz und triumphierte endlich bei einer Gelegenheit, die er gar wohl zu nützen wußte, über alle seine Nebenbuhler.

Inzwischen war er nicht der einzige, der mein Herz dem Grafen S* streitig machte. Zu seinen Mitbewerbern gehörte auch Lord C* H**, ein Schotte, der ein Verwandter und vertrauter Freund meines verstorbenen Gatten gewesen war. Diesen würde ich ohne die Dazwischenkunft meines S** allen übrigen vorgezogen haben, und wirklich kokettierte ich eine Zeitlang mit ihm. Allein die Liebschaft wurde durch C* H**s Abreise nach Irland unterbrochen. Bei seinem Abschiede von mir beschenkte ich ihn, da ich wußte, daß er nicht sonderlich mit Geld versehen war, mit einer goldenen Tabaksdose, in welcher eine ansehnliche Banknote, ein kleiner Beweis meiner Hochschätzung, lag, eine Gabe, die er späterhin durch das dankbarste, freundschaftlichste und artigste Benehmen rechtfertigte. Da ich einen Briefwechsel mit ihm unterhielt, so verschwieg ich ihm nicht, wie Herr S* endlich über alle meine übrigen Verehrer den Sieg davongetragen hätte.

Die Mutter und die Schwestern meines S**, welche in der Nachbarschaft wohnten, wurden meine beständigen Gesellschafterinnen, so daß kein Tag verging, an welchem S* mir nicht in Person seine Aufwartung gemacht hätte; ja in seiner Bewerbung um meine Gegenliebe war er so sinnreich, daß er, ich mochte ausreiten oder ausgehen oder zu Hause bleiben, jederzeit mit von der Partie war, und die Absicht, mir zu gefallen, die Aufgabe seines Lebens zu sein schien. Auf diese Weise studierte er mein Gemüt und setzte sich zugleich dabei in meinem Wohlwollen fest. Er fand mein Herz für jeden zarten Eindruck empfänglich und sah, daß ich nicht frei von

der Eitelkeit der Jugend war; meine Achtung und Freundschaft hatte er bereits errungen, und er wußte, daß der Uebergang von diesen Gefühlen zur Liebe leicht und schnell gemacht zu werden pflegt.

Obschon er nun rasche Fortschritte bei mir machte, ward es ihm doch nicht leicht, meine Tugend zu besiegen, und ich selbst blieb unwissend über die von ihm errungenen Vorteile in bezug auf meine Neigung, bis ich plötzlich von meinen Gefühlen für ihn dadurch überzeugt ward, daß ich Regung der Eifersucht spürte, als ich eines Tages ihn in einer lebhaften Unterredung mit einem andern Frauenzimmer sah. Ich erkannte sofort dieses Symptom der Liebe und zitterte bei der Wahrnehmung meiner Schwäche. Eine seltsame Mischung von Empfindungen hielt mich bewegt; meine Leidenschaft behagte mir, und dennoch schämte ich mich, sie mir selber zu gestehen. Die Rechte eines Gemahls, obwohl der meinige solches nur dem Namen nach war, drängten sich meiner Erwägung auf, und Tugend, Bescheidenheit und Ehrgefühl verboten mir, die strafbare Flamme zu nähren.

Als ich auf Grund dieser löblichen Bedenken beschloß, meine Liebe der Pflicht und meinem guten Rufe aufzuopfern, ritt mein Eheherr fast täglich zu meinem Vater und klagte bei diesem über meinen Wandel, welcher doch bisher untadelhaft geblieben war. Seine größte Beschwerde war inzwischen die, daß ich mich geweigert hatte, seinen widerwärtigen und schamlosen Anforderungen zu genügen, um seine Lebensgeister von neuem wieder aufzuregen. Aus diesen Zumutungen läßt sich auf den Mann selbst sattsam schließen.

Den ganzen Sommer hindurch hielt mein listiger Verführer mich belagert und ich reiste im Herbste mit meinem Manne nach Bath, wo, infolge des zwischen unsren Familien bestehenden Umganges, ich in einem und demselben Hause mit meinem Geliebten und dessen Schwester wohnte, die mich mit einer zweiten jungen angenehmen Dame nach der Badestadt begleitet hatte. Um diese Zeit drang S* mir ein Gegengeständnis ab, wobei ich ihn jedoch versicherte, daß ich dadurch nie verleitet werden würde, das wertvolle Besitztum eines unbefleckten Rufes und eines vorwurfsfreien Gewissens aufzugeben. Ich bot ihm jeglichen Genuß an, der sich aus einem rückhaltslosen Seelenaustausche ohne alle sinnliche Regung darbieten könnte. Mit Eifer nahm er diesen platonischen Vorschlag an, weil er scharfsinnig genug war, um den Ausgang solchen chimärischen Vertrages vorauszusehen, und weil er mich zu genau kannte, um zu glauben, seinen Zweck anders zu erreichen, als dem Scheine nach auf meine Ansichten einzugehen und so meiner Zärtlichkeit das Aeußerste endlich abzugewinnen.

Infolge unsrer Uebereinkunft nahmen wir jede Gelegenheit wahr, uns geheim zu sehen, und diese Zusammenkünfte dienten zu gegenseitigen Versicherungen uneigennütziger Liebe. So gefährlich dieser Umgang auch sein mochte, so blieb er doch, wenigstens von meiner

Seite, unschuldig und herzerquickend, und viele glückliche Stunden brachten wir so miteinander zu, ehe meine eigentlichen Gefühle mir völlig klar wurden. Endlich erkrankte mein Geliebter, und nun durchbrach meine Leidenschaft alle Schranken der Zurückhaltung. Mein Kummer und meine Besorgnis wurden so leserlich auf meinem Angesichte und mein Benehmen war ein so unbesonnenes, daß sämtliche Hausgenossen meine innersten Gedanken errieten und natürlich mich deshalb tadelten.

Gewiß ist, daß ich unverzeihlich thöricht handelte, obwohl meine Absicht dabei unschuldig war. Ganze Nächte hindurch lag ich, von meinem Manne gequält und gemartert, auf meinem Bette und sann über die schlimmen Folgen meiner unseligen Liebesflamme nach, bis ich darüber in fieberische Unruhe verfiel. Ich sah ein, wie Heil nur in der Flucht zu finden war, und beschloß oft, mich ganz aus der Nähe meines so gefährlichen Geliebten zu verbannen. Aber nie gelangte ich zur Ausführung dieses Entschlusses; denn mein Verlangen, den Teuren zu sehen, kehrte beständig zurück. Ja, ich blieb meinen besseren Vorsätzen so wenig treu, daß ich am Abend vor unsrer Abreise von Bath die lebhafteste Bekümmernis über meine nahe Trennung von S* fühlte; und da wir einander nicht heimlich in meiner Stadtwohnung sprechen konnten, so sagte ich dem Geliebten zu, ihn in seinem eignen Zimmer zu besuchen, nachdem er jedoch mir den heiligsten Eid geschworen hatte, aus dieser meiner Bereitwilligkeit keinen mir verderblichen Vorteil zu ziehen.

S* hielt Wort, denn er sah, wie ich mit Furcht und Zittern seiner Zusage traute und wie meine Besorgnis nichts weniger als erheuchelt, sondern die natürliche Regung einer jungen Frau war, die zwischen Pflicht und Liebe schwankte, und die er, wenn er zudringlich geworden wäre, nie wieder bei sich gesehen haben würde. Anstatt also mich mit Liebe zu bestürmen, benahm er sich ehrerbietiger und artiger, als je zuvor, so daß ich anfing, mich ihm ganz zwanglos hinzugeben, und meine Besuche bei ihm oft und so lange wiederholte, bis sein Haus mir so vertraut als das meinige ward.

Nachdem er auf solche Weise mein Vertrauen erschlichen hatte, ward er immer feuriger in seinen Liebeshuldigungen, so daß er nach und nach meine Phantasie erhitzte und in meinem Herzen die heftigsten Wallungen hervorbrachte. Endlich konnte ich seinen Bestürmungen nicht mehr widerstehen; ich versprach ihm, daß er bei unsrer nächsten Zusammenkunft die Früchte seines sehnlichen Harrens ernten sollte. Nur nach Leistung dieser Zusage ließ er mich von sich und ich segnete mein Geschick, der Versuchung diesmal noch entronnen zu sein, indem ich fest bei mir beschloß, nicht von dem bisher eingeschlagenen Wege abzuweichen, sondern die verderbliche Glut in mir, durch welche mein Ruf und mein Seelenfrieden gefährdet wurden, ganz und gar zu ersticken. Das Bild des Geliebten, das mir vor der Seele schwebte, machte jedoch bald alle Einwürfe meines Verstandes zu schanden.

Ich sah meinen S* wieder; er erinnerte mich an meine Zusage; ich suchte ihm mit erzwungenen Scherzen auszuweichen; er vergoß einige Krokodilsthränen und warf mir Gleichgültigkeit und Kaltsinn vor. Er schilderte mir, wie er zehn Monate lang ununterbrochen sich um meine Gunst beworben, wie er bisher geglaubt hätte, daß nur meine Grundsätze seinem Verlangen widerstrebten, wie er aber jetzt deutlich sähe, daß sein Mangel an Glückseligkeit nur aus meinem Mangel an Liebe zu ihm herrührte, und daß alle meine Zusicherungen nicht aufrichtig wären; mit einem Worte, seine beredte Leidenschaft bekehrte mich bald zu seinen Anschauungen und räumte den letzten tugendhaften Widerstand hinweg. Ich vermochte die Betrübnis eines Mannes nicht anzusehen, den ich liebte, da ich wußte, daß ich ihn von derselben erlösen konnte, und um nicht seinen Glauben an meine Aufrichtigkeit und Liebe schwinden zu sehen, willigte ich in seinen Wunsch. Noch jetzt wallt mein Herz, gedenke ich jener sündhaften und doch so unendlich süßen Unbesonnenheit.

Da ich dem Tadel der Welt wahrscheinlich nicht würde entgehen können, so beschloß ich, ihn sonder Grämen zu erdulden, denn meine Sünde, wenn ich wirklich eine beging, war verzeihlich, da ich vermöge der Unbedeutendheit des Lord **, der zwar dem Namen nach mein Gemahl, jedoch als solcher eine völlige Null war, mich als eine aller ehelichen Bande ledige Person betrachten durfte. Ich schloß mit meinem Geliebten einen neuen Vertrag, den gewissenhaft zu erfüllen ich mir fest vornahm, ohne daß ich dabei die Absicht hegte, meinem Manne oder dessen Verwandten einen Skandal zu bereiten. Ich beschloß, im Falle meine und S*s Leidenschaft sichtbare Folgen nach sich ziehen würde, meinen Gatten für immer zu verlassen und ihm zu entsagen, damit die Frucht meiner Liebe zu S* nicht den rechtmäßigen Erben meines Gemahls in den Weg treten könne. Dieser Entschluß war redlich, aber keineswegs klug; auch ist er mir sattsam als thöricht von allen denen ausgelegt worden, durch deren Beispiele und Ratschläge ich später meine Ansichten von Rechtschaffenheit ein wenig änderte, obwohl ich noch immer stark geneigt bin, an meiner ursprünglichen Denkweise festzuhalten.

Man kann sich vorstellen, in welchem seelischen Zustande ich meinen Geliebten verließ, und daß ich, als ich mich zu Bett legte, nur wenig schlief. Ach! ich ward durch die freudige Ungeduld, meinen S* bald wiederzusehen, wach gehalten. Auch versäumte ich keine Gelegenheit, wieder in seine Arme zurückzukehren. War Lord ** auf dem Lande, so erfreuten wir uns ohne Hindernis des Beisammenseins; während meines Aufenthaltes in der Stadt aber beschränkte unser Umgang sich auf verstohlene Zusammenkünfte, die unaussprechlich köstlich waren, weil überfließende Liebe dabei den Vorsitz führte. Mit einem Worte, ich war ganz Liebe, und böte gleiche Gelegenheit sich dar, würde ich jenen Abschnitt meines Lebens mit Freuden noch einmal durchleben.

Etliche mögen freilich verwundert fragen, wie ich zweimal so heftig lieben konnte, allein solche Frager kennen gewiß nicht das menschliche Herz. Das meinige war von Natur zärtlichen Leidenschaften zugewendet und während der so kurzen Dauer seiner ersten Freuden so glücklich gewesen, daß es mit Entzücken frühere Empfindungen wieder in sich aufleben fühlte, als es von gleichen einnehmenden Eigenschaften dazu angeregt ward. Gewiß ist, daß ich zum zweitenmal ebenso innig als zum erstenmal liebte; inniger jedoch hätte ich nicht lieben können. Für meine erste Liebe wie für meine zweite gab ich alles, für die eine meines Vaters Gunst, für die andre meinen Ruf, meine Freunde und mein Vermögen hin. Inzwischen gab ich wegen meines vertrauten Umganges mit S* nicht mit einemmal allen Umgang auf; ich erschien vielmehr am Hofe, wo ich die Aufmerksamkeit und Billigung meiner königlichen Beschützerin auf mich zu lenken wußte. Ich tanzte mit ****, ein Umstand, durch den S* sich so verletzt fühlte, daß er, um seinen Verdruß darüber zu äußern, die häßlichste Dame, die er auffinden konnte, zur Tänzerin wählte; kaum bemerkte ich dies, so wußte ich so einzulenken, daß mein Geliebter bald wieder versöhnt war.

Unsre gegenseitige Leidenschaft war ein vollkommenes Abbild der Liebe, die zwischen mir und meinem teuren Lord W* geherrscht hatte. Sie war eifersüchtig, zart und herzerquickend, und reich an kleinen interessanten Zwischenfällen, durch welche die Flamme in ihrer anfänglichen Glut des Entzückens forterhalten zu werden pflegt. War mein Geliebter krank, so pflegte ich seiner mit unermüdlicher Zärtlichkeit und Sorgfalt, und er vergalt mir solches, als ich an einer Unpäßlichkeit litt, die ich bei jenen zarten Dienstleistungen mir zugezogen hatte, mit vollkommen gleicher Liebe.

Bei alldem hielten die Aerzte es für nötig, daß ich zur Festigung meiner Gesundheit den Brunnen zu Bath besuchte. Ich reiste also nach diesem Orte und freute mich, auf solche Weise einen Vorwand zu haben, fern von Lord ** zu sein, mit dem ich sehr unglücklich lebte. Es war mir daher willkommen, daß er etwa neun Monate nach unsrer Verehelichung wünschte, daß wir abgesondert von einander schlafen möchten, aus dem höchst grillenhaften Grunde, um durch andern, ihn weniger aufregenden Umgang seine Leidenschaftlichkeit herabzustimmen und seine Nerven wieder in Ordnung zu bringen.

Man kann sich denken, daß ich diesen Vorschlag annahm, der dann auch sofort ausgeführt ward. Mein Herr Gemahl brachte seine Huldigungen einer Mad. Stock, einer Nymphe aus Drurylane, dar, wie er selber mir erzählte. Sie verstand sich darauf, ihm einiges Geld abzunehmen, jedoch reichte sein Unvermögen weit über ihre Kunst hinaus, wiewohl sie zu Verdrießlichkeiten zwischen meinem Manne und mir Anlaß gab, sich jedoch, da die Sache ihr wirklich Langeweile machen mochte, bald von derselben loswickelte.

Nach meiner Heimkehr von Bath, wo ich bis zur Ankunft mei-

nes Gemahls glücklich mit S* gelebt hatte, trug er darauf an, von neuem mein Bettgenoß zu werden. Ich aber bat, mich damit zu verschonen. Ich wollte nicht das erste Wort zur Scheidung geben, da solches gegen die Sitte unsres Landes gewesen sein würde, strebte vielmehr soviel als möglich dem öffentlichen Tadel auszuweichen, da bisher mein Ruf unbefleckt geblieben war; als jedoch Lord ** den Vorschlag zur Scheidung that, hielt ich mich befugt, jede Wiedervereinigung zu verweigern.

Mein Herr Gemahl betrieb die Sache mit einiger Lebhaftigkeit; er bewilligte mir dreihundert Pfund jährliche Zulage zu dem mir ausgesetzten Nadelgelde, das ich, beiläufig gesagt, niemals erhalten habe; ich aber entsagte allem Aufwande und Wohlleben, um in einem Häuschen zu wohnen, das ich in Casehorton mietete, wo ich mit meinem teuren Geliebten zwei Monate in höchst angenehmer Eingezogenheit verlebte. Endlich ward ich durch die Zudringlichkeit meines Mannes gestört, der mich mit Besuchen und mit der Bitte bestürmte, zu ihm zurückzukehren und mich seinen Wünschen zu fügen, da er, wie er sagte, seinen Sinn über diesen Punkt geändert hätte. Wie sinnreich ich auch versuchte, diesem mir widerwärtigen Antrage auszuweichen, mußte ich endlich doch bis zum Kapitulieren nachgeben; an meine Zusage knüpfte ich die Bedingung, daß mein Gatte sofort mit mir nach Frankreich reisen und meinem Bette nicht eher nahen sollte, als bis wir Calais erreicht haben würden. Die Reise ging demnach vor sich, und weit entfernt, den letztern Punkt unsres Traktates zu verfolgen, bestand Mylord nicht eher auf seinem Vorrechte, als bis wir in der Hauptstadt Frankreichs angekommen waren.

Mittlerweile fühlte ich auf höchst interessante Weise die Wirkung meiner Leidenschaft und teilte dieses dem teuren Urheber meines veränderten Zustandes mit, der mich jetzt um so weniger allein lassen wollte, sondern mit erster Schiffsgelegenheit mir nach Frankreich folgte.

Auf der Reise nach Paris rasteten wir zu Chantilly, einem prächtigen Schlosse, das dem Prinzen von Condé gehörte, wo ich zufällig mit einigen Engländern von Adel zusammentraf, denen ich bekannt war. Der Prinz und dessen Schwester luden mich sehr höflich zu sich ein, sagten mir viel Artiges und schienen meine Kleidung zu bewundern, die ihnen höchst fremdartig vorkam; sie bestand nämlich in einem blauen englischen Reitrocke und einem Federhute. Ganz besonders gefiel ihnen mein Haar, das mir bis auf den Gürtel hinabreichte. Ich sollte vierzehn Tage bei ihnen bleiben, eine Einladung, die ich mit größter Betrübnis zurückweisen mußte, da mein Herr Gemahl weiter wollte, weil er keine Silbe Französisch verstand. Oertlichkeit und Gesellschaft entzückten mich hier; die Damen waren so liebenswürdig, die Herren so artig, auch waren ihnen mein Name und meine Geschichte keineswegs unbekannt; denn als

einige Tage nachher S* hier ebenfalls vorsprach, ward er in bezug auf mich nicht wenig geneckt.

Sobald ich in Paris angekommen war, hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als mich in eine französische Edeldame umzuwandeln. Ich schnitt mein Haar ab, verbarg meine Gesichtsfarbe unter aufgelegtem Rot, machte vertraute Bekanntschaft mit dem Puder, den ich früher kaum gekannt hatte, legte einen großen Reifrock an und ging voll Lust und Wohlbehagen in die Tuilerien; denn um jene Zeit trafen alle Umstände zusammen, um mich zu beglücken. Ich war gesund und jung, schön und verliebt, eitel und reich an Geldmitteln. Dazu fand ich mich von Belustigungen umringt, die mir ebenso heiter und angenehm erschienen, als sie mir neu waren. Mein Erscheinen zog die Blicke ganzer Gesellschaften auf sich, da ich, obschon eine Fremde, mich doch so durchaus nach französischer Mode zeigte, daß man mich in den artigsten Ausdrücken nicht genug dafür zu loben wußte.

Nachdem ich die Runde durch alle öffentlichen Vergnügungsorte in Paris gemacht hatte, ward ich bei einer englischen Familie eingeführt, die sich in der Hauptstadt aufhielt, wo ich unter andern auch mit einer französischen Dame bekannt ward, deren Reize unbeschreiblich anziehend waren. Der Herzog von K. war ihr Anbeter; sie jedoch lebte im besten Rufe bei ihrer Mutter und ihrer recht anziehenden Schwester, der der Prinz von C* den Hof machte, denn in Frankreich pflegt jede Dame ihren Verehrer zu haben.

Mit jener entzückenden Französin, die sich Madame de la T** nannte, fuhr ich sehr oft aus. Sie, der Herzog, S* und ich pflegten uns im Boulogner Gehölze, einem anmutigen Lusthölzchen bei Paris, zu treffen, wo im Sommer die schöne Welt sich ergeht. Von hier aus, wenn wir uns im Haine genugsam belustigt hatten, fuhren wir in des Herzogs elegantem Halbwagen, den sechs prächtige, langschweifige, nach französischem damaligen Geschmacke mit Bändern aufgeputzte Grauschimmel zogen, nach einem köstlich gelegenen Palaste, der dem Herzoge gehörte. Das untere Gemach darin ward mir angewiesen. Es war prächtig mit Blaßgelb und Silber dekoriert, das Bett umgaben kostbare Spiegel, und die Thür ging auf den mit herrlichen Rosenbeeten lieblich ausgelegten Garten hinaus. Eine Treppe höher wohnte Madame de la T* in einem womöglich noch schöneren Zimmer. Wir aßen zusammen zu abend im Saale, der, wenngleich klein, doch vollkommen elegant war. Es fand sich jederzeit heitere Gesellschaft zusammen, die Unterhaltung war munter und lebhaft, und der Ort, wie oft wir auch an denselben zurückkehrten, jederzeit köstlich und einladend.

Manchmal brachte ich auch mit S* den Abend im Palaste des Prinzen von C* zu, den Seine Hoheit uns zu unsrer Bequemlichkeit überließ. Die Gemächer führten in die Gärten des Luxemburg und entsprachen in ihrer Ausschmückung vollkommen dem feinen Geschmacke ihres Besitzers. Dorthin nun fuhr ich in glänzender Equipage

unter dem Vorwande, Besuch abzustatten, und brachte daselbst den besten Teil der Nacht mit ihm hin, der mir teurer war, als alle Prinzen der Welt.

Mittlerweile war mein Eheherr beschäftigt, seiner Gesundheit durch allerlei Stärkungsmittel wieder aufzuhelfen; denn immer noch beklagte er die ihn schwächenden Wirkungen seiner Leidenschaft, und beteuerte mir, daß er mich mehr wie einen Engel als wie ein Weib verehrte, obschon er sich, wie er sagte, bemühte, seine Herzensneigung den Lehren des Christentums ebenso anzuschmiegen, wie er seinen sittlichen Wandel nach den Grundsätzen König Karls des Zwölften von Schweden einrichtete. Den Sinn dieser Aeußerung habe ich nie erfahren können, und ich bin oft nahe daran gewesen, zu glauben, es sei ganz und gar kein Sinn in derselben.

Wie dem nun auch sein mochte, so nahm mein Umfang sichtlich zu, und meine Lage ward mir noch unbehaglicher durch das Gezänk zwischen mir und meinem Manne, der fortwährend verlangte, bei mir zu schlafen, obschon er sich zweimal von mir weggebettet hatte. Damit ich nun dieser widerlichen Verfolgung nicht länger ausgesetzt sei, beschloß ich, ihn selbst mit Gefahr des Lebens für immer zu verlassen.

Mit diesem Entschlusse begab ich mich in einem Mietwagen zu dem britischen Gesandten in Paris, und vermummte mich, um meine Jugend zu verbergen, weil diese ihn gegen mein Vorhaben hätte einnehmen können, in einen schwarzen Anzug, der, wie der Herr Gesandte geäußert haben soll, meinem Gesichte keineswegs ein ernstes Aussehen verlieh und weit entfernt war, unangenehmen Eindruck zu verursachen. Seine Exzellenz war in jüngeren Jahren ein galanter Herr gewesen, und selbst jetzt noch, obschon ziemlich betagt, keineswegs unempfänglich gegen weibliche Schönheit. Dies mochte ihn wohl meiner Sache um so geneigter machen, obgleich er mir anfänglich riet, bei meinem Manne zu bleiben. Da ich jedoch von solchem Vorschlage nichts hören wollte, so übernahm er es, mich nach Wunsch zu unterstützen, und bei den französischen Behörden einen Schutz auszuwirken, unter welchem ich unbelästigt von meinem Gemahl in Paris würde leben können. Nichtsdestoweniger riet er mir, wenn ich bei meinem Entschlusse beharrte, des ehesten nach England zurückzukehren und daselbst um Scheidung nachzusuchen.

Ich faßte diesen Gedanken auf und hielt mich drei Tage lang in Paris verborgen, während welcher Zeit ich mir Wäsche borgte; denn weil es unmöglich war, irgend etwas, ohne Verdacht zu erregen, aus meiner bisherigen Wohnung zu schaffen, standen mir weder Kleidungsstücke, noch ein Dienstmädchen zu Gebote.

In dieser Einsamkeit schlug ich den Weg nach Flandern ein, nachdem ich meinen Mann auf eine falsche Spur durch einen Brief geleitet hatte, welchen ich von Calais aus datierte. Ich reiste nun durch ein mir unbekanntes Land, ohne einen andern Begleiter, als

den Postknecht. Die strengen Landesgesetze Frankreichs zwangen mich dazu, denn hätte man mit mir, der Frau eines andern, einen Mann auf Reisen angetroffen, so würde es diesem als einem bösen Entführer das Leben gekostet haben. Der Weg führte oft durch finstere Waldstrecken, wo ich nicht selten Furcht vor Räubern, ja gar vor einem Ueberfalle durch den Postillion erlitt. Aller Wahrscheinlichkeit nach verdankte ich es nur meinem dürftigen Aussehen, daß ich glücklich durchkam. Unter tausenderlei Besorgnissen erreichte ich endlich Brüssel, wo ich im Hotel de Flandres, das seitdem den Engländern so wohl bekannt geworden ist, mein Quartier nahm, und mich nicht wenig freute, meine Flucht so gut bewerkstelligt zu haben.

Noch nicht zwei Tage befand ich mich in Brüssel, als ich durch den Anblick meines Geliebten erfreut ward, der mir auf den Flügeln der Liebe und gemäß dem Plane gefolgt war, den wir vor meiner Abreise von Paris verabredet hatten. Hier stellten wir nun Maßregeln fest, um nach England zu gelangen. Ich nahm eine schlanke, hübsche Lütticherin zur Zofe an, fuhr nach Ostende und schiffte mich daselbst in ein Fahrzeug ein, in welchem S* uns Plätze bestellt hatte. Unsre Reise war kurz und erfreulich. Die meiste Zeit am Bord brachte ich mit meinem Geliebten hin, der in jeder Beziehung ein überaus einnehmender Mann war.

Unter falschem Namen bezog ich eine Privatwohnung in der polnischen Straße, nahm Rechtsgelehrte an, leitete meinen Ehescheidungsprozeß gegen Mylord * * ein, und teilte die Gründe meiner Flucht meinem Vater mit, der höchlich über meine Aufführung erstaunt war, die er dann mit Ausdrücken des Zornes und der Bekümmernis tadelte. Der Schritt war jedoch gethan, und wenn ich ihn bereute, konnte es nur in bezug auf meinen Vater geschehen.

Am Morgen nach meiner Ankunft in London machte ich meine Aufwartung bei dem Lord Oberrichter, klagte ihm die Behandlung, die ich von Lord ** erlitt, dessen Temperament quälend, langweilig und unerträglich eigensinnig, ja dessen Benehmen eine seltsame Mischung von Raserei, Narrheit und einem Minimum von Vernunft wäre; kein Wunder also, daß ich, von Natur heißen und hastigen Geblütes, mich elend bei der Verfolgung eines Grillenfängers fühlte.

Mit Advokaten beschäftigt und oft von meinem Vater besucht, konnte ich nicht, wie dies bisher gewöhnlich geschehen war, meine ganze Zeit meinem Geliebten widmen; auch wollte es sich nicht schicken, daß er sich in meiner Gesellschaft sehen ließ. Er bezog ein Häuschen zu Camberwell, wohin ich so oft ging, als sich Gelegenheit dazu bot. Diesen Umgang betrieb ich mit solchem Eifer, daß ich oft abends um elf Uhr in einem Mietwagen zu S* fuhr, und früh um sechs Uhr in meine Wohnung zurückkehrte, um in meinem Bette zu sein, wenn etwa mein Vater zeitig zu mir komme; denn

diesem verbarg ich sowohl meine Liebschaft als die Folgen derselben. Nichts als die leidenschaftlichste Liebe gaben mir die Kraft, soviel Beschwerden zu ertragen.

Um diese Zeit war mein Gemahl in England eingetroffen und beschäftigte sich mit Aufsuchen meines Zufluchtsortes, so daß ich in beständiger Unruhe schwebte und mich sogar mit einem Sprachrohre versah, damit ich zur Nachtzeit Hilfe rufen könnte, im Falle mein Verfolger mich in meiner Wohnung überfallen sollte.

Da diese Lage über die Maßen peinlich war, so begab ich mich, sobald ich den Prozeß gegen Lord ** eingeleitet hatte, gänzlich unter den Schutz meines geliebten S*, der mich zu einer seiner Freundinnen führte, die auf dem Lande wohnte, und wo ich gegen die Nachstellungen meines Mannes gesichert sein konnte.

Von der Welt war ich jetzt aufgegeben, und ich hatte ihr mit der vollkommensten Ergebung entsagt. Ich wog in meiner Seele das, was ich an gutem Rufe zu verlieren hatte, mit dem ab, was ich in meinem ehelichen Leben zu erdulden hatte, und fand, daß ersterer nur auf Kosten meiner Ruhe erhalten werden konnte; denn Mylord war keineswegs gesonnen, mich irgendwie in Ruhe zu lassen. Ich gab demnach für die wesentlicheren Genüsse des Lebens die eitlen Freuden der großen Welt willig auf.

Bei meines Geliebten Freundin brachten S* und ich unsre Zeit recht angenehm hin; dann kehrte ich nach London zurück, bezog eine Wohnung in der Southamptonstraße und traf die nötige Vorkehrung zu meiner in Aussicht stehenden Niederkunft. Ich brauchte dabei die größte Behutsamkeit, legte mir einen fremden Namen bei, nahm nur Besuch von meinem Rechtsfreunde und meinem Geliebten an, und trat auch nicht ein einziges Mal ans Fenster, damit nicht irgend ein zufälliger Blick mich erspähe.

Ungeachtet dieser Vorsichtsmaßregeln hatte man dennoch Kunde durch meine Lüttichen erlangt, und folgenden Tages nahm mein Herr Gemahl meine Wohnung gleichsam mit Sturm ein. Wäre er allein gekommen, so dürfte er wohl in seinem Vordringen von der Lütticherin gehindert worden sein, denn diese setzte ihm den mutigsten Widerstand entgegen, mußte jedoch der Gewalt mehrerer weichen.

Ich lag noch im Bette, hörte unten ein ungewöhnliches Getöse, klingelte, um Aufschluß zu erlangen, und erblickte, als ich meine Vorhänge öffnete, meinen Gemahl in Begleitung eines Gerichtsdieners und des Lakaien, der mich ausgekundschaftet hatte.

Ein solcher unerwarteter Besuch mußte mich in Staunen und Bestürzung versetzen; inzwischen sammelte ich alle meine Standhaftigkeit und ersuchte Mylord, er möchte seine Trabanten aus dem Zimmer schicken. Er erfüllte meine Bitte, setzte sich dann an mein Bett und jubelte, daß er mich endlich wiedergefunden hätte; ich aber verhehlte ihm nicht, daß dieses Wiedersehen mir über die

Maßen unangenehm wäre. Anstatt mir wegen meiner Flucht Vorwürfe zu machen, unterhielt er mich mit allerlei Stadtneuigkeiten, schilderte mir mit größter Genauigkeit alles, was seit meiner Trennung von ihm vorgefallen war, und gab mir unter anderm auch zu verstehen, daß er S * zum Zweikampfe gefordert hätte, daß dieser jedoch sich ihm nicht stellen wollte und dadurch bei dem Prinzen von W * in Ungnade gefallen wäre.

Hier blieb Mylord jedoch nicht streng bei der Wahrheit. Allerdings hatte er vor unsrer Abreise von England meinen Geliebten zur Genugthuung in Hydepark innerhalb zweier Tage und um drei Uhr nachmittags aufgefordert. S *, der den Aufruf für ernst hielt, nahm denselben an, obschon er dabei bemerkte, dergleichen Angelegenheiten könnten nicht zeitig genug geschlichtet werden, und man möchte daher die Stunde nicht so weit hinausschieben. Mylord jedoch wollte von seinem ersten Vorschlage nicht abweichen und erklärte beim Weggehen, man sollte ihn zu anberaumter Stunde am bestimmten Orte erwarten, im Falle es nicht regnete. Der Tag brach wirklich an, allein statt des Zusammentreffens kam ein Billet von Lord **, man möchte die Sache bis zum nächsten Donnerstage verschieben, damit er erst seine Angelegenheiten ordnen, vor allem aber seinem Gegner die hundert Pfund zurückerstatten könnte, die er gelegentlich einmal von ihm entliehen hatte. So endete diese Heldenthat, deren Mylord sich jetzt unter so anmaßender Entstellung rühmte.

Während mir diese allerliebsten Geschichtchen erzählt wurden, ersann ich einen Plan, die von Lord ** gemachte Entdeckung dennoch zu vereiteln. Ich widersprach seinen Behauptungen nicht, sondern bat ihn, sich ein Weilchen zu entfernen, damit ich aufstehen und mich ankleiden, und dann hinunter zu ihm zum Frühstücke kommen könnte. Auf diesen Vorschlag ging er freudig ein, und ich muß gestehen, daß es mich nicht wenig wunderte, ihn bei diesem ersten Zusammentreffen in so heiterer Laune zu sehen, als ob nichts vorgefallen wäre, wodurch die Glückseligkeit unsrer ehelichen Verbindung hätte gestört werden können.

Es kostete mich einige Erfindungsgabe, meinem Manne meinen körperlichen Zustand zu verbergen, allein ich wußte, ich hatte es mit keinem sonderlich scharfsinnigen Manne zu thun, und meine Veranstaltung glückte mir trefflich. Wir frühstückten sehr einträchtig miteinander, und ich bat ihn, zu mittag bei mir zu essen, nachdem ich ihn vermocht hatte, seine dienstbaren Geister nach Hause zu schicken; doch that er dies nur, indem er ihnen Befehl erteilte, um elf Uhr nachts wieder am Platze zu sein. Wir unterhielten uns auf das heiterste. Als ich ihn neckte, daß er mich besuchte, ohne recht schmuck angekleidet zu sein, stellte er sich auf die Zehen, um sich zu bespiegeln, bekannte, daß ich nicht unrecht hätte, und sagte, er wolle gehen und sogleich in einer etwas eleganteren Toilette zurückkehren.

Kaum war er fort, so setzte ich meinen Geliebten von dem Vorgefallenen in Kenntnis; dann warf ich, ohne einen eigentlichen Plan zu haben, mich in die Kleider, vermummte mich, und ließ mich in einer Sänfte nach einem Gasthofe tragen, wo ich einen Mietwagen nahm, nach irgend einem Laden fuhr, dort wieder ein andres Fuhrwerk mietete, und mich in die Behausung meines Rechtsgelehrten begab, dem ich vertrauen konnte. Dieser wies mir, nachdem er den Vorfall mit mir besprochen hatte, eine Wohnung in einem Hinterhause an, wohin auf Veranstaltung meines Liebhabers eine Magd mit meinen Kleidern mir folgte.

Freilich kam Mylord zum Mittagsessen und schien gar nicht beunruhigt zu sein, als meine Lütticherin ihm sagte, daß ich ausgegangen wäre. Wohl aber begab er sich zu meinem Anwalt, um diesen zu fragen, ob er wohl glaubte, daß ich zurückkehren würde. Als mein Advokat dies bejahte und Seiner Herrlichkeit riet, mittlerweile umzukehren und das gute Mittagsmahl zu verzehren, nahm Mylord diesen wohlgemeinten Rat mit Behaglichkeit an, schmauste tüchtig, trank seine Flasche leer und zog dann, als er sah, daß ich ausblieb, seine Hilfsmannschaft zu Rate.

Diese letztere Gelegenheit ward von meinem Mädchen zur Flucht wahrgenommen, so daß mein Verfolger, als er zu Nacht wiederkehrte, den Käfig leer fand. Hoch entrüstet hierüber, machte er einen entsetzlichen Lärm, störte die gesamte Nachbarschaft aus dem Schlafe auf, räumte sein bei dem gegenüberwohnenden Barbier genommenes Quartier, und zog sich endlich um drei Uhr morgens mit dem behaglichen Gedanken zurück, alles gethan zu haben, was ein Mann nur thun könnte, um sich an mir zu rächen.

Die Besorgnisse, von denen ich ergriffen worden war, mußten mich fürchten lassen, früher niederzukommen, als ich die nötigen Vorkehrungen dazu würde treffen können. Ich beriet mich deshalb mit S**, der sich mit der größten Liebe und Sorgfalt alle mögliche Mühe gab, mich auf erwünschte Weise unterzubringen, sich jedoch genötigt sah, eine höchst ärmliche Wohnung in der City zu wählen, weil durchaus keine andre passendere für mich zu finden war. Da inzwischen keine Zeit zu verlieren war, so mußte ich wohl einziehen; und ich ertrug, wiewohl ich mich sehr unbehaglich fühlte, mit Mut und Ergebung mein Mißgeschick, zum Beweise meiner aufrichtigen und unvertilgbaren Liebe zu meinem teuren S**, für dessen Glück und Wohlsein ich jegliches Ungemach erduldet, ja, willig mein Leben hingegeben haben würde.

Sobald ich von meiner erbärmlichen Wohnung Besitz genommen hatte, fühlte ich mich gedrungen, mich zu Bett zu legen und nach Hilfe zu schicken. Nach wenigen Stunden erblickte ein lebendes Pfand meiner Liebe und meiner Unbesonnenheit das Licht der Welt; allein die Gemütserschütterungen und körperlichen Anstrengungen, die ich hatte erleiden müssen, waren dem schuldlosen Wesen so höchst nachteilig geworden, daß dieses kaum sichtbare Zeichen des Lebens von sich gab.

Mein Schmerz hierüber war unbeschreiblich. Ich entsendete sofort eine Botschaft an den geliebten, in Besorgnis schwebenden Vater, der in meine Arme eilte und mit aller Zärtlichkeit der Liebe und mit aller väterlicher Innigkeit meine Bekümmernis teilte. Unser Kind erholte sich inzwischen und ward einer Amme in der Nachbarschaft übergeben, so daß ich mich täglich bequem nach seinem Befinden erkundigen konnte. Vierzehn Tage verflossen mir so in einem Zustande der Ruhe und des Glückes, da mein Geliebter fast nie von meiner Seite wich, sondern alle Geschäfte und Belustigungen aufgab, um all seine Sorge auf mich und auf mein Wohlsein zu richten; so daß ich, was ich bis dahin litt, ihm niemals anrechnen werde.

Diese Periode des Friedens war jedoch eines Tages durch einen höchst beunruhigenden Unfall unterbrochen, durch den mein Leben in die größte Gefahr gesetzt ward. Es brach nämlich in dem Zimmer unter dem meinigen Feuer aus; ich spürte gleich den Rauch und sah die Leute um mich her in der größten Bestürzung, obwohl sie die Ursache derselben mir nicht nennen wollten, weil sie fürchteten, ein Schreck könnte mein Leben gefährden. Nichtsdestoweniger brachte ich sie mit der größten Gelassenheit zum Geständnisse der Wahrheit, ließ dann die nötigsten Vorkehrungen treffen, mich gegen Erkältung zu schützen, um mich fortbringen zu lassen; doch hatte man mittlerweile den Brand gelöscht und ich konnte in meinem Zimmer bleiben. Wirklich muß ich es als eine besondere Gnade der Vorsehung ansehen, daß jenes gefahrvolle Erlebnis weiter keine nachteiligen Folgen für mich hatte.

Bei alledem fand ich bald, daß es hohe Zeit war, mich nach einer andern Wohnung umzusehen, denn obschon die gelegentlich der Feuersbrunst zu mir hereingedrungenen Nachbarn meinen Namen nicht erfuhren, vernahmen sie doch, daß ich eine Wöchnerin war, und ich hielt mich, so ihren Mutmaßungen ausgesetzt, nicht mehr gegen Entdeckung gesichert. S** verschaffte mir also andre und bessere Zimmer, welche ich beziehen sollte, sobald meine Kräfte es irgend gestatten würden. Wenige Tage nachher schrieb mein Mann mir durch meinen Anwalt und bat mich, im Prozessieren nachzulassen und zu ihm in sein Haus zu kommen; ich aber wollte mich dieser Einladung nicht fügen, denn nichts widerstrebte mehr meiner Absicht, als der Gedanke, irgend eine Gunst von Lord ** zu empfangen.

So zurückgewiesen, bot Lord ** alles auf, um meiner Person habhaft zu werden, bei welchem Versuche er, wie es heißt, verschiedene Frauenzimmer ans Licht zog, die Ursache hatten, sich verborgen zu halten, so daß seine Neugier ihm zu mehreren Malen höchst übel bekam. Da nun alle seine Maßregeln erfolglos blieben, ließ er sich mit einem gewissen R* H*, einem Menschen von höchst zweifelhaftem Charakter, ein, der ihm versprach, mich zuverlässig auszukundschaften, wenn er dafür tausend Pfund empfange. Nachdem Mylord ihm dies zugesichert hatte, ließ der würdige Ritter R* H*

mich und meine Zofe in den Zeitungen reklamieren, und sagte demjenigen, der unsren Aufenthaltsort würde nachweisen können, eine Belohnung von hundert Pfund zu.

Sobald das Zeitungsblatt mir in die Hände fiel, geriet ich abermals in peinliche Verlegenheit. Ich wollte nicht in der Stadt bleiben und nahm daher, unter Zustimmung meines Geliebten, eine mir von dem Herzoge von K* gewordene Einladung an. K* war um diese Zeit mit der früher erwähnten Pariserin nach England zurückgekehrt. Ich besuchte mein Kind und fuhr folgenden Tages nach dem allerliebst gelegenen Schlosse Seiner Durchlaucht ab. S** folgte mir bald dahin nach und wir fanden die freundlichste Aufnahme. Der Herzog war ein feingebildeter, gutherziger Mann, lebte auf höchst vornehmem Fuße und liebte das Vergnügen, so daß wir mit Billard- und Kartenspiel, mit Spazierengehen, Jagen, Lesen und ergötzlichen Gesprächen unsre Zeit angenehm hinbrachten.

Im allgemeinen jedoch waren meine Glücksperioden von kurzer Dauer. Mich überfiel ein schweres Leiden, veranlaßt durch den Tod meines geliebten Kindes, an welchem ich mit einer Zärtlichkeit hing, die vielleicht größer als die war, welche ich für den Sprößling einer rechtmäßigen Verbindung gehegt haben dürfte; eben weil die Umstände der Geburt meiner Kleinen für diese ihr Lebenlang ein unabwendbares Mißgeschick gewesen, und sie durchaus nur von meiner Liebe und meiner Obhut abhängig gemacht haben würden.

Während ich das frühzeitige Verwelken dieser zarten Blüte beklagte, erschien plötzlich Lord ** und verlangte mich als sein Weib zurück; da jedoch mein Prozeß gegen ihn im Gange war, mußte er auf seine Eheherrnrechte verzichten, und der Herzog weigerte sich, mich ihm auszuliefern.

Nach sechs Monaten wiederholte er seinen Besuch und seine Forderung, und es kam ein Vertrag zu stande, infolgedessen ich einwilligte, bei ihm unter der Bedingung zu wohnen, daß er nie verlange, bei mir zu schlafen, noch auf irgend einem andern Wege meine Ruhe zu stören; widrigenfalls es mir freistände, ihn abermals zu verlassen und die gesetzlichen Unterstützungsgelder von ihm zu verlangen. Ich ging diesen Vertrag auf Anraten meines Freundes in der Absicht ein, mein Nadelgeld zu erhalten; ich hatte dasselbe nämlich nie empfangen, sondern von dem Ertrage meiner nicht unansehnlichen Juwelen gelebt, die mir als unbestreitbares Eigentum gehörten. Was meinen Geliebten betraf, so fehlte es ihm gänzlich an Vermögen, und es war daher im höchsten Grade peinlich, ihm die geringsten Ausgaben zu verursachen.

Drei Jahre hatte ich jetzt mit meinem S** verlebt; unsre gegenseitige Liebe war während dieser Zeit durchaus dieselbe geblieben, und unsre Glückseligkeit hatte keine andre Erschütterung erlitten als die, welche der Tod unsres Kindes und die Betrachtung herbeiführte, daß meine Flucht von meinem Manne sehr zur Bekümmernis meines Vaters gereichte, den ich über alles liebte, und

den ich nur infolge der Gewalt einer heftigeren, ach! so süßen Leidenschaft hatte betrüben können. Da ich nun den beglückenden Umgang mit meinem Geliebten aufgeben mußte, so kann man sich vorstellen, wie schmerzlich mir der Abschied von ihm ward. Inzwischen war dem nicht abzuhelfen. Ich riß mich aus seinen Armen, beurlaubte mich bei der Familie des Herzogs, nachdem ich diesem herzlich für alle erwiesene Freundschaft gedankt hatte, und begab mich an den Ort, an welchem ich mit meinem Gemahl zusammentreffen sollte. Mein Begleiter dahin war ein von ihm erst seit kurzem in Dienst genommener Haushofmeister, der eine der Hauptursachen meiner nachherigen abermaligen Trennung von meinem Manne ward. Lord ** hatte seine Wohnung in der Stadt verlassen und führte mich in seine Behausung in Pall-Mall, wo er gleich die erste Nacht darauf bestand, daß ich sein Schlafzimmer mit ihm teilen sollte. Ich hielt ihm unsren Vertrag unter die Augen und weigerte mich, seinem Verlangen zu genügen. Der Streit, der sich hierüber entspann, brachte mich zu dem Versuche, das Haus zu verlassen. Da mein Mann mich hieran hindern wollte, sperrte ich ihn ohne weiteres ein, lief hinunter, ließ einen Mietwagen kommen und mich nach dem Hause meines Vaters fahren, dessen Familie sich in der Stadt befand, obwohl er selbst auf dem Lande war. Ich schrieb unverzüglich an meinen Vater und erklärte demselben, als er nach London kam, meine unumwundene Absicht, mich gänzlich von Lord ** scheiden zu lassen. Da mein Vater mich unerschütterlich in meinem Vorsatze erfand, so willigte er endlich in denselben und es erfolgte nunmehr eine förmliche Trennung, die ich damals für völlig rechtskräftig und unwiderruflich hielt.

Ich sah mich jetzt unter der Obhut eines nachsichtigen Vaters, der mir seine Liebe unter der Voraussetzung wiedergeschenkt hatte, daß mein Umgang mit S** gänzlich zu Ende wäre. Nichtsdestoweniger waren mein Geliebter und ich, obschon wir dem Anscheine nach einander aufgegeben hatten, einig geworden, uns im geheimen und nur so zu sehen und zu sprechen, daß die Welt, der ich jetzt gewissermaßen zurückgegeben war, nichts davon erfahre.

Unsrem Scheiden von einander auf dem Landhause des Herzogs von K* folgten alle echten Beweise aufrichtiger gegenseitiger Zuneigung und ich lebte in der süßen Hoffnung, meinen S* in allem Entzücken seiner früheren Leidenschaft wiederzusehen, als eines Abends mein Anwalt, durch dessen Hände alle meine Briefe gingen, mir ein Billet überbrachte. Da ich in der Aufschrift die Hand meines Geliebten erkannte, so erbrach ich die Zuschrift mit der lebhaftesten Ungeduld der innigsten Zärtlichkeit; allein wer schildert mein Erstaunen und meine Bestürzung, als ich das lakonische Schreiben durchlas! Anstatt herzergreifender Versicherung der Liebe zu erblicken, mußte ich sehen, wie die verhängnisvolle Epistel die Worte enthielt: „Madame, das Beste, was Sie thun können, ist, daß Sie bei Ihrem Herrn Vater bleiben.“

Himmel und Erde! welche Empfindungen stürmten auf mich ein. Meinen Augen entwich die Sehkraft, kalter Schweiß bedeckte meine Glieder; ich sank in eine Ohnmacht, aus der ich, wie man fürchtete, nie wieder erwachen würde. Wirklich hätte es mir auch das Leben gekostet, wenn meinem Herzen nicht endlich durch Thränen und Wehklagen Erleichterung geworden wäre. Mein Vater war der einzige, der die wahre Ursache meiner Zerrüttung mutmaßte; denn er äußerte, ich hätte gewiß irgend eine Mißhandlung durch Brief oder Botschaft von jenem S** erlitten, den er in der Bitterkeit seines Unwillens einen Halunken nannte.

Bei Nennung dieses Namens kehrte meine Herzensangst doppelt wieder, so daß alle, die der Szene beiwohnten, über meinen trostlosen Zustand bitterlich weinten. Mein armer Vater vergoß einen Strom von Thränen und beschwor mich, ihm die Ursache meines Leidens zu nennen; worauf ich jedoch, anstatt die Wahrheit zu sagen, mit meinem Schmerze Versteckens spielte und ihm erklärte, S** wäre krank. Die sämtliche Hausgenossenschaft blieb bei mir, bis ich mich einigermaßen erholt hatte; dann erst überantwortete man mich der Sorgfalt meiner Magd, die mich gegen sechs Uhr morgens zu Bett brachte. Ich fand jedoch keinen Schlummer. Ich erwog genau prüfend meinen Wandel, um irgend eine Ursache der Sinnesänderung meines Geliebten aufzufinden; allein vergebens, so daß mir nichts als die Folgerung übrig blieb, boshafte Menschen müßten mich irgendwie bei ihm verleumdet haben.

Unter dieser Voraussetzung schrieb ich durch Vermittelung meines Anwalts an S**, den ich um eine Unterredung bat, damit ich Gelegenheit haben möchte, mich persönlich bei ihm zu rechtfertigen, was mir sehr leicht werden würde, da ich mich gegen ihn in nichts, als im Uebermaß meiner Liebe vergangen hätte. Mit unaussprechlicher Ungeduld erwartete ich die Rückkehr meines Boten, der mir eine in kalthöflichen Ausdrücken abgefaßte Antwort des Inhalts überbrachte, daß ich mich über nichts zu rechtfertigen hätte, daß es jedoch zu beider Teile Bestem gereichte, von einander zu scheiden. Dies aber hätte S** in Erwägung ziehen sollen, bevor ich mein Alles seiner Liebe opferte! Ueber diese Bestätigung der Unbeständigkeit meines Geliebten ward ich beinahe wahnsinnig, und ich wundere mich noch diesen Tag, daß meine Vernunft nicht meiner verzweiflungsvollen Bekümmernis erlag. Mein Schmerz ließ mich allen Anstand beiseite setzen; ich sagte meinem Vater, S** läge im Sterben, und ich müßte unverzüglich ihn besuchen.

Erschreckt durch diesen meinen Vorsatz, stellte mein zärtlich für mich besorgter Vater mir die Folgen eines solchen voreiligen Schrittes vor, erinnerte mich an die Schwierigkeiten, mit welcher er meine Mutter und meinen Oheim bewogen hätte, mir meine frühere Unbesonnenheit zu verzeihen, wie er lieber mich folgenden Tages auf das Land bringen, und alsdann suchen wollte, eine vollkommene Aussöhnung zwischen mir und meinem Gemahl zu be=

wirken; dann machte er mich darauf aufmerksam, wie ich im Begriffe stände, durch das Begehen eines neuen Fehltrittes alle Bemühungen der Meinigen zu meinem wahrem Wohle zunichte zu machen und wie ich darauf hinarbeitete, ihn zu zwingen, mich, was für Herzensbangen es ihm auch kosten möchte, für immer von seinem Angesichte zu verbannen.

Während mein Vater sich so gegen mich aussprach, flossen ihm Thränen über die Wangen, und er schien von der bittersten Bekümmernis niedergebeugt zu werden. Man kann sich vorstellen, wie heftig ich außer von meinem Liebesleid auch noch von der Betrübnis meines Vaters erschüttert wurde, den ich zärtlich liebte. Reue und Schmerz ließen mich verstummen, und als ich die Sprache wiedergewann, sagte ich zu meinem Vater, wie seine Liebe und Güte mich so innig rührte, und gestand ihm, wie ich dieselbe so wenig verdiente, und wie das Gefühl meines Unwertes eine Mitursache meiner gegenwärtigen Zerrüttung wäre, indem mein Geschick mich in die Notwendigkeit versetzte, etweder S** zu sehen und zu sprechen, oder zu sterben. Ich setzte hinzu, daß, wenn ich auch meines Vaters Vergebung nicht hoffen könnte, ich doch zuverlässig seines Mitleidens wert wäre; daß nur die heftigste Leidenschaft mich von meiner ursprünglichen Pflicht hätte ablenken, oder mich verleiten können, mir des besten Vaters Unwillen zuzuziehen, daß jedoch jene verhängnisvolle Leidenschaft mich noch immer beherrschte, und aller Wahrscheinlichkeit nach mich bis zum Grabe verfolgen werde, als dem einzigen Orte, an welchem ich Frieden zu erlangen hoffte.

Während ich mich auf diese Weise äußerte, weinte mein teurer Vater im zärtlichsten Mitgefühle und sagte, ich möchte thun, wie mir es gutdünkte, indem er ja doch nichts mehr über mich vermöchte. Dann ging er und überließ mich den Qualen meines Herzens, welches vor Angst hätte zerspringen mögen, indem es mir einen Fehler vorwarf, den zu begehen ich nicht hätte unterlassen können.

Ich mietete einen Wagen mit Postvorspann und würde allein abgefahren sein, wenn meines Vaters Liebe, die durch alle meine Verirrungen nicht erstickt werden konnte, mir nicht in einem meiner Verwandten einen Begleiter mitgegeben hätte.

Während dieser Reise, die zwei Tage erforderte, ließ meine Angst und Bekümmernis nicht im mindesten nach; endlich langten wir in einem kleinen Hause auf der Salisbury-Ebene an, von wo aus ich in der größten Aufregung einen Brief an S** abfertigte, in welchem ich ihm die Trostlosigkeit schilderte, in die ich durch seine Unfreundlichkeit versetzt worden war. Dann bat ich ihn dringend, mir Gelegenheit zu geben, mit ihm zu sprechen.

Dieses Billet mußte mein Verwandter überbringen, dem ich überdies einschärfte, Herrn S** zu sagen, wie ich mich so im Innersten zerrüttet fühlte, und wie meine Verzweiflung so groß wäre, daß, wenn er mich nicht durch seinen Besuch aufrichtete, ich zu ihm kommen würde, obschon er sich zur Zeit bei seiner Schwester aufhielte.

S** empfing meine Zuschrift mit der größten Kälte und sagte zu meinem Boten, wenn ich nach London zurückkehren wollte, ohne darauf zu bestehen, ihn zuvor zu sprechen, so würde er binnen kurzem mir dahin folgen, wo alles freundschaftlich ausgeglichen werden sollte. Als mein Verwandter ihm jedoch bemerkte, wie ich allzusehr von Kümmernis ergriffen wäre, um einem solchen Vorschlage Gehör zu geben, willigte S** darein, mich mitten auf der Salisbury-Ebene zu sprechen, wo wir keine Späher zu befürchten hätten. Obwohl ich mich nun sehr schwach fühlte, ging ich doch an den anberaumten Ort, während mein Begleiter mir in geringer Entfernung folgte.

Als ich S** hügelab heranreiten sah, nahm ich alle meine Standhaftigkeit zusammen und näherte mich ihm so hurtig ich konnte; doch versagte die Zunge mir den Dienst, als ich zu ihm reden wollte; und der Ausdruck meines Wehes lag so ersichtlich auf meinem Gesichte, daß meines treulosen Geliebten Herz, wie hart es auch sein mochte, doch bei dem Anblicke meines Leidens zerschmolz, welches, wie er wohl wußte, aus der Aufrichtigkeit meiner Liebe hervorging. Endlich konnte ich zu Wort kommen und ihm sagen, daß ich gekommen wäre, um Abschied von ihm zu nehmen. Dann versagte mir die Sprache von neuem, und erst nach längerer Pause konnte ich hinzusetzen, daß ich es tief fühlte, wie ich unfähig wäre, seine Zuneigung wieder zu gewinnen, daß ich jedoch mich bestreben würde, mir, wo möglich, seine Achtung zu erhalten, und auf solche Weise zu trachten, mein aufgeregtes Gemüt zu beschwichtigen. Ich erklärte hierauf meine Absicht, das Land zu verlassen, weil ich den Anblick derjenigen Orte nicht ertragen könnte, an denen mich seine Liebe so sehr beglückt hätte, und setzte hinzu, daß ich hoffte, er würde bis zu meiner Abreise mich dann und wann besuchen, damit ich mich nach und nach seiner Gesellschaft entwöhne, weil ich nicht im stande sein würde, die Erschütterung einer plötzlichen Trennung von ihm zu überleben.

Einem teilnahmlosen Beobachter hätte diese meine Aeußerung als allzu demütig erscheinen können; allein Liebe ist die Bezähmerin auch der stolzesten Gemütsregung, wie solches sich in meinem Falle deutlich bewahrheitete; denn ich war von Natur völlig so beherzt und standhaft, als Menschen im allgemeinen es nur sein können. S** war über mein ganzes Wesen so betroffen, daß er kaum eine Antwort finden konnte; er hatte nämlich, wie er nachher gestand, Vorwürfe von mir erwartet, nicht aber Zärtlichkeit. Nach einigem Zaudern sagte er, daß es durchaus nicht seine Absicht wäre, mich gänzlich zu verlassen, daß seine Liebe zu mir vielmehr noch immer die nämliche wäre, und daß er mir unverzüglich nach London folgen wollte. Ich täuschte mich selbst und glaubte seinen Worten, weil ich den Gedanken nicht ertragen konnte, für immer von ihm zu scheiden. Etwas beruhigter kehrte ich nach der Stadt zurück, wiewohl meine Furcht scharfsinnig genug war, vorherzusehen, daß ich

nimmer vermögen würde, meines Geliebten Gleichgültigkeit gegen mich zu überwinden.

Ich bezog eine andre Wohnung und nahm, da meine Lütticherin sich verheiraten wollte, eine andre Magd an, die ihren Dienst zu meiner Zufriedenheit versah, ein gutherziges Mädchen war, mir mehrere Jahre lang treu zur Seite stand, und mir, wenn nicht meine Tage erheiterte, doch Trost im Leiden zusprach; denn obwohl S** seinem Versprechen gemäß nach London kam und fünf Monate lang eine Art von Umgang mit mir hatte, so blieb er doch kalt und zurückhaltend gegen mich, und erklärte mir, daß er gesonnen wäre, außer Landes zu gehen, und zu solchem Ende sich einer Gesandtschaft angeschlossen hätte.

Die wirkliche Ursache dieses Fortgehens sah ich recht wohl ein; es war, ungeachtet seiner Schwüre von unverminderter Liebe und Hochschätzung, in meinen Augen keine andre als seine Abneigung und Geringschätzung gegen mich; auch vermochten seine Zuschriften voll solcher wiederholter Versicherung keineswegs das Weh zu lindern, das mir am Herzen nagte. Ich gab demnach alle Hoffnung auf, die mir verloren gegangene Glückseligkeit wieder zu erlangen, und sagte zu S* am Abend vor seiner Abreise, daß er lange und oft seine Galanterie würde üben können, bevor er, was Liebe und Aufrichtigkeit beträfe, meinesgleichen finden würde; denn lieber möchte ich eine Magd in seinem Hause sein, nur um ihn sehen zu können, als Königin von England genannt werden, ohne des Glückes seines Umganges teilhaftig zu sein.

Als er sich verabschiedet hatte und die Treppe hinabging, bebte ich bei jedem seiner Schritte zusammen, als würden meinem Herzen neue Wunden versetzt; und als ich die Thür hinter ihm schließen hörte, war ich einer Ohnmacht nahe.

Später erfuhr ich, daß er es bitter beklagte, mich verloren zu haben, und daß er seit jener Abschiedsstunde sich nie wieder ganz glücklich fühlte.

Nachdem ich mich ein wenig erholt hatte, schrieb ich einen Brief an S**, in welchem ich ihm seinen Kaltsinn vergab, weil ich wüßte, daß alle Herzensregungen unfreiwillig wären. Dann wünschte ich ihm alles Wohlergehen, das er verdiente. Nach einer schlaflos verbrachten Nacht stand ich frühzeitig auf, bestieg mein Pferd und ritt sieben Stunden lang, um mich zu ermüden und, wo möglich, Schlaf in nächster Nacht zu finden. Diese Leibesübung trieb ich monatelang fort, und als sie zuletzt meinem Zwecke nicht mehr genügen wollte, fügte ich einen stundenlangen Abendspaziergang in demjenigen Teile des Hydepark hinzu, der meist menschenleer ist.

Auf einer dieser einsamen Streifereien ward ich einst von einem höchst angesehenen Manne angeredet, der nach der ersten Begrüßung mich fragte, ob mein Umgang mit S* zu Ende wäre oder nicht, und ob mir mein Gemahl ein Jahrgehalt ausgesetzt hätte? Die erste dieser Fragen bejahte ich; auf die zweite gab ich zur Ant-

wort, daß Lord ** mir nicht sonderlich viel zukommen ließe. Ich hätte mit Wahrheit sagen können, daß ich nicht das geringste von meinem Manne erhielt, allein ich war zu stolz, um meine wirklich dürftigen Umstände einzugestehen. Der vornehme Herr äußerte nun seine Verwunderung, wie eine gleich mir seit ihrer Wiegenzeit an Glanz und Ueberfluß gewöhnte Person unter so beschränkten Verhältnissen leben könnte. Ich entgegnete ihm darauf, daß ich recht wohl auskäme, sobald ich nur Ruhe hätte; er aber schien mich sehr zu bedauern und bat mich, mit seiner Gemahlin und ihm in seinem Hause zu Abend zu essen. Ohne irgend Arges zu denken, nahm ich die Einladung an und sah mich in ein Zimmer geführt, das, wie ich vermuten mußte, zu meinem Empfange stattlich erleuchtet war.

Nachdem ich eine Zeitlang hier, ohne eine Seele zu erblicken, hatte warten müssen, erschien mein Wirt wieder und äußerte die Hoffnung, ich würde es mir gefallen lassen, mit ihm allein zu essen, da er mir etwas zu sagen hätte, was sich im Beisein eines dritten nicht wohl eröffnen ließe. Zu meinem nicht geringen Erstaunen und Unwillen merkte ich jetzt, was der Herr vorhatte, und gab mit unverkennbaren Zeichen des Mißbehagens zu verstehen, daß ich mich überzeugt hielte, er könne mir nichts Angenehmes mitteilen, und daß ich deswegen sofort sein Haus zu verlassen wünschte. Er entgegnete mir, dies letztere würde nicht so leicht geschehen können, da er meine Sänfte weggeschickt hätte und die Diener seines Hauses nur seinen Befehlen gehorchten.

Erzürnt über diese Erklärung, die ich für eine Beleidigung ansah, antwortete ich mit entschlossener Miene, ich verachtete sein Treiben und fürchtete niemand. Als er mich so beunruhigt sah, versicherte er mich, daß ich nichts zu besorgen hätte, daß er mich seit längerer Zeit liebte und daß er keine andre Gelegenheit als diese hätte finden können, um mir seine Liebe zu erklären. Endlich bot er mir freien Gebrauch seiner Geldbörse an und setzte hinzu, daß er Einfluß genug besäße, mich mit Glanz wieder in die Welt einzuführen. Auf all' dieses erwiderte ich, daß er sich in seiner Meinung über meinen Charakter höchlich irrte, wenn er glaubte, ich wäre durch Glücksgüter zu gewinnen, denn lieber würde ich mich an einen Kutschenbedienten verschenken, als an einen Prinzen von Geblüt verkaufen.

Mittlerweile war im Nebenzimmer das Abendessen aufgetragen worden, und wir setzten uns zu Tische; ich wollte jedoch nichts als ein wenig Brot und Wasser genießen; denn ich war ein grillenhaftes Wesen und mir fiel ein, mein Wirt möchte in Speisen und Trank etwas gemischt haben, wodurch meine Denkweise geändert werden könnte. Nachdem er endlich sah, daß seine Bemühungen keinen Erfolg hatten, gestattete er mir um Mitternacht friedlichen Abzug und gab seine Bewerbung als eine verzweifelte Sache für immer auf.

Diese unbehagliche Lebensweise setzte ich ein ganzes Jahr lang fort, ohne die mindeste Abnahme in meiner Schwermut zu spüren. Als ich bereits bis zum Skelett abgemagert war, faßte ich meinen früheren Entschluß, einen andern Aufenthaltsort zu wählen, wieder auf, und begab mich, nur von meinem Mädchen begleitet, mit der größten Gleichgültigkeit gegen das Leben auf die Reise. Ich wollte nach Frankreich gehen, wo ich glaubte, von dem wenigen mir Gebliebenen, was sich auf etwa fünfhundert Pfund belaufen mochte, so lange leben zu können, bis mein Prozeß entschieden sein und ich, wie ich hoffte, von meinem Manne eine anständige Versorgung erhalten würde. Sonder Zweifel würde meinem Erwarten entsprochen worden sein, wenn ich bei diesem Plane geblieben wäre. Allein in Paris, von wo ich nach wenigen Tagen wieder abzureisen gedachte, fiel es mir ein, mich an Herrn K* zu wenden, der ein vertrauter Freund meines Vaters gewesen war, und mir während meines ersten Aufenthalts in Frankreich mehrere Gefälligkeiten erwiesen hatte.

K* nun riet mir von meinem Vorhaben ab, munterte mich auf, in Paris zu bleiben, wo ich bei gehöriger Sparsamkeit ebenso wohlfeil als irgendwo in Frankreich leben, zu gleicher Zeit aber des Umganges und der Beihilfe meiner Freunde teilhaftig werden könnte, zu denen er selber sich als einen der treuesten gezählt wissen wollte. Er versicherte, ich würde stets an seiner Tafel willkommen sein und es sollte mir an nichts fehlen; versprach mir auch, mich bei einer seiner Freundinnen, wo es mir wenig kosten würde, gut einzuquartieren, und bemerkte, daß da, bei eben dieser Bekannten, einer achtbaren Dame, sich alle in Paris befindliche gute Gesellschaft von Engländern versammelte, ich keinen anständigeren Schritt als eben diesen, rücksichtlich meiner Jugend und meiner Lage, würde thun können. So überredet folgte ich, einfältig genug, seinem Rate. Ich sage einfältig, denn ungeachtet der Versicherungen K*s sah ich doch, wie meine Barschaft zusammenschmolz, ohne daß ich irgend eine Aussicht hatte, ihr Zufluß zu verschaffen. Uebrigens verlebte ich meine Tage höchst angenehm mit verschiedenen englischen und französischen Familien, mit denen ich bald vertraut wurde, sah oft Gesellschaft bei mir, und ward mit der größten Artigkeit und Zuvorkommenheit behandelt. Inmitten dieser Vergnügungen entschlüpfte mir jedoch mancher Schwermutseufzer bei der Erinnerung an meinen geliebten S*, dessen ich mehrere Jahre lang nicht ohne heftige Gemütserschütterung gedenken konnte; inzwischen machten Zeit, Gesellschaft, Belustigungen und Ortsveränderung mich fähig, mein Schicksal mit Geduld und Ergebung zu tragen.

Bei meiner jüngsten Ankunft in Paris umschwärmte mich sofort eine Schar von Stutzern, die mich nach der üblichen Weise mit Galanterien und Schmeicheleien überschütteten; ich aber fühlte gegen alle nichts als Abneigung, denn ich hatte das Gefühl, als wüßten sie von meinem unbesonnenen Verhältnisse zu S* und hielten es für ein leichtes Spiel, meine Gunst zu gewinnen, und deshalb ver-

warf ich ihre Huldigungen mit Geringschätzung und Abscheu; denn ich war, wie ich bereits bemerkte, nur durch Darbringung von Hochachtung und ehrerbietigem Wesen zu gewinnen, und hatte ich durch einen Fehltritt, meiner Meinung nach, auch meine Ansprüche auf erstere verscherzt, so war ich doch entschlossen, die Anträge eines jeden abzuweisen, der an letzterem Mangel litt.

Ende des vierten Teiles und zweiten Bandes.

Peregrin Pickles Abenteuer, Fahrten und Schwänke

Bd.: 2. Band

[1884?]